



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die Konstruktion der Politischen Theorie des Neoliberalismus

Verfasser

Mag. Alan Severa, BA

angestrebter Akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A066824

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin

Univ.- Prof. Dr. Eva Kreisky

INHALTSVERZEICHNIS

<u>I. PROBLEMSTELLUNG UND FORSCHUNGSFRAGE: DIE SUCHE NACH EINER KOHÄRENTEN THEORIE HEUTIGER POLITIK</u>	1
<u>A. ZUM THEMA DER ARBEIT</u>	1
1. "Neoliberalismus" oder "Normalität"?	1
2. Konstruktivismus	3
3. Vorgangsweise	6
4. Neue Geschichtsschreibung – Transformation West – Plausibilitätsforschung	7
<u>B. METHODISCHER ANSATZ: DER BEGRIFF DER "BEZIEHUNG" IM KONSTRUKTIVISTISCHEN VERSTÄNDNIS</u>	8
1. Die Grundbegriffe	8
2. Die Herbeiführung von Lösungen	11
<u>C. HINTERGRUND: DIE HEUTIGE LAGE</u>	13
<u>II. BEGRIFFSGESCHICHTE DES LIBERALEN UND NEOLIBERALEN</u>	17
<u>A. DIE ERSTE PRÄGUNG SPÄTERER LIBERALER BEGRIFFE IN DER ANTIKE UND RENAISSANCE</u>	17
1. Der Wandel der politischen Ordnung in Florenz und Venedig	17
2. Die Heraufkunft des Freiheitsbegriffs	19
3. Das Menschenbild des Stoizismus	23
3.1. Die stoische Erkenntnistheorie	24
3.2. Die stoische Physik	24
3.3. Die stoische Ethik	25
<u>B. LIBERALE GRUNDBEGRIFFE BEI JOHN LOCKE</u>	27
1. Das "Essay Concerning Human Understanding"	27
2. Two Treatises of Government	28
2.1. Entstehung	28
2.2. Politische Grundsätze	29
<u>C. EIN NEUES LAND MIT EIGENER POLITISCHER THEORIE: DIE U.S.A.</u>	33
1. Verwaltung und Presse	33
2. Stellenwert des Verfassungsprinzips	35
3. Die Wirtschaft	35
4. Die Religion	37
4.1. Exkurs: Werden und Wesen des Calvinismus	37
4.1.1. Der historische Ursprung	37

4.1.2. Grundlagen einer "protestantischen Ethik"?	39
4.1.3. Die Frage der "Protestantischen Ethik"	41
4.1.3.1. Webers eigentliches Thema	41
4.1.3.2. Der Calvinismus in England und Schottland: Entstehung des Puritanismus	42
5. Der Puritanismus in den Kolonien	44
5.1. Einflüsse auf den Begriff der "political liberty"	44
5.2. Puritanismus als Ausgangspunkt einer neuen Philosophie	46
5.3. Die Kolonisten stellen ihre politische Theorie zusammen	47
6. Die Politische Theorie der Amerikanischen Revolution	50
6.1. Das Naturrecht	50
6.2. Civil Rights	52
6.3. Die Voraussetzungen guter Regierung	54
7. Liberalismus in Amerika	56
7.1. Liberale ohne feudale Vergangenheit	56
7.2. Ein neues Problem: die Entstehung von Parteien	56
7.3. "Whiggery" and the "American Democrat"	58
7.4. "All of the same estate"	60
7.5. Der New Deal	63
8. Konservatismus	66
8.1. Konservatismus in Europa	66
8.1.1. Die Vorbedingungen	66
8.1.2. Ständisches Denken in romantischer Erweiterung	68
8.1.3. Hauptcharakteristika des Konservatismus und Gegnerschaft zum Naturrecht	69
9. Konservatismus in den U.S.A.	71
9.1. Eine Klassengesellschaft ?	71
9.2. 1776: Konservative Revolutionäre ?	72
9.3. Die Entwicklung der beiden Großparteien	73
9.4. Die Republican Party und ihre Grundsätze nach 1865	74
9.5. Das Neue Unterscheidungsmerkmal: Wandel versus Reform	77
9.6. Das Spektrum der amerikanischen Konservativen	78
9.7. Am Vorabend der neuen Bewegung	80
9.8. Der kommende Kampf um die Konservative Norm	81
10. Die Institutionelle Vorbereitung des "Thatcherismus"	83
10.1. Liberalismus in Not	83
10.2. Der Konflikt Sozialismus versus Liberalismus in Europa	84
10.3. Die Wirtschaftswissenschaft formiert sich	85
10.4. Der Beveridge Report versus The Road to Serfdom	88
10.5. Die Entstehung des Mont Pelerin Netzwerks	90
10.6. Das Institute of Economic Affairs (IEA)	92
10.7. Erfolgreiche Aktivitäten der IEA	94
10.8. Die Brückenfunktion des IEA zu Berufspolitikern	96
10.9. Der politische Satellit des IEA: das Center For Policy Studies	99

10.10. Konkrete Erfolge des CPS	102
10.11. Die Wende	103
11. Die Genese der neuen Konservativen in den U.S.A.	105
11.1. Die "Initialzündung" durch William F.Buckley,Jr.	105
11.2. Das American Enterprise Institute und die Episode Goldwater	108
11.3. The Laffer Curve	111
<u>III. DIE KONSTRUKTION DES NEOLIBERALISMUS: DIE BEGRIFFE UND IHRE SYNTHESE</u>	116
<u>A. DEFINITION VON "RELATION" UND "WANDEL 2.ORDNUNG"</u>	116
<u>B. DIE DIMENSIONALITÄT VON RELATIONEN</u>	119
<u>C. NEOLIBERALE ZUORDNUNGEN IM 20.JHDT</u>	121
1.Abschnitt: Die Formierung des Neoliberalismus als Bewegung bis 1980	122
2.Abschnitt: Erste Hälfte des 20.Jahrhunderts	125
3.Abschnitt : Die Zeit von 1865 bis 1930	127
4.Abschnitt: Die Zeit vor 1865	130
<u>D. CHANGE AND REFORM: GEMEINSAMES UND TRENNENDES</u>	133
<u>E. DIE GRUNDLAGE BEI JOHN LOCKE</u>	135
1. Eigentum und Geld	135
2. Die politische Gesellschaft und der Stellenwert der Vernunft	136
<u>F. DIE POLITISCHE THEORIE DES NEOLIBERALISMUS</u>	140
LITERATURVERZEICHNIS	143
ABSTRACT	145
ENGLISH ABSTRACT	146
LEBENS LAUF DES VERFASSERS	147

I. PROBLEMSTELLUNG UND FORSCHUNGSFRAGE: DIE SUCHE NACH EINER KOHÄRENTEN THEORIE HEUTIGER POLITIK

A. ZUM THEMA DER ARBEIT

1. "Neoliberalismus" oder "Normalität"?

Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist die Theoriegrundlage jener politischen Praxis, welche einerseits während der letzten 20 Jahre (in kritischer Absicht) allmählich mit dem Begriff "Neoliberalismus" belegt wurde, andererseits (in entproblematisierender Absicht) weniger scharf begrifflich umrissen unter anderem als "Marktwirtschaft" oder bloß als "Normalitätszustand von Politik" heutiger liberal-demokratischer Republiken gesehen wird. Nun ist aber unter diesen "Normalitätsbedingungen" in den letzten Jahren jedenfalls eine steigende Zahl von Publikationen erschienen, die diese Normalität fundamental kritisieren (ob nun gegen "neoliberale Politik" gerichtet oder etwa "globalisierungskritisch" ausgerichtet), es ist eine rege "Organisierungstätigkeit" auf unterschiedlichen Ebenen im Sinne des Protests gegen diese Normalität feststellbar, und selbst wirtschaftliche Indikatoren zeigen *Verluste* an Wohlstand für breite Bevölkerungsschichten auf (- dass eine Minderheit *Steigerungen* ihres Wohlstands verzeichnen kann ergänzt das Bild). Zudem gesellte sich 2008 eine bedrohlich scheinende Weltwirtschaftskrise hinzu, die dennoch bislang bloß als eine länger andauernde strukturelle Störung verbucht wird – die getroffenen Maßnahmen haben im Wesentlichen das Gleichgewicht des Systems wieder herstellen können.

Diese Arbeit akzeptiert die kritische Sicht auf die genannte Normalität, will aber vorerst nur konstatieren, dass diese Normalität, genannt "Neoliberalismus", das wirkmächtigste Ensemble politischer Argumentation in den letzten paar Jahrzehnten ist. Lokalisiert ist sie durch eine Kombination europäischer und U.S.amerikanischer Theorien, die aber zudem in letzter Zeit in verschiedenen Abwandlungen globale Verbreitung erfahren haben. Somit könnte man von einer "hegemonialen" politischen Theorie sprechen. Nur, ein kohärentes theoretisches "Zentrum" ist nicht auszumachen. Dieses, wenn auch in Form einer Synthese, ausfindig zu machen, ist die **Problemstellung** dieser Arbeit.

Die **Fragestellung** zu diesem Problem lautet: Woraus besteht die politische Theorie des Neoliberalismus?

Als besonders anregend für das Auffinden einer Perspektive für die Fragestellung erwiesen sich einige Überlegungen des "Weltsystemtheoretikers" Immanuel Wallerstein.

Wallerstein hebt vor allem jene Wende hervor, die mit den Ereignissen der Französischen Revolution koinzidierte, wonach der Status des Phänomens des *Wandels* sich wesentlich veränderte. Nicht mehr die "stabilen Verhältnisse" waren das Ideal, sondern die Veränderung, insbesondere weil mit "Fortschritt" konnotiert. Gerade in diesem Kontext verortet Wallerstein die Entstehung der drei fortan prägenden politischen Parteien des Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus als die notwendigen Instanzen um mit dem so offenkundigen Wandel in der Welt geordnet umzugehen. (Vgl.:Wallerstein 1991/2001: 16ff.)

An anderer Stelle betont Wallerstein, wie sehr der Liberalismus über lange Zeit die eigentliche Leitideologie war, sodass sowohl Konservative wie Sozialisten glaubten sie in ihrer Politik mitberücksichtigen zu müssen. So war sie im Grunde auch (in gezügelter Form) mit enthalten in der von den sozialdemokratischen Parteien propagierten "Sozialen Marktwirtschaft":

"The strength of liberalism from 1848 to 1968 had forced the democrats to choose between accepting largely liberal premises or being condemned to political irrelevance. They opted for the former, which describes the historical trajectory of the Old Left." (Wallerstein 1999: 99)

Die Attraktivität des Liberalismus lag insbesondere im Optimismus welcher in dessen Fortschrittsglauben inkludiert war. Impliziert in diesem Zusammenhang des Optimismus war gerade auch die Sozialwissenschaft, insbesondere auch in Form der sich mathematisierenden Wirtschaftswissenschaft und Politikwissenschaft:

"I have said that liberalism offered the dangerous classes the hope that, at last, it would now be possible to eliminate the social sources of unhappiness. It is no wonder that this assertion had such a positive response. It is no wonder that conservatives and radicals had to rally around liberal themes. Furthermore, liberals said that they could guarantee this success, via the spread of rationality. They pointed to the clear successes of rationality in the natural sciences and said it would work as well in the social sciences. It was we, the social scientists, who made this guarantee." (Wallerstein 1999: 149)

Am Ende der 1970er Jahre war die Attraktivität der Sozialdemokratie erschöpft, zugleich aber auch jeglicher Fortschrittsoptimismus:¹

"What brought the Old Left down was the demonstration that it had not been able in reality to stanch the polarization of the world-system, especially at the world level. The neoliberal offensive has taken advantage of this to argue that its program would be able to do this. This is an incredible claim because, in point of fact, its program has been accentuating with striking rapidity the economic, social, and demographic polarization of the world-system. Furthermore, this recent offensive has actually renewed the process of polarization internal to

¹ Dies hat inzwischen auch interne Folgen für die Politikwissenschaft. Konzentriert bemerkbar wurde der Streit zwischen "Positivisten" und ihren Gegnern innerhalb des Faches im sogenannten "Perestroika Aufstand" ab 2000 (gut dokumentiert im Band "Perestroika" Herausgegeben von Kristen Monroe im Yale University Press Verlag 2005)

the wealthier states, a process that the welfare state had been able to hold at bay for a relatively long time, and most notably in the period 1945-1970." (Wallerstein 1999: 98/99)

Die genannte Zeitperiode hat noch immer nicht einen allgemein gebräuchlichen Namen. Neben dem teilweise in Gebrauch befindlichen "Fordismus" scheint auch der Vorschlag "The Great Compression" sehr treffend, auf den der Ökonom Paul Krugman hinweist. Gemeint ist die Kompression der Einkommensspanne in dieser Zeit, also eine breitere Verteilung von Prosperität im Allgemeinen, bei Zügelung des Wachstums der obersten Einkommen. (Siehe Krugman 2007: The Conscience of a Liberal, Kapitel 3, wo er den Begriff aufgreift unter Hinweis auf die Ökonomen Claudia Goldin und Robert Margo, die den Begriff als Titel einer Veröffentlichung im Jahr 1992 prägten).

So attraktiv der Neoliberalismus sich für die Wahlberechtigten so vieler Länder erwiesen hat, bleibt dennoch die angesprochene Desillusionierung gegeben, also das Verfliegen des Optimismus in Hinblick auf die Zukunft generell:

"The process was aided and abetted by the reality of the fact, which became clear in the 1970s and 1980s, that the social improvements of the 1945-1970 period had been a passing chimera, that the capitalist world-economy could never offer a real prospect of universal prosperity that would overcome the ever-growing gap between core and periphery." (Wallerstein 1999: 153)

Die neue Konzentration auf die "Chancen" individueller Profitmaximierung und Effizienzsteigerung von Arbeitsplätzen ist nicht wirklich dazu angetan, die neue Desillusionierung zu kompensieren. Bei Wallerstein bekommt man den Eindruck, dass man von einer ausgesprochenen Traurigkeit sprechen kann, die die neue Normalität prägt.² Im Grunde ist das die logische Kehrseite der auch in dieser Zeit charakteristischerweise postulierten "Alternativlosigkeit".

2. Konstruktivismus

Da sich jede Theorie auf eine damit postulierte Wirklichkeit bezieht, jede Wirklichkeit sich aber durch Zuordnungen von Begriffen zu Bedeutungen konstituiert, sollen die Begriffe im Lichte der **Theorie des Konstruktivismus** behandelt werden, und zwar anhand jenes Verständnisses von "Beziehung" wie sie im Rahmen der "Systemischen Therapie" in Palo Alto, Kalifornien, entwickelt wurde, durch Gregory Bateson, Milton Erikson, Paul Watzlawick und anderen. (Diese gilt als Teil des Spektrums konstruktivistischer Theorien und

² Der gehäufte Gebrauch des Wortes "Krise", aber auch die Konstatierung einer "Postmoderne" sind hierfür wohl auch symptomatisch. Zum gehäufte Gebrauch des Ausdrucks "The New Normal" insbesondere nach der Finanzkrise von 2008 siehe auch den Artikel von Catherine Rampell vom 11.1.2011 auf der Website economix.blogs.nytimes.com: "The 'New Normal' is actually pretty old".

zwar gemeinhin als Teil des "Radikalen Konstruktivismus".) In deren Terminologie werden Begriffe als "Objekte" und Eigenschaften als "Klassen" bezeichnet. Es sind aber die *Zuordnungen* von Objekt zu Klasse die den Hauptklärungswert dieser Theorie liefern. Es wird gezeigt, wie *begrenzt das Anstreben rein vernunftbasierter Konfliktlösungen ist*. Zudem liefert die Theorie Anleitungen für das Erreichen von Problemlösungen in menschlicher Interaktion generell. Sie scheint somit äusserst attraktiv für die Politikwissenschaft. Dennoch ist in dieser Form der Konstruktivismus in der Politikwissenschaft noch immer nicht etabliert (die entsprechende Theoriebildung in Palo Alto war ja spätestens Mitte der 1970er Jahre weitgehend abgeschlossen). Hier stellt sich eigentlich auch schon die Frage des Konfuzius: "Der Weg hinaus ist durch die Tür. Wie kommt es, dass niemand diesen Ausgang benützt?" (zitiert nach Watzlawick et al. 1974: 99).

Immerhin ist der Konstruktivismus in der Politikwissenschaft bisher vor allem als eine der "Schulen" des Bereiches "Internationale Beziehungen" anerkannt, wobei die tonangebenden Autoren in diesem Bereich (z.B. Alexander Wendt, Nicholas Onuf und Fritz Kratochwil) offenbar gar nicht am Radikalen Konstruktivismus orientiert sind, sondern viel mehr an politologisch bereits länger im Fokus stehenden Autoren: Niklas Luhmann, Michel Foucault, Berger/Luckmann, Jürgen Habermas, Pierre Bourdieu, John Searle (vgl. Ulbert 2005: 10-12). Charakteristisch für das Selbstverständnis des Konstruktivismus in diesem Bereich scheint ein zentraler Rekurs auf eine Theorie von Anthony Giddens zu sein (ausgehend von seinem Werk "The Constitution of Society", 1984 Univ. of Calif. Press), welche besagt: "dass Akteure und Strukturen der internationalen Politik sich gegenseitig konstituieren" (Weller 2003: 111).

Vor kurzem nun gesellte sich endlich auch ein *genereller* Fokus auf den Konstruktivismus durch die Politikwissenschaft dazu, in Form der Gründung der Themengruppe "Konstruktivistische Theorien der Politik" der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW), angeleitet von Prof. Renate Martinsen vom Lehrstuhl für Politische Theorie an der Universität Duisburg/Essen. Die diesbezügliche Gründungstagung fand im Februar 2012 statt und lieferte mit dem Tagungsband "Spurensuche: Konstruktivistische Theorien der Politik" einen ersten Anker der Orientierung.

Darin schlägt Martinsen eine Einteilung der verschiedenen Spielarten des Konstruktivismus in fünf Bereiche vor:

1. Erlanger Konstruktivismus

(Paul Lorenzen, Wilhelm Kamlah; 1967, auf Wissenschaftstheorie/Logik/Sprache/Lebenswelt konzentriert – inzwischen nur noch wenig beachtet)

2. Sozialkonstruktivismus

(Peter Berger, Thomas Luckmann, 1966)

3.Radikaler Konstruktivismus

(H.v.Foerster, E.v.Glasersfeld, H.Maturana, F.Varela, P.Watzlawick 1967)

4.Operativer Konstruktivismus

(N.Luhmann)

5.Praxisorientierter Konstruktivismus

(Michel Foucault, Karin Knorr-Cetina)

Allerdings rückt Martinsen auch nicht etwa Paul Watzlawick in den Mittelpunkt des Radikalen Konstruktivismus sondern konzentriert sich auf den Biologen Humberto Maturana und betont die von ihm ausgehende Entdeckung des beobachterabhängigen Wissens als "Dreh-und Angelpunkt der konstruktivistischen Wende" ab Anfang der 1970er Jahre (vgl.Martinsen 2014: 3).

Um die vorliegende Arbeit genauer zu verorten, sei noch Folgendes angeführt: Es ist (jedenfalls in der Geschichte der Politischen Theorie vor dem 20.Jahrhundert) das *Menschenbild* das die Grundlage vieler bedeutender politischer Theorien bildet. Somit ist der Bereich der *Politischen Philosophie* zunächst der zuständige, und zwar durch den Beitrag der Philosophischen Anthropologie, darin im speziellen der Politischen Anthropologie. Diese beschränkt sich auf die politikrelevanten Fragestellungen der Philosophischen Anthropologie, jene Anthropologie die zwar seit Platon und Aristoteles viele bedeutende Vorläufer hat, heute aber als eine Art "Neugründung" des späten 19.Jahrhunderts gilt, mit Max Scheler und Helmut Plessner als "Gründervätern". Zu den Varianten dieser Anthropologie zählt auch jene der sogenannten "Lebensphilosophie". Von einem ihrer Vertreter, Alfred Schütz, führt der Weg über dessen Schüler Berger und Luckmann zur Wissenssoziologie, auch Sozialkonstruktivismus genannt. Zum anderen führt aber auch der Weg über einen anderen Schüler von Schütz, Harold Garfinkel, zur Ethnomethodologie (auch diese wurde 1967 erstmals präsentiert). Diese wiederum wendet Erkenntnisse an, die aus der von Milton Erickson und Gregory Bateson entwickelten konstruktivistischen Psychologie stammen (in der Anwendung besser bekannt als "systemische Familientherapie"). Die Ethnomethodologie ist immerhin in der Politikwissenschaft schon anerkannt, müsste aber noch ausgebaut werden. Insbesondere ein Anwenden der Erkenntnisse der "Umdeutung" aus der systemischen Therapie müsste forciert werden. *Deren* theoretische Basis soll jedenfalls in dieser Arbeit zur Anwendung kommen, um ihre Vorteile zu demonstrieren.

3. Vorgangsweise

Methodisch soll die Suche nach einer zusammenhängenden politischen Theorie des Neoliberalismus in dieser Arbeit durch eine Bestandsaufnahme aktueller Begriffszuordnungen des Neoliberalismus und deren Genealogie erfolgen. Damit soll eine Ausgangsbasis erarbeitet werden, die ein Verstehen der Absichten der Neoliberalen ermöglicht. Erst ein Verstehen dessen was der Neoliberalismus beabsichtigt, welche Beziehung zur Welt von ihm formuliert wird, kann die Basis liefern, um allenfalls dessen Wirkungen in der Welt zu verändern. Bloßes "Gegenschaft demonstrieren" hat ja während der letzten 35 Jahre keine politischen Veränderungen bewirkt.

Die besagte Fülle von Literatur zum Themenkreis "Neoliberalismus" wurde in einem ersten Schritt durchsucht nach Überblickswerken. Es stellte sich heraus, dass selbst sehr gute Darstellungen dieser Art nicht schon die Frage nach den eigentlichen Bestandteilen der zugrunde liegenden politischen Theorie beantworten. (Vor allem diese vier Überblickswerke standen am Beginn: David C.Korten: *When Corporations Rule The World*, 1995; Daniel Stedman-Jones: *Masters Of The Universe*, 2012; David Harvey: *A Brief History Of Neoliberalism*, 2005; und C.Butterwegge/B.Lösch/R.Ptak: *Kritik des Neoliberalismus*, 2007.) Darin enthaltene Literaturverweise erwiesen sich dazu aber dann doch als ergiebiger, und eine weitere Literaturrecherche brachte hinreichend viel Material zur Beantwortung der hier gestellten Frage nach dem *Gesamtbild* der neoliberalen Theorie.

Die Arbeit beginnt mit der Darstellung der hier gewählten Form konstruktivistischer Theorie, es folgt ein kurzer Blick auf die Gegenwart des Neoliberalismus in den U.S.A., dann folgt der Hauptteil betreffend die Entwicklung zunächst liberaler und später neoliberaler Begrifflichkeit von der Renaissance über die Wurzeln in der griechischen Stoa, zu John Locke und dessen Einfluss auf die werdenden U.S.A. um 1765. Anhand der Parteienentwicklung der "Democrats" und "Republicans" wird das Wesen des Liberalismus und des Konservatismus in den U.S.A. erörtert. Dann führt der Weg ins 20.Jahrhundert, mit einem Zusatzblick auf die in Grossbritannien sich entwickelnden wirtschaftstheoretisch fundierten Bemühungen um eine radikale politische Wende, die letztlich fast zeitgleich dort und in den U.S.A. 1979/1980 gelingt. Anschliessend wird aus dem ganzen geschichtlichen Bogen versucht eine Reihe signifikanter Begriffe herauszuheben, die im Sinne des Konstruktivismus zeigen können, worauf es dem Neoliberalismus ankommt, bzw. die ein mögliches Gesamtbild der politischen Theorie des Neoliberalismus ergeben.

4. Neue Geschichtsschreibung – Transformation West – Plausibilitätsforschung

Was insbesondere am Phänomen Neoliberalismus auffällt ist die Notwendigkeit einer "Neuen Geschichtsschreibung" (oder zumindest "ergänzender Geschichtsschreibung") bezüglich der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die gängige Ereignisgeschichte dieser Zeit hatte die Vorgänge aus denen sich dieses Phänomen aufbaute gemeinhin kaum im Blick. Umso mehr Material ist, wie erwähnt, in den letzten paar Jahrzehnten "aufgehäuft" worden, insbesondere aber durch Journalisten, sodaß die neoliberale Ereignisgeschichte noch immer nicht in die Allgemeinbildung Eingang gefunden hat (weil eben noch zu wenig von Historikern und Politikwissenschaftlern aufgearbeitet). Im Rahmen der Politikwissenschaft bietet sich im speziellen an, ein neues Gebiet der "Transformationsforschung" aufzumachen. Eine "Transformationsforschung des Westens" bezüglich der Zeit etwa ab 1970 wäre von Interesse, gleichsam als Ergänzung zu bestehender Transformationssforschung bezüglich Osteuropa, Lateinamerika (oder auch der "globalisierten Zukunft" wie sie jetzt auch schon versucht wird).

In dieser Arbeit soll – auf einer grundlegenden Ebene – speziell ein Beitrag zu einer notwendig erscheinenden "Plausibilitätsforschung" gemacht werden. Dazu bietet die schon bestehende Ethnomethodologie ohnehin bereits einen sehr guten Rahmen, ein stärkeres Einbeziehen von Elementen der Systemischen Therapie könnte aber dazu beitragen diesen Wissenszweig zu dynamisieren, gerade auch in Richtung der Schaffung (aber auch Umdeutung) von Plausibilitäten im Bereich der Politik.³

³ Dennoch: es gibt erstaunlicherweise schon etablierte Institutionen die in der Praxis, in akuten Konfliktregionen entsprechende Methoden anwenden, unter dem Begriff "Mediation", etwa das "Centre For Humanitarian Dialogue" seit 1999, ein Überblick über solche Initiativen zu schaffen wäre auch eine interessante Aufgabe.

B. METHODISCHER ANSATZ: DER BEGRIFF DER "BEZIEHUNG" IM KONSTRUKTIVISTISCHEN VERSTÄNDNIS⁴

1. Die Grundbegriffe

Das Wesen des *Zusammenhangs zwischen Bestand und Wandel* zu klären – das ist es, was im Mittelpunkt der Bemühungen der Gruppe um Paul Watzlawick stand:

"Bestand und Wandel müssen zusammen, als eine Gestalt, gesehen werden. Die meisten Theorien handeln von dem einen *oder* dem anderen Begriff, kaum je aber von ihrer gegenseitigen Abhängigkeit." (Watzlawick et al., 1974: 19, Hervorhebung im Orig.)

In der systemischen Sichtweise ist man sich aber vor allem der *Komplementarität* von Bestand und Wandel bewusst:

"Und eben diese Komplementarität wird uns im täglichen Leben immer wieder bewusst; so vor allem dann, wenn wir sehen, wie zum Beispiel eine Familie oder ein größeres Gesellschaftssystem, trotz größter Anstrengungen aller Beteiligten, die Lage zu ändern und eine Lösung herbeizuführen, im Teufelskreis eines Problems verstrickt bleibt. Daraus ergeben sich fast regelmäßig zwei typische Fragen, die sich auf Bestand und Wandel beziehen, nämlich ‚Wieso dauert diese unerwünschte Situation an?‘, und ‚Wie kann sie geändert werden?‘.

Die Antworten, die wir auf diese beiden Fragen fanden, haben unserer Meinung nach Gültigkeit nicht nur in ihrer Anwendung auf konkrete, individuelle Probleme, sondern darüber hinaus auf Konflikte allgemeinerer Art." (Watzlawick et al., 1974: 20)

Die ständigen Neuauflagen der Bücher von Paul Watzlawick sprechen heute dafür, dass sich die Theorie in der Praxis als erfolgreich erwiesen haben muss, dies bestätigt auch der heute in Wien tätige Schüler von Paul Watzlawick, Stefan Geyerhofer, speziell in Bezug auf das Buch "Menschliche Kommunikation":

"Ein Beispiel: Sein Buch war mein Lehrbuch als ich studierte. Als ich an der Webster University dann selbst Kommunikation unterrichtet habe war es das immer noch. Und jetzt unterrichtet ein Student von mir an der Uni in Zagreb - immer noch mit dem selben Lehrbuch. Und der Grund ist ein einfacher: es gibt noch kein besseres Buch zum Thema." (Private Korrespondenz, 14.6.2011).

Wie ist nun diese Theorie verankert? Zunächst geht es um jene "Pragmatik" wie sie in der Linguistik und Semiotik vorkommt: als Teil der Trias: Syntaktik/Semantik/Pragmatik. Der pragmatische Aspekt der Kommunikation bzw. der Sprache ist demnach jener, der das *Verhalten* betrifft. Darum verwenden die Autoren die Begriffe Kommunikation und Verhalten synonym:

⁴ Dieses Kapitel entstand im Rahmen des Forschungsprojekts "Unauflösbare Politikkonflikte" (Prof. Gottweis) im Sommersemester 2011 und zwar als Teil meiner damaligen Seminararbeit dazu unter dem Titel "Der Streit um das bessere Gesundheitssystem in den U.S.A."

"Denn das Material der Pragmatik sind nicht nur Worte, ihre Konfigurationen und ihre Bedeutungen – also die Daten der Syntaktik und der Semantik – sondern auch alle nichtverbalen Begleiterscheinungen, die sogenannte Körpersprache inbegriffen. Und schließlich ist die die kommunikativen Abläufe mitbestimmende Rolle des Kontextes, also der 'Umwelt' jeder Kommunikation, in Betracht zu ziehen." (Watzlawick et al., 1967: 23)

Festgestellt wird zudem eine Verwandtschaft der in Rede stehenden Pragmatik mit dem Wesen der Mathematik "die sich ja von allen Disziplinen am unmittelbarsten mit den *Beziehungen zwischen* und nicht der *Natur von Entitäten* befasst." (Watzlawick et al., 1967: 23, Hervorh. im Orig.). Somit ist der eigentliche Grundbegriff der Theorie jener der "Funktion". Vorgestellt wird dieser Begriff mit Bezug auf die Erfindung der Algebra durch Vieta 1591. Damals wurde ein bedeutender neuer Abstraktionsschritt in der Mathematik getätigt: die Zahl, die als Begriff bisher etwas eindeutig Erfassbares meinte, wurde um eine zusätzliche Möglichkeit der Bedeutung erweitert, und zwar durch den Begriff der "Variablen". Variablen sind nur in Beziehung zueinander sinnvoll, und diese Beziehung ist das was unter dem Begriff der Funktion verstanden wird. Die Art wie Oswald Spengler das in seinem Werk "Untergang des Abendlandes" beschreiben hat wird zur Illustration von den Autoren zitiert, und soll hier auch zitiert werden weil es so treffend ist: Funktionen... "sind überhaupt keine Zahlen im plastischen Sinne, sondern Zeichen für einen Zusammenhang, dem die Merkmale der Größe, Gestalt und Eindeutigkeit fehlen, für eine Unendlichkeit möglicher Lagen vom gleichen Charakter, die als Einheit begriffen erst die Zahl sind." (Spengler S.103)

Wesentlich ist der Funktionsbegriff (und auch der Begriff "Beziehung" bzw. "Relation") deswegen, weil man in der Wahrnehmungsforschung zur Erkenntnis gekommen ist, dass gerade auch die menschliche Wahrnehmung mit diesem Begriff verstanden werden kann. Die Autoren führen einige Beispiele an, ganz besonders einleuchtend erscheint folgendes:

"Und wenn man die Beschaffenheit einer Oberfläche erforschen will, berührt man sie nicht einfach mit dem Finger, sondern bewegt den Finger auf ihr hin und her. Hielte man den Finger still, so wäre es schwierig, Rückschlüsse auf die Beschaffenheit der Fläche zu ziehen, von Temperaturwahrnehmungen abgesehen, die aber ihrerseits wieder ihre Ursache in dem Temperaturunterschied zwischen Oberfläche und Finger (also einer Relation) hätten. Die Reihe dieser Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen, und alle würden darauf hinauslaufen, dass jede Wahrnehmung auf Bewegung, Abtasten, oder Scanning beruht. Mit anderen Worten, eine Beziehung wird hergestellt, dann über einen möglichst weiten Bereich geprüft, und von dieser Prüfung wird dann eine Abstraktion gewonnen, die unserer Ansicht nach dem mathematischen Begriff der Funktion analog ist. Wenn dem aber so ist, dann sollte es uns nicht länger überraschen, dass auch die Selbsterfahrung des Menschen im wesentlichen auf der Erfahrung von Funktionen beruht, von Beziehungen, in die er einbezogen ist, mag er diese Beziehungen rein subjektiv auch noch so sehr ihres Funktionscharakters entkleiden und verabsolutieren oder verdinglichen (also reifizieren)." (Watzlawick et al., 1967: 28/29)

Hauptinhalt des Buches "Menschliche Kommunikation" ist dann die Darlegung von fünf "Pragmatischen Axiomen": 1. Man kann nicht nicht kommunizieren. 2. Sowohl Inhalts- als auch Beziehungsaspekte sind in jeder Kommunikation enthalten. 3. Ereignisse unterliegen einer Interpunktion (einer je individuellen Auslegung und Gewichtung von Einzelheiten). 4. Kommunikation erfolgt sowohl digital als auch analog. 5. Interaktionen können symmetrisch oder komplementär strukturiert sein. Es folgt eine Fülle an Beispielen für Anwendungen, doch erst im Buch "Lösungen" von 1974 wird mit aller Klarheit geschildert, um welche Vorgangsweise es sich bei der Lösung von Problemen im Rahmen der systemischen Therapie genau handelt. Im Zentrum steht dabei die Technik der "Umdeutung". Wieder steht eine mathematische Analogie an der Basis der theoretischen Erklärung: Einerseits die Mengenlehre, andererseits die Logische Typenlehre (aus der "Principia Mathematica" von Bertrand Russell und Alfred N. Whitehead von 1910-1913). Im Grunde ist die Kenntnis der Grundlagen der Mengenlehre (in Form der Gruppentheorie) aber nur wichtig, um den *Rahmen* zu verstehen *über den hinausgedacht* werden muss, um erwünschten Wandel (eben insbesondere bei persistierenden, "unlösbar" scheinenden Problemlagen) zu erreichen. Die Gruppentheorie hat als Basis die Annahme, dass sich eine *Menge* aus *Elementen* zusammensetzt. Eine Menge bildet definitionsgemäß dann eine Gruppe wenn vier Bedingungen erfüllt sind: 1. Die Kombinationsregel (jedes Element der Gruppe ergibt kombiniert mit sich selbst oder einem anderen Gruppenelement wieder ein Element dieser Gruppe). 2. Das Assoziativgesetz (Elemente können in verschiedener Reihenfolge kombiniert werden, das Resultat bleibt aber immer gleich). 3. Jede Gruppe enthält ein neutrales Element. 4. Jedes Element einer Gruppe besitzt ein ihm inverses Element (welches, mit ihm kombiniert, wiederum das neutrale Element ergibt).

Die Logische Typenlehre geht nun zwar auch von Elementen aus, setzt diese aber in Bezug zu Klassen. Dadurch wird die Analyse von Wandel auf einer oft entscheidenden zusätzlichen Stufe erst ermöglicht. Welche Art von Phänomenen das betrifft kann man z.B. an der Hierarchie: "Position – Bewegung – Beschleunigung – Veränderung der Beschleunigung" sehen.

"Wir sehen ferner, dass jede Veränderung stets die nächsthöhere Abstraktionsstufe einbezieht: um zum Beispiel von Position auf Bewegung überzugehen, ist ein Schritt aus dem Begriffsrahmen der Position *heraus* nötig. Innerhalb dieses Rahmens kann der Begriff der Bewegung nicht konzipiert, geschweige denn verwendet werden, und jede Missachtung dieses Grundsatzes der Logischen Typenlehre führt zu paradoxen Konfusionen. Um diesen wichtigen Punkt noch klarer herauszuarbeiten:

In jeder Sprache lassen sich unzählige Aussagen machen, doch ist bei Sätzen, die sich auf die Sprache selbst beziehen, Vorsicht geboten.

Wenn wir *über* eine Sprache sprechen wollen, wie Linguisten und Semantiker das tun müssen, benötigen wir eine Metasprache, die ihrerseits wiederum eine Metametasprache zum Ausdruck ihrer eigenen Struktur erfordert. Das gleiche gilt für die Beziehung zwischen einem Zeichen und seiner Bedeutung." (Watzlawick et al.,1974: 25/26)

Das verweist auf die sehr grundlegende Problematik die der Mathematiker Kurt Gödel 1931 im Rahmen seines Unentscheidbarkeitstheorems formuliert hat, wonach kein System "seine eigene Geschlossenheit und Folgerichtigkeit innerhalb seines eigenen Rahmens (in seiner eigenen Sprache) beweisen kann." (Watzlawick et al.,1974, Fußnote S.43)

Der Zusammenhang von Gruppentheorie und Logischer Typenlehre wird wie folgt zusammengefasst:

"Die Gruppentheorie bietet uns ein Begriffssystem zum Verständnis jener Veränderungen, die innerhalb eines Systems stattfinden, das selbst unverändert bleibt; dagegen befasst sich die Logische Typenlehre nicht damit, was innerhalb einer Klasse, also zwischen den sie zusammensetzenden Elementen vorgeht, sondern gibt uns ein Bezugssystem für das Verständnis der Beziehung zwischen Elementen und Klassen und der merkwürdigen Metamorphosen, die im Wesen des Hinaufgehens von einer logischen Stufe zur nächsthöheren liegen." (Watzlawick et al.,1974: 28/29)

Zu beachten ist also bei Veränderungen ob sie einem Wandel *erster Ordnung* oder *zweiter Ordnung* entsprechen.

2. Die Herbeiführung von Lösungen

Das Mittel zur Herbeiführung von Lösungen zweiter Ordnung ist die Umdeutung. Um diese Technik zu verstehen ist es, ausser den soeben geschilderten Grundlagen, noch nötig, eine weitere Voraussetzung zu verstehen. Der große Unterschied zur klassischen Psychoanalyse Freud'scher Prägung liegt bei der Systemischen Therapie darin, die Frage nach dem "warum?" durch die Frage "was?" zu ersetzen. Denn:

"Es ist durchaus möglich, eine jetzt und hier bestehende Sachlage zu erfassen, ohne unter Umständen jemals zu verstehen, wie sie sich herausbildete, und wir können trotz des Nichtversehens ihres Ursprungs und ihrer Entwicklung dennoch etwas mit ihr (oder für sie) tun. In diesem Fall aber fragen wir nicht warum? sondern was? – was geht jetzt und hier vor sich?" (Watzlawick et al.,1974: 106)

Im Falle erfolgreichen Wandels ist nämlich feststellbar, dass eine Einsicht in die Gründe für den soeben vollzogenen Wandel zur Herstellung des Wandels nicht nötig sind (und der betroffenen Person oft tatsächlich nicht gegeben ist). Das hängt mit dem Wesen der Andersartigkeit der Abstraktionsgrade zusammen (betreffend Elemente *innerhalb* einer Klasse, bzw. betreffend den Blick *auf* die verschiedenen Klassen von außen). Denn, es "...kann eine Erklärung nur von einem Abstraktionsgrad her erfolgen, der eine Stufe höher als das zu Erklärende ist. Erklärungen auf derselben Stufe sind unmöglich; sie können nur in

einer Metasprache ausgedrückt werden, doch existiert eine solche Metasprache in menschlicher Kommunikation nicht. Auf unser Thema bezogen bedeutet dies, dass die Herbeiführung einer Lösung und eine Mitteilung über diese Lösung zwei grundverschiedene Dinge sind." (Watzlawick et al.,1974: Fußnote S.100/101)

Wie kann also vor allen Dingen eine Lösung herbeigeführt werden?

Wie erklärt es sich außerdem, "dass dabei eine Veränderung stattfindet, obwohl die objektive Sachlage selbst unverändert und unveränderlich bleibt" (Watzlawick et al.,1974: 118/119)?

Der Grund liegt darin, dass die *Bedeutung*, die einer Sachlage zugeschrieben wird, verändert wird, nicht die Sachlage selbst:

"Einer umfassenderen Sicht kann es nicht verborgen bleiben, dass irgend etwas nur in dem Sinne wirklich genannt oder empfunden werden kann, als es einer *Definition* der Wirklichkeit entspricht – und diese Definitionen sind Legion. Wirklich *ist*, was eine genügend große Anzahl von Menschen wirklich zu *nennen* übereingekommen ist – nur ist die Tatsache des Nennens (also des Zuschreibens von Sinn und Wert im obenerwähnten Zusammenhang) längst vergessen, die übereingekommen Definition wird reifiziert (das heisst verdinglicht) und wird so schliesslich als jene objektive Wirklichkeit ‚dort draussen‘ erlebt, die nur ein Verrückter nicht oder anders sehen kann." (Watzlawick et al.,1974: 120, Hervorhebung im Orig.)

"In seiner abstraktesten Definition ist Umdeuten also ganz allgemein das Hervorheben einer anderen, ebenso gültigen Klassenzugehörigkeit eines Objekts anstelle der bisher in Betracht gezogenen und im besonderen daher die Einführung einer solchen neuen Klassenzugehörigkeit in die Wirklichkeitswahrnehmung aller Beteiligten." (Watzlawick et al.,1974: 122)

Hiermit wird auch die Alternative "Badness or Madness" ausgehebelt (also der Vorwurf dass jemand, der eine andere Meinung hat, nur entweder böswillig oder verrückt sein kann). Oder man bleibt bei dieser Alternative:

"Aus dieser schrecklichen Vereinfachung folgt dann eine weitere, nicht weniger simplistische; nämlich, dass das Festhalten an dieser Sicht der Wirklichkeit nicht nur ein Kennzeichen von Normalität, sondern ausserdem als Lebenshaltung 'aufrichtig', 'ehrlich', 'authentisch' und wer weiss was sonst noch ist. 'Ich kann kein Theater spielen', ist die häufige Entgegnung derer, die das Spiel, kein Spiel zu spielen, spielen..." (Watzlawick et al.,1974: 123)

Aus all dem ergibt sich das Schema einer Vorgangsweise der systemischen Therapie:

1. Eine klare und konkrete Definition des Problems
 2. Eine Untersuchung der bisher versuchten Lösungen
 3. Eine klare Definition des Behandlungsziels (der Lösung)
 4. Die Festlegung und die Durchführung eines Plans zur Herbeiführung dieser Lösung.
- (Vgl.Watzlawick et al.,1974: 135)

"Das Ziel der Veränderung ist die versuchte Lösung, und die hierfür gewählte Taktik muss in die 'Sprache' des oder der betreffenden übersetzt werden, das heisst, muss in einer Form vermittelt werden, die ihrem Bild der 'Wirklichkeit' entspricht." (Watzlawick et al.,1974: 138)

Soweit also die Darlegung dieses konstruktivistischen Ansatzes des Problemlösens. Diese Methode müsste sich nun sehr gut eignen, politische Probleme zu analysieren (und sogar zu lösen). In den letzten Abschnitten dieser Arbeit soll also darauf Bezug genommen werden, allerdings wird hier nicht Raum für eine breite Analyse sein, aber es soll gegen Ende doch gezeigt werden, wohin die analytische Reise gehen könnte.

Zunächst soll aber noch ein kurzer Blick auf den aktuellen Umgang relevanter neoliberaler Kreise mit ihren eigenen grundlegenden theoretischen Begriffen gemacht werden, um sicherzugehen in der folgenden Analyse der historischen Vergangenheit nach den richtigen Bausteinen zu suchen.

C. HINTERGRUND: DIE HEUTIGE LAGE⁵

Um den aktuellen Hintergrund dieser Untersuchung am Anfang kurz zu beleuchten, sei ein Blick auf jene politische Bewegung in den USA geworfen, die nach Ausbruch der Finanzkrise von 2008 am vehementesten liberale Vorstellungen vertreten hat: die "Tea Party".

Anknüpfend an die Bezeichnung jenes historischen Ereignisses vom 16.12.1773 welches als Auftakt zum Befreiungskrieg gegen die britische Herrschaft gilt, rief der Republikanische Senator Ron Paul im Rahmen seiner Präsidentschaftskandidatur am 16.12.2007 zu einer "neuen Tea Party" auf, und wurde (wohl auch zu seiner eigenen Überraschung) letztlich zum Namensgeber einer Massenbewegung die sich Anfang 2009 landesweit formierte.

Um die politischen Vorstellungen dieser Bewegung hier in Kürze konzentriert darzustellen, sei auf Ron Paul's Sohn, Rand Paul, eingegangen, der auf der Welle des Tea Party Protests erfolgreich 2010 in den US Senat gewählt wurde (als Kandidat der Republikaner, von seinem Heimatstaat Kentucky). Anfang 2011 erschien sein Buch "The Tea Party Goes To Washington" in welchem er unter anderem seine Grundsatzpositionen darlegt.

Darin schildert Rand wie sein politisches Engagement begann: in einer Abspaltung der rechtsgerichteten "Young Americans For Freedom" an seiner Universität, die Young Conservatives of Texas, gegründet 1980 von Leuten denen diese Organisation nicht konservativ genug war (der Gründer, Steve Munisteri, ist übrigens 2010 zum Obmann der Republikanischen Partei in Texas gewählt worden):

⁵ Dieses Teilkapitel und die folgenden Kapitel A und B des Teils II. entstanden im Rahmen der Seminars "Freiheit für Wen? Versionen des Liberalen (Prof.Kreisky) im Sommersemester 2012 als Teil meiner Seminararbeit "Die Entwicklung liberaler Grundbegriffe". In diesem Teilkapitel ("3.Die heutige Lage") ist allerdings der Großteil meine ausführlichere Version, die aus der schon erwähnten Arbeit "Der Streit um das bessere Gesundheitssystem in den U.S.A." aus dem Sommersemester 2011 stammt. Nur der erste Absatz und die letzte Seite (dieses Teilkapitels 3) stammen aus der Version von 2012.

"They believed in limited, constitutional government regardless of party affiliation. My conservatism was, and is, more philosophical in nature than partisan, and I am a Republican precisely because I believe my party is supposed to stand for particular principles rooted in liberty. In high school I cut my teeth on philosopher-novelist Ayn Rand, probably still one of the most influential critics of government intervention and champions of individual free will. (...) I also began to read a lot of free-market Austrian economists, such as Ludwig von Mises, F.A. Hayek (Hayek's 'The Road to Serfdom' is a must-read for any serious conservative) and Murray Rothbard. Commonly known as the 'Austrian school', these economists are free-market champions who explain why government intervention (stimulus, bailout, etc.) never work, and only prolong the problems such measures were intended to correct. Sound familiar? It was modern-day subscribers to Austrian economics, people like my father and Euro Pacific Capital President Peter Schiff, who predicted the housing bubble and financial crisis of 2007-2008 when virtually all 'experts' were saying just the opposite, denying that there were any problems on the horizon." (Paul 2011: 34/35)

Nebenbei bestreitet Rand, er sei nach Ayn Rand benannt worden. Sein Name ist Randal, und es war erst seine Frau, die begann, ihn bevorzugt "Rand" zu nennen (ohne Bezug zu Ayn Rand). (Vgl. Paul 2011: 36).

Das Wesen des Lösungsprinzips jener politischen Probleme die den Tea Party Anhängern Sorgen machen beschreibt Paul wiederum im Lichte der Verfassung. Er widerspricht jenen, die darauf hinweisen, dass die Verfassung vor langer Zeit unter wesentlich anderen als den heutigen Umständen geschrieben wurde:

"Some like to say that operating within the confines of the Constitution is impossible in today's modern world. They say that in this age of global threats, global economies and technological progress, America's founding document has simply become a relic. They say that a charter written by men who wore powdered wigs and traveled by horse and buggy has no bearing on the modern United States. I beg to differ. The genius of the founders was that they had studied history, particularly that of ancient Greece and Rome, and had determined that man was fallible in any age. The Constitution was designed precisely to limit men, particularly powerful men, who might use the instrument of government to do harm even in the name of doing good. Jefferson believed that 'In questions of power...let no more be heard of confidence in man, but bind him down from mischief by the chains of the Constitution.'" (Paul 2011:172/173)

Wichtig sei es also wegzukommen vom Automatismus wonach, wenn ein gravierendes Problem entsteht, die Regierung "etwa tun müsse". Dies sei gerade das Problem, daher hätte ein Regierungseingriff zu *unterbleiben*. Die Finanzkrise vom September 2008 könne als Beispiel dienen. Auslöser sei die Regierung gewesen – ganz in Einklang mit der jahrzehntelangen Forderung seines Vaters Ron "End the Fed!" (wobei doch gerade die Federal Reserve offiziell als *unabhängig* von der Regierung gilt – als irrtümliche Argumentation dürften die Pauls das dennoch nicht gelten lassen):

"The universal 'signal' that created havoc was when the Federal Reserve lowered interest rates significantly below what the market dictated, and continued to do this for several years. (...)

Did mortgage bankers just suddenly become stupid over the next four years? Or were they basing their decision on information supplied by bad government policy?

The mortgage crisis played out along the lines of what Austrian economists call a 'boom-bust cycle'. To discover what caused a 'bust', or correction, in the marketplace you must first discover the cause of the 'boom' ". (Paul 2011:178/179)

Es geht um den Boom der Immobilienpreise nach 2001, die auch dazu führten, dass ein Marktsegment namens "sub-prime loans" entstehen konnte, in dem also Kredite an Hausbesitzer vergeben wurden, die nach herkömmlichen Kriterien nicht den Kreditwürdigkeitsrichtlinien entsprachen (aber besichert schienen wegen des unaufhaltsam scheinenden Aufstiegs der Immobilienpreise). Rand Paul dazu:

"The government promoted these subprime loans designed to make homeowners out of people who didn't have down payments. The Bush administration bragged that over a million new homeowners were created by these policies. These homeowners became the sub-prime market." (Paul 2011:179)

Wieder ortet er also die Regierung am Werk.

Was Paul speziell missfällt ist das Narrativ betreffend "Gier" als Ursache der Krise:

"Leaders of either party who blame the financial crisis on 'greed' are either deflecting blame from themselves, or else they simply don't know what they're talking about." (Paul 2011:180/181)

Die Konsequenzen des von den Konservativen empfohlenen Nichtstuns beschreibt Paul zunächst anhand eines Kommentars des Fox News Mitarbeiters Neil Cavuto:

" 'What if we let markets be markets and tumble on their own? And recover on their own? What if we didn't cede to their tantrums and ignored their tantrums? Very smart folks say a lot of not so very smart folks would get burned. Cruel thing sometimes, these markets. Crueler yet to extend that agony or delay that agony.'

Cavuto makes a good point. Delaying the agony of failing banks on the backs of taxpayers is not only unfair to the taxpayer but a negation of the free market, in which government privatizes corporate profits but socializes the losses. Despite what the many 'smart folks' or 'experts' tell us, doing nothing would have actually been the preferable course..." (Paul 2011: 174/175)

Im Kern⁶ greift Paul (und mit ihm die Tea Party, aber im Wesentlichen auch die etablierte Republican Party der er ja angehört) also ein bestehendes Übermaß an staatlicher Regulierung an, welche allenthalben erkennbar sei. Er zitiert aus einem Buch von Barry Goldwater von 1960 (jenes republikanischen Präsidentschaftskandidaten welcher 1964 bereits mit diesem Programm antrat und damals scheiterte). Goldwater beschreibt die Vision, wonach eine Zeit kommen werde in dem ein von der amerikanischen Wählerschaft gewählter Präsident folgendes verkünden werde:

⁶ Ab hier der Rest meiner Seminarversion von 2012

"I have little interest in streamlining government or in making it more efficient, for I mean to reduce its size. I do not undertake to promote welfare, for I propose to extend freedom. My aim is not to pass laws, but to repeal them. It is not to inaugurate new programs, but to cancel old ones that do violence to the Constitution, or that have failed in their purpose, or that impose on the people an unwarranted financial burden." (aus "Conscience of a Conservative", Barry Goldwater, 1960, zitiert nach Rand 2011: 110)

1981 trat dann tatsächlich Ronald Reagan als Präsident an mit der Maxime "Government *is* the problem". Da das Republikanische Establishment aber auch nach 30 Jahren seither aus der Sicht vieler US BürgerInnen keineswegs die angekündigte Arbeit getan hat, kam es eben zur organisation im Rahmen der neuen "Tea Party". Rand Paul zitiert diese Stelle von Goldwater weil er findet, sie könnte geradezu als "Charta" der Tea Party gelesen werden. Die relevanten Stellen der Verfassung auf die man sich beruft sind Article 1, Section 8, plus das 10th Amendment der Bill of Rights. Als Gewährsmann dient ihm Thomas Jefferson:

"The system of balancing federal and state power is integral to understanding the nature and purpose of the Constitution. Jefferson believed that if any proposed legislation was not authorized in Article 1, Section 8 then it was simply unconstitutional. Jefferson also believed that the Tenth Amendment was the key to understanding our entire system of government." (Paul 2011: 118)

Rand Paul argumentiert für strikte Subsidiarität der Aufgaben und bekennt damit im Grunde jene liberale politische Anthropologie die sein Weltbild prägt:

"The federal government should not do what the states can do for themselves, the states should not do what local governments can do for themselves, and local governments should not do what families, faith groups and individuals can do for themselves." (Paul 2011: 117)

Somit ergeben sich folgende liberale Grundbegriffe nach deren historischen Wurzeln (unter anderem) in dieser Arbeit gesucht werden soll: Freiheit, Individuum und Begrenzung politischer Macht.

II. BEGRIFFSGESCHICHTE DES LIBERALEN UND NEOLIBERALEN

A. DIE ERSTE PRÄGUNG SPÄTERER LIBERALER BEGRIFFE IN DER ANTIKE UND RENAISSANCE

1. Der Wandel der politischen Ordnung in Florenz und Venedig

Die erste Idee zu dieser Arbeit ging dahin, zuerst die gedanklichen Grundlagen des Liberalismus in Texten aus seiner Entstehungszeit als politische Bewegung suchen zu sollen, die Richtung die sie aber genommen hat ist angeregt durch folgenden Hinweis von Immanuel Wallerstein:

"I start with the assumption that the capitalist world-economy existed as a historical system since the 'long' sixteenth century with boundaries that from the beginning included England and France (...)" (Wallerstein 1991/2001: 9)

In der Tat, jene insbesondere "rein wirtschaftlichen" Strukturen, um derentwillen sich Liberale bis in die heutige Zeit besonders sorgen, waren 1789 schon deutlich ausgeprägt. Deren *Anfänge* muss man aber ab dem spätmittelalterlichen Italien suchen, mit den Erfindungen der "Banca", des "Wechsels", der "doppelten Buchführung" und der "Bilancia", die dem Handelswesen den entscheidenden Schub in Richtung modernen Ökonomiewesens gaben. Diese Erfindungen fallen in die beginnende Blütezeit der oberitalienischen Stadtstaaten (Venedig, Siena, Genua, Florenz), somit aber auch in jene Zeit, die rückblickend als "Renaissance" zusammengefasst wurde. Im Sinne einer ideengeschichtlichen Untersuchung führt das somit gleichzeitig zum Beginn des Humanismus, wo sich eben auch jene Ideen bilden, auf die sich Generationen späterer Liberaler mit Begeisterung berufen werden. Zudem stellen sich die Fundamente dieser Ideen als antiken Ursprungs heraus. Wallerstein skizziert diesen Zusammenhang ebenfalls:

"The modern world-system was of course the heir of a so-called 'Renaissance' of (especially) Greek thought and built on this edifice in many ways. The rise of the state structures, and in particular of the absolutist state, led to a special flourishing of political philosophy, from Machiavelli to Bodin to Spinoza, from More to Hobbes and Locke, from Montesquieu to Rousseau. Indeed, this was a stellar period in the production of such thought, and nothing quite matches it in the post-1789 era." (Wallerstein 1991/2001: 18)

Wenn man John Locke als ersten großen Denker dessen einstuft, was in der Folge sich zum politischen Liberalismus entwickeln würde, so hat es man mit einer Zeit zu tun (das späte 17. Jahrhundert) in dem markwirtschaftliche Phänomene in weiten Teilen Europas schon fest etabliert waren. Um aber besser zu verstehen, auf welchen Grundlagen Denker wie Locke aufbauten, scheint es ratsam, zuerst einen genaueren Blick auf jene Zeit zu werfen, in dem ein

von Handel und Geldwesen mit neu geformtes Menschenbild sich entwickelte: Die Renaissance. Im Folgenden soll mit Hilfe von Agnes Hellers breitangelegter Analyse "Der Mensch der Renaissance" einiges an relevanten Befunden zusammengetragen werden, die aber ihrerseits zum Teil auf Einflüsse des antiken Griechenlands verweisen, die anschließend ebenfalls etwas genauer betrachtet werden sollen.

Schon in einer ersten Verortung des relevanten Geschehens bemüht Heller eine Parallele zur Antike. Sie hebt einen wesentlichen Gegensatz zwischen Venedig und Florenz hervor, und sieht darin Ähnlichkeiten mit Ionien und Attika. Die ionischen Stadtstaaten (z.B. Milet oder Rhodos) waren durch Jahrhunderte stabile Gebilde gewesen, Athen hingegen erlebte eine dramatische Phase der Instabilität. Für die ionischen Philosophen, wie Thales von Milet, standen Fragen der Ontologie im Mittelpunkt, für jemanden wie Solon in Attika hingegen Fragen der Ethik und Gesellschaftsphilosophie. Die Parallele: Im politisch langfristig stabilen Venedig der Renaissance Epoche, speziell in der tonangebenden Universität von Padua dominierte der Aristotelismus – wiederum mit ontologischen und erkenntnistheoretischen Fragen im Zentrum, im turbulenten Florenz hingegen die ethisch-soziale Frage mit Platon als Basis. Im Kern geht es um folgenden Gegensatz:

"Während in Florenz das Problem der *'Freiheit'* als grundlegend anzusehen ist, dominiert in der paduanischen Philosophie der Gedanke des *Determinismus*." (Heller 1988: 44, Hervorh. im Orig.)

Verständlich werden die Ursachen des Gegensatzes aus den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der zwei Stadtstaaten. Heller sieht Venedig als den "reineren bürgerlichen Staat" an (vgl. Heller 1988: 45), aufgrund der Prägung durch das Handelskapital. In Florenz gibt hingegen das Industriekapital (vor allem die Textilindustrie) den Ton an. Organisiert ist es in Gilden, die bereits von Unternehmerinteressen geleitet sind:

"An der Spitze der florentinischen Handwerksgilden stehen nämlich bereits *kapitalistische Unternehmer*, die einen Überblick über die Gesamtproduktion haben und diese mit Hilfe wachsenden Kapitals allmählich an sich bringen." (Heller 1988: 46, Hervorhebung im Original)

Im 13. Jahrhundert organisieren sich die Machtkämpfe zwischen "Papsttreuen" und "Kaisertreuen" Kräften der Mittelklasse – die sogenannten "Guelfen" und "Ghibellinen". Den Guelfen (in Form der Gilden bzw. der oberen Mittelklasse, des "popolo grasso") gelingt bis 1282 die Verdrängung des Adels von der Macht (1247 schon wird die republikanische Verfassung proklamiert). Es folgt dann eine Ausrichtung der Politik durch das popolo grasso (die bürgerliche Oberschicht) gegen das popolo minuto (die kleineren Gilden, der bürgerliche Mittelstand) bereits nach kapitalistischer Wettbewerbslogik. Zudem ist dieser Mittelstand

charakterisiert durch eine stärkere Religiosität und Volkstümlichkeit. Aus ihren Reihen kommen die großen humanistischen Literaten Dante, Boccaccio und Petrarca. Die Säkularisierung hingegen geht vom *popolo grasso* aus:

„...denn sie sehen und empfinden als erste, dass sie ihr Schicksal *selber* schmieden, in ihren Reihen versiegt das religiöse Bedürfnis zuerst.“ (Heller 1988: 52, Hervorh.im Orig.)

Zu Ihnen gehörten auch die Medici aus der Großgilde Lana. Im Zuge des heftigen Aufstandes der Textilarbeiter, der Ciompi, von 1378 beginnen sie politisch in Erscheinung zu treten und bleiben in der Folge bis zum Ende der Glanzzeit von Florenz eine bestimmende Kraft. Der bald niedergeschlagene Ciompi Aufstand bringt zwar nicht den erwünschten Erfolg, dafür aber eine Machtverständigung zwischen den großen und kleineren Gilden und in der Folge eben eine längere stabile Periode (in welcher sich auch die Renaissancekunst besonders entfalten kann): Heller spricht von der "Glanzzeit der formalen florentinischen Demokratie" ab 1381 (vgl.Heller 1988: 57). Ihr Ende kommt aus dem gleichen Grund aus dem der Ciompi Aufstand ermöglicht wurde. Ein fehlender Arbeitskräftenachschub als Symptom für ein Enden der "ursprünglichen Akkumulation" (wie ihn Heller gerade im aufblühenden Florenz beispielhaft unter den Medici vor sich gehen sieht). Kapitalistische *Reproduktion* kann nicht anlaufen und somit setzt eine *Refeudalisierung* ein. Eingeleitet wird sie auf politischer Ebene durch die Rückkehr Cosimo de Medicis aus der Verbannung im Jahre 1434.

"Cosimo verbündet sich gegen das mittelständische Bürgertum mit den ärmsten Volksschichten. Gramsci weist darauf hin, dass die Volksbasis der Medici auf einem *progressivem Steuersystem* beruht (in dem sie ebenfalls – sich selbst – Steuern zahlen). Als dann Lorenzo de Medici das *ganze popolo grasso* aus der Führung verdrängt (...) *endet mit Zustimmung des Volkes die formale Demokratie*. Es bleibt eine faktische Fürstenherrschaft unter Beibehaltung einer Pseudorepublik.“ (Heller 1988: 59, Hervorh.im Orig.)

Anschließend kehrt 1494 (Lorenzo de Medici starb 1492) mit dem Prediger Savanarola auch die Religion als Machtfaktor zurück. Somit fällt es erst in späterer Folge England zu, zum erfolgreichsten Fortsetzer der "ursprünglichen Akkumulation" zu werden.

2. Die Heraufkunft des Freiheitsbegriffs

Als Höhepunkt ihrer Erforschung der Renaissance analysiert Agnes Heller diese Zeit unter dem Blickwinkel der Philosophischen Anthropologie. Sie sieht jene sogar gerade in dieser Epoche als erstmals erschaffen an, da die Befassung mit "dem Menschen" als solchen in einer Weise in den Mittelpunkt gerückt wird wie nie zuvor. Aus diesem Denkansatz heraus wird jedenfalls später, um 1789, auch der Gedanke der allgemeinen Menschenrechte abgeleitet

werden, und jener große Wandel (inklusive die Formung des Liberalismus) wie ihn auch Wallerstein hervorhebt:

"Die Entdeckung und Verkündung des *gemeinsamen* anthropologischen Wesens der Menschheit wies unmittelbar auf die späteren Losungen der Französischen Revolution hin. In dieser Zeit artikulieren sich '*Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit*' *zum ersten Mal als politische Forderung und zugleich als anthropologisch-ontologische Tatsache.*" (Heller 1988: 483, Hervorh.im Original)

Worin besteht nun der damals entwickelte anthropologische Freiheitsbegriff? Er hob sich vor allem von der dominierenden christlichen Lehre ab, die die Sündigkeit des Menschen postulierte (die also den "depravierten", vom rechten Weg des Heils abgekommenen Menschen stets im Visier hatte). Das Gute war demnach Gott zu verdanken, der Mensch hatte stets gegenüber Gott eine Bringschuld. In der Renaissance nun begann man den Umstand der Sündhaftigkeit als *sekundäre* und nicht mehr *primäre* Charakteristik des Menschen zu sehen:

"Die in der 'Depravation' vermittelnde Wesenskraft ist nichts anderes als die Freiheit (die häufig ein synonym für 'freien Willen' ist): eine der hauptsächlichsten menschlichen Wesenskräfte. Die Freiheit (der freie Wille) eignet *jedem* Menschen. Vom Blickwinkel der Freiheit als Möglichkeit kann daher ein Mensch nicht mit einem anderen verglichen werden." (Heller 1988: 484, Hervorh.im Orig.)

Eine Zeitlang bestehen aber zwei verschiedene Freiheitsbegriffe nebeneinander. Der beschriebene anthropologische und ein ethischer. Die spezifische Gemengelage der politischen, ökonomischen und sozialen Gegebenheiten und Ereignisse in der Republik Florenz (nicht zuletzt die Säkularisation die im Popolo Grosso um sich greift) führen zur Ansicht, dass es auch im politischen auf die richtige Entscheidung zwischen Alternativen ankommt und da:

"gerade die erfolgreiche Wahl zwischen den sich permanent ergebenden Alternativen das Wesen der anthropologischen Freiheit des Menschen darstellt, setzt eine Verschmelzung der zwei separaten Freiheitsbegriffe ein. Nun wird nicht mehr die abstrakte Wahlmöglichkeit als anthropologische Freiheit interpretiert, sondern der *konkrete Prozess*, in dem der Mensch die für ihn (für seine ganze Persönlichkeit, *für die Durchsetzung und Verwirklichung seiner Individualität*) vorteilhafteste Handlungs- und Verhaltensweise wählt" ... *Damit wird die politische Freiheit nichts anderes als ein Zustand, der die günstigsten Möglichkeiten zur Realisierung der anthropologischen Freiheit bietet*" (Heller 1988: 485, Hervorh.im Orig.)

Wie kam aber das neue entscheidende Element der anthropologischen Seite zustande?

"Die Herausbildung des anthropologisch-ontologischen Freiheitsbegriffs lässt sich in der Linie von Cusanus über Valla, Ficino, Pico und Bruno zu Bacon verfolgen. Denn der anthropologische Freiheitsbegriff der Renaissance ist selbst auch synthetisch. *Seine zwei Resultanten sind der stoisch-epikureische Freiheitsbegriff und die christliche Konzeption der Willensfreiheit.*" (Heller 1988: 485, Hervorh.im Orig.)

Nun ist aber der stoisch-epikureische Freiheitsbegriff (gegründet auf einem naturgemäßen Leben) noch kein dynamischer, erst in Verbindung mit der christlichen Auffassung des freien Willens wird er es. Dazu waren aber zwei Abweichungen nötig. Christlich gesehen ist der Mensch frei, Böses zu tun, also gegen das Gute, das gottgegeben ist, zu sündigen. In der Renaissance meint man nun was anderes zu erkennen: "dass es nämlich nicht um die Wahl zwischen Gut und Böse geht, sondern um die Wahl überhaupt" (Heller 1988: 486). Es geht darum, dass die Wahl zwischen Alternativen in jeder Tätigkeit gegeben ist. Dazu kommt noch die zweite Abweichung von der christlichen Willensfreiheit: der Mensch wird nun als für alles verantwortlich gesehen, da seine Entscheidungen sowohl zu negativen wie auch zu positiven Ergebnissen führen können. Allerdings sah man auch, dass es stets Beschränkungen gibt innerhalb deren man Entscheidungen trifft, man arbeitete nicht mit einem Konzept "absoluter Freiheit", sondern, stoisch inspiriert, wusste man um das Vorhandensein der Notwendigkeit. Man nahm an:

"die Freiheit, die Alternativen, die Wahlmöglichkeiten des Menschen lägen in den 'Lücken' der Notwendigkeit, die man geschickt ausfindig machen könne und durch deren Wahrnehmung das der Individualität am ehesten entsprechende *eigene* Leben und Schicksal geschaffen werden könne." (Heller 1988: 488, Hervorh.im Orig.)

Eindrucksvoll schildert Heller den Hintergrund der stark in Bewegung geratenen Lebensumstände (einer wie gesagt vom Industriekapital neuartig bewegten Polis, in welcher man, wie Wallerstein es für die Zeit nach 1789 betonte, dem Wandel an sich einen neuen Stellenwert abgewinnen konnte):

"Die stets veränderliche und immer neue Situation musste erkannt werden, die 'Zeit' musste begriffen werden, die Bewegungsmöglichkeiten des Individuums inmitten des Auf und Ab der Wirklichkeit mussten gesucht und gefunden werden, man musste lernen, auf den Wellen zu reiten, man musste nicht nur sich bewegen, sondern die Bewegung selbst im Gang setzen, man musste mit der schnelllebigen Zeit Schritt halten und ihr nach Möglichkeit zuvorkommen." (Heller 1988: 221/222)

Insgesamt ergibt sich ein sehr *stolzes* Menschenbild (aus christlicher Sicht ein übertriebenes, hochmütiges). Agnes Heller nennt fünf wesentliche Komponenten dieses Menschenbildes: Die Fähigkeit zum Schöpferischen, die Selbstgestaltung, die Vielseitigkeit, die Unzufriedenheit, und der Horizont des Unendlichen (vgl.Heller 1988: 503). Nun ist dies ein Eigenschaftsbündel das sich in heutigen Managementtheorien ebenfalls findet, als Erbstück jener Zeit in der es noch keinen ausformulierten Liberalismus gab. Heller verweist auch selbst auf die Verbindung in die Zukunft hin, die (jenseits der durch die zwischenzeitlich erfolgten Religionskriege und die entsprechende Eintrübung des Menschenbildes für lange

Zeit nach der Renaissance) durch die Philosophie der neuen bürgerlichen Gesellschaft später angeknüpft wird:

"Diese Philosophie forscht in einer neuen Richtung: Sie sucht das *Motiv*, das den Menschen zum Schöpferischen veranlasst. Dieses Motiv, das nun weder erhaben, noch moralisch, noch großzügig ist, findet sie in der tatsächlichen Motivation des bürgerlichen Individuums: im Egoismus." (Heller 1988: 512 Hervorh.im Orig.)

Bleiben wir aber beim Menschenbild der Renaissance. Heller sagt ja, dass bereits in dieser Epoche der Egoismus Triebfeder des nun gegen alle konkurrierenden Individuums ist (vgl.Heller 1988: 222). Sie qualifiziert diesen Befund aber. Motiv ist hier die Verwirklichung eines individuellen Werkes in einer Zeit mit besonderem Übergangscharakter:

"...denn die *Tradition motiviert nicht mehr, und die Konformität motiviert noch nicht*. So sieht auch die Motivstruktur des stoisch-epikureischen Verhaltens aus. Als Werk gilt hier allerdings ein schön und richtig gelebtes Leben." (Heller 1988: 223, Hervorh.im Orig.).

Heller grenzt die Negativität des egozentrischen Egoismus der bürgerlichen Gesellschaft gegen die Spezifik der Renaissance ab: "Es sei angemerkt, dass der Egoismus der Renaissance nicht im entferntesten ein Egozentrismus ist." (Heller 1988: 223.)

Losgelöst vom Religiösen, bekommt auch das Glück einen neuen Stellenwert (und fließt in dieser Form, vermittelt durch den Liberalismus Lockes ja auch später in die Verfassung der U.S.A. ein, als "pursuit of happiness", also in der Form eines im Grunde offenen Prozesses):

"Wer tugendhaft ist, ist auch glücklich. Doch als 'Vermittler' fungiert wiederum jene Kategorie, die in der Antike in einem ethischen Sinn kaum bekannt ist: die Freiheit. Da es aber keine erreichte Freiheit gibt, sondern nur den Prozess des Freiwerdens, könnten wir es am besten in der Form ausdrücken, dass *Glückseligkeit das Begleiterlebnis im Prozess des Freiwerdens ist. Sie ist jedoch nie ein Eigenwert*, denn das Begleiterlebnis kann nicht vom Prozess selbst losgelöst werden." (Heller 1988: 325, Hervorh.im Orig.)

Ein Aspekt des Stoizismus ist außerdem sehr folgenreich für den Beginn moderner politischer Theorie (die den Charakter von Vertragstheorien hatten): das Postulat der Selbsterhaltung als Basis menschlichen Verhaltens, wie er in der Renaissance wiederentdeckt wurde:

"Wir haben es mit dem ersten Versuch zu tun, die Gesellschaft – wenn auch nur aus einem Aspekt – aus den 'Atomen' der einzelnen Menschen aufzubauen. Am Anfang steht also nicht die Gesellschaft, sondern das Individuum." (Heller 1988: 230.)

Dieser erste Versuch wurde zwar durch die Zurückdrängung der Säkularisation in Form des neu entstehenden Widerstreits von Reformation und katholischer Kirche plus Refeudalisierung abgebrochen, aber der spätere Versuch durch John Locke sollte weitreichende Folgen haben. Aber auch Locke griff ja zurück auf jenes stoische Konzept der

Selbsterhaltung. Im Folgenden soll darum genauer dargelegt werden, wie dieses Konzept in der Antike argumentiert wurde.

3. Das Menschenbild des Stoizismus

Initiiert wurde die Lehre der Stoa um 300 v.Chr. durch Zeno von Kiton (er selbst war zunächst im Kreise der kynischen Philosophen bevor er davon abweichende Ideen entwickelte). Benannt ist diese Denkschule nach der bunten Säulenhalle (der Stoa) die sich in der Athenischen Agora befand und wo sich die frühen Anhänger der Lehre trafen. Es gibt allerdings nicht den Einen "Meister" der Stoa von dem man eine entsprechende "Orthodoxie" ableiten könnte, die Lehre entwickelte sich über einen langen Zeitraum bis in die Blütezeit des Imperium Romanum hinein, wobei Seneca und Epiktet nur zwei der vielen Namen sind die man nennen könnte aus der Reihe derer von denen (oft nur in Fragmenten) die Lehre überliefert ist.

Eine Schlüsselfigur sollte aber hervorgehoben werden: der römische Anwalt und Politiker Cicero. Seine philosophischen Schriften bildeten letztlich auch eine Brücke in die Zukunft, da er insbesondere zunächst durch Francesco Petrarca zu Beginn der Renaissance wiederentdeckt wurde, und somit auch Basismaterial für die späteren Denker der Aufklärung lieferte. Sowohl für Cicero (der dem Kynismus etwas mehr zuneigte, der Stoa aber auch hohen Wert beimaß) als auch für Petrarca (der wiederum Ciceros Überlieferung ins Christentum eingefügt sehen wollte) ist das stoische Menschenbild nur zum Teil akzeptabel, dennoch ist bemerkenswert wie dieses Menschenbild etwa bei John Locke wieder zum Ausgangspunkt neuen Denkens wurde (dazu mehr im nächsten Abschnitt) bzw. wie sehr Cicero für heutige Liberale als verehrtes Vorbild hochgehalten wird.

An dieser Stelle sei auch noch auf das Wesen des Humanismus eingegangen, jener Begriff der so viel von dem zusammenfasst was im vorigen Abschnitt dargelegt wurde:

"Das Konzept der 'Humanitas' ist die Konsequenz einer radikalen Entgrenzung aller Vorstellungen vom natürlichen, an Herkunft und Sitte gebundenen Menschen. Weder die Natur noch die politische Ordnung geben ein zureichendes Maß für die Selbstbestimmung des Menschen.“ (Hartung 2008: 21)

Auch hier ist Cicero eine Schlüsselfigur in der antiken Entwicklung des Konzepts:

"Die stoische Philosophie entwirft Regeln für den Menschen, die es ihm ermöglichen sollen, sich in der Natur gegen deren Triebkräfte zu behaupten. Sie spricht deshalb vom Ideal der 'Beständigkeit des Lebens' (Cicero), der 'Selbstmächtigkeit' (Seneca), der 'Lebensform' (Marc Aurel) und vom Idealbild des 'homo humanus' (Cicero). Letzteres meint eine Überwindung der Naturhaftigkeit, die nur dem einzelnen Menschen gelingen kann. (...) Was Platon der sozialen Ordnung überantwortet hat, das muten die Stoiker jedem einzelnen zu. Wo

Aristoteles von einem natürlichen Gattungszweck der Menschheit spricht, entwickelt Cicero das Bild einer 'Humanitas', die nur im je einzelnen Individuum realisiert werden kann." (Hartung 2008: 20/21.)

Im Folgenden sollen nun kurz die drei Hauptbereiche der Stoa im Überblick dargestellt werden.

3.1. Die stoische Erkenntnistheorie:

Bei der Geburt ist der Geist leer wie ein weißes Blatt Papier. Informationen finden Eingang mittels Sinneseindrücken und Erfahrungen. Die Impressionen sind im Geist durch Sätze dargestellt, unser Denken erfolgt also auch in Gestalt von Sätzen. Ein Satz hat physischen Charakter – eine Bewegung der Luft beim Sprechen, ein einschreiben der Schrift, sie ist aber auch Träger von Bedeutungen die unkörperlich sind. Die Bedeutung wird als „Sagbares“ bezeichnet. Vollständig Sagbares sind Behauptungen, und diese sind Sätze die kombiniert werden können, um syllogistische Argumente zu bilden. Diese wiederum sind die Grundlage systematischen wissenschaftlichen Wissens über die Welt (vgl. Sellars 2006: 79).

3.2. Die stoische Physik

Als *existent* gelten nur materielle Körper, plus die Leere, die Zeit, der Raum, und die *Lekta* (die sagbaren Bedeutungen). Diesen vier wird aber nur der Zustand der *Subsistenz* zugeschrieben.

Zudem gibt es zwei Prinzipien des materiellen: das agierende, und das erleidende. Beide sind aber verbunden in der Einheit des Seienden, dem Pneuma, welches dem Existierenden die Form gibt. Dies entspricht dem monotheistischen Gottesbegriff.

"While remaining naturalists, they conceive Nature as a living being that organizes and regulates itself." (...) "Where the Stoics go farther is to claim that Nature, conceived as a living organism, is also conscious." (Sellars 2006: 95)

Es ist also die Frage, ob hier ein "Glaube an Gott" vorliegt oder ob der Begriff "Gott" nur als ein allegorisches Etikett verwendet wird: "...holding on to the label 'God' for the sake of appearances." (Sellars 2006: 95.)

Jedenfalls handelt es sich insgesamt um eine Kosmobiologie – der Kosmos als Entität löst sich außerdem immer wieder in Feuer auf und konstituiert sich wieder aus diesem Feuer neu. Der Kosmos ist somit ein endliches "Holon" welches sich in einem noch größeren - unendlichen - All ("Pan") befindet (vgl. Sellars 2006: 97). Dieser Zyklus wiederholt sich allerdings immer wieder, ohne Veränderung, denn:

"The cosmos, governed by reason, has the best possible organization, and as there is only one best possible organization, this is repeated in each cycle." (...) "Rather than conceiving this as an endless *series* of cycles, one might instead conceive it as a *single* cycle, repeated endlessly." (Sellars 2006: 99; Hervorh.im Orig.)

Der Mensch besteht aus vier unterscheidbaren Pneuma Schichten:

"She will have *pneuma* as *hexis* giving cohesion to her bones, for instance; *pneuma* as *Phusis* by virtue of being alive in the most basic biological sense; *pneuma* as *psyche* giving her the animal faculties of impression and impulse; and *pneuma* as *logike psyche* giving her the rational power of judgement that can intervene between receiving impressions and acting on impulses." (Sellars 2006: 105)

Neben den fünf Sinnen, die Sprachfähigkeit und Reproduktionsfähigkeit gibt es die "commanding faculty" (hegemonikon oder logistikon). Diese besteht aus drei Teilen: Impressionen, Impulsen und Zustimmung. Zustimmung entspricht dem Ich des bewussten Entscheidens (vgl.Sellars2006: 105).

3.3.Die stoische Ethik

Aufgrund der materialistischen Physik ergibt sich für die Stoiker die Selbsterhaltung (oikeiosis) als Leitmotiv des menschlichen Verhaltens. Der Mensch unterscheidet sich allerdings vom Tier in dieser Frage dadurch, dass die Erhaltung seiner Seele (bzw.seines rationales Wesen) nicht minder wichtig ist als die Befriedigung der animalischen Bedürfnisse die er mit den Tieren teilt.

Gemäß Zeno ist dafür als Orientierung ausschließlich "das Gute" entscheidend (Arete), als eines von drei Qualitäten existierender Dinge. Zu meiden sind hingegen die Laster (Kakia). Dann gibt es noch die dritte Qualitätsform, die "indifferenten" Dinge (Adiaphoron) – zu dieser gehört aber die biologische Ebene des Menschen. So sind Nahrung und Behausung etwa indifferente Güter, gehören somit nicht zum eigentlich "Guten" gemäß dieser Definition. Gutes (Tugend) ist nur jenes, das den Menschen als rationales Wesen erhält, das ist das Ziel der stoischen Ethik. Das Indifferente hingegen sind Phänomene die missbraucht werden können für Schlechtes. Vor allem ist zu beachten, dass nur das Gute dem Menschen das Glück sichern kann (vgl.Sellars2006: 109-111).

Nun machte aber Zeno eine weitere Unterscheidung: zwischen präferierten und nicht präferierten Indifferenten. Den präferierten wird ein gewisser Wert zugestanden, sie können aber nicht als zum Guten gehörig gerechnet werden, nur der Tugend kommt diese Bezeichnung zu (vgl.Sellars2006: 111-113). Später fügte Epiktet noch eine Unterscheidung hinzu. Zwischen Dingen die in unserer Macht stehen und Dingen die nicht in unserer Macht stehen. Zu letzteren gehören alle Indifferenten Dinge, auf erstere hingegen sollte alle

Aufmerksamkeit konzentriert sein. Dies schon deswegen, weil die menschliche Tugend gerade in dem verortet ist, worüber der Mensch tatsächlich Kontrolle hat: in der Fähigkeit des Wählens, der Urteilsbildung (*prohairesis*), die wiederum Teil der *commanding faculty* (des *Hegemonikon*) ist (vgl. Sellars 2006: 113/114).

An dieser Stelle müssen auch die Emotionen eingeordnet werden. Die Stoiker machen einen Unterschied zwischen ersten unmittelbaren physischen Reaktionen auf Eindrücke (etwa ein plötzliches Erschrecken), und dem darauf folgenden Möglichkeitsraum des Zustimmens, womit der Mensch die Emotionen kontrollieren kann und soll. Wichtig ist also die richtige Wertbeimessung – bei einer ersten Beimessung zu bleiben bedeutet, in die Irre zu gehen. Die Emotionen gelten somit als Analogien zu Krankheiten.

"They are diseases of the soul analogous to diseases of the body, and it is the task of philosophy to cure us of the mental diseases. They are the product of mistaken judgements, namely assents to impressions that include unwarranted ascriptions of value. They are thus the consequence of poor reasoning on our part and so they should play not part in the life of a properly functioning rational being, and they certainly will not figure in the life of the fully rational sage." (Sellars 2006: 117.)

Auffällig ist hier die Parallele zum scheinbar so neuzeitlichen Konzept des "Rational Choice" Theorieansatzes. Auch dieser Kernbestand liberalen Denkens hat also antiken Ursprung, welcher wesentlich durch den Humanismus der Renaissance und den Aufklärer John Locke über die Zeit vermittelt wurde.

Was die Gesamtperspektive des guten Lebens betrifft sprechen die Stoiker davon, dass der Mensch in Einklang mit der Natur leben soll. Das betrifft sowohl seine Natur als auch die Natur des Kosmos (von dem die menschliche Natur ja ein eingebetteter Teil ist). Daraus folgt dann auch die politische Theorie der Stoiker, die des Kosmopolitismus (Bürger des Kosmos, *cosmopolites*) (vgl. Sellars 2006: 129). Relevante Passagen finden sich im fragmentarisch erhaltenen Werk "Die Republik" von Zeno, in der Überlieferung durch Plutarch. Den bestehenden partikularen Grenzen von Gemeinden, Staaten und gemeinschaftsabgrenzenden Verfassung wird eine Absage erteilt, zugunsten der Orientierung am Wohl der Menschheit und der Welt insgesamt. So würde der "Weise", Idealtypus des vollkommen tugendhaften Stoikers, folgende *Maxime* leben können:

"Rather than live according to the laws laid down by (non-wise) legislators, the Stoic sage should live according to the natural law embodied in his or her virtue." (Sellars 2006: 131.)

Was wir hier finden ist außerdem ein Vorgriff auf eine weitere, zunächst einmal liberale Errungenschaft: die Menschenrechte:

"Eventually one's *oikeiosis* should extend to include the entire cosmos, generating a concern for the preservation of all human beings and the natural world.(...) When we reach this widest

possible circle of concern we shall become cosmopolitans – citizens of the cosmos." (Sellars 2006: 131)

B. LIBERALE GRUNDBEGRIFFE BEI JOHN LOCKE

Eine biographische bzw. politisch-historische Verortung von John Locke soll hier erst im zweiten Unterabschnitt erfolgen, im ersten soll, weil direkt anknüpfend an die Stoa, zunächst seine Erkenntnistheorie skizziert werden, die denselben Ausgangspunkt nimmt wie die Stoa. Allerdings war es erst *Lockes* Begründung des Rationalen, von der aus das kulturelle Phänomen der "Aufklärung" ihren Ausgang nahm. Die gesamte Fülle von Lockes Werk soll hier aber nicht im Mittelpunkt stehen, sondern nur jene Erkenntnisse (anhand der Darstellung von Lockes Biographie durch Walter Euchner), die ihn unter anderem auch zu einem "Ahnherren" der Liberalen machte.

1. Das "Essay Concerning Human Understanding"

Im "Essay" (Lockes Erkenntnistheorie), findet sich zunächst einmal die gleiche materialistisch-empirische Basis wie sie von den Stoikern bekannt ist. Nach der Geburt beginnt der Mensch mit einem noch leeren Geist ("Weisses Papier"). In diesen gelangen durch Sinnesempfindungen (Sensations) Eindrücke von der Welt, diese erzeugen die Ideen. Hinzu kommt danach noch die Wahrnehmung des inneren Umgangs mit den Ideen, die Reflexion (vgl. Euchner 1996: 30/31). Oberhalb dieser ist dann erst die Vernunft angesiedelt, die entscheidende Instanz menschlichen Wissens:

"(...)das Vermögen, das die Mittel herausfindet und sie richtig anwendet, um in dem einen Fall sichere Erkenntnis, im anderen Wahrscheinlichkeit zu entdecken, nennen wir Vernunft." (EHU IV,17,2, zit.nach. Euchner 1996: 42)

Bei Locke findet sich auch eine Parallele zum stoischen Konzept des Pneuma: die Substanz. Diese käme demnach in vier Ebenen vor:

"1.Der Bereich der chemischen und physikalischen Phänomene; 2.die Substanz lebendiger Organismen, also biologische Phänomene; 3.die organischen Grundlagen (die Substanz) des Denkens; 4.die rein geistigen Substanzen." (Euchner 1996: 50)

Was die Moral betrifft so konstatiert Euchner bei Locke eine unbefriedigend widersprüchliche Argumentation. Als eigentlichen Willensantrieb bestimmt Locke (nach *epikureischem* Vorbild) Lust und Unlust. So stellte sich für ihn aber das Problem

"...seine Annahme des vom Lustgewinn und Nutzenkalkül motivierten Verhaltens des Individuums mit seinem Postulat des Vorrangs der wahren, objektiven Normen des göttlichen und natürlichen Gesetzes widerspruchslös in Einklang zu bringen." (Euchner 1996: 67)

Denn Locke argumentiert, auch als Aufklärer, fest vom Boden seines christlichen Glaubens aus:

"Locke vertritt die Auffassung, dass der Gottesbeweis nach mathematischem Vorbild zwingend geführt werden könne (EHU IV,10,1)." (Euchner 1996: 62)

Im Übrigen spielt aber auch seine Sozialisation in einer bereits marktorientierten Gesellschaft eine Rolle in seinem Gottesbild, wie dieses launige Zitat über Gott zeigt:

"Hätte er uns z.B. mikroskopische Augen verliehen, so könnten wir uns in der Welt viel schlechter orientieren und wären vielleicht kaum in der Lage 'zum Markt und zur Börse' zu finden (EHU II, 23, 12)." (Zitiert nach: Euchner 1996: 52)

Locke versucht das Dilemma durch Verweis auf die *Suspensionskraft* in Bezug auf Lust und Unlustgefühle zu lösen. Es geht dabei um Abwägung bezüglich des größeren Guten mit Hilfe der Vorstellungskraft (also des Wissens um Alternativen und um höhere und niedrigere Werte angesichts vorliegender Gegebenheiten die unmittelbar – durch Lust oder Unlusterwägungen - zunächst impulsiv wichtiger scheinen).

"Diese Suspensionskraft ist für Lockes Ethik von größter Bedeutung. Er bezeichnet sie als 'Angel', um die sich die Freiheit vernunftbegabter Wesen drehe (EHU II,21,52). Es gebe eine Verpflichtung zu einer Anspannung des Denkens bei der Wahl unter Gütern und zur Suspension eines geringerwertigen Verlangens, die zu einer Entscheidung für das größere Gut führen müsse (EHU II, 28,53)." (Euchner 1996:66)

2. Two Treatises of Government

2.1. Entstehung

Locke lebt in jener Zeit die in England entscheidend war für jene Schwächung der Monarchie und Stärkung des Parlaments, welches im Folgenden für eine relative politische Stabilität sorgte, und somit auch für die Ermöglichung der Konzentration auf Aufbau eines (nicht zuletzt wirtschaftlichen) Imperiums. Locke ist 10 Jahre alt als 1642 der Bürgerkrieg beginnt welcher Oliver Cromwell an die Macht bringt, 16 als in der dann bestehenden Republik König Charles I. am 30.1.1649 hingerichtet wird, er ist 28 als die Restauration (die Locke begrüßt) 1660 Charles II auf den Thron bringt. Es war im Zuge des Konflikts um dessen Bruder und Nachfolger James II. als Locke 1679 seine "Two Treatises" zu schreiben begann.

Charles II. wollte die Gleichberechtigung seiner katholischen Religion – zu der er übergetreten war – gegenüber der herrschenden Anglikanischen durchsetzen, und der Konflikt – genannt "The Glorious Revolution" – endete damit, dass sein Schweigersohn Wilhelm von Oranien ihm 1688 nachfolgte und die Stuart Dynastie somit beendete. Veröffentlicht wurden

die "Two Treatises of Government" erst dann, im Jahr 1689, zusammen mit dem "Essay on Human Understanding". Ersteres erschien allerdings anonym, mit ein Grund warum es darin keine systematischen Querverweise auf das Essay gibt.

Seit 1667 war Locke in London als Arzt und Sekretär im Dienste des Whig Politikers Anthony Ashley, (der ab 1672 den Titel Graf/Earl of Shaftesbury führte). Dessen Kampagne zur Verhinderung eines katholischen Königs – James II. - führte dazu, dass Ashley 1681 nach Holland fliehen musste wo er 1683 starb. Locke floh 1683 ebenfalls nach Holland. Als William im Jahr 1688, von Holland kommend in England die Macht übernimmt, kehrt Locke zurück und ein Jahr später können somit die beiden bedeutenden Werke erscheinen. Der unmittelbare *politische* Einfluss der „TwoTreatises“ war aber nicht groß:

"Zwar war ihr Einfluss auf die zeitgenössische Diskussion vergleichsweise gering, doch in den folgenden Generationen wuchs die Einsicht, dass Locke eine gültige Begründung der Prinzipien liberalen Denkens gelungen war." (Euchner 1996: 71)

Das First Treatise war übrigens eine argumentative Entgegnung auf eine 1680 vom Landadeligen Sir Robert Filmer herausgegebenen theoretischen Untermauerung von Königsherrschaft, "Patriarcha, or the Natural Power of Kings", in welcher er die Gottgewolltheit monarchischer Herrschaft ausführlich zu begründen suchte (und darin von den Tories begeistert unterstützt wurde). Ziel des zweiten Treatise war es dann, die Entstehung tatsächlich legitimer Herrschaft zu begründen.

2.2. Politische Grundsätze

Das Fundament von Lockes politischer Theorie hat unübersehbare Ähnlichkeit mit jenem der Stoiker. Abweichend davon sind allerdings sein fester Gottesglaube (ohne die Ambiguitäten des stoischen "Pneuma") und sein Bestehen auf einem Realismus durch den er den idealen Kosmopolitismus der Stoa (also eine Welt gleichgearteter, vollkommend tugendhafter Menschen) nicht folgen mag. Stattdessen hebt Locke im Zuge seiner Argumentation die Wichtigkeit eines Begriffs hervor, dessen Wert die Stoa mit ihm nicht teilen kann: Das Eigentum:

"Es ist ein unerlässliches Korrelat des menschlichen Grundrechts, das Locke für das allerwichtigste hält, nämlich das der Selbsterhaltung. Gott, der seine Schöpfung erhalten wollte, hat den Selbsterhaltungstrieb den Menschen eingepflanzt, aus dem ein Selbsterhaltungsrecht abgeleitet werden kann. (TG I, 86). Das Privateigentum dient dem Selbsterhaltungsrecht." (Euchner 1996: 77)

Um diesen Umstand herum ist dann Lockes berühmte Vertragstheorie gebaut. Ähnlich wie andere konkurrierende Sozialvertragstheorien geht es argumentativ nicht um eine getreue

geschichtliche Rekonstruktion von Zuständen, sondern darum, legitime Herrschaft auf rationale Weise zu begründen. Mechanische Analogien (ein weiteres Erbe der Renaissance) spielen dabei ebenso eine Rolle, wie auch das Vorbild der inzwischen ausgereiften bürgerlichen Rechtskultur.

Locke postuliert einen ursprünglichen Naturzustand in dem alle Menschen im Zustand der Freiheit und Gleichheit leben, unter Beachtung der Gesetze der Natur (so wie sie die Stoa versteht, also unter Einsicht der Sorge um den Erhalt seiner selbst, der Natur und der Menschheit). Insofern es allerdings Einzelne gibt, die dennoch gegen dieses Gesetz handeln, ist das fundamentale Recht auf Selbsterhaltung in Gefahr.

"Fazit dieser Ausführungen ist, dass das Zusammenleben der Menschen im Naturzustand von Konflikten belastet ist, die 'das Leben, die Freiheit und das Vermögen', Rechte, die Locke mit der Sammelbezeichnung Eigentum (property) zusammenfasst, gefährden. Um das Eigentum besser zu schützen zu können, schließen sie sich mit anderen zu einer Gesellschaft zusammen. (TGII, 123/21)." (Euchner 1996: 84.)

Zwei Grundvoraussetzungen müssen dabei gelten:

"Das Selbsterhaltsrecht wird durch die von der Gesellschaft (bzw.von deren Repräsentanten) erlassenen Gesetze geschützt, die Strafbefugnis durch die Exekutivgewalt der Gesellschaft ersetzt (TGII, 128ff.)" (Euchner 1996: 84/85.)

Damit erfindet Locke außerdem das Prinzip der Gewaltenteilung zwischen Legislative und Exekutive.

Wie heutige Liberale besteht Locke aber auch auf einem regierungskritischen Aspekt. Die "Two Treatises" sind zwar ohnehin eine Schrift gegen absolutistische Herrschaft, aber auch die rechtmäßige, durch den Vertrag aller zustande gekommene Herrschaft kann fehl gehen. Locke sieht dabei die Obrigkeit als treibenden Faktor an, als Schuldigen an etwaigen Volksaufständen.

"Locke hält Kritikern seiner Theorie entgegen, dass das Volk nach aller Erfahrung erst nach lange dauerndem Machtmissbrauch der Obrigkeit widerstehen wird. Es wird selbst angesichts offensichtlicher Tyrannei zögern, auf sein Widerstandsrecht (Right of resisting) zurückzugreifen. Einzelne, die von der Obrigkeit geschädigt worden sind, oder gar obrigkeitsfeindliche Hitzköpfe werden die Regierung sowieso nicht in Schwierigkeiten bringen können. Zu einer Volkserhebung wird es erst kommen, wenn das ganze Volk den Eindruck gewinnt, es werde vom rechtswidrigen Handeln der Obrigkeit bedroht (TGII, 208)." (Euchner 1996: 123/124.)

Auch die Perspektive auf die hundert Jahre später durch Adam Smith aufkommende klassische ökonomische Theorie wird von Locke vorbereitet. Zunächst beschreibt er die Situation des Naturzustandes dahingehend, dass es eine zweifache natürliche Schranke für die Aufhäufung von Eigentum gibt: die Verderblichkeitsschranke (man darf sich nur soviel aneignen das man tatsächlich verbrauchen kann, ohne Vergeudung) und die

Gleichwertigkeitsschranke (es muss für andere genug von gleicher Qualität übrig gelassen werden). Durch die Erfindung des Geldes allerdings, muss eingeräumt werden, dass sich die Situation verändert hat. Materialien wie Gold und Silber begann ein bestimmter Wert beigemessen zu werden, und insbesondere deren Unverderblichkeit und Hortbarkeit brachte mit sich, dass der Anhäufung von nicht unmittelbar gebrauchtem Tür und Tor geöffnet wurde. "Wenn die Erde und alle niederen Lebewesen wohl allen Menschen gemeinsam eignen, so hat doch jeder Mensch ein Eigentum an seiner eigenen Person. Über seine Person hat niemand ein Recht als nur er allein. Die Arbeit seines Körpers und das Werk seiner Hände, so können wir sagen, sind im eigentlichen Sinne sein." (Locke 1974: 22/Paragraph27)

Die Entnahme aus der Natur, das Aufsammeln von Eicheln oder Äpfeln als Beispiel im nächsten Absatz bildet für Locke den Moment der Aneignung von Eigentum. Am Beispiel der Kultivierung von Brachland zeigt er, dass die Arbeit zudem eine Quelle der Wertsteigerung ist: die landwirtschaftlich genutzten Flächen brächten ungleich mehr Wert hervor als etwa die unbebauten Landstriche der amerikanischen Indianer.

In diesem Zusammenhang erwähnt Locke in einem gewissen Sinn "worum es geht" und gerade das wäre interessant herauszugreifen und eigens zu analysieren:

"Für keine Behauptung kann es einen klareren Beweis geben, als ihn für die hier aufgestellte einige Völker Amerikas liefern: Reich an Land, sind sie doch arm an allen *Bequemlichkeiten* des Lebens." (Locke 1974: 32,Par.41, Hervorhebung von A.Severa).

Wenn Bequemlichkeit wirklich das Um und Auf des menschlichen Wohls ist, warum verharren bis heute viele Völker im unbequemen Leben (gemeint sind jene "indigenen Völker" genannten, die dies freiwillig tun), und warum suchen selbst in den bequemen Industrieländern so manche Menschen die Strapazen eines stresserfüllten Arbeitslebens (oder auch einer solchen Freizeitgestaltung) – und das nicht zuletzt jene, die ohnehin schon begütert sind (Stichwort: "Gier der Investoren")? Wenn es so ist, wie Locke hervorhebt, dass: „Der König eines großen und fruchtbaren Landes dort wohnt, nährt und kleidet sich schlechter als ein Tagelöhner in England“ (Locke 1974:33, Par.41) – so mag sich dieser König dennoch keines behebbaren Mangelzustandes seines Lebens bewusst sein, auch er sieht sich vermutlich in einer Welt die, so wie er darin lebt, einen bestimmten Sinn hat, gegen den noch dazu allzu große Veränderungen einen Verstoß gegen diesen Sinn darstellen würden.

Relativiert werden müsste auch Lockes Fixierung auf das Individuum. Schon die Art seiner Vertragstheorie mildert ja die Macht des Individuums (siehe die zweifache Selbstbeschränkung durch Anerkennung einer gemeinschaftlichen Legislative und Exekutive – zudem allerdings auch die Befolgung von Mehrheitsentscheidungen). Sein Hinweis auf die durchaus sehr arbeitsteilige Hervorbringung von Werten (am Beispiel der Broterzeugung, vgl.

Locke 1974: 35/Par.43) zeigt nocheinmal auf, wie sehr die geschaffenen Werte Produkt einer *gemeinschaftlichen* Anstrengung sind. Dennoch besteht der folgende Paragraph 44 aus diesem einen Satz:

"Aus all dem wird ersichtlich, dass zwar die Dinge der Natur allen gemeinsam gegeben sind, dass jedoch die große Grundlage des Eigentums im Menschen selbst lag (weil er Herr seiner selbst ist und Eigentümer seiner eigenen Person und ihrer Handlungen oder Arbeit) und dass der größere Teil dessen, was er zum Unterhalt oder zur Bequemlichkeit seines Daseins nutzte, nachdem Erfindung und Kunst die Lebensbedürfnisse verfeinert hatten – vollständig sein eigen war und nicht etwa anderen mit ihm gemeinsam gehörte." (Locke 1974:35,Par.44)

Zur Illustration weist Locke dann noch darauf hin, dass jemandem, der im damaligen Amerika mit seinen großen unbewohnten Landstrichen hunderttausend Morgen bestens kultivierten abgegrenzten Landes besäße, seinen Besitz als wertlos ansehen müsste, da er keine Aussicht hätte von dort aus mit dem Rest der Welt Handel zu treiben. Wieder ist es ein Beispiel dafür, dass das Individuum ohne Gemeinschaft nicht realistisch denkbar ist, und wieder übersieht Locke diese Implikation (vgl.Locke 1974: 38,Par.48). Das Problem welches er hier beschreibt könnte man als jenes der "Beziehungslosigkeit" des Menschen in so einer abgeschiedenen Situation bezeichnen. Das Augenmerk bei der Analyse der hier behandelten Begriffe sollte aber gerade auf das Phänomen "Beziehung" gerichtet sein (siehe oben, Abschnitt I B), um besser zu verstehen, was dabei im Detail von Relevanz ist. Dieses wird im Abschnitt III. dieser Arbeit im Mittelpunkt stehen. Die nun folgenden Abschnitte befassen sich aber zuerst mit der historischen Entwicklung der Elemente der politischen Theorie des Liberalismus und Neoliberalismus in den U.S.A. und Großbritannien (inklusive weiterer europäischer Einflüsse).

C. EIN NEUES LAND MIT EIGENER POLITISCHER THEORIE: DIE U.S.A.

Die Nation innerhalb derer sich die prägenden Ereignisse der Thematik dieser Arbeit entwickelten waren vor allem die Vereinigten Staaten von Amerika (und heute sind die dortigen Kräfte diesbezüglich bestimmender denn je zuvor). Darum empfiehlt es sich, einen Blick darauf zu werfen, wie dieser Staat in Sachen politischer Theorie geprägt wurde, auf welchem "Boden" sich also die Ereignisse entfalteten. Dazu sollen insbesondere die Analysen zweier amerikanischer Politikwissenschaftler dienen, die in den 1950er Jahren den Horizont der politischen Theorie der frühen U.S.A. besonders klar aufzeigten: Clinton Rossiter und Louis Hartz.

Im Jahr 1952 schrieb Hartz über "The Liberal Tradition in America" und 1953 publizierte Rossiter sein Werk "Seedtime of the Republic" (welches um 1960 in drei separaten Teilen neu herausgegeben wurde⁷). Rossiter teilt seine Untersuchung in die Zeit vor 1765 und danach.

Der erste äußere politische Anlass, der letztlich bis zur Unabhängigkeitserklärung der U.S.A. führte, war die grobe Verstimmung zwischen den Bewohnern der amerikanischen Kolonien und dem über sie herrschenden Königreich Großbritannien, welches sich um die Einführung einer Steuer auf diverse Papiersorten in Form einer Stempelmarke ab dem Frühjahr 1765 manifestierte. Die Briten zogen zwar 1766 dieses Ansinnen zurück, der Weg hin zur Revolte gegen die britische Herrschaft (mit ersten bewaffneten Auseinandersetzungen in Lexington und Concord 1775) war aber nicht mehr aufzuhalten.

Welche Kräfte waren also am Werk, die zu den Turbulenzen der 1770er und 1780er Jahre führten?

1. Verwaltung und Presse

Die formale Verfasstheit der Kolonien gründete auf vom britischen Monarchen gewährten "Charters" (Konzessionen). 1765 waren acht der 13 Kolonien unter Royal Charters, drei unter Proprietary Charters, und zwei die unabhängig gegründet worden waren und nachträglich vom Monarchen mit Charters anerkannt wurden (Connecticut und Rhode Island). Oberster politischer Beamter war in allen Fällen ein Governor (unter Royal Charter ein Viceroy – Vizekönig - direkt vom König ernannt, in den anderen Fällen lokale Privatpersonen), und jede Kolonie hatte eine eigene Assembly, eine Vertretung des Volkes (vgl. Rossiter 1956: 101-

⁷ Teil 1 bereits 1956 als "The First American Revolution", Teil 2 1964 als "Six Characters in Search of a Republic" und Teil 3 schon davor, 1963, als "The Political Thought of the American Revolution" Aus diesen Teilbänden wird in dieser Arbeit zitiert.

104). In der Praxis ergab sich aber ein hoher Grad an Selbstverwaltung, teils wegen der vorhandenen geographischen Entfernungen, teils wegen zu komplexer Zuständigkeitseinteilungen, die vom britischen politischen System herrührten (vgl. Rossiter 1956: 108-110). Eine Berechtigung zur Mitsprache, bzw. ein Wahlrecht gründete allerdings auf Besitz als Voraussetzung. Auch dies war eine "Mitnahme" einer britischen Politiktradition, und nebenbei spiegelt sich darin auch die Bedeutung des Besitzes, wie sie John Locke hervorgehoben hatte. Ausgeschlossen waren ja weiterhin Frauen, Sklaven, Juden, Indianer und andere, insbesondere aber auch Katholiken, für welche damals jener besondere Zorn reserviert war, der dann im 20. Jahrhundert allgemein "den Kommunisten" galt. Auch dieses (betreffend die Katholiken) war eine Übertragung einer Konfliktstellung aus der Zeit der Glorious Revolution Englands (vgl. Rossiter 1956: 111).

Politische Beteiligung war also eingeschränkt, dennoch regte sich kaum Unmut darüber. Zudem ist der wichtige Umstand zu beachten, dass die Wahlbeteiligung als solche minimal war. Rossiter berichtet von Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert die zeigen, dass in vielen Fällen bloß einer von vier Wahlberechtigten überhaupt seine Stimme abgab (vgl. Rossiter 1956: 112). Das "Recht, in Ruhe gelassen zu werden" wurde offenbar sehr ernst genommen als Ausdruck der Freiheit und ernsthafter "self governance" (vgl. Rossiter 1956: 113). Die rein praktischen Schwierigkeiten des alltäglichen "Broterwerbs" in den Weiten des neuen Kontinents trugen allerdings auch das Ihre dazu bei.

Die Beteiligung an öffentlichen Angelegenheiten war auf Ebene der Städte (Towns) am stärksten ausgeprägt. Breitere Beteiligungserlaubnis, viel Eherenamt, eine gegenseitige nachbarschaftliche Aufmerksamkeit, und die fehlende Aufsicht durch übergeordnete Organe der Kolonie kennzeichnen diese Praxis (vgl. Rossiter 1956: 124).

Das Pressewesen entwickelte sich nur ganz allmählich. Erst im 18. Jahrhundert begann es überhaupt nennenswerte Mengen an Zeitungen zu geben, 1765 waren es 23 verschiedene Titel mit mehreren zehntausend Abonnenten, in der Ausrichtung teils parteilich, teils aber durchaus ernsthaft unabhängig. Zwei besondere Ereignisse trugen stark dazu bei, die Presse "selbstbewusst" zu machen. Einmal der Freispruch für den Journalisten John Peter Zenger vom New York Weekly Journal vom Vorwurf der "seditious libel" (aufrührerischer Verleumdung) im Jahre 1735, und dann die aktive Beteiligung an der Opposition gegen den Stamp Act von 1765 (vgl. Rossiter 1956: 127/128). Die aus England importierte Praxis des politischen Pamphlets begleitete diese Entwicklung und kulminierte mit der Veröffentlichung der Schrift des Engländers Thomas Paine, "Common Sense", am 10.1.1776. Diese gab den

Kolonisten einen zusätzlichen Schub, sich auf eine neue unabhängige Identität untereinander zu verständigen.

2. Stellenwert des Verfassungsprinzips

Seit der Unabhängigkeit zeichnet sich die U.S.A. als ein Land aus, deren Bewohner sehr viel Wert auf das Prinzip einer geschriebenen Verfassung legen. Als Ausgangspunkt sind auch hier wieder die Charters zu nennen, die Gründungsdokumente der einzelnen Kolonien. Als Gesetzesrahmen wurden sie durchaus ernst genommen, zudem wurde Bedacht darauf gelegt, dass jedes von ihnen möglichst eine "Bill of Rights" enthielt. Dies nach dem britischen Vorbild welches als Act of Parliament am 16.12.1689 Gesetzeskraft erlangte, als wichtiger Schritt zur Kodifizierung der Ergebnisse der Glorious Revolution.

Die wachsende politische Reife des amerikanischen politischen Gemeinwesens beschreibt Rossiter mit diesen Worten:

"Americans were becoming ever more attached to the conviction that free government demands a high level of political morality, that political morality is best expressed through constitutional procedures, and that constitutionalism is therefore not only a product but a prerequisite of freedom." (Rossiter 1956: 136.)

Den Stellenwert der Fähigkeit zur Selbstregierung hält Rossiter für so eminent, dass er sie als Titel des ersten Drittels seines "Seedtime" Werkes als "The First American Revolution" charakterisiert, also einer Revolution vor jenem Unabhängigkeitskrieg welcher gemeinhin als "amerikanische Revolution" in den Geschichtsbüchern steht:

"Before there could be democracy there had to be liberty and self-government, and before Washington could make his revolution the men of the assemblies had to make theirs." (Rossiter 1956: 137.)

3. Die Wirtschaft

Da die Unabhängigkeitserklärung ins gleiche Jahr fiel wie die für das vorliegende Thema (und "Die Wirtschaftstheorie" als solche) so grundlegende Schrift des Schotten Adam Smith ("Wealth of Nations"), ist von besonderem Interesse zur Kenntnis zu nehmen, in welchem Rahmen sich die Wirtschaft der frühen Amerikaner abspielte. Sie waren ja vorerst schlichte Koloniebewohner. Für die Briten bedeutete Kolonie noch immer:

"A perpetually subordinate agricultural and extractive area that served the mother country as a source of raw materials, a safety valve for excess or unwanted population, and a market for finished goods." (Rossiter 1956: 31.)

Vor allem aber: hier war ein Territorium ohne Feudalstrukturen, die Basis der Landnahme bestand stattdessen in einem anderen Prinzip:

"The bestowal of lands in 'free and common socage', the most liberal grant the Crown could have made, was a decisive factor in the development of the colonies." (Rossiter 1956: 47.)

"Free Socage" entspricht dem "freehold tenure" - auf Deutsch: dem Eigentumsrecht an Grundbesitz. Dieses als *Ausgangsbasis* der Besiedlung des Landes (durch die Kolonisten) kann also als gravierender Unterschied gesehen werden zu der historisch gewachsenen Situation in Europa wo die Periode des Feudalismus die weitere Geschichte nachhaltig bestimmt hat.

Das Verhältnis von Staat zu Ökonomie war grundsätzlich unbestritten: staatliche Intervention wurde befürwortet:

"The early colonists, whose economic theories were a compound of declining medievalism and rising mercantilism, acknowledged government intervention as the one sure cure for the plague of economic problems besetting their infant communities. Their descendants shook off the medieval but not the mercantile doctrines of political economy, and not until the middle of the eighteenth century did laissez-faire policies begin to challenge this long standing tradition of public regulation of business." (Rossiter 1956: 31/32.)

Auch wenn Rossiter die "offizielle" Bedeutung der Staatsintervention hervorhebt, ist aus heutiger Sicht vielleicht eine Nebenbemerkung von ihm in diesem Zusammenhang gar nicht so unwichtig. Er räumt ein, dass die Beaufsichtigung jener (von den Assemblies) beschlossenen Gesetze zur Regulation der Wirtschaft auf ein gewisses Ausmaß an "Ausweichtaktiken" unter den Bürgern traf:

"Nature was too grand, conditions too primitive, government too meager, society too increasingly fluid and secular to permit these controls to be enforced with vigor or continuity." (Rossiter 1956: 32/33.)

Dazu kommt die noch fehlende Arbeitsteilung betreffend Aufgaben der Landwirtschaft, des Handwerks und des Handels in dieser frühen Zeit:

"Men were by necessity jacks-of-all-trades, and most of them spent their lives in ceaseless toil." (Rossiter 1956: 34.)

Dennoch, die Grundelemente eines eigentlichen Kapitalismus waren um 1765 schon feststellbar:

"...for example, virtually universal private ownership of the means of production, the primacy of the profit motive, (...) and the use of credit and the wage system. Mercantilism, after all, was not hostile to individual ownership and enterprise. it merely insisted that men, while pursuing their own destinies, keep in mind the larger purposes of the sheltering state." (Rossiter 1956: 37.)

"Yet a full blown faith in laissez-faire did not take hold until after the Revolution." (Rossiter 1956: 38.)

Somit verhinderten die Umstände vor dem 19.Jahrhundert eine Situation, die später doch noch eintrat und gerade heute aktuell ist:

"Had the ruling class in the early colonies had its way, low wages and long hours would have been the perpetual lot of the American workingman." (Rossiter 1956: 54.)

4. Die Religion

Sogar der eigentümliche Stellenwert der Religion in den U.S.A. um 1765 erwies sich als förderlich für die Unabhängigkeitsbestrebungen. Drei Umstände hebt Rossiter dabei hervor: der spezielle Geist und die Institutionen des Protestantismus; die Vielzahl der Konfessionen; und die erhebliche Anzahl derjenigen die entweder aufgrund der schwierigen Umstände oder auch aus Überzeugung de facto dem kirchlichen Leben fernblieben (vgl. Rossiter 1956: 69/70).

Entscheidend war vor allem der Ur-Impuls der Reformation: die *individuelle* Beziehung des Menschen zu Gott, ohne Vermittlung durch eine zwischengeschaltete Hierarchie der Priester.: "Locke rode into New England on the backs of Moses and the prophets." (Rossiter 1956: 70.)

Die amerikanischen Kirchen betonten das Heil des *Individuums* mehr als die Einheit der Gemeinde:

"Calvinist in inspiration and Puritan in essence, the great dissenting churches helped breed a new person, and this man, multiplied millions of times over, was to give American democracy its peculiar flavor. In its best aspects and moments Protestantism was a main source of these great principles of American democracy: freedom of thought and expression, separation of church and state, local self-government, higher law, constitutionalism, the American Mission, and the free individual." (Rossiter 1956: 71.)

Rossiter befasst sich in der Folge auch noch genauer mit dem Beitrag der Puritaner zur Grundlegung der amerikanischen Demokratie, doch vor dessen Schilderung ist es angebracht den Werdegang des Puritanismus von seiner Ur Inspiration bei Johannes Calvin an nachzuzeichnen.

4.1.Exkurs: Werden und Wesen des Calvinismus

4.1.1.Der historische Ursprung

Im September 1541 traf Johannes Calvin in Genf ein, auf Einladung des Genfer Stadtrats, um an einen ersten gescheiterten Versuch einer Kirchenreform anzuknüpfen, welcher vorerst in den Jahren 1536 bis 1538 mit seiner Vertreibung aus der Stadt geendet hatte. Dieser erste Versuch fand unmittelbar nach erscheinen von Calvins Hauptwerk "Christianae Religionis Institutio" im Jahr 1536 statt (vgl. Campi et al. 2012: 12/13)⁸ Der neuerliche Versuch fand in Genf Akzeptanz und wurde die Basis für die Verbreitung der "calvinistisch" genannten

⁸ Die folgenden Zitate sind aus dem Sammelband von Campi/Opitz/Schmid "Johannes Calvin und die kulturelle Prägekraft des Protestantismus" 2012; vdf Hochschulverlag, mit Beiträgen einer Ringvorlesung 2009 an der Univ. Zürich.

Variante der Reformierten Theologie über den deutschen Sprachraum hinaus, insbesondere über England bis in die U.S.A.

Die neue Kirchenordnung in Genf sah vier Ämter vor: Pastoren, Lehrer, Älteste und Diakone. Diesen übergeordnet war wiederum das Konsistorium, bestehend aus allen ordinierten Pfarrern plus 12 Laien die von den politischen Gremien des Genfer Rats ausgewählt wurden, mit dem Vorsitz durch einen Bürgermeister. Das Konsistorium calvinscher Prägung verstand sich aber nicht nur als Hüter einer Kirchenordnung in engerem Sinn, ihr Einfluss sollte auch das gesamte öffentliche und private Leben betreffen (vgl. Campi et al. 2012: 17).

Die Rahmenbedingungen eines rechten Lebens wiederum waren gegeben durch ein richtiges Verständnis der Vorsehung Gottes – eine Vorsehung die nicht bedeutete, dass das Individuum sich gegebenenfalls seines/ihres Heils sicher sein konnte, sondern den Rahmen abgab für ein stetiges Bemühen um einen dankbaren Einsatz der von Gott gegebenen Fähigkeiten in der vom Schöpfer bereitgestellten Welt. Somit ist das Recht auf Eigentum als solches für Calvin nicht problematisch, sehr wohl aber die Sorge um eine gerechte Verteilung desselben:

"Calvin hätte jedes System entschlossen bekämpft, das soziale Ungerechtigkeit als Gegebenheit hinnimmt, denn in seinen Augen ist soziale Ungerechtigkeit eine Beleidigung des Schöpfers." (Campi et al. 2012: 19)

Zunächst hat der Mensch aber die Pflicht zu arbeiten. Dazu gehören auch die Berufe des Handels, allerdings ist es in jedem Fall verpönt, Reichtümer als Selbstzweck anzuhäufen. In diesem Sinn interpretiert Calvin auch das bisherige Zinsverbot neu, in dem er nur solches Zinsnehmen als verwerflich ansieht, welches eine Ausbeutung des Schuldners darstellt bzw. das nicht ausschliesslich dem Einsatz für neuerlich produktive Zwecke dient.

Im Zentrum von Calvin's Denken steht das Bemühen um das richtige Maß:

"Rücksichtslose Selbstverwirklichung lädiert mit Notwendigkeit das Verhältnis des Menschen zu seiner natürlichen und geschichtlichen Umwelt und erst recht sein Verhältnis zu Gott. Vor der Maßlosigkeit in allem Tun und Suchen des Menschen gilt es zu warnen." (Campi et al. 2012: 21)

Calvin's Wirken wurde ja durch die Genfer ermöglicht aufgrund aktueller Veränderungen. Den früheren Status eines mittelalterlichen Handelszentrums hatte die Stadt zu dem Zeitpunkt eingebüsst (durch Nachwirkungen des Hundertjährigen Krieges und der Pest), sie hatte aber gerade eine neue politische Stellung bekommen:

"Kurz zuvor erst war Genf unabhängig vom Städtebund mit Bern und Freiburg – und damit protestantisch – geworden. Der Reformator Wilhelm (oder Guillaume) Farel (1489-1565) bereitete das Feld, als er 1532 als Prediger nach Genf kam. Als Konsequenz der Verlagerung

des 'Wirtschaftshorizonts auf die Schweiz' gewann Genf schliesslich seine Unabhängigkeit als Genfer Republik just im dem Jahr 1536, als Johannes Calvin erstmals in die Stadt kam." (Peter Seele in: Campi et al.2012: 185)

4.1.2. Grundlagen einer "protestantischen Ethik"?

Interessant ist die Umkehrung der Sicht auf Max Webers Analyse zur "Protestantischen Ethik" durch den Wirtschaftsethiker Peter Seele:

"Ich möchte die These in den Raum stellen, dass die sogenannte 'wirtschaftliche Realität' die religiösen Regeln in die Konvergenz zwingt" (Peter Seele in: Campi et al.2012: 188).

Somit will diese Sicht besagen, dass es die ökonomischen Gegebenheiten waren, die auf die religiösen Regeln einwirkten und nicht umgekehrt. Seele weist auf den beginnenden Zustrom von Edelmetallen aus Übersee hin, und deren Zusammenhang mit Inflation und dem Handelsinstrument des bargeldlosen Wechsels:

"Der bargeldlose Verkehr, wie ihn das Bankwesen anbot und Elemente des bargeldlosen Zahlungsverkehrs aus dem Mittelalter wie Schuldscheine im Hansewesen aufgriff, ermöglichte durch die neue Rechtsgrundlage des Verkehrs von Wechseln die Vergrösserung der Geldmengen, die den Aufschwung befeuerten, der die Nachfrage nach Geld weiter wachsen liess und so fort. Auf Zinsen zu verzichten, wäre vermutlich systemisch im Sinne des neuen Buchgeldes nicht möglich gewesen." (Peter Seele in: Campi et al.2012: 189).

Micheline Calmy-Rey (zum Zeitpunkt der Publikation zugleich Aussenministerin der Schweiz und auch Bundesratspräsidentin, SP Abgeordnete) erklärt warum Calvin eine Basis für eine Lockerung des Zinsverbots sah:

"Calvin unterschied in der Tat zwischen dem unproduktiven Gebrauchsdarlehen, auf das allein – wie er versicherte – sich die Bibeltexte beziehen und das keinen Zins verdient, und dem Unternehmens- oder Produktionsdarlehen, mithilfe dessen der Schuldner, der diesem Darlehen seine Arbeit hinzufügt, sich einen neuen Verdienst sichern kann, was die Zahlung eines Zinses rechtfertigt." (M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 142)

Entsprechend definiert Calvin den Sinn des Geldes an sich:

"Das Geld ist ein Bindeglied zwischen den Menschen, nicht ein Mittel zu ihrer Unterdrückung. Das Zirkulieren der Reichtümer ist deren Daseinsberechtigung, der daraus resultierende kontinuierliche Austausch sorgt dafür, dass keine unveränderliche gesellschaftliche Ordnung entstehen kann, wie sie zur Zeit des Feudalismus herrschte." (M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 143)

Pointiert spricht Calmy-Rey sogar davon, bei Calvin sei "...der Wille nicht zuzulassen, dass sich das materielle Leben nach den ihm eigenen Werten selbst reguliert..." festzustellen (M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 140/141).

Der evangelische Theologe Wolfgang Huber tut ein Übriges um den Stellenwert der sozialen Gerechtigkeit bei Calvin vom derzeit gängigen Verständnis der Beziehung von Freiheit und Verantwortung zueinander zu unterscheiden. Er verweist einerseits auf das

entsprechende Verhältnis im sogenannten Ordo-Liberalismus Deutschlands nach 1945 (welches eine zeitlang auch den Namen "Neo-Liberalismus" zugeteilt bekommen hatte, in scharfem Unterschied zu dessen heutigem Verständnis):

"Insbesondere Alfred Müller-Armack hielt in Fortführung der Überlegungen von Walter Eucken und anderen in der aus protestantischem Ethos geprägten Freiburger Schule eine umverteilende Sozialpolitik als Ergänzung zum Wettbewerb für unerlässlich, um soziale Gerechtigkeit zu erzeugen." (W.Huber in: Campi et al.2012: 111)

Dahinter steht die Beziehung von Gott und dem eigens von ihm geschaffenen Menschen, der wiederum die Pflicht hat, diese Schöpfung dankbar zu pflegen. Dieses Menschenbild beinhaltet aber zwingend auch die Sorge um die Mitmenschen:

"Es zeichnet den Menschen immer in Beziehung zu Gott und den Mitmenschen; seine Grundbestimmung ist die des Zusammenseins mit anderen, auf die er fundamental angewiesen ist: Freiheit als 'verantwortete Freiheit'." (W.Huber in: Campi et al.2012: 111.)

Heute haben wir es hingegen mit einem Verständnis zu tun, das dazu führt, dass bei den Einen eine Verabsolutierung von "Eigenverantwortung" zur Annahme der Entbehrlichkeit von Solidarität führt, und bei den Anderen der Anspruch auf Solidarität die Selbstverpflichtung in den Hintergrund drängt (vgl W.Huber in: Campi et al.2012: 119).

Gemeinschaftszugehörigkeit und gemeinsame Werte, aber auch Willensautonomie und Gleichheit von Vertragspartnern – Michelle Calmy-Rey weist darauf hin, dass aus diesen im Calvinismus *in einem* gedachten Zusammenhang sich sowohl die Theorie von Rousseau's Sozialvertrag speist, als auch der Liberalismus – nunmehr aber nur noch als *Antagonismen*.

"Die politische Philosophie von Calvin enthielt folglich im Keim zwei unterschiedliche Ansätze zur Freiheit, die seit fast fünf Jahrhunderten nicht aufhören zu divergieren und die sich mit der von Isaiah Berlin geschaffenen denkwürdigen Unterscheidung zwischen negativer und positiver Freiheit decken." (M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 147)

Wie diese Divergenz nach Calvin's Wirken entstand muss Gegenstand der nächsten Kapitel sein.

Wenn wir Calmy-Rey aber nun in ihrer Betrachtung des "Schlüsselgebots der Reformation" folgen, finden wir erst einmal eine eindeutige Brücke zum hundert Jahre nach Calvin wirkenden John Locke. Er hat sich offenbar einigen Folgerungen der Reformation angeschlossen. Bei Calmy-Rey wird das wie folgt dargelegt (ausgehend vom genannten Schlüsselgebot):

"...die Ablehnung jeglicher Vermittlung zwischen Gott und Gläubigen, dessen Gewissen man nicht zuwiderhandeln darf. Aus diesem grundlegenden Gebot haben sich drei Elemente abgeleitet, die – wie mir scheint – eine reele Affinität zwischen dem Calvinismus und dem demokratischen Ideal herstellen." (M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 150.)

Gemeint sind: die Bildung, die Trennung von Kirche und Staat, und das Recht auf Widerstand.

Was die Bildung betrifft so findet man im Beitrag des Theologen Anton A.Bucher die Hervorhebung der Bedeutung der protestantischen Universitäten in Deutschland (mit ihrer Betonung der Freiheit der Lehre aber auch der Muttersprache) aber auch das Phänomen des "Protestantischen Pfarrhauses" (aus denen etwa Friedrich Nietzsche oder Hermann Hesse stammten). Auch die Pädagogik als solche ist vom Protestantismus getragen: von Herder, Lessing, Schleyermacher und Humboldt (vgl. A.A.Bucher in: Campi et al.2012: 170/171).

Die Trennung von Kirche und Staat wiederum ist angelegt in Calvin's Erkenntnis, dass weder die Fürsten noch eine Priesterschaft aus apostolischer Nachfolge zum Zentrum kirchlicher Macht werden sollen. Stattdessen war eben die aufgeteilte Macht im Konsistorium vorgesehen:

"Es diene als Vorbild für das Organisationssystem der 'Presbyter-Synoden', das später von den reformierten Kirchen übernommen wurde. Es handelte sich dabei um eine eigentliche Pyramide beratender Versammlungen, die ihre Befugnisse auf allen Amtsebenen an gewählte Räte delegierten. Die anglo-calvinistischen Gemeinschaften, die später nach Amerika auswanderten, haben nichts anderes getan, als dieses Repräsentationsschema auf den politischen Bereich zu übertragen. Sie haben dafür gesorgt, dass das von der Akademie Genf erarbeitete und verbreitete institutionelle Modell heute als einer der Ursprünge der modernen Demokratie angesehen wird."(M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 151)

Auch das Recht auf Widerstand fand sich ja bei den Amerikanern (auch über Locke vermittelt) wieder. Bei Calvin findet sich die Idee bezüglich untergeordneter Magistrate, die vom Volk und eben nicht von Gott eingesetzt sein sollten, und daher im Ausnahmefall das Recht haben sollten, einem allenfalls ungerecht gewordenen Herrscher Widerstand zu leisten (vgl. M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 152).

Mit Calmy-Rey muss aber auch hingewiesen werden auf die faktischen Schattenseiten der calvinistischen Ordnung, (wie diese ja noch dazu dessen "Image" derzeit in erster Linie ausmachen): Sittenstrenge, Genügsamkeit, staatliche Überwachung, Alleinbesitz der Wahrheit, Scheiterhaufen. (Vgl. M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 149).

4.1.3. Die Frage der "Protestantischen Ethik"

4.1.3.1. Webers eigentliches Thema

Angeichts der beschriebenen "hochmoralischen" Elemente der Lehre Calvins kann Calmy-Rey etwa fragen:

"Sind wir nicht weit entfernt vom charakteristischen Bürgerlichen Kapitalisten des 19.Jahrhunderts, dem zwanghaften Verteidiger des freien Unternehmertums, der die

eigentliche von Max Weber anvisierte Zielscheibe war?"(M.Calmy-Rey in: Campi et al.2012: 144).

Der Soziologe Wolfgang Schluchter untersucht in seinem Beitrag die Frage wie berechtigt Weber's Analyse ist. Zunächst betont er, dass Weber ein Zitat vom Gründer des Methodismus, John Wesley, hervorhebt, weil es als Motto seiner Untersuchungsabsicht stehen könnte. Wesley sprach von einer Entwicklung, wonach sich der zunächst rechtschaffene Protestant, der tatsächlich zu Reichtum kommt, wohl immer von seinen religiösen Grundsätzen entfernen wird, und darum eine Erweckung in Permanenz prinzipiell nötig sei (vgl. W.Schluchter in: Campi et al.2012: 195/196).

Nicht Calvins Protestantismus wie er in der Anfangszeit in Genf gelebt wurde ist also Gegenstand von Webers Analyse, sondern Phänomene die sich aus ihm ergaben, im speziellen das "Berufsmenschtum" als zwischenzeitlich entstandener Geist des Kapitalismus:

"Weber interessiert sich also für die Frage, wie der weltliche Beruf eine ethische Aufwertung erfuhr, wie aus Arbeit Beruf und vor allem: aus Beruf Berufung wurde." (W.Schluchter in: Campi et al.2012: 203.)

Antrieb dieses Vorgangs war der Umgang mit der Gnadenwahllehre, also der Frage, wer Gottes Segen in letzter Konsequenz wirklich hat und ob das auf Erden bereits erkennbar sein kann oder nicht. Weber musste dazu auch die erst nach Calvin erfolgten Synoden von Dordrecht (1618/1619) und Westminster (1643 bis 1653) in Rechnung stellen, deren Festlegungen diesbezüglich strenger waren als zu Calvins Zeit. Max Weber schrieb daher:

"Vor allem aber war der, wie sich immer wieder zeigen wird, für unsere Betrachtungen fundamentale Bewährungsgedanke als psychologischer Ausgangspunkt der methodischen Sittlichkeit gerade an der Gnadenwahllehre und ihrer Bedeutung für das Alltagsleben so sehr in Reinkultur zu studieren, dass wir, da dieser Gedanke als Schema der Vernknüpfung von Glauben und Sittlichkeit bei den weiterhin zu betrachtenden Denominationen sehr gleichmäßig wiederkehrt, von jener Lehre als der konsequentesten Form auszugehen hatten." (Max Weber Aufsätze zur Religionssoziologie I Tübingen 1920: 125; zitiert nach W.Schluchter in: Campi et al.2012: 205)

Das Ergebnis ist eine asketische Handlungskultur (aufgrund des Bewährungsgedankens), die sich von dem "am Schickungsgedanken orientierten Luthertum" (W.Schluchter in: Campi et al.2012: 205) deutlich unterscheidet.

4.1.3.2 Der Calvinismus in England und Schottland: Entstehung des Puritanismus

Da es nun gerade zunächst primär jene von dieser Kultur geprägten Engländer und Schotten waren, welche England verliessen, um die neue Kolonie Amerika zu besiedeln, lohnt ein Blick darauf wie der Protestantismus in England und Schottland organisiert war.

Dazu weist der Historiker Philip Benedict in seinem Beitrag zunächst darauf hin, dass man es in der Forschung mit einer Mehrzahl an "Calvinismen" zu tun hat⁹, und dass die weite Verbreitung von Calvins Lehre auch unterschiedliche nationale Ausprägungen bekam.

Auch zwischen England und Schottland kam es zu wesentlichen Unterschieden. Während in Schottland das konsistoriale System Calvins übernommen wurde, war dies in England nicht der Fall:

"In Schottland, wie auch in Frankreich oder in den Niederlanden, wurde in jeder Ortskirche ein konsistoriales Kirchengemeinschaftssystem nach Genfer Vorbild eingesetzt und die Kirchenleitung wurde substantiell verändert durch die Bildung von Ältestenräten und Synoden sowie der Umwandlung des alten Bischofssystems. In England hingegen erfolgte die Reformation als eine obrigkeitlich verordnete Umgestaltung der Kirche (...)." (P.Benedict in: Campi et al.2012: 32.)

Benedict führt an, dass Max Weber aus historischer Sicht die tatsächlich wachsende Bedeutung der Prädestinationslehre in der Zeit nach Calvins Tod bis zur Synode von Dordrecht zurecht als sehr einflussreich hervorhob. Es sei nur zu beachten, dass eine damit verbundene Angst um das persönliche Heil nicht überall in den betroffenen Ländern angewachsen sei. In England um 1590 sei dies jedenfalls sehr wohl nachweisbar, und zwar schon anhand der damals verbreiteten Literatur betreffend "Practical Divinity". Diese "Selbsthilfebestseller" (wie man sie heute nennen würde) erschienen ab 1590 von Cambridge aus, geschrieben von Pfarrern wie William Perkins. Sie wuchsen mit den Jahrzehnten in Popularität an, bis sie die

"...mit Abstand meist gedruckten und übersetzten englischen Autoren des 17.Jahrhunderts und zu ihrer Zeit bei Weitem bekannter als Shakespeare oder Milton waren." (P.Benedict in: Campi et al.2012: 35.)

Es ist diese Tradition, die Weber als Quelle nimmt für die Typisierung der calvinistischen Frömmigkeit, und welche in Amerika und England auch sonst verbreitet so verstanden wird. Benedict betont also noch einmal:

"Es ist aber hervorzuheben, dass diese Art von Frömmigkeit nur bei einem einzigen Typ des Calvinismus im Europa des 17.Jahrhunderts auftaucht." (P.Benedict in: Campi et al.2012: 40.)

Es ist dies der Typ des angloamerikanischen Puritanismus, also jener Konfession die sich mit dem bloß "halb-reformierten" obrigkeitlichen englischen Protestantismus definitiv nicht zufrieden geben wollte.

⁹ Max Weber hätte sich demnach eben legitimerweise mit *einer* der Varianten auseinandergesetzt als "einer Interpretationstradition, die von einer Anzahl von Forschern vertreten, von anderen aber auch bestritten wurde." (P.Benedict in: Campi et al.2012:30.)

Der Rechtshistoriker Michael Stolleis behandelt in seinem Beitrag die rechtliche Sphäre des Protestantismus welcher auch zur Trennung von Kirche und Staat beitrug. Zunächst einfach nur anhand der Frage der Zuständigkeiten, gerade auch betreffend die Seite der "weltlichen Obrigkeit":

"Was diese Obrigkeit an 'guter Polizey' tut, also in Dingen der Schule, der Hospitäler, der Armenfürsorge, der Wahrung von Ruhe und Ordnung, der Landesverteidigung, sind 'irdische Dinge'. Natürlich soll sie in christlichem Geist handeln, aber für die praktische Umsetzung gibt die Religion keine Hinweise." (M. Stolleis in: Campi et al. 2012: 100.)

"Die Grundausrichtung reformierter Juristen nach den Idealen des philologischen und historisierenden Humanismus war günstig für eine Ablösung vom herkömmlichen Verständnis der Quellen, speziell auch des römischen Rechts. Der Akzent auf die *recta ratio*, die als absolut konform mit Gottes Wort angesehen wurde, begünstigte jenen rationalistischen Reformschub, der die traditionelle Jurisprudenz erfasste und ihr ein erhöhtes Mass wissenschaftlicher Autonomie verschaffte. Anders gesagt: der reformierte Jurist war eher als der Lutheraner oder der Katholik in der Lage, sich von der Tradition zu emanzipieren. Sein Blick auf die Stellung der Obrigkeit war neu." (M. Stolleis in: Campi et al. 2012: 101.)

Die Allianz der Reformatorischen Juristen mit dem Humanismus gegen das Papsttum bringt der Historiker Christoph Strohm in seinem Beitrag auf den Punkt:

"Man geht von einem Gleichklang der wahren biblischen Religion und der rechten Vernunft aus." (C. Strohm in: Campi et al. 2012: 83).

Besonders bemerkenswert schliesslich (in Hinblick auf das Werden des Liberalismus): Bibelstellen verlieren in der Rechtsargumentation ihre Stellung:

"Vielmehr greift man extensiv auf Cicero und stoische Autoren zurück." (C. Strohm in: Campi et al. 2012: 83.)

5. Der Puritanismus in den Kolonien

5.1. Einflüsse auf den Begriff "Political Liberty"

Was war nun der Beitrag der Puritans zum Charakter des politischen Gemeinwesens der Vereinigten Staaten von Amerika? Clinton Rossiter hebt insbesondere sechs Einflüsse puritanischen Denkens auf die für Amerika so charakteristische Definitionsweise politischer Freiheit ("political liberty") hervor:

a) Die Zentralität des "heiligen Bundes", also des "Covenant", angesichts des Glaubens an die Unmittelbarkeit des Bundes einer Kirche mit ihren Gläubigen, inklusive der Unmittelbarkeit des Verhältnisses des Einzelnen zu Gott. In weiterer Folge konservierte sich dies als "Heiligung" des Vertragsprinzips auch in politischen Angelegenheiten:

"The Puritan theory of the origin of the church in the consent of the believers led directly to the popular theory of the origin of government in the consent of the governed.(...) It was hardly accidental that New England ministers gave the first and most cordial reception to the arguments of John Locke and his friends and broadcast from their pulpits the new gospel of government by consent". (Rossiter 1956: 91.)

b) Den Glauben an ein "höheres Gesetz" ("higher law") mit der schriftlich festgelegten Basis in der Bibel sieht Rossiter als Grundlage der Überzeugung, dass man sich gegenüber politisch Herrschenden immer noch auf ein höheres Recht berufen kann, insbesondere in Form einer (wiederum schriftlich festzulegenden) Verfassung (vgl. Rossiter 1956: 92).

c) Individualismus ist ebenfalls rückführbar auf die protestantische Auffassung betreffend die Beziehung des Einzelnen zu Gott. Dieser Kern steckt nun einmal in der ansonsten so von Prädestination und Vorschriften zu Gunsten der Gemeinschaft nach aussen hin so unfrei scheinenden calvinistischen Kirchengestaltung.

"The uncompromising insistence of eighteenth-century liberal preachers like Jonathan Mayhew on the 'right of private judgement' was the democratic fruit of these seeds of orthodox Puritanism." (Rossiter 1956: 92/93.)

d) Selbst die Grundlage für den speziell ökonomischen Individualismus ortet Rossiter bei den Puritanern, wieder in Kontrast zu ihrem tatsächlichen Lebensstil. Hier ist ja auch grundsätzlich der Punkt an dem Max Weber seine Argumentation anschloss:

"The Puritans were anything but laissez-faire capitalists. Government regulation of the economy was an accepted part of their scheme of things. But by insisting that a godly life was both a sign of salvation and a path to prosperity, by sanctifying the virtues of industry, frugality, and self-reliance, they helped create a state of mind and morality that would make possible the rise of American capitalism." (Rossiter 1956: 93.)

e) Zwar nur ein Teil der Puritaner von New England setzte sich für Allgemeinbildung ein, deren eindrucksvolle Errungenschaften bildeten aber auch wieder eine frühe Basis für jenen hohen Status, den die Bildung in den U.S.A. erhielt. Die Gründung des Harvard College in 1636 fand ja durch die Massachusetts Bay Colony statt, und der erwähnte Jonathan Mayhew war ein Alumnus hiervon, Mitte des 18. Jahrhunderts (vgl. Rossiter 1956: 93/94).

f) Eine tragende Rolle spielt auch das puritanische Insistieren auf Tugend.

"Puritanism was the goad to the American conscience that insisted on communal responsibility before individual freedom, constitutionalism before democracy, order before liberty." (Rossiter 1956: 94.)

Nun wurde aber für Amerika typisch, dass sich das Christentum mit der Zeit auffällig stark in verschiedene Sekten aufspaltete, sodass die aufgezählten Grundsätze in mannigfaltiger Schattierung in der Praxis vertreten wurden. Einerseits gilt also:

"When we recall that the Presbyterian, Baptist, Reformed, and even early Anglican churches in the colonies were likewise Calvinistic, we must come to the conclusion that early American Puritanism did much to give our liberty its special flavor." (Rossiter 1956: 94/95.)

Andererseits war gerade die offensichtliche Uneinigkeit der Sekten noch einmal ein Grund für eine Stärkung freiheitlicher Gesinnung. "Leben und leben lassen" schien unerlässlich für jeden der vielen "Kirchen" um selbst eine Lebensgarantie für sich zu sichern. Somit war Freiheit des Bekenntnisses und die Trennung von Kirche und Staat ein weiteres Resultat des speziellen religiösen Lebens der Kolonien und der späteren U.S.A. Auch ein pragmatischer Vorteil stützte die religiöse Toleranz – so liessen sich besser Geschäfte machen:

"A man who does business, especially profitable business, with all sorts of heretics may come in time to suspect that they are not heretics at all." (Rossiter 1956: 73.)

5.2. Puritanismus als Ausgangspunkt einer neuen Philosophie

In seiner Behandlung der Frage, welche Philosophie im frühen Amerika verbreitet war, nennt Rossiter wieder den Puritanismus als den alles dominierenden Ausgangspunkt. Einflussreich war aber nicht so sehr die strenge Variante sondern ein "reconstructed Puritanism" (vgl. Rossiter 1956: 215), in welchem die Elemente der Lehre angepasst wurden an eine Bevölkerung mit einer starken Diesseitsorientierung:

"...burning to reform the world yet live in it." (Rossiter 1956: 216).

Insbesondere war der Puritanismus in Amerika auch Wegbereiter für die breite Akzeptanz des (von Newton's Naturwissenschaft getragenen) Rationalismus. Die Vorbilder Newton und Locke betrieben ihre Wissenschaften ja ebenfalls als gläubige Christen. Das Dritte Hauptelement der Philosophie dieser Zeit – die Tugend (virtue) – ist in diesem Zusammenhang aus (gemildertem) Puritanismus und Rationalismus eingebettet. Über Letzteres sagt Rossiter unter anderem:

"Next, it gave added impetus to the upward trend of humanitarianism, for it was impressed if not obsessed with the notion that wicked institutions prevent the flowering of decency inherent in all men. So far as the rationalist was concerned, the most acceptable service to God was kindness to God's children." (Rossiter 1956: 218/219.)

Allerdings schränkt Rossiter ein, man müsse von einer "middle-class morality" sprechen, denn die Masse der Bevölkerung war noch in Aberglauben und Unbildung befangen. Die "planters, merchants and liberal preachers" der Mittelklasse konnten aber einen prägenden Einfluss ausüben. Nicht zuletzt in der mit "Practical Morality"-Themen durchzogenen Presse.

Auch die (später als "Founding Fathers" betitelten) Autoren der Verfassung der U.S.A. waren Angehörige dieser Klasse.

Diese Ära offenbart sich auch als Bindeglied zwischen den frühbürgerlichen Zuständen der Renaissance und der heutigen Zeit. Der "man on the make" (also jener, den man – wenn er entsprechend Erfolg erzielt hat – eben als einen "gemachten Mann" bezeichnet) stand in allen drei Epochen im Mittelpunkt:

"I have prefixed the adjective 'middle-class' because the virtues most loudly sung and vices most loudly damned were those that the 'man on the make', the man so representative of eighteenth-century America, would be especially eager to display or shun." (Rossiter 1956: 219)

5.3. Die Kolonisten stellen ihre politische Theorie zusammen

Wenn wir nun aber fragen, wer die führenden Autoritäten der politischen Theorie waren, mit welcher die kolonialen Amerikaner ihren Weg in die Unabhängigkeit von der englischen Monarchie bahnten, haben wir ein analoges Problem zu dem Hauptthema dieser Arbeit, der Autorenschaft des Neoliberalismus als politischer Theorie.

Die werdenden Amerikaner hatten keine "führenden Theoretiker" aus den eigenen Reihen auf die sie zurückgreifen konnten, sondern sie bedienten sich europäischer Vorgaben. Über den zentralen Wert war man sich aber einig: Freiheit. Zudem herrschte breite Übereinkunft über drei Basiselemente der Freiheit: Naturrecht, "Whig constitutionalism" und Tugend. Man war ja durch und durch von der englischen politischen Kultur geprägt, eine Parteilichkeit war aber deutlich: man vertrat ganz eindeutig die "Whiggery" in Kontrast zu der in England dazu opponierenden Partei der konservativen "Torys". Laut Rossiter waren es folgende Elemente, welche die werdenden Amerikaner von der Whig Party übernahmen und stark propagierten: Die Englische Verfassung, Englische Rechte, eine ausgewogene Regierung, Geschworenengerichtsbarkeit, Habeas Corpus, eine limitierte Monarchie, und die Einschätzung der Bösartigkeit arbiträrer Macht (vgl. Rossiter 1956: 227).

Somit waren es Autoren der englischen Whig Tradition die in erster Linie rezipiert wurden: "Locke, Bolingbroke, Sidney, Addison, and Gordon and Trenchard were, so far as the colonists were concerned, the great men of this tradition, and the greatest of these were Gordon and Trenchard." (Rossiter 1956: 224/225.)

Die heute geradezu unbekannten Engländer Thomas Gordon und John Trenchard sollen die wichtigsten gewesen sein? In der Tat, ihre Publikation namens "Cato's Letters" war die populärste Schrift im Bereich politischer Theorie. Ursprünglich über Jahre als Serie von Essays publiziert, in den englischen Zeitungen "The London Journal" und dann "The British

Journal", von 1720 bis 1723, sind sie als Sammelband im kolonialen Amerika zur verbreitetsten Schrift zur Verteidigung der Freiheit avanciert.

Auch rein formal betont Rossiter, dass die Publikationstätigkeit durch die Kolonialisten in Amerika selbst in einer Fülle von Formen vor sich ging – nur nicht in Form der ausführlichen tiefgehenden "Treatise" (vgl. Rossiter 1963: 15). Gebrauch gemacht wurde stattdessen von den Formen des Pamphlets, des Zeitungsartikels, des Broadsides, des Almanacs, der Predigt, der öffentlichen Rede, des Briefes und der an die Staatsmacht direkt gerichteten offiziellen Schreiben diverser Art (Petitionen, Deklarationen, Beschwerden etc.) (vgl. Rossiter 1963: 10-14).

Ab 1765 verfolgten die Bewohner der amerikanischen Kolonien eine Hauptaufgabe: das Verhältnis zum britischen Königreich auf eine korrekte Basis zu stellen. Im Vordergrund stand zunächst der Konflikt um das Verhältnis zum britischen Parlament, und zwar welche Machtbefugnis dieses über die Kolonien rechtmäßig haben sollte. Bis 1774 kristallisierte sich als mögliche Präferenz die "Dominion Theory" heraus: sie besagte, dass das einzige verfassungsmäßige Band zwischen den Kolonien und Großbritannien der gemeinsame Souverän, also der König war. In diesem Rahmen profilierte sich Thomas Jefferson erstmals, durch seine Schrift "A Summary View of the Rights of British America" (1774). Der gelehrte Jurist und Landbesitzer war seit 1768 gewählter Abgeordneter der Virginia House of Burgesses (die älteste der kolonialen Parlamente, eingerichtet durch die Virginia Company – die vom König im Jahr 1619 den Royal Charter für dieses Land erhalten hatte).

Rossiter hebt Jeffersons Verschiebung des Problems hervor: nicht mehr das Parlament konnte das Problem sein, nur noch allenfalls der König, denn nur diesem sah man sich noch konstitutionell verpflichtet. Anlässlich der Declaration of Independence im Jahre 1776 aber auch diesem nicht mehr (vgl. Rossiter 1963: 32/33).

Welche Autoren politischer Theorie wurden bevorzugt von den Akteuren der Amerikanischen Revolution als argumentative Quellen zur Rechtfertigung ihres Kampfes herangezogen? Rossiter hat die Quellenlage ausführlich studiert und kommt in einem Punkt zu einem überraschenden Befund: die heimischen Vorgänger der Revolutionäre waren es nicht. Obwohl gerade sie es waren, die entscheidend den Boden bereitet hatten:

"Thanks especially to the politicians and preachers of the first half of the eighteenth century, the colonies in 1765 were the world's most fertile ground of the liberating ideas of Locke, Sidney, Pufendorf, and Grotius, as well as of Aristotle and Cicero." (Rossiter 1963: 75.)

Männer wie Jonathan Mayhew, Roger Williams, Thomas Hooker oder John Wise wurden also nicht ins Treffen geführt. Rossiter vermutet, das sei deswegen, weil man sich bemühte nur die stärksten Autoritäten aus Geschichte und Gegenwart für die Sache der Freiheit gegen

die politischen Autoritäten der aktuellen britischen Monarchie auszusuchen. Aus der Antike bemühte man zwar die Griechen, doch noch mehr die Römer:

"The Romans were much more useful to the patriot cause, especially Cicero for his exposition of natural law, Tacitus for his defense of a simple, agrarian society, and the imperial lawyers for their insistence of the existence of a higher law." (Rossiter 1963: 66.)

Von den klassisch gewordenen englischen liberalen Denkern berief man sich (unter vielen anderen, aber in erster Linie) auf Algernon Sidney, Sir Edward Coke, Lord Bolingbroke, die (oben erwähnte) Publikation "Cato's Letters" von Gordon und Trenchard, und John Locke. Rossiter versucht aber die Stellung von John Locke genauer zu beschreiben. Er findet vor 1774 keine hervorgehobene Erwähnung von Locke in der Literatur die die Revolution betrifft. In der anbrechenden großen Auseinandersetzung gewinnt Locke allerdings ganz offenbar einen besonderen Stellenwert, und dies, wie Rossiter vermutet, wohl weil er das spezifische aktuelle Problem (das Recht auf Aufkündigung der Treue zu einem König) ganz zentral argumentiert hatte:

"He was a famous, almost unassailable English philosopher who had glorified a rebellion of Englishmen against an English king. Despite his inconsistencies and omissions, despite his failure to give the ancient line any really new twist, he was therefore the most popular source of Revolutionary ideas. As such he was *primus inter pares*, not the lonely oracle of the American cause." (Rossiter 1963: 70, Hervorh.im Original.)

Dazu gesellten sich weitere Denker vom europäischen Kontinent, wie Emmerich de Vattel, Baron Pufendorf, Baron de Montesquieu (bezüglich Gewaltenteilung) und Jean Jacques Burlamaqui (bezüglich des Rechts auf ein glückliches Leben).

In unserem Zusammenhang signifikant ist auch Rossiters Befund, wonach weder Jean Jacques Rousseau noch die englischen Bewegungen der Diggers und Levellers den Revolutionären als tauglich zur Identifikation schienen (vgl. Rossiter 1963: 71 und 67).

Auch unter den englischen Zeitgenossen fand man Fürsprecher und Identifikationsfiguren. Teils unter der Politikern der Whig Partei wie Edmund Burke und Pitt the Elder, teils (aber weniger) unter Männern die das Naturrecht besonders verteidigten (vgl. Rossiter 1963: 72/73). Von besonderer Bedeutung war aber der Jurist William Blackstone, von der Tory Partei, insbesondere die Publikation seiner "Commentaries" in Philadelphia in 1771:

"The Americans read the eclectic Commentaries in a shrewdly selective manner, citing this oracle repeatedly and effectively in support of all manner of Whiggish doctrines. Two of the most popular borrowings from English political literature were Blackstone's memorable salutes to natural law and natural liberty." (Rossiter 1963: 73/74.)

Schliesslich ordnet Rossiter die politische Theorie der Amerikanischen Revolution in zwei Themenkreisen an: Das Naturrecht und die Regierungsform. Er betont aber vorweg, dass

diese Themen von niemandem während der eigentlichen Revolutionszeit in einer geordneten Übersicht präsentiert wurden:

"The political faith that sustained the Revolution was the work of many men, and only through an intensely ordered rendering of a protean literature can one hope to make clear the principles upon which a majority agreed." (Rossiter 1963: 79.)

6. Die politische Theorie der Amerikanischen Revolution

6.1. Das Naturrecht

Ausgangspunkt des Verständnisses von Naturrecht war jener "ursprüngliche Zustand" den etwas Hobbes, Locke oder auch Rousseau als heuristische Ausgangshypothese annahmen, also jener Zustand in dem die Menschen noch ohne Vertrag miteinander leben.

Insbesondere Locke's Version dieses "state of nature" wurde als korrekt angenommen.

Rossiter sieht fünf Prinzipien der revolutionären Argumentation im "state of nature" angelegt (vgl. Rossiter 1963: 84-86):

1. Die a priori Existenz und Geltung des Naturrechts
2. Die Beschreibung der menschlichen Natur, seines ursprünglichen Charakters
3. Die Beschreibung der Grundrechte des Menschen (von Gott oder jedenfalls von der Natur vorgegeben)
4. Die Notwendigkeit einer Regierung auf Grundlage von Freiheit
5. Eine mechanische Erklärung des Ursprungs von Regierung

So musste argumentiert werden, wenn man eine Theorie vertreten wollte, welche politische Macht in den Dienst an der Freiheit des Individuums stellen sollte:

"The dictates of a theory concerned with limits on political power in behalf of individual liberty demanded that men and their rights be declared logically and chronologically anterior to the organized community." (Rossiter 1963: 86.)

ad 1.) Was die Quelle des Naturrechts betraf gab es unter den kolonialen Amerikanern vor allem den Unterschied zwischen jenen, die es Gott zuschrieben und jenen, die es (in Anlehnung an Cicero und Grotius) säkularisierten, also der Natur zuschrieben (die ja von Gott eingerichtet sein mochte aber jedenfalls in sich konsistent ihre Gesetze wirken liess). Eine dritte Gruppe könnte identifizierbar sein in jenen, die die Geschichte bzw. die Erfahrung als Quelle des Naturrechts sahen (vgl. Rossiter 1963: 88/89).

Die Definition von Naturrecht in dieser Zeit sieht Rossiter in vier Varianten:

Als moralische Standards betreffend privates Verhalten; als System abstrakter Justiz mit welchem die Gesetze konform zu gehen hatten; als eine Demarkationslinie betreffend die korrekte Sphäre politischer Autorität; und schliesslich die wichtigste Definition: als Quelle natürlicher Rechte (vgl. Rossiter 1963: 91/92):

"A truly free people, Jefferson wrote, would claim 'their rights as derived from the laws of nature and not as the gift of their chief magistrate' or of the community." (Rossiter 1963: 92/93.)

Der Glaube an das Naturrecht war unter den revolutionären Amerikanern fest verankert, es gab kein Verständnis für Opponenten wie Jeremy Bentham der es verurteilte als:

"nothing but a phrase...the natural tendency of (which) is to compel a man by the force of conscience, to rise up in arms against any law whatever he happens not to like." (Bentham, zitiert in Rossiter 1963: 9.3)

ad 2.) Was das Wesen der menschlichen Natur betrifft, ortet Rossiter zwei Grundpositionen. Männer wie Jefferson vertraten eine positive Auffassung vom menschlichen Charakter, calvinistisch inspirierte Prediger hingegen betonten die Sündhaftigkeit. Diverse Mischformen dieser beiden Extreme lassen sich als dritte Gruppe von Positionen anführen.

Zwei Eigenschaften hebt Rossiter als besonders politisch relevant hervor: einmal die breit akzeptierte Selbstverständlichkeit, wonach der Mensch von Natur aus ein soziales Wesen ist. In Unterschied zur naturgegebenen Gesellschaft ist eine Regierung demnach ein Willensakt mit Vertragscharakter. Zum anderen ist aber auch der Hang zum Machtmissbrauch im Fokus politischen Denkens, woraus sich die Überzeugung vom Wert der Verfassung und des Rechtsstaates herleitet (vgl. Rossiter 1963: 98/99).

ad 3.) Die natürlichen Rechte ("natural rights") des Menschen waren engstens angelehnt an das Konzept des Naturrechts: sie gelten als absolut, ewig, wesentlich und unhintergebar (inalienable). Der Mensch besaß Sie schon im vorgesellschaftlichen "state of nature" also haben sie einen anderen Status als "civil rights" (vgl. Rossiter 1963: 105/106). Als die fünf wichtigsten gelten das Recht auf Leben, auf Freiheit, auf Eigentum, auf Gewissen und auf Glück (happiness) (vgl. Rossiter 1963: 108).

Das Recht auf Leben galt dabei als ganz selbstverständlich, während die Freiheit folglich als ganz zentral in allen politischen Argumenten ins Treffen geführt wurde (inklusive das Recht auf Migration: besonders relevant für ein werdendes Volk einstiger Migranten, die sich ja die Freiheit genommen hatten, den heimatlichen britischen Verband physisch zu verlassen, wenngleich Sie einverstanden blieben, ihren König weiterhin zu respektieren). Als nicht minder essentiell galt aber das Recht auf Eigentum – wenn auch nicht ganz im selben Sinne wie bei John Locke postuliert:

"Although Locke had several times used the word 'property' in the broad sense of everything a man is or has, Americans usually limited their definition to ownership of things tangible or at least convertible to money.(...) If Locke included liberty in his definition of property, colonists included property in their definition of liberty". (Rossiter 1963: 111/112)

Rossiter betont aber, dass die neuen Amerikaner nicht materiellen Interessen per se Vorrang einräumten, man muss bedenken wie die Umstände (seit dem Stamp Act) die Betonung dieser Aspekte mit formten, nämlich:

"...an unprecedented invasion of the right to dispose of property without compulsion: that is, the right of men to be taxed only by representatives of their own choosing." (Rossiter 1963: 112)

6.2. Civil Rights

Ist man nun gewillt, aus der "state of nature" in die Form einer politischen Gemeinschaft überzugehen, stellt sich die Frage wie man die natürlichen Rechte, die doch "inalienable" sein mussten, *dennoch antasten kann*. Um jenes Ungemach hintanzuhalten, welches im Naturzustand unweigerlich vorkommt, erscheint es dann doch recht und billig, ein gewisses Ausmaß an Selbstbestimmung über Person und Eigentum *abzugeben*:

"Just how much of this power they can and should surrender is a key question of political theory, to be answered in each instance according to the circumstances of the society and characters of the men who make it up." (Rossiter 1963: 117.)

Entscheidend ist, dass das Ausmaß an Beschränkungen der Rechte auf der Basis eines von allen freiwillig eingegangenen Vertrags geschieht, welcher grundsätzlich darauf ausgerichtet ist, die natürlichen Rechte aller zu schützen:

"Whatever restrictions government places upon the free exercise of these rights must result from his freely given consent. The liberty that man retains is then properly styled 'civil' or, if clearly acknowledged in fundamental law, 'constitutional'." (Rossiter 1963: 118/119.)

Rossiter hebt aber hervor, dass die Menschen – auf der zivilrechtlichen Ebene gleichgestellt – ihre natürlichen Rechte *bewahren*, mit Ausnahme der Eigentumsrechte und politischer Rechte: diese durften in verschiedenerlei Maß eingeschränkt werden:

"In other words, all persons under a particular government had surrendered control of their rights to life and liberty of action to the same degree, but they had surrendered control of their rights to property and political liberty in varying degrees." (Rossiter 1963: 120.)

Dazu später mehr.

Es gab nach Rossiter noch sieben weitere zivile Rechte, die von politischen Aktivisten der Zeit proklamiert wurden: Recht auf freie Meinungsäußerung (Redefreiheit), Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Petitionsrecht, "civil supremacy" (Verzicht auf ein stehendes Heer), Repräsentation durch freie Wahlen, und Geschworenengerichtsbarkeit:

"The first four were not only individual rights but social necessities, conditions essential to the conduct of representative government. The last two, representation and jury trial, were not only rights but the means of defending all other rights." (Rossiter 1963: 121.)

In einem eigenen Kapitel hebt Rossiter die Anwendung des Rechts auf Widerstand hervor. Dieses sahen sich die werdenden Amerikaner gezwungen zusätzlich zu den schon genannten Rechten eines ordentlichen Gemeinwesens anzurufen, da sie ihr bisher mit Großbritannien vereintes Gemeinwesen in der Krise sahen. Hier stellt sich auch die Frage nach dem Wesen des amerikanischen Aufstands: hatte er tatsächlich *revolutionären* Charakter? Offenbar waren die Amerikaner sehr bemüht, sich hier auf ein altes Recht zu berufen, und somit in *konservativer* Weise zu handeln. Rossiter findet *keinen* bedeutenden Autor der das Recht auf Revolution zu dieser Zeit verteidigt. Widerstand sei zudem nur als notwendiges Übel gesehen worden:

"The whole effort of American thinkers was directed to restricting and qualifying – one might say *legalizing* – the extraordinary right of appealing to arms." (Rossiter 1963: 137, Hervorh.im Orig.)

Man berief sich in Sachen "Recht auf Selbstverteidigung" auf Grotius und Blackstone, und auf das natürliche Recht auf Selbsterhaltung. Im Zentrum stand das Argument des Vertragsbruchs durch König George III. *Sein* Verhalten sei es gewesen, welches seine amerikanischen Untertanen dazu gezwungen hatte, seine Gefolgschaft aufzukündigen.

"The emphasis their spokesmen placed on the broken contract permitted them to deny absolutely that they were rebellious in nature or revolutionary in intent." (Rossiter 1963: 140.)

Rossiter betont des Weiteren die theoretische Bedeutung des Vertrags an sich:

"It was the substance and symbol of the American solution to the problem of obligation, the most perplexing problem in the political theory of freedom (...)" (Rossiter 1963: 157)

Die Basis worauf man sich verpflichtete, einer Regierung zu gehorchen, war das entscheidende, nämlich Zustimmung (consent):

"Men obeyed government because they had consented to obey it. Through the original contract they had exchanged allegiance and obedience for protection and peace. They had agreed to certain well-defined restrictions on their natural freedom as part of a scheme for securing the rest of that freedom against the whims and jealousies of the men with whom they lived." (Rossiter 1963: 157/158.)

Durch Institutionen der Repräsentation war schliesslich die Legitimität der Regierungshandlungen gesichert – alles geschah nach dem Willen der Gemeinschaft:

"In short, the American answer to this troublesome question was simply that the only valid obligation to obey government is self-obligation." (Rossiter 1963: 158.)

Nun hatte allerdings Thomas Paine in seiner "Common Sense" Schrift die Meinung vertreten, Regierung sei nur ein notwendiges Übel. Laut Rossiter war aber die

Mehrheitsmeinung gegenteilig: das Phänomen Regierung wurde als segensreich empfunden (vgl. Rossiter 1963: 166).

Für das in dieser Arbeit interessierende Thema –das eine spätere Zeit betrifft – hat das folgende Zitat besondere Relevanz:

"If Revolutionary spokesmen had no vision of the welfare or insurance state, neither did they subscribe to the concept of government as 'anarchy plus a street constable". (Rossiter 1963: 168.)¹⁰

6.3. Die Voraussetzungen guter Regierung

Rossiter gibt abschliessend einen ausführlichen Überblick über das, was nach Ansicht der nunmehr einen neuen Staat bildenden Amerikaner für die wesentlichen Komponenten einer guten Regierung gehalten wurde. Er erinnert allerdings nochmals daran, dass dies nur aus einer Fülle von Quellen kompilierbar war, die Bewegung war nicht unter Führung von etablierten politischen Theoretikern heimischer Provenienz:

"We must again recall that the Revolution produced neither a universal thinker nor a definitive book. The political thought of this great crisis was a popular creed that hundreds of gifted, hopeful leaders shouted in the midst of combat and tens of thousands of less gifted but no less hopeful followers took to their hearts." (Rossiter 1963: 214/215.)

Demnach besteht die politische Theorie der amerikanischen Revolution um 1776 aus neun Hauptelementen (siehe Rossiter 1963: 170 – 198):

1. Die Wahrung eines Maximums an Freiheit und Gleichheit: Freiheit allerdings als primäres Gut, auf das jedes Individuum Anspruch hat. Was insbesondere aber Eigentum betrifft, so ist diesbezüglich Ungleichheit zulässig.
2. Einfachheit und Verständlichkeit: nur transparentes regieren ist kompatibel mit einer wohlgeordneten Republik.
3. Die Regierung muss nah am Volk bleiben, vor allem durch jährliche Wahlgänge und Ämterrotation.
4. Herrschaft hat als Dienst an der Bevölkerung zu gelten.
5. Regierung muss eine geschriebene Verfassung zur Basis haben, eine Basis von Gesetzen.
6. Eine Verfassung kann nur dann als vollständig gelten, wenn sie eine spezifische Deklaration von Rechten beinhaltet (ein "Bill of Rights").

¹⁰ Rossiter gibt hier keine Zitatangabe, aber die Formulierung "anarchy plus a street constable" geht auf den konservativen schottischen Autor Thomas Carlyle zurück, der die amerikanische Regierungsform auf diese Weise charakterisierte, in der Schrift "The Present Time" vom 1. Feb. 1850.

7. Eine repräsentative Legislative: insbesondere unter Beachtung jener vier Begrenzungen die John Locke dafür formulierte: Gleichheit vor dem Gesetz; Ziel der Gesetze nur das Wohl des Volkes; Steuererhöhungen nur unter Zustimmung der Besteuerten; Verbot des Transfers des Rechts auf Gesetzesarbeit an andere Instanzen die nicht vom Volk dafür gewählt wurden.

8. Geltung der Doktrinen der Gewaltenteilung und der "Checks and Balances". Dies bedeutet zwar eine gewisse Einschränkung des Gebots der Einfachheit, hat auch zur Folge, dass Entscheidungsprozesse langsamer ablaufen (negativ gesehen: behindert werden), dennoch ist dieser Nachteil Wert in Kauf genommen zu werden, angesichts der äußerst negativen Folgen geschichtlicher Kalamitäten aufgrund fehlender Aufteilung.

9. Aktives und passives Wahlrecht sei für jene Personen zu reservieren die ein "stake in society" haben, sprich Eigentum besitzen.

Rossiter betont wie wenig umstritten diese letztere Bestimmung war (die ausserdem generell die Partizipation von Frauen verhinderte):

"Most writers simply remained silent on this question, for the stake-in-society principle seemed too essential a part of ordered liberty to require justification or merit indignation.(...) Property qualifications for office-holding were justified on the same general principal: the importance of a citizenry attached by more than accident of birth to the common weal. Fifty acres of land or an income of three pounds were evidence of such attachment". (Rossiter 1963: 193.)

Eine Ungerechtigkeit konnte darin nicht erkannt werden: diese Besitzhöhe (übrigens nur ein Beispiel aus einem Spektrum solcher Bestimmungen die zwischen den Einzelstaaten variierten) sah man nicht als Unbillig an, man qualifizierte die Bedingung entsprechend: "Any man worth his salt could get fifty acres or earn three pounds." (Rossiter 1963: 193.)

Signifikant ist, dass Rossiter anschliessend ein ganzes Kapitel einer generell als notwendig anerkannten basalen Grundlage guten Regierens einer Republik widmet: der Tugend (virtue).

Zur konstanten Erhaltung der Tugend sollten dienen: die Religion, die Bildung, eine ehrliche Regierung und eine einfache Wirtschaft. (vgl. Rossiter 1963: 204)

Soweit also die politische Ausgangslage in Amerika. Nun ist zu untersuchen, was – über die ersten 200 Jahre der Geschichte der U.S.A. – den Liberalismus und den Konservatismus dort ausmachte. Am Ende der Periode 1776 bis 1976 ist dann jener schleichende Umbruch bereits im Gange, der fortan ein neues Kräfteverhältnis hervorbringen wird, mit dem Sektor Ökonomie als machtvollsten Faktor der Politik.

7. Liberalismus in Amerika

7.1. Liberale ohne feudale Vergangenheit

Etwa zur selben Zeit wie Clinton Rossiter seinen "Seedtime" Dreiteiler schrieb (es erschien erstmals 1953) publizierte der amerikanische Politologe Louis Hartz 1952 eine Serie von Artikeln (erschieden im American Political Science Review und Western Political Quarterly) die 1953 erstmals als Buch über "The Liberal Tradition in America" erschien.

Was die Revolutionszeit betrifft, geht er mit Rossiter vielfach konform. Den Begriff des "Liberalen" der seiner Analyse zugrunde liegt, ist der wie ihn John Locke formuliert hat. Davon ausgehend schildert Hartz was aus dem Begriff geworden ist bis in seine Zeit hinauf, den 1950er Jahren. Als entscheidend für das Verständnis des Liberalen in Amerika hebt Hartz (wie Rossiter auch) das Fehlen feudaler Strukturen seit Beginn der Besiedlung durch die Briten hervor. Es gilt für ihn das entsprechende Rätsel zu untersuchen: Was geht in Amerika vor sich, wo John Locke's Argumente so emphatisch vertreten werden, ohne die Anwesenheit im Land eines Gegenparts wie Locke ihn in Gestalt von Filmer hatte? (Vgl.Hartz 1955: 6.) Noch dazu in einem Land, das nie eine eigentliche "Liberale Bewegung" oder "Liberale Partei" von Signifikanz hervorbrachte, sondern Liberalität als eigentliche Selbstverständlichkeit, als "American Way of Life" als solches versteht? (Vgl.Hartz 1955:11.)

Bezeichnend findet Hartz auch, dass trotz allen Lobes, den U.S. Historiker für Alexis de Tocqueville übrig haben, sich aus ihren Reihen nie eine Schule zusammenfand die seine Erkenntnisse als Basis für Analysen des Liberalismus in Amerika genommen hätte (vgl.Hartz 1955: 31). Er nimmt ihn also mit als Ausgangspunkt seiner Analyse:

"When Tocqueville wrote that the 'great advantage' of the American lay in the fact that he did not have 'to endure a democratic revolution', he advanced what was surely one of his most fundamental insights into American life." (Hartz 1955: 35.)

Locke's Einpassung in Amerika sieht Hartz in folgendem Zusammenhang begründet:

"There are two sides to the Lockian argument: a defense of the state that is implicit, and a limitation of the state that is explicit." (Hartz 1955: 59/60.)

"Because the basic feudal oppressions of Europe had not taken root, the fundamental social norm of Locke ceased in large part to look like a norm and began, of all things, to look like a sober description of fact." (Hartz 1955: 60.)

"In America the first half of Locke's argument was bound to become less a call to arms than a set of preliminary remarks essential to establishing a final conclusion: that the power of the state must be limited." (Hartz 1955: 61/62.)

7.2. Ein neues Problem: die Entstehung von Parteien

Jene Limitierung der Macht des Staates war ja nun in Gestalt der Verfassung auf dem Papier ausgearbeitet. Was dann aber – nach Errichtung der Republik – passierte, war etwas,

worauf die Verfassungsgeber nicht gefasst waren: Es entstanden – aufgrund eines Auffassungsunterschiedes bezüglich der optimalen Form der Verteilung der Machtelemente – zwei politische Parteien.

Nach der militärischen Niederlage und Kapitulation der Engländer bei Yorktown vom 19.10.1781, den Friedensverhandlungen in Paris während 1782, der Unterzeichnung des Pariser Friedensvertrags durch Großbritannien und den U.S.A. am 3.9.1783, der ersten Sitzung des US Kongresses am 4.3.1789, der Inauguration von George Washington als ersten Präsidenten am 30.4.1789, fanden sich sowohl der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung von 1776, Thomas Jefferson, also auch der Jurist Alexander Hamilton als Kabinettskollegen der ersten Regierung wieder – der eine als Aussenminister, der andere als Finanzminister.

Nun gab es in den Jahren davor auch die Auseinandersetzung um die Ratifizierung der Verfassung. Hamilton war einer der führenden Verteidiger der Verfassung, das heisst aber auch, dass es solche gab, die skeptisch waren. Vorerst wurden diese als "Anti-Federalists" bezeichnet, da sich die Verfassungsunterstützer als "Federalists" bezeichneten. Trotz der Einigkeit aufgrund der positiven Mehrheitsentscheidungen pro-Verfassung in den Einzelstaaten (also trotz der erfolgten Ratifizierung) waren hinreichend viele Kritiker des neuen Status Quo bei ihren Meinungen geblieben und formierten sich als "Republicans" (genauer: Democratic-Republicans). Auf seiten Letzterer stand Jefferson und beargwöhnte seinen "Federalist" Amtskollegen Hamilton:

"Jefferson feared that Hamilton had plans radically at odds with the Constitution. As he saw it, Hamilton wanted to warp the federal government out of constitutional shape, converting it into a copy of the British government, built on debt, corruption, and influence. Hamilton's goal, Jefferson charged, was to ally the rich and well born with the government at the people's expense, creating a corrupt aristocracy leagued with the government against the people and destroying the virtue that was the basis of republican government. Only a republic could preserve liberty, Jefferson insisted, and only virtue among the people could preserve a republic. And agriculture, he contended, was the true basis of republican virtue." (R.B:Bernstein 2003: 90.)

Zwei Ereignisse zeigen besonders deutlich den Unterschied zwischen Jefferson und Hamilton. Einmal Hamiltons Beschluss der Errichtung einer ersten Zentralbank (The Bank of the United States, im Februar 1791 vom Kongress per Gesetz eingerichtet). Jefferson argumentierte, dies sei nicht durch die Verfassung gedeckt. Präsident Washington zögerte also die Bank zu genehmigen, liess sich aber durch Hamilton überzeugen, bzw. durch seine Auslegung des in der Verfassung stehenden Rechts, wonach dem Kongress alle Macht zusteht, welche "necessary and proper" ist um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Dieser Streit bestimmt auch die heutige Spaltung des Landes:

"The argument between Hamilton and Jefferson about interpreting the Constitution has raged from their time to our own; their memoranda remain the most influential statements of 'strict' and 'broad' construction of the Constitution." (R.B:Bernstein 2003: 89)

Zum anderen zeigte sich, dass, während die Ereignisse der im Gange befindlichen Französischen Revolution immer problematischer wurden, Jefferson unter denjenigen war, die selbst das Blutvergiessen für hinreichend gerechtfertigt hielten, angesichts des dortigen politischen Fortschritts (vgl.R.B:Bernstein 2003: 92). Hamilton und die Federalists waren eher besorgt:

"Hamilton was wary of the French Revolution, fearing that it might unleash social forces that could destroy religion, morality, and good order." (R.B:Bernstein 2003: 91)

Die Genese der ersten Parteien als Phänomen, welches erst nach Konstituierung des Staates U.S.A. entstand, wurde zunächst durchaus auch als Krisenzeichen gesehen:

"As the nation divided into Federalists and Republicans, each group called the other the worst name possible: 'party'. Most Americans feared the idea of party; believing that a society should unite to achieve the public good, they denounced parties as groups of ambitious men selfishly competing for power. Worse, parties were danger signals for a republic; if parties dominated a republic's politics, its days were numbered." (R.B:Bernstein 2003: 94/95.)

7.3. "Whiggery" and the "American Democrat"

Nun sind aber diese Parteien Ausdruck eines tatsächlich vorhandenen Unterschieds betreffend das Selbstverständnis der politischen Gemeinschaft U.S.A., und hier greift Louis Hartz den Faden auf um die amerikanische Ausprägung des Liberalismus zu analysieren.

Zunächst bietet sich ihm ein Vergleich mit der Situation in England und Frankreich an.

"Upper middle class liberalism" verortet er in England in der Whig Party und in Frankreich in der Liberalen Partei. Die amerikanische Variante sei damit zu kontrastieren. In Anlehnung an den Historiker Vernon Parrington übernimmt er von ihm die Bezeichnung "English Whiggery" als Charakterisierung des "Hamilton movement" (vgl.Hartz 1955: 90). Er betont aber vor allem, dass die amerikanische Variante untergeht (durch die "Jacksonian Revolution") während der europäischen Gegenpart (die Liberalen Parteien während der 1830er Jahre) zur selben Zeit triumphiert (vgl.Hartz 1955: 91).

In den USA wurde also eine "Upper middle class" durch die "American liberal community" konfrontiert, in Gestalt einer demokratischen Bewegung der "lower middle class"(vgl. Hartz 1955: 91)

Diese war – im Gegensatz zur "Petit Bourgeoisie" Europas – in einer eigentümlichen Weise zusammengesetzt:

"Two other groups, in Europe outside the 'petit-bourgeois', clearly overshadowed them: the peasant who had been transformed into a capitalist farmer, and the laborer who had been

transformed into an incipient entrepreneur. The result was a great new democratic hybrid unknown in any other land, America's unique contribution to the political culture of the West." (Hartz 1955: 92.)

Somit konnte die U.S. "Whiggery" nicht das tun was die Liberalen in England und Frankreich tun konnten, nämlich sich als Freiheitshelden (für die Petit Bourgeoisie) gegen eine etablierte Aristokratie profilieren und gleichzeitig als Hüter alter Ordnung (für die Konservativen) im Lichte ihrer Ablehnung einer Ausweitung des Wahlrechts.

Ihr Problem hatte somit drei Komponenten: das Fehlen einer opponierenden Aristokratie in Amerika, das gleichzeitige Fehlen einer Allianzmöglichkeit mit einer solchen, und das Fehlen eines Proletariats auf das herabgeschaut werden könnte.

Zum ersten Problemteil: In Amerika ist es nun einmal die "middle class" die selbst "oben" ist:

"Thus what happens is this: America roasts its propertied liberals in a pair of completely incongruous fires. At one and the same time they are parasitic 'aristocrats' and exploitative 'capitalists'." (Hartz 1955: 99)

Zum zweiten Problemteil: Der "American democrat" wird von den "Whigs" dann doch "in Ketten gelegt", durch Hamiltons Kniff, die Verfassung zum Anker der Whigs zu machen (als Ersatz für eine sonstige Kraft die als Allianz dienen könnte) – und zwar durch die Einrichtung des Obersten Gerichtshofs:

"Hamilton erected on the fixity of the fundamental law the judicial review of a set of life term judges who were very human indeed and who came as close to being a House of Lords as a purely liberal society could produce." (Hartz 1955: 103.)

Anhand des dritten Teils des Problems zieht Hartz schliesslich wie das Dilemma der ersten 50 Jahre US Geschichte um 1840 aufgelöst wurde.

In den späten 1820ern war die bisherige Democratic-Republican Party in Auflösung. Ab 1828 formierte man sich neu als Democratic Party, und die bisherigen Federalist Anhänger formierten sich neu als Whig Party. Tonangebend im politischen Erfolg waren die Democrats durch Andrew Jackson (U.S. Präsident von 1829 bis 1837). Die Federalists hatten ja bisher überhaupt nur in Gestalt von John Adams einmal den Präsidenten gestellt (von 1797 bis 1801), somit war der Sieg der Whig Party bei der Wahl von 1840 mit ihrem Kandidaten William Henry Harrison ein bemerkenswerter Wendepunkt.¹¹

Louis Hartz illustriert die Entdeckung des wahren Charakters des Amerikaners z.B. durch ein Zitat des Priesters und Whig Unterstützers Colton:

¹¹ Harrison hatte seinen Amtsantritt am 4. März 1841, als 9. US President, starb aber schon am 4.4.1841 an Lungenentzündung. Er wurde gefolgt von Vize-Präsidenten John Tyler, im Amt bis 4.3.1845

"Calvin Colton, also pointing to Europe, said that 'every American laborer can stand up proudly, and say, I AM THE AMERICAN CAPITALIST...'. Whiggery had finally hit on the secret of turning its greatest liability into its greatest advantage." (Hartz 1955: 110, Hervorh.im Original.)

Genauer gesagt, kombinierten die Whigs nun folgendes:

"For if they gave up Hamilton's hatred of the people, they retained his grandiose capitalist dream, and this they combined with the Jeffersonian concept of equal opportunity. The result was to electrify the democratic individual with a passion for great achievement and to produce a personality type that was neither Hamiltonian nor Jeffersonian but a strange mixture of them both: the hero of Horatio Alger¹²." (Hartz 1955: 111/112.)

Dennoch war die Erfolgsphase der amerikanischen Whig Party (mit vier Präsidenten bis 1853) von kurzer Dauer. Die Transformation zur Republican Party (gegründet 1854) mit Abraham Lincoln als gewählten US Präsidenten (1861-1865) und das damit verbundene Ende der amerikanischen "Whiggery" folgte gemäß Hartz mit Notwendigkeit. Er hebt dazu ein Zitat besonders hervor:

"And New York's General Root, infuriated by Chancellor Kent, declared: 'We are all of the same estate –all commoners...'

All of the same estate: here was in five words the basic fact that ruined Whiggery in America." (Hartz 1955: 108.)¹³

7.4. "All of the same estate"

Die zentrale Erkenntnis über den "American Democrat" formuliert Hartz einen Satz vorher:

"Men who did not own property dreamed of doing so and hence it could never be to their 'interest' to destroy it." (Hartz 1955: 108.)

Was zudem der Whig Partei Schwierigkeiten machen musste war, dass der "American Democrat" sich selbst sowohl als "Agrarier" als auch als "Arbeiter" ("laborer") bezeichnete. Durch ein Zitat von George Bancroft, Historiker und Minister im Kabinett des Präsidenten Polk, (der Einzige der von 1845 bis 1849 zwischendurch für die Democratic Party in dieses Amt gewählt wurde, gefolgt eben von den dritten und vierten Whig Präsidenten), wird noch ein weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal aufgezeigt:

¹² Horatio Alger, ein Harvard Absolvent, war ein Privatlehrer und ab 1868 sehr erfolgreicher Schriftsteller, dessen Popularität auf dem von ihm vielfach variierten Thema "rags to riches" basierte, also Geschichten über junge Männer die aus armen Verhältnissen heraus zu großem Erfolg kamen.

¹³ Eine genaue Zeitangabe für dieses Zitat fehlt bei Hartz. Elihu Root war General der New York State Militia, aber auch Jurist und Politiker. Als solcher war er unter anderem Kongressabgeordneter der Democrats von 1831-1833. James Kent war unter anderem ab 1814 als Chancellor der Oberste Richter am New York Court of Chancery und lebte bis 1847.

"George Bancroft, after asserting that 'farmers are the true material for a republic' lauded the laboring 'manufacturer'. He contrasted them both with the 'man who does but exchange'." (Hartz 1955: 127.)

Was Hartz hier vor allem herausarbeiten will ist, den Kontrast zwischen den verbalen Antagonismen der beiden Parteien Amerikas und der darunter liegenden Phantomhaftigkeit der Feindbilder, nämlich der empirischen Tatsache des Vorherrschens einer Gleichheit eben im Sinne von "all of the same estate". Er weist auch auf den Befund hin, dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts keine große politische Theorie von U.S. Autoren entwickelt wurde. Er lässt da auch nicht den Einwand gelten, die Menschen seien noch immer zu sehr mit der Besiedelung des Kontinents beschäftigt gewesen. In Großbritannien war zur selben Zeit sehr viel Aktivität in der werdenden industriellen Revolution gebunden und dennoch blühten dort neue theoretische Arbeiten etwa von Jeremy Bentham, John Stuart Mill oder Thomas Carlyle. Bestimmend war auch hier als Grund, das tatsächliche Fehlen fundamentaler Konflikte:

"The absence of 'opposing principles', the fact that beneath its political heroics the nation was of the 'same mind' on the liberal formula, settled in advance the philosophic question," (Hartz 1955: 141.)

So diffizil die Unterscheidungsarbeit auch sein muss, um die politischen Strömungen dieser Zeit zu analysieren (Hartz nennt es einen "jig-saw puzzle of theoretical confusion", kurz vor dem folgenden Zitat), so ist doch die Theoriearbeit von John Locke als durchgängige Grundlage erkennbar:

"Locke dominates American political thought, as no thinker anywhere dominates the political thought of a nation." (Hartz 1955: 140.)

Weiters beschreibt er die neue Situation der Whig Nachfolger indem er sagt, sie hätten das gesamte Jefferson'sche Ethos nunmehr übernommen, und Lincoln hätte die Whiggery "amerikanisiert" (vgl. Hartz 1955: 198).

Der Bürgerkrieg wird auch ausführlich behandelt: die vollständige Niederlage der politischen Theorie der Südstaaten die von ihm konstatiert wird, macht es aber möglich diese Episode hier zu übergehen.

Nach 1865 übernimmt der kontinuierliche wirtschaftliche Aufschwung den Platz als Zentrum der Auseinandersetzungen um die politische Entwicklung. Eines der neuen Phänomene ist der Sozialismus und die sehr verhaltene Aufnahme, die er in den U.S.A. stets fand. Er traf ja auch wieder auf die unveränderte Basis des "American Democrat":

"...he had never contrasted his liberal creed with an opposing set of values, had never infected it with the European ethos of class and revolution, was impervious to that ethos when the

disciples of Marx advanced it to him. His Lockianism was absolute and irrational." (Hartz 1955: 205)

Zudem hatte die "new Whiggery" es geschafft den nach 1865 aufgekommenen "Horatio Alger Cosmos" zum Bestandteil des Nationalstolzes zu machen. Das linke politische Spektrum in Amerika bestreitet zwar die Echtheit dieses Zusammenhangs, Hartz verweist als Zeugen dazu aber auf Tocqueville:

"Actually it is the true egalitarian insight of Tocqueville shining through the platitudes of Alger which accounts for the latter's grip on 'Americanism'. And if those platitudes unite Hamilton and Jefferson, making it possible to use a genuinely national label, was not that unity in fact the very point Tocqueville made?" (Hartz 1955: 206/207.)

Hartz identifiziert jedenfalls neben dem (rationalen) Liberalismus eine nunmehr gleich einflussreiche irrationale Komponente der "new Whig doctrine": den Nationalismus. Beide sieht er am Höhepunkt nach dem Ersten Weltkrieg:

"They reached their climax in perfect unison after the First World War when the stock market boom made a giant out of Alger and the Bolshevik Revolution transformed irrational 'Americanism' into pure hysteria." (Hartz 1955: 209.)

Mit Industriellen wie Andrew Carnegie waren inzwischen auch imposante reale Versionen der Horatio Alger Figur zu bewundern. Die Dichotomie Erfolg/Mißerfolg schien zum wichtigsten Maßstab gelungenen Lebens zu werden, und dennoch, auch trotz des Auseinanderdriftens zwischen Arm und Reich konstatiert Hartz mehr Einheit in der amerikanischen Lebensweise als je zuvor (vgl.Hartz 1955: 220). Thorstein Veblen's Begriff des "conspicuous consumption" interpretiert er als notwendigen Ersatz für das Fehlen des Konzepts des Feudalen (vgl.Hartz 1955: 221). Es galt im "Lockian race" stets im Rennen zu bleiben. "Unamerikanisch" war es aber nicht nur, "Aristokratie" im Falle von Erfolg zu präbendieren, dies galt auch für die Anmaßung einer Forderung nach Solidarität im Falle von Mißerfolgen (durch die sozialistischen "Progressives") (vgl.Hartz 1955: 223). Wobei die Ironie darin liegt, dass eben auch der amerikanische Progressive – dadurch, dass dieser die liberale Grundüberzeugung teilte – gar nicht die Endziele der europäischen Linken anstrebte: "Far from inheriting the earth, all he wanted to do was to smash trusts and begin running the Lockian race all over again". (Hartz 1955: 223.)

Das amerikanische Proletariat (seit Hamilton's Zeiten in den USA eher als "mob" bezeichnet) bestand nun einmal aus denselben "self-interested individuals" wie alle anderen Mitbürger. Die amerikanische Identität transformierte den "Mob" wie folgt:

"What it did was to smash the 'mob' into a million bits, so that its fierce acquisitive passion, instead of being expended against property, would be expended against itself in the quest for property." (Hartz 1955: 223.)

Was die "Trusts" betrifft, also die Gefahr wirtschaftlicher Monopolbetriebe, so sind zwar die Progressives besonders besorgt über sie, dahinter steht aber eben nicht der zu führende Klassenkampf sondern, wie gesagt, die Erhaltung des "American way of life":

"The truth is, the trust in America was in significant part an intellectual technique for defining economic problems in terms of a Locke no one dared to transcend. If the trust were at the heart of evil, then Locke could be kept intact simply by smashing it." (Hartz 1955: 232.)

7.5. Der "New Deal"

Dieser "Algerism of the Progressives" spielt auch eine Rolle im "New Deal" nach 1929: "...it would not disappear but would go underground to serve as the secret moral cosmos on the basis of which New Deal pragmatism moved." (Hartz 1955: 231.)

Die wirtschaftliche Rezession die nach dem Börsenkrach von 1929 einsetzte und sich zur Depression ausweitete hatte die Rückkehr der Democratic Party ins Weisse Haus zur Folge. 1933 wurde Franklin D. Roosevelt zum Präsidenten gewählt – und zwar ohne dass dieser offene Konzessionen an ausgesprochen sozialistisches Gedankengut machen musste:

"In other words, the crucial thing was that, lacking the socialist challenge and of course the old corporate challenge on the right such as the European conservatism still embodied, he did not need to spell out any real philosophy at all. His 'radicalism' could consist of what he called 'bold and persistent experimentation', which of course meant nothing in terms of large social faiths and was indeed perfectly compatible with 'Americanism'." (Hartz 1955: 263.)

Ein Kollektivismus welcher pragmatisch auf Locke aufgebaut werden konnte, hat nicht nur den New Deal selbst abgesichert, sondern ermöglichte auch den zunächst noch stark opponierenden Republikanern letztlich nach 1945 die inzwischen manifest gewordenen Ergebnisse zu akzeptieren (vgl. Hartz 1955: 264).

Sie taten dies dennoch widerwillig. Genau dieser Widerwille war es, der sich während der 1950er Jahre wieder zu regen begann und der sich im Lauf der nächsten 30 Jahre zu einem Triumph ausgewachsen würde den man heute verbreitet als "Neoliberalismus" bezeichnet. Hartz erwähnt auch den Mann der in den 1930er Jahren schon den Anstoß zu dieser Bewegung gab: den Publizisten Walter Lippmann. Hartz beschreibt dessen Ansatz der Verteidigung des Liberalismus wie folgt:

"It was theoretical, philosophic, relying, as we know, on the Austrian school of Von Mises and Hayek. And here is a most interesting set of relationships. The class conscious Toryism of Europe could absorb only a bit, and even that incongruously, of the diehard John Brightism¹⁴

¹⁴ John Bright war ein britischer Abgeordneter für die Liberale Partei zu Zeiten von Premier Robert Peel (Tory Partei, zweite Amtszeit 1841-1846) und führte zusammen mit Richard Cobden die Bewegung zur Abschaffung der Corn Laws an.

preached by the Austrians. Austria itself with its statist tradition found it for the most part irrelevant. But America, a liberal community, found it usable, so that Hayek after the Second World War scored himself a more vivid literary success here than Lippmann had during the New Deal." (Hartz 1955: 273.)

(Im übernächsten Kapitel wird noch auf Ludwig von Mises und Friedrich von Hayek einzugehen sein.)

Abschliessend geht Hartz auf das Verhältnis dieses von ihm beschriebenen liberalen Amerikas zum Rest der Welt ein. Dies auch vor dem Hintergrund von McCarthy's Inszenierung eines Gesinnungsterrors gegenüber Kommunisten, welches im Gange war während er schrieb. Er nennt den Präsidenten Woodrow Wilson (Demokrat, Amtszeit 1913 bis 1921) als Beispiel dafür, was mit "Americanism" (zumindest bis dahin) passieren kann: das amerikanische (liberale) politische Selbstverständnis wird ohne Differenzierung der übrigen Welt als zur Nachahmung empfohlen angeboten, wird aber so nicht übernommen und Amerika zieht sich wieder auf sich selbst zurück. Der Rückzug während der New Deal Jahre dauerte ja bis zu einem Zeitpunkt zu dem zum ersten Mal ein Teil des eigenen Landes militärisch angegriffen wurde (der Angriff der Japaner auf Pearl Harbor) im Laufe des längst begonnenen Zweiten Weltkrieges:

"Since the American liberal creed is a submerged faith, even in its Alger form, it is obviously not a theory which other peoples can easily appropriate or understand. Its very absolutism depends of course on this aspect of its character." (Hartz 1955: 305.)

Bisher kennt der "Amerikanismus" also nur ein "entweder – oder":

"An absolute national morality is inspired either to withdraw from 'alien' things or to transform them: it cannot live in comfort constantly by their side." (Hartz 1955: 286.)

Wesentlich ist das Fehlen eines revolutionären Charakters (jedenfalls eines solchen wie er in Europa seit 1789 erlebt wurde):

"It is the absence of social revolution which is at the heart of the whole American dilemma. Not only does this produce the quality of our absolute thinking, Locke never having been contrasted with Filmer and hence never with Marx, but in a whole series of specific ways it enters into our difficulty of communication with the rest of the world." (Hartz 1955: 306.)

Die New Deal Jahre zeigen es auch:

"But more significant is the deeper irrational liberalism of the New Deal movement which was responsible for its whole pragmatic orientation, for its whole aversion to systematic social thought." (Hartz 1955: 307.)

Zu empfehlen ist den Amerikanern laut Louis Hartz, ihr eigenes Selbstverständnis zu erkennen, im Lichte etwa europäischer, also fremder, Philosophie, um von dort die Inspiration zu holen, das eigene Wesen endlich auch auszuformulieren (vgl. Hartz 1955: 287).

Worauf Hartz insbesondere dringend hofft ist die Fähigkeit diese "Sprachlosigkeit" gegenüber dem Rest der Welt überwinden zu können, insbesondere gegenüber dem ideologischen Konkurrenten Sowjetunion.

"What is at stake is nothing less than a new level of consciousness, a transcending of irrational Lockianism, in which an understanding of self and an understanding of others go hand in hand." (Hartz 1955: 308.)

Im allerletzten Absatz kehrt Hartz also zu einer Frage zurück die er in einem früheren Abschnitt schon stellte. Als Nation von Menschen die "als Gleiche geboren wurden" (wie Tocqueville es beschrieb), würde diese wirklich (zumal in der erlangten Position einer Weltmacht) andere Nationen verstehen können, die einen solchen Zustand erst zu erlangen hatten?

"Can a people that is born equal ever understand peoples elsewhere that have become so? Can it ever lead them?" (Hartz 1955: 66 und 309)

8. Konservatismus

Wenn also der Liberalismus das uneingestandene Selbstverständnis der politischen Grundordnung der USA ist, noch dazu weder als Ideologie theoretisch ausformuliert noch als Namensgeber einer staatstragenden Partei sichtbar, wo hat dann der Konservatismus in den USA seinen Platz? Obwohl dieser nicht Namensgeber einer der Großparteien ist, wird dieser Begriff seit den späten 1970er Jahren voll stolz von den Anhängern der Republikanischen Partei als Selbstbeschreibung sehr bewusst verwendet. Somit beschreiben sich die (in europäischer Diktion) "Wirtschaftsliberalen" in den USA als Konservative. Ihrem mehr sozial gesinnten politischen Gegner, der Democratic Party, drücken diese wiederum die Bezeichnung "Liberal" als Schimpfwort auf. Somit stellt sich die Aufgabe, eine Begriffsentwirrung zu betreiben. Das Wesen des Konservatismus zu klären ist dafür eine wichtige Voraussetzung, von diesem aus lassen sich kontrastierend auch andere Begriffe klarer fassen.

Die diesbezügliche Analyse des Soziologen Karl Mannheim von 1925 kann eine erste Basis dazu liefern, jene von Clinton Rossiter soll dann zeigen wo das konservative Element in der politischen Landschaft der USA seinen Platz hat.

8.1.Konservatismus in Europa

8.1.1. Die Vorbedingungen

Konservativ sein als Lebenseinstellung lässt sich ja geschichtlich sehr weit zurückverfolgen, nicht aber Konservatismus als distinkte politische Einstellung. Der Soziologe Karl Mannheim bevorzugte es deswegen, die erwähnte Lebenseinstellung als die des "Traditionalismus" zu bezeichnen (vgl.Mannheim 1984: 92/93). Denn erst das Aufkommen eines "Fortschrittswollens" in relevanter Intensität und allmählich auch politischer Wirksamkeit bewirkte, dass sich um diese, nun sich gestört und allmählich auch bedroht führende Lebenseinstellung, bestimmte Menschen zu scharen begannen, angeführt durch erste theoretische Wortführer (vgl. Mannheim 1984: 106). Auch wenn Mannheim zwar betont, dass es nicht allein das Ereignis der Französischen Revolution war, die die Kristallisation des "Konservativen" in Gang brachte, so konzidiert er auch die Wichtigkeit von Edmund Burkes schriftlicher Reaktion darauf (vgl.Mannheim 1984: 154). Sie erschien in England 1790 als "Reflections on the Revolution in France". Allerdings hatte sich Burke zu diesem Zeitpunkt schon seit über 30 Jahren einen Namen als politischer Theoretiker gemacht. Für Deutschland hebt Mannheim den Juristen, Poitiker und Schriftsteller Justus Möser als ersten eigentlichen konservativen Theoretiker hervor, insbesondere dessen "Osnabrückische

Geschichte: Allgemeine Einleitung" von 1768, also ebenfalls noch deutlich vor der Französischen Revolution.

Die Vorbedingungen für die Kristallisation des "Konservativen" sieht Mannheim im dynamisch werden der modernen Welt, und zwar aufgrund einer neuen sozialen Differenzierung in horizontal zusammenfassbare Schichten die wiederum die Ideenwelt spalten, die sich ihrerseits zunehmend um das Politische zentriert (vgl. Mannheim 1984: 108). Die neu entstandene Schichtung bzw. die Klassen bilden ein markant neues Beziehungsgefüge der Gesellschaft insgesamt, besonders klar hervorgehoben durch ein Zitat des Historikers Karl G. Lamprecht über den vorgängigen Feudalismus:

"Der Feudalstaat konnte Parteien nicht erzeugen, da er die staatlich wirksam werdenden Kräfte jede für sich und individuell durch das persönliche Band des Treueeides mit dem Herrscher verband; mit dessen Augen gesehen und somit vom staatlichen Gesichtspunkte aus erschien daher jede Parteibildung unter den Vasallen sofort als faktiös und staatsgefährlich: als Parteiung. Es ist ein Gesichtspunkt, der auch noch für den ständischen Staat gilt; denn auch in diesem noch war die Mehrheit aller ständischen Glieder dem Landesherren durch Treueid vasallistisch verpflichtet." (Karl G. Lamprecht, Deutsche Geschichte, Freiburg i.B.: H. Heyfelder, 1904, Ergänzungsband II, 2. Hälfte, S. 53; zitiert nach Mannheim 1984: Anmerkung 67, auf Seite 235)

Mannheim untersucht den Konservatismus nicht als Objekt der Ideengeschichte sondern als Soziologe. Er sieht den Gegenstand in Gestalt eines "historisch-dynamischen Strukturzusammenhangs" (vgl. Mannheim 1984: 95). Er betont, dass Einsichten nicht einfach aus der Kontemplation eines Individuums erwachsen. Selbst wenn es so scheint:

"...so stammen sie dennoch aus einer auch in ihm lebendigen (aber ihm reflexiv nicht bewussten) kollektiven Grundintention. Eine der wichtigsten Aufgaben der Denksoziologie ist aber die, eben in diese – gleichsam hinter dem Rücken des Einzelnen sich abspielende (d.h. in die reflexive Bewusstheit nicht hineinragende) – Ebene der Kollektivintentionen vorzudringen und den tieferen Zusammenhang der in einem Zeitalter oder in einer Strömung zustande gekommenen isolierten Einzelbeobachtungen herauszuarbeiten – zu rekonstruieren." (Mannheim 1984: 68.)

Bemerkenswert ist auch die Nähe von Mannheim zum Ansatz des Konstruktivismus und des darin zentral wichtigen Begriffes der "Beziehung" (wie dies im letzten Teil dieser Arbeit zur Anwendung kommen wird):

"Gerade darin besteht die ungeheure Bedeutung der sozialen Gebundenheit des historischen Erkennens, dass dieses Engagiertsein des den Prozess erkennenden Subjekts an diesem Prozess selbst, das Verankertsein seines Standortes im Prozess lebendige Beziehungen schafft, in dessen Medium erst das Denken entsteht. Man muss vom geschichtlichen Prozess etwas wollen, um ihm etwas erkenntnismäßig abzugewinnen zu können." (Mannheim 1984: 156.)

Zudem beeindruckt auch eine Anmerkung die in Richtung des Ansatzes der Ethnomethodologie geht bzw. die der soziologischen Mikroebene verpflichtet ist:

"Eine jede noch so alltägliche Handlung trägt etwas (wenn auch noch so Minimales) zur Förderung oder zur Hemmung dieses zu einer einheitlichen Dynamik sich zusammenschliessenden Werdens bei." (Mannheim 1984: 108.)

8.1.2. Ständisches Denken in romantischer Erweiterung

Hier soll nur ein Teil von Mannheims historischer Analyse des Konservatismus dargelegt werden, um dessen Genese zu illustrieren. Dazu eignet sich die Befassung mit dem Juristen und Publizisten Justus Möser (1720-1794), und zwar weil dieser noch eindeutig in einer ständischen Denkweise verortbar ist.

"Man wäre geneigt, seinen Konservatismus als *Urkonservatismus* zu bezeichnen, wenn man mit diesem Terminus die erste Transformation des bloßen Traditionalismus in einen sich funktionalisierenden Konservatismus benennen darf." (Mannheim 1984: 158, Hervorh. im Orig.)

Er lebt noch in den tatsächlich vorhandenen Resten der Vergangenheit, aber eben im Bewußtsein der Gefahr des Verlusts derselbigen. Konkret vorhandene Sitten analysiert Möser indem er den guten ursprünglichen Grund für deren Vorhandensein sucht.

"Dieses Um-den-Gegenstand-Herumgehen Mösers ist für sein Denken charakteristisch, aber auch sein eigentümlicher Rationalismus, der irgendwie die '*vernünftige Ursache*' für das Gebaren der Alten sucht, ist typisch für ihn. Unrational ist nur das Vertrauen zu allem Althergebrachten, das Nicht-hadern-Wollen mit der Überlieferung." (Mannheim 1984: 160.)

Die gegnerische bürgerliche Berechnung ist dagegen abstrakt, wie auch deren präferiertes Fundament, das Naturrecht. Demgegenüber betont der Konservative das Konkrete, das Individuelle, die Praxis. Das abstrahieren könne nur in die Irre führen, denn so zitiert Mannheim Möser: "Es hat jede Sache *ihren Gesichtspunkt*, worin sie allein schön ist." (Zitiert nach Mannheim 1984: 162.)

Politisch wird Mösers Denken ersichtlich an seiner Gegnerschaft gegen die obrigkeitliche Bürokratie. So hat ein Aufsatz von ihm von 1772 den Titel "Der jetzige Hang zu allgemeinen Gesetzen und Verordnungen ist der gemeinen Freiheit gefährlich" (vgl. Mannheim 1984: 163). Schon zu dieser Zeit regt sich also Widerstand gegen so etwas wie eine aufkommende Planungseuphorie (die im 20. Jahrhundert von den sich formierenden Neoliberalen ebenfalls als zentrales Übel bekämpft werden wird). Die Mannigfaltigkeit des Individuellen sei bedroht und damit auch die Freiheit als solche. Als Konsequenz scheute Möser auch nicht davor zurück zu meinen, im Grunde gebührte selbst jedem kleinen Städtchen seine je ganz eigene Verfassung (vgl. Mannheim 1984: 164).

Mit Möser als Ausgangspunkt verfolgt Mannheim wie die zunächst rein ständische Sicht im 19.Jahrhundert sich mit den neuen Vorstellungen der Romantik verbindet. Diese enthält aber eine grundlegend andere Beziehung zur Wirklichkeit:

"Die Beziehung des romantischen Subjekts zum Objekt ist nicht die des intensiven Beobachtens, denn der Gegensatz wird stets nur von einem innerlichen Wunschtraume aus gestreift." (Mannheim 1984: 159.)

Die edle Ritterlichkeit des Mittelalters etwa wird herbeigesehnt, und der Schriftsteller Novalis verweist auf eine angeblich glänzende Vergangenheit eines einst einheitlich christlichen Europas (vgl.Mannheim 1984: 159). Novalis schreibt wörtlich:

"Die Welt muss romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. *Romantisieren ist nichts als eine qualitative Potenzierung*"(Novalis, Schriften, Hrsg.v.J.Minor, Jena:E.Didereichs, 1907, Band II, S.304f., zitiert nach Mannheim 1984: 147, Hervorhebung von K.Mannheim)

Der Konservatismus bekommt also eine viel weitere Dimension als noch bei Möser:

"Damit ist aber bereits die Grundstimmung gegeben, und im fernerer *entfaltet sich diese Grundstimmung und nicht der Gegenstand*, auf den man gerichtet ist." (Mannheim 1984: 159/160, Hervorh.im Orig.)

War es zunächst die soziale Gebundenheit, die konservatives Denken hervorzubringen begann, so erweitert es sich durch die Verbindung mit der romantisierenden Denkweise (die auch bei dem einflussreichen Edmund Burke schon deutlich in Evidenz ist). Von da aus entwickelte sich der europäische Konservatismus weiter, dies soll hier aber nicht weiterverfolgt werden, da (wegen des Focus auf die amerikanische Entwicklung) nur die Grundsätze des Konservatismus herausgearbeitet werden sollen.

Diese sollen abschliessend in Gestalt jener Hauptkomponenten angeführt werden, die Mannheim als charakteristisch für das sich konstituierende Konservative in Deutschland in der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts aufzählt.

8.1.3. Hauptcharakteristika des Konservatismus und Gegnerschaft zum Naturrecht

Es sind fünf Phänomene die Mannheim erörtert (vgl.Mannheim 1984: 111-124,) und er benennt auch die jeweiligen Gegensätze dazu (aus dem Lager der Bürgerlichen – bzw.Progressiven bzw.Liberalen, – diese Begriffe für den Widerpart verwendet Mannheim wechselweise). Kurz aufgezählt sind diese:

1. Das Konkrete: die Wichtigkeit des Einzelfalls (im Gegensatz zum progressiv "systemischen").
2. Das Eigentum: Die enge Beziehung zwischen Person und Eigentum (im Gegensatz zur abstrakteren bürgerlichen Sicht).

3. Die Freiheit: Als Freiheit des Individuums, seine Eigenart leben zu dürfen (im Gegensatz zum Postulat der Gleichheit aller Menschen, die aber von den Revolutionären ja gar nicht so buchstäblich gemeint worden war, die Konservativen legen das aber so aus).

(Hieraus könnte sich aus konservativer Sicht aber auch die Gefahr einer Anarchie ergeben. Die Lösung des Problems war, die Freiheit als die Freiheit der "Innerlichkeit" zu definieren, die äußere Ordnung aber als einem zentralen Prinzip vorgegebener Ordnung zu denken, ob nun durch Gott oder dem Volk oder dem Staat legitimiert.)

4. Das konkrete Sein bestimmt die Norm (und nicht, wie bei den Progressiven, dass eine abstrakte Norm das Sein zu bestimmen hätte).

5. Die Zeit: Gegenwart als neueste Etappe der Vergangenheit (statt als Anfang der Zukunft wie es die Progressiven sehen.)

Im Anschluss an die Auflistung dieser "Grundintentionen" des konservativen Denkens sucht Mannheim noch nach dessen "theoretischen Zentrum" und findet es in der *Opposition gegen das Naturrecht* (welches im Zentrum der bürgerlich revolutionären Denkweise steht). Mannheim bemüht sich dann, das Naturrecht einerseits in vier inhaltliche Elemente und sechs Elemente der "denkmethodischen Eigenart" zusammenzufassen (vgl. Mannheim 1984: 132-135) bzw. darzulegen, wie Konservative gegen diese Elemente opponieren.

Was Ersteres betrifft so geht der Konservative vor indem er:

"...*die inhaltlichen Elemente angreift*, und (1.) Die Lehre vom Urzustande in Frage stellt, (2.) Die Lehre vom Verträge in Frage stellt, (3.) Die Lehre von der Volkssouveränität angreift, (4.) Die Lehre von den unveräußerlichen Menschenrechten in Frage stellt." (Mannheim 1984: 133.)

Zusätzlich müssen dann die Elemente der denkmethodischen Eigenart des Naturrechts angegriffen werden, indem der Konservative:

gegen die *Vernunft* – die Geschichte, oder Volk oder das Leben in Stellung bringt;

gegen die *Deduktion aus einem Prinzip* – die Irrationalität der Wirklichkeit;

gegen die *generelle Geltung für alle* – die Individualität;

gegen die *generelle Anwendbarkeit auf historisch nationale Einheiten* – das Phänomen des Organismus mit seinen Eigenarten;

gegen die *Konstruktion der Kollektivgebilde vom Einzelnen aus* – ein Denken das von der Totalität ausgeht

gegen das *Statische Denken* – eine dynamische Konzeption der Vernunft.

9. Konservatismus in den U.S.A.

9.1. Eine Klassengesellschaft ?

Clinton Rossiter beginnt seine Analyse des Konservatismus in Amerika ebenfalls mit einer Bestandsaufnahme jener Elemente die das Konservative ausmachen. Er kommt zusammenfassend allerdings auf 21 Punkte die in Summe das Phänomen ausmachen (vgl. Rossiter 1955: 61/62) in welchem aber die Mannheimschen Kategorien mit enthalten sind. Er unterscheidet dabei nicht ob er hier (wie Mannheim) das zunächst in Europa entstandene Phänomen in seinen Grundelementen zusammenfasst oder die Ausprägungen in Amerika selbst meint, er hebt aber wie Mannheim (wenn auch etwas undifferenzierter) hervor, dass der Konservatismus als Phänomen der politischen Philosophie seinen Anfangspunkt in Edmund Burkes Werk von 1790 nimmt, dann zu einem speziell europäischen Phänomen wird, aber vor allem in England politische Wirksamkeit erlangt (vgl. Rossiter 1955: 16).

Es wird – auch um eine Parallele zu schaffen zum leichteren Vergleich mit dem vorigen Kapitel über Liberalismus – effizienter sein Rossiters Überblick über die *geschichtliche* Entwicklung des Phänomens in den USA als Leitfaden zu nehmen, im Zuge dessen seine Beschreibungen des Konservatismus klar werden.

Vorweg nur noch ein Anknüpfungspunkt zu Mannheim: dieser hebt die Notwendigkeit des Vorhandenseins einer Klassengesellschaft für die Entstehung des modernen links – rechts Spektrums der Politik hervor. Rossiter stimmt zwar ebenfalls zu, dass es in Amerika diese Klassenstruktur gibt, die liberale Grundhaltung erlaubt aber den Amerikanern diese Tatsache gewissermaßen zu "übergehen":

"The American ideal exalts equality and decries class; American reality sacrifices equality to liberty and assumes the existence of class. Our class structure is, to be sure peculiarly American: it is fluid, flexible, and open-ended; it displays a comforting bulge in the middle; its chief criterion is achievement. Yet it is a class structure (...)." (Rossiter 1955: 80, Hervorh. im Orig.)

Er weist auch auf etwas hin, dass er schon im ersten Teil seines "Seedtime" Werkes für die Zeit vor 1765 beschrieben hatte:

"Like our colonial forebears, we have always thought in terms of 'the better sort', 'the middling sort', and 'the poorer sort'." (Rossiter 1955: 81.)

In diesem Sinn anerkennt er also durchaus auch Mannheim's insistieren darauf, dass das politisch Konservative schon vor dem 19. Jahrhundert präformiert auffindbar ist.

9.2. 1776: Konservative Revolutionäre ?

Nun muss man sich zunächst fragen, ob es auch in Amerika möglich war, dass sich ein Konservatismus erstmals gerade in Form eines Protests gegen "die Kräfte des Fortschritts" formieren konnte (wie es Mannheim für Europa beschreibt), wo doch die Bevölkerung dort so offensichtlich liberalen Sinnes war, schon bei (und sogar vor) Grundlegung ihrer Republik. Nun bezeichnet Rossiter aber gerade jene Männer, die die amerikanische Verfassung ausgearbeitet haben, als *Konservative*. Also jene Männer, die doch eigentlich eine *liberale* Verfassung hervorbrachten.

Dazu muss man Rossiters eigenes Bekenntnis mit einberechnen. Er führt schon anfangs ein breites Panorama möglicher politischer Einstellungen auf, von der radikal revolutionären bis zur reaktionär revolutionären, mit der konservativen Einstellung in der Mitte der Kette (bzw. des Kreisbogens, denn er sieht die Extremisten als einander sehr nah und ähnlich in ihrer Wirkung an). Die Konservativen sind ebenfalls in sich abstufbar, wobei Rossiter vor allem das Lob des "genuine conservative" vorbringen will (zu denen er sich auch zählt, wie insbesondere im präskriptiven letzten Teil des Werkes klar wird). So unterscheidet er auch die Person Alexander Hamilton (der zum Symbol der Federalists wurde, den er aber als einen zu sehr aristokratiefreundlichen Konservativen charakterisiert) von John Adams, ebenfalls einer der Verfassungsautoren (und mit Hamilton und John Jay Verfasser der diese verteidigenden Federalist Papers). Rossiter hebt gerade Adams (aber auch George Washington) als genuinen Konservativen hervor, sieht ihn sogar als "Giganten der konservativen Tradition" (vgl. Rossiter 1955: 115).

Die Charakteristika, die diesen Schluss erlauben findet er im politischen Denken von John Adams. Dessen Menschenbild war ein pessimistisches, von natürlicher Ungleichheit geprägtes. Respekt sah er verteilt im Einklang mit eben diesen Unterschieden in Begabungen und Tugendhaftigkeit. Sowohl die Herrschaft des Volkes in einer Demokratie wollte er eingeschränkt sehen, als auch die Macht von Aristokraten gezügelt sehen. Regierung sollte der Gewaltenteilung gemäß balanciert sein. Eigentum sollte zwar geheiligt sein, aber dennoch breit in der Bevölkerung verteilt sein. Augenmerk auf die Lehren der Geschichte, Ehrfurcht vor der Verfassung, Dienst an der Gemeinschaft und Bedenken der Sündhaftigkeit des Menschen vervollständigen das Bild (vgl. Rossiter 1955: 114/115.) Eine politische Partei auf Basis von Adams speziellem Konservatismus wurde aber nicht gegründet, die Parteiungen erfolgten auf andere Weise.

9.3. Die Entwicklung der beiden Großparteien

Im Gegensatz zur Situation in Europa sind es in den USA nicht die Konservativen die sich genötigt sehen, sich gegen neu entstandene bürgerlich – liberale Kräfte als eigene erkennbare Gruppierung zu Wort zu melden, sondern es sind die Gegner der Konservativen die sich als "Republicans" (genauer, die "Democratic-Republican Party") unter Führung von James Madison und Thomas Jefferson ab 1791 zur formierung genötigt sehen. Die Federalist Party war ja knapp vorher, auf Hamiltons Initiative nach seinem Antritt als Finanzminister 1789 gegründet worden. Wie schon erwähnt, wandelte sich die "Democratic-Republican Party" aber um 1830 zur bis heute existierenden "Democratic Party", während die sich neu orientierenden Federalist Nachfolger in Reaktion darauf im selben Zeitraum sich zur Whig Party formten. Diese hatte wie erwähnt eine Wende zur Einbeziehung liberaler Standpunkte vollzogen (die bis dahin eher von der durch Jefferson und später Andrew Jackson vorgegebenen Linie der Democrats gegen die Konservativen vertreten wurde), man appellierte an den gemeinsamen Sinn für Kapitalismus und Chancengleichheit. Dennoch brachte die Uneinigkeit bezüglich Erhalt oder Abschaffung der Sklaverei viele Whigs dazu sich von der Partei zu trennen und es entstand 1854 die Republican Party (zunächst eben wesentlich determiniert durch ihr Engagement zur Abschaffung der Sklaverei), welche bis heute den Gegenpart zur Democratic Party bildet. Der erste republikanische Präsident, Abraham Lincoln, führte das Land durch den Bürgerkrieg, und bis zum Börsenkrach von 1929 gewannen meistens Republikaner die Präsidentschaftswahlen (unterbrochen nur durch zwei separate Perioden des Demokraten Grover Cleveland im Jahrzehnt vor 1900 und des Demokraten Woodrow Wilson von 1913-1921).

Wie unterschieden sich nun diese neuen "Republicans" von ihren Vorgängern, der Whig Party?

Louis Hartz operiert diesbezüglich mit der Bezeichnung "New Whiggery", Clinton Rossiter bezeichnet selbiges als "Laissez faire conservatism".

Beide sehen William Graham Sumner als einen der wenigen imposanten Theoretiker dieser Überzeugung in jener Ära. Hartz erinnert an ihn zu Beginn der folgenden sehr treffenden Beschreibung der Wende der konservativen Seite der US Politik:

"Sumner sounded 'Jeffersonian' indeed: state action was at the root of inequity, it took away from one man and gave to another. If a massive confusion of political traditions took place in general when Hamilton absorbed Jefferson and Horatio Alger emerged, this was its most vital spot, *the issue of economic policy*." (Hartz 1955: 216, Hervorh.von A.Severa.)

Die Republicans (bzw. "the new Whiggery"), nunmehr für Jedermann in Amerika wählbar geworden aufgrund ihres neuen Bekenntnisses zur eigentlichen Basis des amerikanischen

Selbstverständnisses, des liberalen Strebens nach - kapitalistisch definierbarem - Erfolg (eben "running the Lockian race"), waren jetzt imstande eben diesen Jedermann ("The American Democrat" wie ihn Hartz nennt) vor sich selbst erschrecken zu lassen:

"It tried to frighten the American democrat with his own absolute liberalism, tried to precipitate, as it were, an internal moral crisis whenever he turned to the instrument of state. And the best way of doing this was to call ihm a 'socialist' which, of course, was to make him perfectly 'un-American'." (Rossiter 1955: 208.)

Hartz beschreibt den gleichen Mechanismus noch substantieller bezogen auf die Zeit nach 1929, wo sich die Republicans mit der Wirtschaftskrise identifiziert sehen und die selbe Perspektive als Strategie gegen den New Deal anzuwenden trachten:

"It was based on an attempt to expose the very mechanism by which pragmatism hid the departure from Locke. It was based on an attempt to set off exactly that explosion which would have taken place had America philosophically confronted its deviations from the liberal ethic." (Hartz 1955: 264)

9.4. Die Republican Party und ihre Grundsätze nach 1865

In Übereinstimmung mit Hartz nennt Rossiter die Frage der Ökonomie als Zentrum der politischen Auseinandersetzungen nach 1865. Er benennt aber auch klarer den Grund: es war der schnelle intensive *Wandel*, hervorgebracht durch den industriellen Kapitalismus (vgl. Rossiter 1955: 132).

Um zunächst die neuen Laissez-Faire Konservativen (also Anhänger der Republican Party) zu charakterisieren weist er darauf hin, dass auch diese Aufgabe vor der Schwierigkeit steht, aus einer Fülle von verstreuten Stellungnahmen herausdestilliert zu werden (selbst der diesbezüglich hochgeachtete Sumner reicht nicht hin). Eindeutige Komponenten des gemeinsamen Weltbildes sind nach Rossiter folgende (vgl. Rossiter 1955: 136-142): Das Menschenbild ist jenes des "Homo Oeconomicus"; Leistung (aber auch Scheitern) ist den individuellen Fähigkeiten zuzuschreiben; somit gibt es kein Recht auf Hilfe seitens des Staates, dagegen ein Hochhalten puritanisch hergeleiteter Tugenden; die Sorge um Chancengleichheit; die folgerichtige Ehrung einer "Aristokratie aufgrund persönlicher Leistung"; Dienst an der Öffentlichkeit konstituiert sich vor allem im wirtschaftlichen Schaffen; daraus folgt die Abneigung, die "Besten" ausgerechnet an politische Berufe zu "verschwenden"; Freiheit wird vor allem im Lichte von Eigentum definiert, aber auch im Lichte der Freiheit Verträge zu schließen.

Man war folglich auch gegen staatliche Regulierung:

"Faced by the new liberalism of the new agrarians, they seized upon the noble phrases in which the generalized suspicion of government had first been expressed and went forth to

battle against regulation of rates and schedules, income taxes, anti-trust legislation, and all other attempts to 'legislate equality'." (Rossiter 1955: 143.)

Die Verfassung wurde zu kultischen Ehren emporgehoben. Das bedeutete aber, sie als "letztes Wort" anzuerkennen, womit sich Debatten um ihre Inhalte erübrigen sollten:

"In short, the Constitution was a closed book by which Americans must live henceforth and forever. This Constitution, needless to say, was looked upon as a catalogue of limitations rather than a grant of powers." (Rossiter 1955: 147)

Die zuvor beargwöhnte Declaration of Independence wurde nunmehr willkommen geheißen, wobei "pursuit of happiness" einem puren ökonomischen Individualismus gleichgesetzt wurde (vgl. Rossiter 1955: 147).

Folglich verliess man sich vor allem auf den Obersten Gerichtshof als Garanten der Verteidigung von Eigentum und ökonomischer Freiheit, welcher Folgendes dazu beitrug:

"It strengthened the technique of judicial review, transformed the due-process clause of the Fourteenth Amendment into a bulwark of economic liberty, spun out such fictions as the corporation as person and the employer and worker as bargaining equals, met the challenge of organized labour with the injunction and the doctrine of freedom of contract, and took direct charge of reviving the higher law." (Rossiter 1955: 156/157.)

Die Legislative hingegen sollte so stark wie möglich restringiert werden:

"The only good legislature was an adjourned legislature" (Rossiter 1955: 148).

Die idealen Präsidenten wären demnach solche, die möglichst wenig aktiv waren: Calvin Coolidge und William McKinley werden als beispielhaft genannt (vgl. Rossiter 1955: 154).

Alte Institutionen wie Familie, Kirche und Schule wurden hochgehalten, mit wenig Bedacht auf die Einflüsse, die das neue wirtschaftliche Treiben darauf haben könnten.

Der alte Glaube an ein "höheres Gesetz" wurde nun eingekleidet in den Sozialdarwinismus eines Herbert Spencer, Evolution wurde zudem verstanden als unaufhörlicher Fortschritt.

Als Wortführer des Laissez-Faire Konservatismus dieser Zeit führt Rossiter an: Den Industriellen Andrew Carnegie (mit seinen Büchern "Triumphant Democracy" von 1886 und "The Gospel of Wealth" von 1900), den schon erwähnten Elihu Root, den Präsidenten William Howard Taft, den Gelehrten Sumner, aber auch erste Vertreter der noch jungen Profession der Politikwissenschaft, vor allem John W. Burgess mit seinem "Reconciliation of Government with Liberty" von 1915. Auf akademischem Gebiet nennt er ausserdem eine Reihe amerikanischer Wirtschaftswissenschaftler, unter Ihnen John Bates Clark. Den von Hartz so häufig ikonisch erwähnten Schriftsteller Horatio Alger hebt Rossiter ebenfalls an dieser Stelle hervor.

Als Philosoph genoss speziell der schon erwähnte Herbert Spencer besondere Verehrung, ein englischer Liberaler:

"Between 1870 and 1890 his brand of Social Darwinism reigned supreme over the mind of the American Right, and certainly no foreign philosopher ever had a more visible effect on American thought." (Rossiter 1955: 158.)

Die Berechtigung als Verteidiger der liberalen Demokratie aufzutreten leiteten diese Konservativen aus einer Gleichsetzung von Kapitalismus mit Demokratie:

"This was not, of course, an altogether miraculous feat. The democratic dogma had always incorporated two quite different biases – one toward political liberty, the other toward property – and every man had a right to read it his own way. The laissez-faire conservatives, it might be argued, were the true heirs of Locke". (Rossiter 1955: 161.)

Schliesslich hebt Rossiter die offensichtlich konservativen Charakteristika dieser Gruppe hervor:

"Many articles of their faith were essentials of the Conservative tradition: the inevitability of stratification, persistence of natural inequalities, necessity of aristocracy, importance of religion and morality, sanctity of property, unwisdom of majority rule, urgency of constitutionalism, and folly of all attempts at social and economic leveling." (Rossiter 1955: 162.)

Dies noch angereichert durch Veherrlichung des "rugged individualism", den Glauben an Fortschritt, dazu noch ein Herunterspielen von Gemeinschaft; und die Einschätzung dass Kampf (struggle) höher zu bewerten sei als Harmonie. Im Ergebnis dann eine einzigartige Feindseligkeit gegen den Staat:

"They were the first Right in Western history to turn violently against government, the only Right to push individualism so far as to assert that a man could never be helped, only harmed, by the assistance of the community." (Rossiter 1955: 162/163)

Eine Bemerkung von Rossiter bezüglich der Beschreibung der Grundsätze der Konservativen im Allgemeinen sei hier schliesslich noch angeführt weil es begrifflich bemerkenswert ist:

"Equity rather than equality is the mark of his society." (Rossiter 1955: 24)

Der Begriff "Equity" scheint hier also bereits etwas verschoben zu dem auf welchen der Reformator Calvin baute:

"Billigkeit (aequitas) ist der Schlüsselbegriff, den Calvin für dieses handeln nach Gottes Gebot gebraucht, das nicht beim äusseren Recht stehen bleibt, sondern auf Gerechtigkeit und Verantwortung setzt." (W.Huber in: Campi et al.2012: 110)

"Gerechtigkeit" ist also jedenfalls nicht mehr in dieser Definition mit inkludiert, (sondern eher die kühlere "Billigkeit") und das gleiche Wort taucht ab den 1980er Jahren im Zentrum des kapitalwerteschaffenden Alltags des Neoliberalismus auf, nunmehr in der Bedeutung

"Aktienkapital" bzw. "Eigenkapital", ganz besonders mit dem Signum des Edlen versehen letztlich in Gestalt der höchst einflussreichen Akteure der "Private Equity" Firmen.

9.5. Das neue Unterscheidungsmerkmal: Wandel versus Reform

Eine der erhellendsten Einsichten, die Clinton Rossiter liefert betrifft eine Auflösung der Konfusion, die um die Begriffe des Liberalismus und Konservatismus in Amerika herrscht. Als Essenz des Antagonismus der sich insbesondere nach 1865 zwischen Demokraten und Republikanern entwickelte, bringt er eine wichtige Erkenntnis ins Spiel, er spricht von einem "Schlüssel zur amerikanischen intellektuellen Geschichte":

"To use it satisfactorily, we must make a distinction between *change*, a transformation of values or institutions in which government plays no direct part, and *reform*, a transformation of values or institutions through the conscious use of political authority." (Rossiter 1955: 95, Hervorh.im Orig.)

Nach 1865 fanden sich die Proponenten des Konservativen, die Anhänger der Republican Party, in der Situation, dass sie in ihrem beruflichen Engagement eindeutig diejenigen waren, die den (industriellen) *Wandel* vorantrieben. Die Liberalen, also die Nachfolger von Thomas Jefferson und Andrew Jackson, waren aber diejenigen, die auf dem Wege politischer *Reformen* für die notwendige Zügelung der Folgen dieses Wandels für die Allgemeinheit sorgen wollten.

"After the Civil War, when it at last became apparent to both sides that government was alone equal to the challenge of change, the progressives shifted their attitude toward political authority from hostility to sympathy, while the men of the Right, who were willing to use government to their own ends but not to see others use it against them, moved into a posture of determined opposition to reform. The paradoxes in the American experience had come to full flower: the agents of change were opposed to reform, the opponents of change committed to it." (Rossiter 1955: 96/97.)

Wie Louis Hartz kommt auch Rossiter (am Ende dieses selbigen Absatzes) zu dem Schluss: "Small wonder that words like *liberalism* and *conservatism* lost much of their meaning for Americans, especially since both sides in the struggle were now arguing in the language of Liberalism." (Rossiter 1955: 97)

Beginnend mit dem Börsenkrach von 1929 erlebte der Laissez-faire Konservatismus und damit die Republican Party dann doch eine große Krise. Die Mehrheit der US Wähler vertraute sich ab der Wahl von 1933 wieder der Democratic Party an, liess Franklin D.Roosevelt als Präsidenten trotz aller Unvollkommenheiten seinen "New Deal" durchführen, und wählte erst 1950 mit General Dwight D.Eisenhower einen Präsidentschaftskandidaten der Republikaner wieder.

Der "in den Untergrund gegangene Algerism of the Progressives" wie ihn Hartz nannte bekam durch die Politik von Roosevelt den Charakter von "bold and persistent experimentation". Konservativität als solches sah sich nun kooptiert durch den Pragmatismus der Democrats. So Roosevelt in einer Rede in 1936:

"The true conservative seeks to protest the system of private property and free enterprise by correcting such injustices and inequalities as arise from it. The most serious threat to our institutions comes from those who refuse to face the need for change. Liberalism becomes the protection for the farsighted conservative..."

I am that kind of conservative because I am that kind of liberal."

(F.D.Roosevelt bei einer Wahlkampfrede 1936 in Syracuse, zitiert nach Rossiter 1955: 93/94.)

9.6. Das Spektrum der amerikanischen Konservativen

Rossiter schreibt sein Werk über Konservatismus Mitte der 1950er Jahre, und so kann er als Zeuge dienen für den Zustand des U.S.Konservatismus nach der großen Krisenzeit von Wirtschaftsdepression und Weltkrieg. Er stellt zunächst fest, dass konservative Prinzipien zu dieser Zeit für die Amerikaner jedenfalls wieder generell einen höheren Wert bekamen. Pointiert liesse sich seiner Meinung nach sogar sagen, dass der Liberalismus nunmehr in erster Linie als eine große *Tradition* gesehen wird (vgl.Rossiter 1955: 74/75).

Rossiter analysiert sehr detailliert das gesamte Spektrum des Konservatismus in den U.S.A. Hier soll vor allem noch auf jenen Teil des Spektrums eingegangen werden den er für den vorbildlichen (den "genuinen") hält und jenen, der ab den 1980er Jahren zum Träger der heutigen vorherrschenden politischen Ordnung werden sollte.

Am Anfang seiner Analyse weist er auf die (wenigen, aber vorhandenen) Kräfte der "American Right" (wie er die Konservativen insgesamt hier auch nennt) welche reaktionäre Vorlieben haben, inklusive Sympathien mit dem Faschismus, oder nostalgische Nationalisten sind, oder aber auch jene die vor allem den Individualismus betonen. Zu jenen zählt er Albert Jay Nock und Ayn Rand.

Von diesem "rechten Rand" den er auf nur 5% der American Right insgesamt schätzt unterscheidet er als nächstes drei Kategorien deren Anhänger schon zahlreicher seien: Die Ultra-Konservativen, die Middling Conservatives und die Liberal Conservatives. Die Ultra-Konservativen werden durch die Zeitungen der Hearst Gruppe vertreten (wie die Chicago Tribune), durch die neue Zeitschrift Freeman, den jungen Publizisten William F.Buckley Jr., und das American Enterprise Institute (welche sich alle in der Folge für das Phänomen Neoliberalismus als wichtige Ausgangspunkte erweisen werden).

Die Aufzählung der doch zahlreichen Proponenten dieser Richtung wird schliesslich abgerundet durch die zwei Österreicher (die aber inzwischen an der University of Chicago als Ökonomen lehren) Ludwig von Mises und Friedrich Hayek (vgl. Rossiter 1955: 181).

Dennoch bezeichnet er die nächste Gruppe, die "middling conservatives", als die noch deutlich zahlreichere. Allerdings sind diese kaum publizistisch vertreten, sind offenbar nicht getrieben ihre Anschauungen lautstark zu vertreten, und sind imstande sowohl Vorschlägen von rechts oder links zumindest hinzunehmen. In diese Kategorie gehörten laut Rossiter der ehemalige Präsident Hoover, Senator Robert A. Taft aber auch der damals aktuelle Präsident Eisenhower.

Eine dritte kleinere Gruppe wird als "liberale Konservative" identifiziert. Diese sind wiederum deutlicher sichtbar in der Öffentlichkeit, wie etwa Walter Lippman, Thomas E. Dewey, oder auch die Redaktion der New York Times. Manche sind sogar in der Democratic Party selbst zu Hause, darum wird von den anderen Gruppen oft bestritten, dass diese Personen tatsächlich konservativ sind.

Ein Zitat des damaligen Präsidenten, Eisenhower, bietet eine Art harmonisches Spiegelbild zur Inklusivität welche im obigen Zitat von Roosevelt zu finden war. Als Konservativer will er nicht mehr dem uneingeschränkten Individualismus das Wort reden:

" 'Our glorious past', the President says, 'has been characterized by cooperation, and not by fighting among ourselves or refusing to see the other fellow's viewpoint. It has been a group effort, freely undertaken, that has produced the things of which we are so proud and which are represented in what we call the American way of life.' "
(Präsident Eisenhower zitiert nach Rossiter 1955: 199.)

Für Amerikaner sei es also charakteristisch, sich die Freiheit zu nehmen, *gemeinsam* etwas zu erreichen. Und wieder merkt man, dass die Vertreter der konservativen Seite der U.S. Politik einen Wandel im Schwerpunkt ihrer Gesinnung (jedenfalls auf Ebene der repräsentierenden politischen Elite) vollzogen hatten.

Rossiter macht speziell noch drei kleine Gruppen aus, die er für die genuinen Konservativen seiner Zeit hält:

"Southern agrarians, the Catholic political theorists, and the self-styled Conservative intellectuals." (Rossiter 1955: 203).

Genannt sei hier nur Russell Kirk, (zu der dritten Gruppe gehörend), der den größten Einfluss auf die kommenden Ereignisse haben wird, und zwar als Referenzpunkt. Sein genealogisches Werk "The Conservative Mind" von 1953 sollte noch großen Einfluss haben, aber bereits 1955 ist Rossiter doch schon über ihn beunruhigt:

"Unfortunately for the cause of Conservatism, Kirk has now begun to sound like a man born one hundred and fifty years too late and in the wrong country." (Rossiter 1955: 211.)

9.7. Am Vorabend der neuen Bewegung

In einem weiteren Kapitel vergleicht Rossiter nochmal eingehend den Amerikanischen Konservatismus mit Konservatismus im Allgemeinen. Hier seien nur zwei Punkte daraus hervorgehoben. In einer listenartigen Aufstellung auf zwei Seiten wird zunächst verglichen mit welchen Prinzipien der *amerikanische* Konservatismus völlig bis gar nicht übereinstimmt. Die Liste endet mit nur *einem* Prinzip (des allgemeinen Konservatismus) mit welchem *gar keine Bereitschaft auf Übereinstimmung seitens konservativer Amerikaner besteht*: den primären Wert der Gemeinschaft. Da die Ausgrenzung dieses Wertes in weiterer Folge ein zentrales Merkmal des Neoliberalismus werden wird soll hier schon aufgemerkt sein, dass es bereits vor dessen Entwicklung auszumachen ist.

Eine weitere Kritik, die im Lauf der folgenden Jahrzehnte sehr wesentlich sein wird, soll auch noch hervorgehoben werden: die generelle Erosion der Werte, bzw. das Zulassen dieses Vorgangs durch die konservative Seite des politischen Spektrums:

"It failed to throw up a defense against the surge of materialism that followed in the wake of industrialism; it took the lead, in its heedless search for profits, in cheapening our tastes, vulgarizing our sentiments, and dulling our ability to 'distinguish value from price'." (Rossiter 1955: 238.)

Als Abschluss seines Analyseteils fasst Rossiter noch einmal zusammen: Am Beginn der amerikanischen Republik stand die von Jefferson (gegen den der Aristokratiefreundlichkeit verdächtigten Hamilton und seine Federalists) verteidigte Demokratie. Gegen "Government" (die Regierung, den Staat) bestand also ein Generalverdacht. Zu Zeiten der Jacksonian Democracy war diese Einstellung verbreitetes Allgemeingut der U.S. Bürger. Nach dem Bürgerkrieg war aber ein Wandel der Einstellungen festzustellen. Die Linke sah ein, dass die Regierung eine Schutzfunktion ausüben konnte, die Rechte dass ihre (monetären) Interessen in einer Warnung vor Regierungsinterventionen besser zu verteidigen wären. Somit stand der Laissez-Faire Kapitalismus als Verteidiger der Jeffersonian Demokratie da:

"Agrarian democrats, the true heirs of Jefferson, were now under constant pressure to prove that they were not in fact anti-democratic; they were themselves torn between a clear recognition of the need for government regulation and an uncomfortable feeling that such regulation was a departure from the democratic faith. Industrial conservatives, the true heirs of Hamilton, were now able to defend their entrenched positions by crying 'Undemocratic!' at attempts to regulate large-scale enterprise in the public interest." (Rossiter 1955: 240/241.)

So ist der Konservative im 20. Jahrhundert in einer neuen Lage:

"He has been able to brand well-meaning, democratic reformers as 'reactionaries', men bent on 'taking us back' to the days when government intervened to grant special privileges to the rich and well born." (Rossiter 1955: 241)

Selbige konnten dadurch auch Roosevelt als "Reaktionären" und "Federalisten" brandmarken.

Die heutige breite (und auch rätselhafte) Attraktivität der Republican Party unter heterogenen Teilen der Wählerschaft nimmt Rossiter aber auch vorweg im Beschreiben der Situation von 1955. Dazu greift er eine vom Politikwissenschaftler Harold D. Lasswell wenige Jahre zuvor (1948) geprägte berühmte Formel auf:

"Many ultra-conservatives are at odds with one another on the practical issue of 'Who gets what, when, how'. Yet I know a southern California housewife, a North Dakota farmer, a Chicago banker, and a New York doctor, none of whom has much use for any of the others, but all of whom express identical political thoughts in identical words." (Rossiter 1955: 179.)

9.8. Der kommende Kampf um die Konservative Norm

Die wiederum ausführlichen beiden letzten Kapitel widmet Rossiter dann einem normativen Appell an die Erarbeitung einer neuen Theorie des Konservatismus, geklärt von den de facto Konfusionen die den bestehenden U.S. Konservatismus ausmachten. Die Bedeutung der Aufgabe schätzt er als sehr hoch ein, er sieht generell den Wert politischer Theorie als fundamental:

"Conservatism must take heed of Whitney Griswold's¹⁵ warning that it is 'no more possible to conduct affairs of the state without reference to political philosophy than it is to do business without money'." (Rossiter 1955: 248)

Dies auch wenn, wie Rossiter anmerkt, die Erarbeitung politischer Theorie das Werk einer Minderheit ist:

"Political thinking ist not done by multitudes. It is, however, often done for multitudes(...)." (Rossiter 1955: 248.)

Rossiters eigener ausführlicher Vorschlag betreffend die Bausteine einer zu erstellenden konservativen Theorie geht sicherlich von seinem Vorbild John Adams aus, und betrifft wohl eine Ausformulierung jener von ihm als "middling conservatism" bezeichneten Teil des Spektrums. Was er mit der Wirtschaftstheorie im Allgemeinen und den tatsächlich kommenden Konservativen gemeinsam hat ist interessanterweise der Glaube an das Wachstum:

"Without production at an ever rising pace, there can be no real advance toward the ideal of social justice and material dignity for all." (Rossiter 1955: 286/287).

Der Konservative soll aber auch noch vor einem weiteren Element der Gefährdung der Demokratie warnen:

¹⁵ Der Historiker Alfred Whitney Griswold war Präsident der Yale Universität von 1951 bis 1963.

"He must warn them, too, of a truth well stated by Henry C. Simons¹⁶:

'A Nation which wishes to preserve democratic institutions cannot afford to allow its legislatures to become engaged on a large scale in the promiscuous distribution of special subsidies and special favors.' "(Rossiter 1955: 286.)

Rossiter hofft (auch wenn er einräumt, dass nicht alle seine idealtypischen Vorstellungen realisiert werden können), dass die zukünftigen Wortführer der amerikanischen Konservativen sich in diesem Sinn bemühen werden. Andernfalls prognostiziert er großes Unheil, wenn eben stattdessen jene Konservativität die Oberhand gewinnen sollte, die er als "Ultra-Konservativ" in seiner Aufzählung kritisiert hat:

"But I do expect an 'enlightened minority' of American conservatives to aim at them with courage. If these men will not lead bravely in the spirit of the new conservatism, then the Right will grow ever more strident, feckless, and irresponsible, and the Republic will have seen its greatest glory." (Rossiter 1955: 299)

Wohlgemerkt, die Glorie wäre dann Vergangenheit.

Nun ist aber Rossiters Befürchtung inzwischen tatsächlich ohne Zweifel eingetreten: jene vor denen er gewarnt hat (und in seiner Analyse als die "Ultrakonservativen" bezeichnet hat) haben die Meinungsführerschaft auf Seiten der Konservativen gewonnen. Mitte der 1950er Jahre eher unvorstellbar, erreichten sie über 20 Jahre später dennoch dieses, ihr entschlossen verfolgte Ziel. Wie sie dies erreichten ist Gegenstand des übernächsten Kapitels. Zuvor wird es aber geboten sein, die Entwicklung dieser Kräfte in Großbritannien nachzuzeichnen, denn diese lieferten einen guten Teil des theoretischen Fundaments der Bewegung, und auch den ersten Wahlsieg durch die konservative Kandidatin Margaret Thatcher im April 1979.

¹⁶ Simons war Ökonom an der University of Chicago, er starb 1946

10. Die institutionelle Vorbereitung des "Thatcherismus"

10.1. Liberalismus in Not

Im gleichen Jahr 1955 als die Analysen von Louis Hartz und Clinton Rossiter erschienen, kam es auch zu zwei Gründungen die sich als Ausgangspunkte für den Siegeszug des Neoliberalismus erweisen sollten. Am 19. November 1955 erschien die erste Ausgabe des Magazins "National Review" von William F. Buckley Jr. und in Großbritannien kam es nur zehn Tage zuvor zur Gründung des Institute of Economic Affairs (IEA), jenes Instituts welches schließlich 1979 als zentrale Quelle jener Positionen galt, mit denen die Kandidatin der Conservative Party, Margaret Thatcher, die Wahl zur Premierministerin damals gewann. Im Folgenden soll die Vorgeschichte dargestellt werden, die zur Gründung dieses Instituts führte (im nächsten Kapitel dann die Folgen von Buckley's Initiative). Dies anhand der umfassenden Monographie zu diesem Thema, verfasst von Richard Cockett "Thinking the Unthinkable" von 1994. Richard Cockett (geb. 1961) promovierte als Historiker 1988, arbeitet aber seit 1999 beim Wochenmagazin "The Economist".

Auch in dieser Zeitperiode ist wieder ein starker europäischer Einfluss auf das Geschehen in den USA sichtbar. Dennoch: der gesamte Zusammenhang der sich entfaltenden Ereignisse bekommt einen entscheidenden Anstoß zunächst von einem Amerikaner, dem Publizisten Walter Lippmann. Sein Eintreten für den im frühen 20. Jahrhundert durchaus schwindenden Einfluss des klassischen Liberalismus, dargelegt zunächst in einer Serie von Artikeln und 1937 im Buch "The Good Society" publiziert, sollte sehr folgenreich sein. (Für das Folgende siehe Cockett 1995: 9 bis 14.)

Das Buch "The Good Society" inspirierte einen französischen Philosophen, Louis Rougier, zur Einberufung einer Konferenz betitelt "Le Colloque Walter Lippmann" in Paris im Sommer 1938, dessen Teilnehmer (vornehmlich Wirtschaftswissenschaftler) Lippmann's Sorge um den Liberalismus teilten. Insbesondere einer der Teilnehmer, Friedrich von Hayek, sorgte nach dem zweiten Weltkrieg für eine Fortsetzung dieses Vernetzungstreffens. Von diesem Treffen an, im April 1947 in Mont Pelerin in der Nähe des Genfer Sees in der Schweiz, blieb die dort konstituierte „Mont Pelerin Society“ eine feste Größe in der somit angestoßenen internationalen Organisationsstruktur jener, die sich um die (ihrer Ansicht nach) in Bedrängnis befindliche "liberale Sache" annehmen wollten.

Die Gefahr, welcher dieser Kreis begegnen wollte, war die des "Kollektivismus". Sie sahen in diesem Phänomen, angetrieben von den politischen Erfolgen des Sozialismus in Europa seit dem späten 19. Jahrhundert, eine schleichende Gefahr für die politische Freiheit als solcher.

10.2. Der Konflikt Sozialismus versus Liberalismus in Europa

In Unterschied zu den USA (deren Bevölkerung wie geschildert größtenteils "immun" war gegen eine Akzeptanz des Sozialismus) erlebte Europa im Zuge der "industriellen Revolution" eine zunehmende Etablierung des Sozialismus in Gestalt von Gewerkschaftsbildungen und Parteiengründungen. Selbst in jener Nation, die führend war in Sachen Industrialisierung und Kapitalbildung, Großbritannien, ist in den Jahrzehnten um 1900 diese Entwicklung feststellbar. Richard Cockett hebt diesbezüglich zunächst den Wandel in der Politik der Liberal Party hervor. Diese hatte (hervorgegangen aus der Whig Party) in der Zeit ihrer ersten politischen Erfolge unter den Premierministern Palmerston und Gladstone definitiv eine Politik des "economic liberalism" implementiert (eine Ausrichtung die sie durchaus bereits mit der Conservative Party gemeinsam hatte, dessen Premier Disraeli von diesem Kurs auch nicht abwich). Dies änderte sich in der Regierungszeit des Premiers Asquith, der einen "New Liberalism" implementierte.

In der Zwischenzeit war es zur Gründung einer Assoziation gekommen, deren Ziele definitiv vom klassischen Liberalismus abwichen: The Fabian Society. Gegründet am 4.1.1884 als politischer Zweig des ein Jahr zuvor gegründeten humanistischen Vereins "Fellowship of the New Life", unter anderem vom juristisch gebildeten Sidney Webb und seiner Frau, der Soziologin Beatrice Webb (geborene Potter). Benannt wurde die Gesellschaft nach dem römischen Feldherrn Quintus Fabius Maximus dessen Beinamen "der Zögerer" (cunctator) die Strategie anzeigen sollte, wonach deren Einfluss auf die Gesellschaft schrittweise ausgebaut werden sollte. Der Autor George Bernhard Shaw, auch einer der frühen Mitglieder, wird von Cockett zitiert bezüglich der Ziele der Fabians:

"In Shaw's phrase, commending the original Fabian programme, the Fabian Society sought to replace the existing 'scramble for private gain' with 'the introduction of design, contrivance, and co-ordination' in the conscious pursuit of 'Collective Welfare'. " (Cockett 1995: 14.)

Gegen diese "Zeitenwende" konnte selbst die im selben Jahr 1884 publizierte Schrift des verehrten Liberalen Herbert Spencer, "Man versus the state", bereits nichts ausrichten. Schon zehn Jahre später stellte Fabian Mitglied William Clarke über Spencer fest:

"His political ideas are already as antiquated as Noah's ark. I do not know a single one of the younger men in England who is influenced by them in the slightest degree..." (Cockett 1995: 15)

Das erste Objekt ihrer Beeinflussungsabsichten war eben die Liberal Party. Eine sozialistische Partei war vor 1900 noch nicht als solche in Großbritannien etabliert worden, sie entstand erst auf Initiative der vor 1900 etablierten Dachorganisation der bereits bestehenden Gewerkschaften, des Trade Union Congress ("TUC", gegründet 1868), welches

am 26. und 27.2.1900 im Rahmen einer Konferenz das "Labour Representation Committee" gründete, welches Kandidaten für die Parlamentswahlen stellen sollte. Erst am 15.2.1906 wurde der Name in "The Labour Party" umgewandelt.

In der Tat beschloss die Liberal Party unter Asquith bereits ab 1908 eine Übernahme der vom deutschen Reichskanzler Bismarck bereits erprobten Sozialgesetzgebung und einiges mehr:

"Asquith's governments embraced the new Fabian model of collectivism, and introduced old-age pensions, social insurance, school meals and other 'welfare' measures. For the first time, the State took it upon itself to tax its citizens in order to fulfil a specific collectivist, social aim, that of 'social welfare'." (Cockett 1995: 15.)

Von 1916 bis 1922 setzte die Liberal Party mit Lloyd George als Premier diese Politik fort (es sollte aber die letzte Regierung dieser Partei sein), und nach 1924 tat dies die Labour Party mit ihren Premiers ohnedies selbst.

Die BBC etwa, gegründet 1926, war nur eine von vielen neue staatlichen Einrichtungen, und der Trend ist gut ablesbar am Anstieg des Staatsanteils des BIP in Großbritannien der von 9% im Zeitraum 1870-1890 auf 26% in 1926 und 60% im Jahre 1940 wuchs (vgl.Cockett 1995: 16).

10.3. Die Wirtschaftswissenschaft formiert sich

Überraschenderweise spielten sich entscheidende Vernetzungen der liberalen Wirtschaftswissenschaftler ausgerechnet in der von der Fabian Society 1895 gegründeten London School of Economics ab. Inmitten des sozialistisch ausgerichteten Lehrkörpers (trotz des Namens hat das Institut ein breites Spektrum an Lehrangeboten mit vor allem sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt) bildete die Abteilung für Wirtschaftswissenschaft eine Ausnahme (vgl.Cockett 1995: 29). Dies wird verständlich wenn man den Charakter jenes Wissenschaftszweigs in den Jahrzehnten seit 1870 betrachtet. Damals war es zu einer generellen Neuorientierung der Ökonomie als Wissenschaft gekommen, heute spricht man von einem Fortschritt von der "klassischen Ökonomie" zur "Neoklassik". Es wurden neue Schwerpunkte für die ökonomische Forschung entdeckt.

Als einer der drei entscheidenden Entdecker dieses ökonomischen Neulands gilt der Österreicher Carl Menger mit seinem 1871 erschienenen Werk "Grundsätze der Volkswirtschaft". Seine unmittelbaren Kollegen und Schüler gelten mit ihm bis heute als innerhalb der Neoklassik unterscheidbare eigene "Österreichische Schule der Nationalökonomie". In unserem Zusammenhang ist diese Schule signifikant aufgrund des hohen Ansehens das sie gerade in den prononciertesten "neoliberalen" Kreisen heute, über

hundert Jahre später genießt. Für den hier interessierenden Zeitraum sind insbesondere die Österreicher Ludwig von Mises und dessen Kollege Friedrich von Hayek wesentlich. Nicht in Österreich selbst (hier hatte die Schule keinen großen Einfluss) sondern von den USA und Großbritannien aus entfalteten deren Thesen ihre Wirkung.

Ludwig von Mises publizierte allerdings schon 1922 ein Werk welches in der Folge zur bewunderten "Kampfschrift" gegen jeglichen "Kollektivismus" von den sich "bedrängt" fühlenden Verteidigern des Liberalismus erhoben wurde: "Die Gemeinwirtschaft – Untersuchungen über den Sozialismus". Nach einer Universitätskarriere in Wien, wechselte von Mises 1934 zum Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales nach Genf (gegründet 1927). 1936 wurde sein Werk auf Englisch veröffentlicht, und als Folge des Kriegsausbruchs emigrierte er 1940 in die USA. Dort erschien 1949 die englische Version eines weiteren wichtigen Werkes von ihm: „Human Action – A Treatise in Economics“ (Original erschienen 1940).

Friedrich von Hayek sollte erst später große Bedeutung erlangen. 1927 gründete er mit Ludwig von Mises zusammen das "Österreichische Institut für Konjunkturforschung" (das heutige WIFO), folgte aber im Jänner 1931 einer Einladung an die LSE. Die Einladung kam von seinem Kollegen Lionel Robbins (am LSE seit 1929). Dies war einer jener Ökonomen die insbesondere von den Argumenten des Ludwig von Mises (und der "Austrian School" im allgemeinen – Robbins konnte gut Deutsch) zu einer definitiv liberalen Überzeugung gelangten. Richard Cockett gibt an, dass Robbins' "Nature and Significance of Economic Science" neben Frank Knight's "Risk, Uncertainty and Profit" zu den zentralen studentischen Lehrbüchern in den 1930er Jahren gehörten (vgl.Cockett 1995: 27):

"It was thus perfectly natural that Robbins should have invited Hayek over to London in January 1931 to deliver the special University Lecture in economics on his work, carried out under the guidance of von Mises, on the trade cycle." (Cockett 1995: 27/28.)

Dieses kurze Gastspiel allein beeindruckte die Fakultät so sehr, dass der Direktor der LSE, William Beveridge, vorschlug, ihm eine Professorenstelle an der LSE zu geben, was die Mitglieder einstimmig bejahten (vgl.Cockett 1995: 28). Seine Antrittsvorlesung hielt Hayek dort aber erst am 1.3.1933 (vgl.Cockett 1995: 32).

Zu diesem Zeitpunkt war aber die Ende 1929 ausgelöste tiefe Wirtschaftskrise ein alles überschattendes Ereignis. In Deutschland war Hitler gerade an die Macht gelangt, in den U.S.A. entschieden sich die Wähler ihr Vertrauen der Democratic Party mit Franklin D.Roosevelt als Präsidenten zu geben, und in Großbritannien führte Ramsay MacDonald von der Labour Party eine Koalitionsregierung (mit den Konservativen und Liberalen), beraten von einem Wirtschaftswissenschaftler namens John Maynard Keynes.

Dieser leitete das 1929 von der Regierung Ramsay initiierte Economic Advisory Council (EAC). Während des 1. Weltkriegs war er bereits Beamter des Finanzministeriums gewesen (somit zur Zeit der Regierungen der letzten Premiers der Liberal Party, Asquith und Lloyd George). Aber auch Lionel Robbins war Mitglied des EAC und somit ergab sich in diesem Rahmen eine pointierte Kontroverse bezüglich grundsätzlicher Positionen.

Robbins sah das Grundproblem in Rigiditäten die installiert worden waren: zu hoch gewordenen Löhne, Gewerkschaftsmacht, und staatlich geführte Betriebe. Die Nicht-beseitigung dieser Inflexibilitäten sei die Ursache für die Probleme der britischen Wirtschaft, und zwar nicht nur aktuell, sondern schon seit vor 1929 (vgl. Cockett 1995: 36/37). Keynes' Strategie der vermehrten staatlichen Investitionen sei eine *Umgehung* der Probleme, nicht deren Lösung.

"In other words, what Keynes was proposing was a *political* solution dictated by the apparently politically impossible task of *lowering* real wages in a recession and of tackling trade union restrictive practices and distortions in the market caused by governmental interference in the economy." (Cockett 1995: 38, Hervorh. im Orig.)

In der Tat war aufgrund dieser Uneinigkeit der Mitglieder der Schlussbericht der EAC im Oktober 1930 für die Regierung MacDonald keine Hilfe. Öffentlich wurde der Konflikt erst in einer Serie von Briefen in The Times während des Jahres 1932 in dem Keynesianer und Liberale (darunter Robbins und Hayek) ihre divergierenden Positionen vertraten (vgl. Cockett 1995: 41).

Mit der Publikation von Keynes' "General Theory of Employment, Interest and Money" im Jahre 1936 (und dessen Erfolg) gerieten die Liberalen noch weiter in Bedrängnis. Sie identifizierten nun aber jenes Problem zu welchen ihrer Meinung nach der "Keynesianismus" unweigerlich führen musste: steigende Inflation.

"For the economic liberals, the obvious point about what Keynes was proposing was that if real money wages could not be lowered, then the *value* of money could be lowered as an alternative by expansion of the money supply – a process otherwise known as inflation." (Cockett 1995: 42, Hervorh. i. Orig.)

In weiterer Folge würden die Gewerkschaften immer höhere Löhne verlangen, wie Hayek konstatierte:

"In practice this necessarily means that each separate union, in its attempt to overtake the value of money, will never cease to insist on further increases in money wages and that the aggregate effort of the unions will thus bring about progressive inflation." (F.v. Hayek: The Constitution of Liberty, 1960, Chicago Univ. Press S.280, zitiert nach Cockett 1995: 43.)

Was war aber Keynes' Absicht gewesen? Die Verhinderung jener politischen Revolte durch eine unzufriedene Arbeiterschaft welche von Marx vorhergesagt worden war. Cockett interpretiert dies als eine Anerkennung der Analysen von Marx durch Keynes.

"The moment when economists and politicians accepted Keynes's alternative, mild inflation, to class war was the moment when the class war was effectively won by the industrial proletariat, because as Jacob Viner had pointed out, only the massed battalions of organized labour stood to gain in the Keynesian system of demand-management, that 'mad race between the printing presses and the business agents of the trade Unions'. In the long run, Keynes was, in fact running up the white flag on behalf of capitalism, and negotiating an honourable withdrawal. It was a very English revolution – virtually unnoticed at the time, and presided over by an old Etonian." (Cockett 1995: 45.)

Der generelle Vorwurf der Liberalen auf wirtschaftswissenschaftlicher Ebene an Keynes betraf (neben seiner "demand management" Lösung) sein Primat der Makroökonomik vor der Mikroökonomik, dies war die allgemeinste Ebene auf der Hayek gegen Keynes argumentierte.

10.4. Der Beveridge Report versus The Road to Serfdom

Der inzwischen begonnene Zweite Weltkrieg aber verstärkte für die Mehrheit der Bevölkerung die Plausibilität des Prinzips staatlicher Lenkung wirtschaftlicher Belange. Auf Seiten der Politikwissenschaft war es ja Harold Laski der als der Star-Intellektueller der LSE galt, und dieser vertrat eloquent die Überzeugung vom "Decline of Liberalism" (so sein Buchtitel von 1940). Fixiert wurde aber das hohe Ansehen staatlicher Planung durch den im Dezember 1942 publizierten Beveridge Report. Sie war das Ergebnis einer Kommission die durch eben jenen Sir William Beveridge, der wie erwähnt Dekan des LSE war, geleitet wurde. Er war aber zudem, wie auch Keynes, Mitglied der Liberal Party. Dass Hayek nun die dringende Notwendigkeit spürte eine (möglichst populäre) Schrift zu verfassen die sich diametral gegen den Beveridge Report positionierte ("The Road to Serfdom") unterstreicht noch einmal wie "verloren" aus Sicht der "economic liberals" diese Partei inzwischen war. Der Beveridge Report war aber in der Bevölkerung äußerst populär und markierte den Höhepunkt der Akzeptanz der Idee staatlicher Planung. Aus diesem Anlaß kristallisierte sich heraus, dass es nun die Conservative Party war, welche die entschiedenste Opposition zum "collectivism" vertrat. Sie berief eine Kommission ein unter Vorsitz von Ralph Aschton (welcher 1944 Parteivorsitzender wurde).

Die vertraulichen Ergebnisse der Aschton Commission machten den gegnerischen Standpunkt zum Beveridge Report klar (gemäß Cockett offenbar unterstützt von der Mehrheit der Tories), und darin findet sich etwa auch diese pointierte Feststellung sehr grundsätzlicher Art:

"Provision by the State of complete Social Security can only be achieved at the expense of personal freedom and by sacrificing the right of an individual to choose what life he wishes to lead and what occupation he should follow." (Zitiert nach Cockett 1995: 61)

Diese (nicht nach aussen getragene) Gegnerschaft der Koalitionspartner (Labour versus Conservatives) hatte jedenfalls zur Folge, dass, trotz Popularität, kaum etwas von den Empfehlungen des Beveridge Report bis Kriegsende in Gesetzen umgesetzt wurde. Generell wurde vieles aufgeschoben, nachvollziehbar an diversen "White Papers", insbesondere das White Paper on Employment Policy vom 26.5.1944. Mit diesem waren die Koalitionspartner nur deswegen zufrieden, weil beide Seiten ihre jeweiligen Schwerpunkte darin zum Ausdruck bringen konnten:

"Whilst more direct management of the economy was accepted in the past, with a higher level of public investment, the White Paper envisaged that wartime controls over the economy were to be relaxed 'and was openly contradictory about the value of deficit finance as means of countering cyclical depression'." (Cockett 1995: 65, mit Zitat von Kevin Jefferys: *The Churchill Coalition and Wartime Politics 1940-45*, Manchester Univ.Press 1991, S.171)

Labour war also mit der Aussicht auf weitere keynesianische Maßnahmen zufrieden, die Torys mit ihren eigenen Warnungen vor denselben.

In der Bevölkerung herrschte hingegen eine eindeutige Präferenz für die von Keynes geprägte Richtung. Befeuert wurde dies durch eine weitere Publikation des Lord Beveridge persönlich, "Full Employment in a Free Society" (erschieden bald nach dem besagten White Paper). Sogar Ludwig von Mises musste den Trend konzedieren. Seine Bücher von 1944, "Omnipotent Government" und "Bureaucracy" änderten auch nichts daran. In letzterem schrieb er (im Vorwort):

"Our age has witnessed a triumphal advance of the Socialist cause. As much as half a century ago an eminent British Statesman, Sir William Harcourt, asserted: 'We are all Socialists now'. At that time it was premature as far as Great Britain was concerned, but today it is almost literally true for that country, once the cradle of modern liberty." (Zitiert nach Cockett 1995: 78.)

Gleichermaßen alarmiert war (wie schon gesagt) sein Kollege Friedrich von Hayek. Richard Cockett beschreibt in dramatischen Detail wie sich Hayek mit der Publikation beeilte um noch vor Kriegsende ein Erscheinen zu erreichen (es erschien am 10.3.1944), und welcher reisserischen Absatz das Buch fand – nicht nur in Großbritannien, sondern auch in den U.S.A. (Bezeichnenderweise war das Manuskript dort *aus politischen Gründen* von drei Verlagen abgelehnt worden, bevor es von der University of Chicago Press aufgegriffen wurde, auf Initiative des dortigen Ökonomen Aaron Director.) Ab April 1945 intensivierte sich der Erfolg in Form einer gekürzten Readers Digest Version (vgl.Cockett 1995: 100). Hayek unternahm ab diesem Monat auch eine Lesetour durch die USA, und traf dabei natürlich auch

auf die Gegner seiner Thesen, darunter, wie Cockett schildert, auch auf Charles Merriam, eine Gründerfigur der modernen Form von Politikwissenschaft, mit welchem er sich auch im selben Monat intensiv aus Anlass einer Radiodiskussion stritt (vgl. Cockett 1995: 101).

Dennoch, auch der Verkaufserfolg dieses Buches änderte an der öffentlichen Meinung in diesen Staaten nichts Grundlegendes. Die Briten wählten 1945 entschieden eine Labour Alleinregierung unter Führung von Prime Minister Atlee (wobei ausserdem die Liberal Party ihre neue Existenz als vernachlässigbare Größe begann), die Amerikaner bestätigten den Demokraten Harry S. Truman im Amt des Präsidenten.

Auf der Schiffsüberfahrt im Juni 1944 auf dem Weg zur Bretton Woods Conference las auch Keynes "The Road to Serfdom" und schrieb an Hayek einen grundsätzlich anerkennenden Brief. Darin findet sich aber auch eine Passage, die sehr gut den Unterschied im Grundsätzlichen zwischen den beiden Ökonomen zeigt. Natürlich bringt Keynes in dem Brief auch Kritik an, und meint etwa es sei eher *mehr* als weniger an staatlicher Planung nötig. Er qualifiziert dies wie folgt:

"But the planning should take place in a community in which as many people as possible, both leaders and followers, *wholly share your moral position. Moderate planning will be safe if those carrying it out are rightly orientated in their own minds and hearts to the moral issue.*" (zitiert nach Cockett 1995: 89/90, Hervorh. von Cockett)

Er fügt auch den Rat hinzu:

"If only you could turn your crusade in that direction you would not feel quite so much like Don Quixote." (zitiert nach Cockett 1995: 90)

An dieser Stelle macht Cockett auch besonders treffend klar, mit welcher Seite er selbst sympathisiert. Er qualifiziert Keynes und den ebenfalls Hayek-kritischen Ökonomen Thomas Balogh (der in den 1960er Jahren Berater des Labour Premiers Harold Wilson werden sollte) wie folgt:

"The intellectual and moral arrogance of Balogh and Keynes, as expressed in their reactions to *The Road to Serfdom*, was, of course, to prove their undoing in the long run, as the Thatcherites were able to harness the resentment felt by many ordinary people at their exclusion from the politics of the cabal of 'rightly-orientated' Keynesians that was perceived as running Britain in the 1960s and 1970s, and turn that resentment into something akin to a moral crusade against bureaucracy and government." (Cockett 1995: 90)

10.5 Die Entstehung des Mont Pelerin Netzwerks

Nach Kriegsende wurde es wieder vorstellbar, an Louis Rougiers Vision aus den 30er Jahren anzuknüpfen, im Bemühen um Schaffung eines Netzwerks liberaler Denker. Hayek schlug im Februar 1944 konkret die Schaffung einer "Acton Society" (benannt nach dem von ihm verehrten Historiker Acton), und der deutsche Ökonom Wilhelm Röpke rief im August

1945 die einstigen Besucher des Colloque Walter Lippmann per Rundschreiben ebenfalls zur Schaffung eines derartigen Forums auf (und konnte sogar von diesen einiges an Spenden zum Zweck der Schaffung einer Zeitschrift einsammeln) (vgl.Cockett 1995: 101/102).

Die tatsächliche Erschaffung dieses Forums hatte seine Genese in Zürich. Dorthin lud der Geschäftsmann Albert Hunold (vom Institute d'Etudes Internationales in Genf) Hayek im November 1945 zu einer Rede vor Studenten der Universität von Zürich. Beim anschliessenden Abendessen mit einer Runde von Geschäftsleuten sprach Hayek davon wie hilfreich es wäre, wenn die seit dem Colloque interessierten Intellektuellen irgendwo in der Schweiz in einem Hotel zusammentreffen könnten. Hunold und seine Kollegen sagten ihre finanzielle Unterstützung für dieses Treffen zu, unter Verwendung der Gelder die Röpke für sein Zeitschriftprojekt gesammelt hatte (welches noch nicht verwirklicht worden war) (vgl.Cockett 1995: 102/103). Am 28.12.1946 sandte Hunold ein Rundschreiben an die prospektiven Teilnehmer als Einladung aus.

Hayek war sich im Klaren darüber, dass er etwas sehr langfristiges verfolgte, dessen Basis erst geschaffen werden musste. Am 13.2.1947 schrieb er etwa:

"Our goal, in other words, must be the solution not of the practical task of gaining mass support for a given programme, but to enlist the support of the best minds in formulationg a programme which has a chance of gaining general support." (Zitiert nach Cockett 1995: 104.)

An anderer Stelle schrieb er sogar:

"We must raise and train an army of fighters for freedom." (F.v.Hayek: The Prospect of Freedom MPSA Box 14, zitiert nach Cockett 1995: 104)

Wissend um den Erfolg der gegnerischen Ideologie welche in Gestalt der Gründung der Fabian Society bis zum Wahltriumph von Labour 1945 sich über Jahrzehnte abspielte, setzte Hayek auf eine Wiederholung dieser Strategie als Konter von Seiten der Liberalen:

"For Hayek 'what to the contemporary observer appears as a battle of conflicting interests decided by the vote of the masses, has usually been decided long before in a battle of ideas confined to narrow circles'. " (F.v.Hayek "The Intellectual and Socialism". August 1945, MPSA Box 14. zitiert nach Cockett 1995: 105)

So versammelte sich also dieser bestimmte "narrow circle" vom 1.4.bis 10.4.1947 im Hotel du Parc in Mont Pelerin in der Schweiz, unweit vom Genfer See und Montreux (vgl.Cockett 1995: 108). Am 6.11.1947 wurde schliesslich die "Mont Pelerin Society" als Corporation in Illinois registriert, mit Hayek als ihren Präsidenten (vgl.Cockett 1995: 115). Die Mitglieder rekrutierten sich zunächst vor allem aus denselben Quellen wie schon beim "Colloque" von 1937: Mitglieder des LSE, "Austrian School" Vertreter wie Hayek, von Mises und Fritz Machlup, "Chicago School" Ökonomen wie Frank Knight, Aaron Director, George Stigler

und Milton Friedman, Franzosen wie Jacques Rueff und Maurice Allais, und deutsche Ökonomen wie Wilhelm Röpke, Walter Eucken und (ab 1949) Ludwig Erhard (interessanterweise waren also auch die "Erfinder der Sozialen Marktwirtschaft" in Deutschland hier dabei, obwohl eben diese Soziale Marktwirtschaft inzwischen oft gerade als Gegensatz zum Neoliberalismus ins Treffen geführt wird, wenn es darum geht sich von Proponenten der "Marktwirtschaft ohne Adjektive" zu distanzieren).

In seinem ersten Vortrag in Mont Pelerin betonte Hayek auch wieder seine Perspektive der "battle of ideas confined to narrow circles" und zwar mit einer bewußten "Verbeugung" vor einer Formulierung seines (1946 verstorbenen) Kontrahenten Keynes aus dem letzten Absatz von dessen "General Theory" Werk:

"I do not find myself often agreeing with the late Lord Keynes, but he has never said a truer thing than when he wrote, on a subject on which his own experience has singularly qualified him to speak, that 'the ideas of economists and political philosophers, both when they are right and when they are wrong, are more powerful than is commonly understood. Indeed the world is ruled by little else. Madmen in authority, who hear voices in the air, are distilling their frenzy from some academic scribbler of a few years back.' "(zitiert nach Cockett 1995: 112)

Gerade diese Passage von Keynes findet sich übrigens auch hervorgehoben in mehreren neueren Monographien die den Neoliberalismus *kritisieren* (sodaß es an dieser Stelle vielleicht schon recht redundant wirken mag), sie wird aber (wie durch Hayek) genauso sehr ins Treffen geführt durch Neoliberale – es wurde auch das Motto des für den Thatcherismus so wichtigen "Institute of Economic Affairs" : "...framed and hung in a prominent position in their front office" (Cockett 1995: 113).

Vom 3.7. bis 10.7.1949 erfolgte das zweite Treffen der MPS (wieder in der Schweiz, in Seelisburg) und 1950 übersiedelt Hayek nach Chicago als Professor of Social and Moral Sciences (vgl. Cockett 1995: 120).

In Großbritannien übernimmt daraufhin die neue Institutsgründung des Institute of Economic Affairs das Vorantreiben der (neo-)liberalen Agenda.

10.6. Das Institute of Economic Affairs (IEA)

Ähnlich wie bei der Gründung der MPS (wie im damaligen Falle in Gestalt von Albert Hunold) war es auch beim IEA ein Geschäftsmann der die eigentliche Gründung durchführte. Der 1915 geborene Antony Fisher, zu diesem Zeitpunkt ein Molkereibetreiber, der einer der begeisterten Leser der Neuerscheinung "Road to Serfdom" war, suchte 1947 (in gleichen Jahr des Kaufs seiner Molkerei) Hayek an der LSE persönlich auf (zu einem Zeitpunkt zu dem dieser mit den Vorbereitungen des Mont Pelerin Treffens beschäftigt war). Auch Fisher wollte

dringend etwas zur Unterstützung liberaler Ideen beitragen. Von Hayek erhielt er folgenden Rat:

"If I shared the view that better ideas were not getting a fair hearing, his counsel was that I should join with others in forming a scholarly research organisation to supply intellectuals in universities, schools, journalism and broadcasting with authoritative studies of the economic theory of markets and its application to practical affairs." (Antony Fisher 1974 „Must History Repeat Itself?“ Churchill Press S.103, zitiert nach Cockett 1995: 123/124.)

Unversehens hatte Hayek somit einen weiteren wichtigen „Think Tank“ angeleitet, einen seiner wichtigsten:

"It was thus Hayek who provided Fisher with the intellectual formula for the IEA, his advice going beyond the bounds of what he was to recommend to the Mont Pelerin Society." (Cockett 1995: 124.)

Daraufhin verfasste Fisher ein eigenes Buch zum Thema ("The Case For Freedom") und nahm ab 1951 auch an MPS Treffen teil. Im gleichen Jahr wurde Fisher's Molkerei von einem Ausbruch der Maul-und Klauenseuche schwer getroffen. Im nächsten Jahr aber, bei einem Besuch in den U.S.A. lernte er eine neue Technik der Hühnerhaltung kennen (broiler chicken farming), stellte seinen Betrieb in Sussex darauf um (Markenname: Buxted Chickens), und landete einen großen Erfolg damit in Großbritannien:

"The phenomenal success of Buxted Chickens not only transformed the eating patterns of the British public, but it also gave Fisher the wealth to finally create the research institute which he had discussed with Hayek almost a decade previously." (Cockett 1995: 125)

Die Infrastruktur für sein anvisiertes Institut fand Fisher in Gestalt einer seit 1952 schon bestehenden Aktivismusplattform, die vom 1911 geborenen, besonders umtriebigen Gesinnungsgenossen Oliver Smedley gegründet worden war: Investment and General Management Services Limited, an der Londoner Adresse 24 Austin Friars. Smedley war Namensgeber der neuen Einrichtung: Institute of Economic Affairs (vgl. Cockett 1995: 130). Formeller Gründungstag war der 9. November 1955, durch die Kapitalgeber Fisher, Smedley und dessen Partner J.S. Harding.

In einem Brief von Fisher an Smedley vom 22.5.1956 findet sich eine Beschreibung des Institutszwecks. Es ist ganz im Einklang mit Hayek's vorgeschlagener Strategie, mit Betonung darauf, junge Intellektuelle an den Universitäten entsprechendes Wissen beizubringen, welches in der Folge durch diese in die Gesellschaft weitergetragen und verbreitet wird (Cockett 1995: 130/131).

Nach aussen hin wurde aber vereinbart, als parteiunabhängiges Institut aufzutreten, mit karitativem Status, ganz ohne politische Indoktrinationsabsicht. In einem Brief von Smedley an Fisher vom 25.6.1956 liest sich das wie folgt:

"In other words, if we said openly that we were re-teaching the economics of the free-market, it might enable our enemies to question the charitableness of our motives. That is why the first draft [of the Institute's aims] is written in rather cagey terms." (Aus einem Brief von Smedley an Fisher vom 25.6.1956, zitiert nach Cockett 1995: 131.)

Die erste Publikation des IEA erschien schon im Juli 1955: "The Free Convertability of Sterling" vom Währungsökonom George Winder. Aufmerksamkeit wurde für das Buch in Amerika generiert durch den Finanzjournalisten Henry Hazlitt (nebenbei auch ein MPS Mitglied) der sich vom Inhalt in seiner Newsweek Kolumne begeistert zeigte und somit dafür sorgte, dass die erste Auflage binnen drei Monaten ausverkauft war (vgl.Cockett 1995: 133). Weder Fisher noch Smedley hatten vor, das Institut selbst zu führen, und so kontaktierte Fisher in einem Brief am 7.6.1956 einen Mann den er erstmals 1949 kennengelernt hatte und ihn damals sehr beeindruckt hatte: Ralph Harris. Dieser hatte bis 1948 in Cambridge Ökonomie studiert und war nun, als begeisterter Konservativer, in die Politik gegangen, auch als Kandidat für das Parlament. Harris erfuhr also nun von Fisher, dass jenes Institut über dessen Vision letzterer ihm 1949 schon erzählt hatte nun tatsächlich bereitstand und dass er, Harris, sein Wunschkandidat für den Direktorsposten war. Am 5.7.1956 wurde Harris also ernannt (und musste dazu seine Arbeit in Schottland an der St.Andrews University aufgeben, wie auch seine politische Tätigkeit für die Konservative Partei) (vgl.Cockett 1995: 133-135). Als Redaktionsdirektor wurde daraufhin Arthur Seldon rekrutiert. Er war Student am LSE und hatte sich für die Liberal Party engagiert – war aber frustriert ob deren Unwilligkeit sich vom kollektivistischen Einfluss wieder freizumachen. Umso begeisterter war er über seine Aufnahme beim IEA 1957. Das Team Harris und Seldon sollte von nun an bis Mitte der 1980er Jahre das IEA leiten (vgl.Cockett 1995: 135-137).

10.7. Erfolgreiche Aktivitäten der IEA

In dieser Arbeit kann nur angedeutet werden, wodurch im Detail das IEA ihre Erfolge erzielte. Hier nur einige Streiflichter.

Im Juni 1967 veröffentlichte der erst vor sechs Monaten aus seinem Amt geschiedene ehemalige Sozialminister Douglas Houghton (Vorsitzender des Labour Parlamentsclubs) in einem IEA Paper eine Position die dem gewünschten Umdenken entsprach:

"Houghton concluded that the country could no longer afford to go on spending more on ever-increasing social expenditure with only minimal increases in economic growth, and so he concluded that individuals *should be encouraged* to spend more on social expenditure themselves." (Cockett 1995: 144, Hervorh.im Orig.)

Ebenfalls 1967 begann die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Monetarismus, ausgehend von einer Rede von Milton Friedman vor der American Economic Association am 29.12.1967:

"Friedman argued that inflation was always a monetary phenomenon, and thus to maintain monetary stability he argued for strict control of the growth of the money supply, of three to five percent a year. He argued that the problem with monetary policy in the past was that it had been too precipitous in effect, either in contracting or expanding the money supply, because Governments had tailored their policies to the present, rather than to what would happen in fifteen – eighteen months' time – 'Too late and too much had been the general practice'." (Cockett 1995: 151.)

Auf britischer Seite war es der LSE Ökonom Alan Walters der die Sache des Monetarismus vorantrieb, zuerst mit seinem IEA Paper von 1969 "Money in Boom and Slump". Diesem folgte 1970 die IEA Veröffentlichung "The Counter-Revolution in Monetary Theory" von Milton Friedman (laut Cockett die vielleicht berühmteste IEA Publikation (vgl.Cockett 1995: 154).

Ein weiterer Indikator für die Wende im Ansehen der noch immer marginalisierten Liberalen kam in der Verleihung der Nobelpreise für Wirtschaftswissenschaft an sowohl Hayek 1974 als auch Friedman 1976.

Abzuwägen ist aber auch, wie groß tatsächlich das Ausmaß der Ideen war im Bewirken der von den Liberalen ersehnten politischen Wende. Man kann einerseits etwa Milton Friedman zitieren (aus einem Interview von 1991):

"Without the IEA I doubt very much whether there would have been a Thatcherite revolution." (Zitat von Friedmann aus einem Interview von Cockett mit Friedman, Sept 1991, Cockett 1995: 158.)

Andererseits ist die Frage, wie sehr die äußeren Umstände einen Sinneswandel in breiten Bevölkerungsschichten während der 1970er Jahre bewirkten, wie Cockett selbst einräumt:

"The increasing acceptance of the IEA's argument for monetarism and the abandonment of full-employment policies in the 1970s, was based, as Friedman and Walters were the first to acknowledge, not so much on the force of their own intellectual arguments, but on a natural response by policy makers to new ideas at a time when the old economic policies of the Keynesian post-war consensus seemed to bring only more inflation and less economic growth – that baleful condition known as stagflation." (Cockett 1995: 155.)

Weiters erwähnt Cockett auch die beiden Abwertungskrisen des Pfundes von 1968 und 1976 als Momente in denen die damaligen Labour Regierungen monetaristische Geldmengenziele implementierten, aber eben aus dem Zwang der Ereignisse heraus und nicht aus Überzeugung (vgl.Cockett 1995: 197/198). Milton Friedman waren diese Umstände aber ebenfalls klar. Am Ende seiner Nobelpreisrede 1976 erwähnte er die entsprechenden

Veränderungen im Feld der Wirtschaftspolitik die (in seinem Sinne) doch schon auftraten und maß der Empirie die größere Bedeutung zu als dem Streit um Ideen:

"Government policy about inflation and unemployment has been at the centre of political controversy. Ideological war has raged over these matters. Yet the drastic change that has occurred in economic theory has not been a result of ideological warfare. It has not resulted from divergent political beliefs or aims. It has responded almost entirely to the force of events; brute experience proved far more potent than the stoniest of political or ideological preferences." (Cockett 1995: 198, zitiert aus M.Friedmans Nobelpreisrede von 1976.)

Cockett hebt auch eine besonders signifikante "Bestätigung" der Effizienz der Arbeit des IEA hervor, in Form einer im Oktober 1968 publizierten Warnung vor einer sich formierenden "New Right" in einer Publikation des großen alten Rivalen, der Fabian Society. Im "Tract 387" "The New Right. A Critique", geschrieben von David Collard.

"Collard warned that the IEA was, already, influential, and that the lack of coherent criticism of the 'New Right' only exposed the bankruptcy of thinking on the left. As 1968, the year of revolutions – the apogee of many left-wing lives – reached its climax, Collard was prescient enough to warn that whilst the rest of the left busied themselves with abstract debates about how much further nationalization and economic controls should go, his own worry was that 'the left is being successfully out-flanked by the New Right'." (Cockett 1995: 157/158.)

10.8. Die Brückenfunktion des IEA zu Berufspolitikern

Es fällt selbstverständlich auf, wie negativ die (Neo-)Liberalen samt und sonders die (Wirtschafts-)Politik der Nachkriegszeit bewerteten, auch während der 1950er und 1960er Jahre. Dennoch konnte gerade ein Konservativer Premierminister, Harold Macmillan, in einem Jahr wie 1959 seine Wiederwahl unter anderem mit dem Slogan "You never had it so good!" ("Noch nie zuvor ging es euch so gut!") sichern.¹⁷

Man könnte also empirische Befunde dieser Zeit kontrastieren mit der ständigen Kritik von Seiten der "economic liberals". Hier interessiert aber vor allem *wie* sie diese ihre Kritik argumentierten.

Wie sie wohl hofften, war ja die Wählerpräferenz der Briten bereits nach sechs Jahren der Labour Regierung von Clement Attlee wieder zu den Konservativen unter Churchill zurückgeschwungen (im Herbst 1951, um erst 1964 wieder zu Labour unter Harold Wilson zurückzukehren). Dennoch, wie Cockett in weiten Teilen seines Buches detailliert beschreibt, hatten die Konservativen in dieser Zeit ihre "Kontamination" durch "kollektivistische" Wirtschaftsideen nie abschütteln können. Die Zeit der Macmillan Regierung (1957 bis 1963)

¹⁷ Dies ist allerdings eine paraphrasierte Version, die die Nachwelt prägte, auf Basis eines Originalzitats von Macmillan aus einer Rede vom 20.7.1957 in welcher er sagte: "Let us be frank about it- most of our people have never had it so good."

wird sogar als absoluter Tiefpunkt ("nadir") von den "economic liberals" gesehen (vgl.Cockett 1995: 161).

Dennoch, gerade im Kabinett Macmillan finden sich bereits Politiker, welche 1979 die so lang ersehnte Wende hin zur Regierungsfähigkeit zustande bringen würden:

Margaret Thatcher, ab 1961 "Parliamentary Underscretary at the Ministry of Pensions and National Insurance"; Keith Joseph ab 1962 "Housing Minister", Geoffrey Howe, Tory Kandidat ab 1955, ab 1964 gewählter Parlamentarier, im Kabinett Thatcher Finanzminister ab 1979, dann Aussenminister ab 1983.

Von diesen dreien war es Keith Joseph der ganz entscheidend den späteren Erfolg anleitete. Keith Joseph hatte eine juristische Ausbildung, war 1958 auch Chairman der Baufirma Bovis, die seinem Vater gehörte (welcher auch Londoner Bürgermeister 1942/43 gewesen war, von ihm erbte er auch dessen Adelsstatus als Baron, daher sein Status als "Lord Joseph"). 1956 errang er einen Sitz im Parlament als Konservativer, und stieg 1962 zum Minister auf. Er wird als sehr gewissenhafter Denker beschrieben und so trieb er ideologische Agenden besonders gut voran in Phasen in denen die Torys in der Opposition verweilten, also 1964- 1970 und 1974-1979 (vgl.Cockett 1995: 167).

Es war nach der Tory Niederlage von 1964 als Joseph erstmals das IEA aufsuchte. Er, und auch der spätere Minister der Thatcher Regierung Geoffrey Howe, verwendeten fortan die Ressourcen des IEA für ihre argumentative Arbeit. Dies tat seit den frühen 1960er Jahren bereits auch Margeret Thatcher. Später drückte sie mehrfach ihren Dank an das IEA für deren Unterstützung aus:

"Mrs.Thatcher was particularly grateful to the IEA for the intellectual credibility that it gave to her own radical assault on the post-war consensus during the extremely difficult years of the mid-1970s when she was the newly elected leader of a divided Party, and thus to a certain extent restrained in the expression of her views." (Cockett 1995: 172)

Laut Richard Cockett war es von den prominenten britischen Zeitungen insbesondere der Daily Telegraph welcher die Sache der IEA beförderte. Auch hier fand aber offenbar gerade ab 1964 ein neuer Schub statt, angeleitet durch den neuen Chefredakteur, Maurice Green. Er bestärkte die Stimme der "economic liberals" (zu denen er selbst zählte), etwa dadurch, dass er Arthur Seldon zahlreiche Frontseitenartikel gewährte, aber auch Parlamentariern der Konservativen, darunter auch Margaret Thatcher und Geoffrey Howe (vgl.Cockett 1995: 183/184).

Sehr folgenreich war das Talent eines der neuen Journalisten dieser Zeitung namens Alfred Sherman. Dieser war in jüngeren Jahren ein überzeugter Sozialist und war so weit gegangen als Mitglied der Kommunistischen Partei selbst am spanischen Bürgerkrieg teilzunehmen.

Dennoch wandelten sich seine Überzeugungen während der 1950er Jahre in Richtung der "economic liberals" und so bemühte er sich seit seinem Anheuern beim Daily Telegraph in den frühen 1960ern um deren Sache. Keith Joseph begann ab 1964 mit ihm in verschiedener Weise zusammenzuarbeiten, und, nachdem Sherman 1968 einen Redeentwurf von Joseph schnellstens zu dessen Begeisterung verbesserte, blieb er bis 1970 sein Partner im Verfassen von Reden und Artikeln (vgl. Cockett 1995: 232.)

Nach dem Wahlsieg der Konservativen 1970 wurde Keith Joseph dann "Secretary of State for Social Services" – erwies sich aber als komplette Enttäuschung für seine Weggefährten von den "economic liberals":

"It was evident that his civil servants were able to persuade their new Minister that the existing policies should be implemented, and much of Joseph's own agenda was quietly shelved." (Cockett 1995: 205.)

Arthur Seldon schrieb Joseph mehrere Briefe, um ihn dazu zu bringen mehr private Finanzierung im Gesundheitsbereich durchzusetzen, doch dieser wehrte stets ab:

"Joseph refused to be drawn, pointing to the fact that there had been no commitment in the manifesto to such alternative funding, and always emphasizing the practical political difficulties of such schemes." (Cockett 1995: 206.)

Hier wiederholt sich aber im Detail jene Situation, aufgrund welcher die "economic liberals" John Maynard Keynes in den 1940er Jahren Vorwürfe gemacht hatten. Nun war einer der Ihren in die Position gelangt es anders zu machen, und redete sich auf dieselben (eben politischen) Zwänge aus. Auch von Thatcher und Howe (ebenfalls in der Regierung Heath vertreten, als Bildungsministerin und Handelsminister) war im Großen und Ganzen nichts anderes zu bemerken. Auf Seldon's Urgenz an Howe, dieser solle für eine Änderung der Finanzierung des Wohlfahrtsstaates sorgen, antwortete Howe:

"I fancy that the policies to which you refer... may fail to come through, not so much because of 'bureaucratic obstruction' but because of Ministerial assessment of the way in which the *political market* requires them to respond in light of the factors that you mentioned in your first two columns." (Brief von Howe an Seldon vom 7.2.1972, zitiert nach Cockett 1995: 207, Hervorhebung im Orig.).

Der hier hervorgehobene Begriff "political market" ist besonders bemerkenswert. Es scheint eine Realität anzuerkennen, die die "economic liberals" ja normalerweise als vollkommen irrelevant behandeln. Umso entscheidender scheint aber diese Komponente der politischen Praxis dennoch zu sein.

10.9. Der politische Satellit des IEA: das Center For Policy Studies

So kam es, dass im Sommer 1973 zwei Artikel des Alfred Sherman im Daily Telegraph den beschämten Keith Joseph in ihrer Kritik von neuem mobilisierten. Im Februar 1974 lud er Sherman zu sich nach Hause ein, und es begann eine ganze Serie solch informeller Treffen in deren Mittelpunkt Alfred Sherman und Alan Walters intensiv eine alternative Politik für Großbritannien entwarfen. Auch Margaret Thatcher nahm daran teil und war begeistert von Alfred Sherman. 1974 gab es zweimal Parlamentswahlen: am 28.2. war das Resultat ein "hung parliament" mit dem Ergebnis einer Minderheitsregierung von Labour unter Harold Wilson. Am 10.10. brachten die Neuwahlen dann eine knappe Mehrheit für die Fortsetzung der Labour Regierung. Mit den Konservativen wieder in der Opposition, plädierte Keith Joseph für eine Initiative zum Umdenken im Rahmen des Schattenkabinetts, konnte zunächst aber den gerade abgewählten Premier Heath nicht dafür begeistern. Somit war für Joseph klar, dass etwas ausserhalb der Partei organisiert werden musste, und er informierte Harris und Seldon, dass er ein eigenes „think Tank“ aufstellen wolle:

"...not as a rival to the IEA, but to do in political terms for the free-market what the IEA had so successfully done in the wider intellectual community." (Cockett 1995: 236)

Auch Heath gab letztlich grünes Licht und so konnte im März 1974 das Center For Policy Studies doch noch in Einklang mit ihm initiiert werden, mit Joseph als Vorsitzendem und Thatcher als dessen Stellvertreterin.

Wenn man sich an die Vorwürfe gegen Keynes erinnert, er hätte "bloß politische Lösungen" erdacht, so merkt man bei Joseph, nachdem er selbst die Erfahrung der Last politischer Gegebenheiten gemacht hatte, wie klar ihm nun war, sich mit politischen Aspekten befassen zu müssen. So paraphrasiert Cockett Joseph's damaliges Denken (über seine Zeit in der Regierung der frühen 1970er Jahre):

"The actual economic thinking had been right, but the political application of that thinking to the real economy had not been thought through. It was a job the IEA could not do; but one which the CPS should." (Cockett 1995: 237.)

Das erste formelle Sitzung des CPS fand am 12.6.1974 im Interview Room G im House of Commons statt, anwesend waren Joseph, Thatcher, Sherman, Julian Bower, Simon Webley und Nigel Vinson. Den generellen Zweck des CPS zitiert Cockett aus einem Memo von Sherman aus dem Jahre 1983, als dieser auf den Beginn zurückblickte:

"Our job was to question the unquestioned, think the unthinkable, blaze new trails." (Zitiert nach Cockett 1995: 238, Hervorhebung von Cockett.)

Cockett hebt zurecht diesen Satz hervor, es beinhaltet nicht nur den Titel seines Buches, sondern dient als ganzer auch heute noch als Motto welches man als erstes zu sehen bekommt

wenn man die Website des nach wie vor bestehenden CPS im Internet besucht. Der Satz knüpft aber auch an die alte Vision des Friedrich von Hayek und seiner Mission an, das Unpopuläre so lange zu verteidigen, bis es (wenn auch, wie zu erwarten, erst nach langer Zeit) breite Akzeptanz findet.

Ab Mitte der 1970er Jahre war es jedenfalls allmählich soweit. Was im Kreise der Wirtschaftswissenschaften schon lange als Grundwahrheit galt, begann auch von politischer Seite akzeptiert zu werden. Einer der CPS Gründer, Simon Webley formulierte es 1974 wie folgt:

"The basic principle on which the centre operates is that to meet the needs and expectations of Society, wealth must be created by the efficient use of scarce resources. This can only be achieved by a vigorous, efficient and well motivated private sector, producing a surplus (profit), a proportion of which goes to sustain and develop 'welfare' services in their widest sense...or in other words, - compassionate Capitalism." (S.Webley, Entwurf "Statement of Aims" für das CPS, 7.6.1974, Sherman Papers, ARCP/A80/1/2, zitiert nach Cockett 1995: 237.)

Dennoch, einen klaren "Aktionsplan" hatten die Mitglieder des CPS nicht. Das einzige was ihnen vorschwebte war es, Reden zu organisieren. Allerdings war die erste solche Rede bereits eines ihrer größten Erfolge. Im entlegenen Londoner Bezirk Upminster hielt Keith Joseph am 22.6.1974 eine Rede, die als sehr einflussreich in die Geschichte eingegangen ist. Als Mitverfasser hatte er allerdings Alfred Sherman engagiert und so hält Cockett über den Inhalt der Rede fest:

"It was exactly the message that Sherman and Walters had pressed upon Joseph and Mrs.Thatcher in the conversations of February-March 1974." (Cockett 1995: 240/241.)

Die Botschaft war vor allem eine Ablehnung des Keynesianismus, Keith Joseph gelang es aber auch in dem Sinne eine neue Position aufzustellen, indem er die Schuld an der langen Wirtschaftsmisere *beiden* britischen Großparteien zuschrieb, wobei er auch *seine eigenen* Fehler aus seiner Zeit in der Regierung mit einbekannte. Die Tageszeitung "The Times" sah sich ob des Inhalts veranlasst, die Rede fast zur Gänze abzudrucken, und sie erschien 1975 auch in Buchform unter dem Titel "Reversing the Trend". Cockett umschreibt die Bedeutung dieser Rede sehr gut, in dem er darauf hinweist, was sie für die inzwischen zahlreichen konservativen Gruppen, die über die Jahrzehnte im Umkreis des "economic liberal thinking" entstanden waren, bedeuteten (einige der wichtigsten nennt er im folgenden Zitat):

"For all those in the IEA, Aims of Industry, the National Association of Freedom, the Selsdon Group, the Society of Individualists and all those others who had been warning of the dangers of collectivism from whatever political party, this was the speech which they had been waiting to hear for many years." (Cockett 1995: 242.)

Die letzte Hürde bestand nun ausgerechnet in einer Umstimmung der eigenen Partei. Gerade weil die Konservativen über die Jahrzehnte seit 1945 nie liberal genug agierten, war es zur Gründung so vieler kleiner Organisationen ausserhalb der Partei gekommen. Auch heute noch besteht in dieser Partei eine Stömung, die dem "economic liberalism" reseviert gegenübersteht. Daher weist Cockett ganz richtig darauf hin, wie wenig die Abgeordneten über die Person Margaret Thatcher wussten, als sie sie 1975 zur Vorsitzenden wählten. Wichtig war nur, den Verlierer Heath erst einmal zu ersetzen:

"Few MPs knew what Mrs. Thatcher stood for in 1975, let alone what the CPS was; they merely wanted a new leader who could promise them fresh electoral success." (244)

Die starke, hinderliche Strömung in der Partei beschreibt Cockett wie folgt:

"...collectivist values were deeply entrenched in the Conservative Party, and its post-war leaders had often harked back to the Disraelian critique of Victorian Capitalism which the former Party leader had elucidated in the 1840s (most notably in *Coningsby* and *Sybil*) to justify the Conservative Party's post-war support for the 'middle way' of the Keynesian mixed economy." (Cockett 1995: 249.)

Weiters zitiert er auch Anthony Eden (Tory Premier von 1955 bis 1957) von 1947:

"We are not a Party of unbridled, brutal capitalism, and never have been...we are not the political children of the 'laissez-faire' school. We oppose them decade after decade." (A. Eden, *The New Conservatism*, CPC, 1955: 11/12, zitiert nach Cockett 1995: 249.)

Auch der Philosoph Anthony Quinton wird von Cockett erwähnt, wonach die Tradition, welch Edmund Burke und Disraeli verkörperten...:

"...was based upon three essential principles, traditionalism, organicism and political scepticism..." (Cockett 1995: 249/250)

...was sich mit Karl Mannheims Befund über das Wesen des Konservatismus an sich trifft. Diese auch "One Nation" genannte Strömung war aber auch schon lange gepaart mit jener des "economic liberalism", laut Befund eines britischen Politikwissenschaftlers:

"W.H. Greenleaf has demonstrated that the Conservatives in fact owed their success to a 'twin inheritance', the one Tory, as described above by Quinton, and the other neo-liberal." (Cockett 1995: 250.)

Offenbar ringen beide Einflüsse bis heute miteinander innerhalb der Partei. Mit Thatcher überwog die eine Seite, sie behielt aber nicht die bleibende Oberhand. In Gestalt des Sir Ian Gilmour hatte die "One Nation" Seite der Torys etwa einen großen Fürsprecher, unterstützt von Edward Heath, und so erklärt Cockett auch das vorzeitige Ende der Ära Thatcher:

"To the very end, there were many Conservatives who agreed with Gilmour, and they eventually had their victory in 1990." (Cockett 1995: 254.)

Zwar wurde Thatcher persönlich 1990 entmachtet, dennoch bedeutete dies keineswegs eine Abkehr von der erfolgreichen, sehr grundsätzlichen "Wende" von 1979 (nicht einmal die lange Phase der Rückkehr der Labour Party an die Macht seit 1997 änderte allzu viel daran).

10.10. Konkrete Erfolge des CPS

Ähnlich wie das IEA fächerte sich das CPS in diverse thematische Untergruppen auf, welche Publikationen herausgaben, während die öffentliche Redetätigkeit ein weiterer Schwerpunkt blieb. Hier sollen nur drei wichtige Reden von Keith Joseph hervorgehoben werden. (Allerdings ist auch seine "Campus Campaign" erwähnenswert, im Zuge welcher er von 1975 bis 1978 150 Reden vor Studenten hielt – meist eben vor Studenten die seine Ansichten in der Tat noch immer für "unthinkable" hielten. Offenbar war dies für Joseph aber ein besonders erfüllender Teil seiner Gesamtkampagne - vgl.Cockett 1995: 278 - und die Frage ist interessant, wie sehr sie tatsächlich dann dazu beitrug, "Konvertiten" zu gewinnen – denn Personal für die neue Politik fand sich in den 1980er Jahren ja dann tatsächlich genug.) Einen Durchbruch für das Konzept des Monetarismus als eines diskutierbaren wirtschaftspolitischen Ansatzes erreichte Joseph bereits im September 1974 mit einer Rede in Preston unter dem Titel "Inflation is caused by governments":

"For the first time, the speech laid out a specifically monetarist counter-inflationary policy, arguing that a stable money growth 'gradually brought closer into line with the growth of our production' was the essential prerequisite for tackling all the other ills of the British economy." (Cockett 1995: 245.)

Im Jahre 1976 in seiner als "Stockton Lecture" bekannt gewordenen Rede mit Titel "Monetarism is not enough" verdeutlichte Joseph wie sehr er nicht daran glaubte, dass die Maßnahme betreffend Geldstabilität die alleinige Lösung der Probleme wäre. Sie sei sicherlich eine Voraussetzung, doch nicht hinreichend:

"But it is not enough unless there is also the essential reduction of the state sector and the essential encouragement of enterprise.(...) We must also have substantial cuts in tax and public spending and bold incentives and encouragements to the wealth creators, without whose renewed efforts we shall all grow poorer." (K.Joseph, Monetarism Is Not Enough, CPS, 1975: 19, zitiert nach Cockett 1995: 248.)

Neben den beiden Reden zum Monetarismus und der ersten Rede vom Juni 1974 ist noch ein Dokument des CDS erwähnenswert. "Stepping Stones" wurde 1976 verfasst und zwar von zweien der Nachwuchskräfte, die das CPS inzwischen angeworben hatte. John Hoskyns war im Computer Business tätig und hatte dort den Wert der Kybernetik und der Systemanalyse kennengelernt. Als solcher fand er gerade bei den Konservativen Gehör und trat gern in deren Dienst ein. Deren Ideologie als solche war für ihn nicht entscheidend:

"Hoskyns was a typical CPS person; he was 'apolitical' in the sense that he looked upon the economy as a 'technical problem'." (Cockett 1995: 260.)

Der zweite Mann war Norman Strauss:

"Strauss, like Hoskyns, came from an apolitical industrial background and was recruited by Sherman to apply certain skills learnt in his career as a marketing expert for Unilever." (Cockett 1995: 261.)

Hoskyns fand es 1976 nötig, Joseph zu sagen, dass der CPS noch immer konkrete Konzepte für ihr Vorgehen fehlten, daraufhin erteilte Joseph ihm und Strauss die Aufgabe ein solches Konzept zu formulieren. Als primär wichtiges Ziel wurde erkannt, das Blockadepotential der Gewerkschaften zu brechen. Vier Maßnahmen wurden aufgestellt um die Wende zu erreichen:

"Currency stabilization (requiring 'sustained monetary discipline, balanced budgets, public sector wage restraint'), a shift of personal tax from income to expenditure, the deregulation of the private sector (creating the 'enterprise culture') and using North Sea oil tax revenue to 'cut the borrowing requirements of the public sector, to keep interest rates low, encourage investment'. The first three of these aims were largely conditional on a reduction in union powers, as they cut directly at the vested interests of the old 'trade union barons'." (Cockett 1995: 272.)

Der Bericht erschien im November 1977. Margaret Thatcher, zu diesem Zeitpunkt schon etwas überladen mit Vorschlagspapieren, soll begeistert gewesen sein, denn die vielen anderen Papiere strapazierten ihre Geduld:

"...but her eyes lit up when the draft of 'Stepping Stones' was shown to her". (Aus der Biographie "Keith Joseph – A Single Mind" von Morrison Halcrow, 1989: 125, zitiert nach Cockett 1995: 273.)

Die konkreten Ereignisse des "Winter of Discontent" 1978/1979 taten ein Übriges um den Erfolg dieser Strategie zu sichern, die Gewerkschaften verspielten den Großteil ihrer Sympathien, die Wählermehrheit war reif dafür, die neu ausgerichteten Konservativen als Regierungspartei zu akzeptieren

10.11. Die Wende

Es ist zwar keineswegs die Aktivität des CPS allein, die den Politikwechsel in Großbritannien herbeiführte, aber die ideelle Basis - als Extension der IEA und der Mont Pelerin Society – lieferte sie wohl doch. Ihr Gründungsmitglied Margaret Thatcher war jedenfalls am 11.2.1975 zur Vorsitzenden der Conservative Party gewählt worden und gewann als Spitzenkandidatin die Wahl zur Premierministerin am Wahltag des 3.Mai 1979.

Einen weiteren bedeutenden Gegner hatte das CPS noch ausgemacht: den Civil Service, also die Beamtenschaft. Doch auch manch innerparteilicher Widerstand, wie auch gewisse selbstzufriedene Züge der Persönlichkeit Thatchers (insbesondere nach ihrem Sieg im Falkland Krieg und der Bestätigung in den Wahlen von 1983) trugen dazu bei, dass keineswegs alles in den 1980ern nach den Vorstellungen der Architekten der Wende lief. Man spricht seither dennoch von "Thatcherism" als einer signifikanten Wendemarke konservativer Politik (wobei dieser Ausdruck im speziellen zuerst in der Zeitschrift "Marxism Today" geprägt wurde, bereits in den späten 1970er Jahren, vgl. Cockett 1995: 289). Mit dessen grundsätzlichem Durchbruch gilt es sich aber nach wie vor zu befassen, der Erfolg war trotz fehlender Perfektion ja bis heute nachhaltig.

Durch den Wahlerfolg änderte sich auch die Rolle des CPS: die Funktion des "Bahnbrechers" war nun erfüllt, und insbesondere Keith Joseph zog sich als nunmehriger Minister des Department of Industry von seiner bisherigen Tätigkeit zurück: Sein Nachfolger als Chairman an der CPS Spitze, Hugh Thomas, führte das Institut nunmehr bewusst als parteinahe Forschungseinheit (vgl. Cockett 1995: 317), und dies in eher schlechtem Einvernehmen mit Alfred Sherman. Dennoch, bis 1983 blieb Sherman einflussreich, als weiterhin von Thatcher hoch geschätzter Redenschreiber und Organisator. Ihm gelang es, den inzwischen in den USA tätigen Alan Walters zur Annahme der Funktion als Special Economic Advisor von Prime Minister Thatcher ab Jänner 1981 anzunehmen. Dieser war federführend in der Erstellung des entscheidenden Budgets von 1981. Während Thatcher's erster Amtszeit war sie also unter anderem von einem "harten Kern" von Mitgliedern des IEA und CPS umgeben, erst während 1982/1983 verlief sich diese Gruppe während Thatcher zunehmend nur noch auf sich selbst hörte:

"Hoskyns, Strauss, Walters and Sherman thus formed a central core of 'Prime Ministerial' advisers, who ensured, collectively, that the CPS exercised considerable influence on the Government until the summer of 1982, when this quartet split up." (Cockett 1995: 293.)

Im April 1982, zu Beginn des Falkland Krieges, präsentierte John Hoskyns eine Art von Fortsetzung des "Stepping Stones" Berichtes, namens "The Westwell Report". Darin urgierte er eine *institutionelle* Reform um den Einfluss des Civil Service entscheidend zu verringern.

"The Policy Unit believes that we will need a powerful cadre of *market-orientated* special advisers for the second term, as part of the long struggle to undo the damage done by a brain-washed corporatist establishment over the past 30 years." (Westwell Report, S.74, Hervorh.im Orig., zitiert nach Cockett 1995: 314.)

So schildert Cockett am Ende die Desillusionierung der Protagonisten des Ideenwandels: "Although Mrs. Thatcher might have *appeared* to be radical, at the vital moment she had failed to grasp the nettle of institutional reform that might have foreshadowed a *real* return to

economic liberalism; as it turned out, the levels of public spending (in real terms) in 1990, when Mrs. Thatcher left office, had hardly changed from the year when she had entered Downing Street in 1979. Measured by this important yardstick, 'Thatcherism' had thus made very little impact at all. Above all, Hoskyns, Strauss and Sherman realized that for all her other qualities, Mrs. Thatcher was not a 'strategic' thinker, and, especially after the Falklands War of 1982, she ceased to listen to advice and did not appreciate the strategic implications of long-term planning as outlined in documents like the 'Westwell Report'." (Cockett 1995: 315.)

11. Die Genese der neuen Konservativen in den U.S.A.

11.1. Die "Initialzündung" durch William F. Buckley, Jr.

Um den Verlauf der Entstehung eines neuartigen Konservatismus in den U.S.A. seit 1945 nachzuzeichnen, ist ein Blick auf die "Frontstellung" der Argumente im Wettbewerb der beiden großen politischen Parteien zunächst hilfreich:

Es sei "Undemokratisch" wenn der Staat sich zu viele Eingriffe anmaße, so die "economic liberals" der Republikanischen Partei- Es sei demokratiepolitisch notwendiger Schutz vor drohender Ungleichheit welches staatliche Maßnahmen rechtfertige, so die inzwischen einfach als die eigentlichen "Liberals" gekennzeichneten Anhänger der Democratic Party. Deren Auffassung hatte in den Jahren nach den New Deal Reformen die Mehrheit auf ihrer Seite, sodass auch die Regierung des republikanischen Präsidenten Eisenhower keinerlei grundsätzliche "Wende" mit sich brachte. Er (wie auch die Mehrheit der Republikaner) sah das zentral so umkämpfte Gut der Freiheit nicht in Gefahr (es sei denn von aussen durch die Sowjetunion). Dieser Konsens zugunsten der "Liberals" hielt im Wesentlichen noch bis 1980. Hier soll skizziert werden, über welche Stationen die Gegenseite (parallel zur Entwicklung in Großbritannien) diesen Konsens zu beenden imstande war. Dies anhand der detaillierten Geschichte des "Rise of the Counter-Establishment" wie ihn der Journalist Sidney Blumenthal 1986 in Buchform publizierte. (Blumenthal sollte allerdings später selbst in die Parteipolitik wechseln, und war Berater des Demokratischen Präsidenten Clinton von 1996 bis 2000, somit ist auch hier – wie im Falle Richard Cockett – trotz aller objektivitätsverpflichteten Detailfülle die Sympathie für eine Seite auch mit ausgewiesen.)

Als erster konkret einflussreicher Identitätsstifter einer neu sich konstituierenden politischen Konservativität ist William F. Buckley, Jr. zu nennen (geboren am 24.11.1925). Sein Vater war ein Mann, dem tatsächlich ein Leben nach dem Muster der Horatio Alger Geschichten gelungen war: geboren in einer armen texanischen Familie brachte er es mit Geschäftssinn zum Millionär. Somit gab es im Hause Buckley offenbar auch durchaus prominente Gäste, darunter auch den konservativen Philosophen Albert Jay Nock (vgl. Blumenthal 1986: 24).

Nock hatte 1936 im *Atlantic Monthly* einen Essay namens "Isaiah's Job" publiziert indem er von einem "Remnant" schrieb, in Analogie zu einer Bibelstelle in dem von verstreuten, "übrig gebliebenen" (wohl im Rahmen der Bibel ausserdem von Gott auserwählten) Personen die Rede ist, von welchen man aber hoffen müsse, dass sie es schaffen würden, eine neue Gesellschaft aufzubauen. Damit meinte er Leute wie sich selbst, die im Rahmen der aktuellen Gesellschaft als Exzentriker da stünden, von denen aber (auf Basis eines Elite Gedankens) eine gute Zukunft abhinge. Rossiter hatte ja wie oben erwähnt Nock unter die Extremisten des Konservatismus gereiht, also unter die Reaktionäre (und Nock sah sich ja auch in Opposition zu Roosevelt's New Deal). Es war aber gerade Nock welcher den jungen Buckley Jr. beeindruckte. Blumenthal beschreibt das so:

"It was from Nock that he first learned that there was an opening for the job of prophet."
(Blumenthal 1986: 24)

Als weitere Enflüsse sollten sich sein Lehrer, der Politikwissenschaftler Wilmoore Kendall erweisen, aber auch die Figur des Whittaker Chambers. (Beides sind Beispiele für "Konvertiten" vom Kommunismus zum Konservatismus – wie sie auch in der sich zeitlich parallel formenden Szene in Großbritannien zahlreich waren – und eine Spezialität der Terminologie von Blumenthal ist, dass er gerade *nur* diese Leute als "Neoliberals" bezeichnet, ein Wortgebrauch der sich ja nicht breit durchgesetzt hat).¹⁸

1953 trug ein weiteres publizistisches Ereignis bei, um für den "Remnant" ein Fundament zu schaffen: Das Buch "The Conservative Mind" von Russell Kirk. Auf gut 500 Seiten präsentiert er, beginnend mit Edmund Burke, eine Genealogie britischer und amerikanischer Konservativer Denker. Wie oben erwähnt, fand ihn Rossiter allerdings suspekt – kein Wunder wenn zutrifft was Blumenthal über Kirk schreibt:

"Kirk's dream was neo-feudal. He wished for an aristocracy to rule over a traditional culture. His elite – gentlemen and scholars – would defend values, not interests. (...) He yearned for a preindustrial aristocracy in a country that had summarily executed feudalism, and he demanded tradition in a society whose imperative was change."(Blumenthal 1986: 22.)

Als Gegner des "economic liberalism" zudem, kann Kirk auch nicht als Initiator des New Conservatism gelten, sondern eher als einer der Impulsgeber. Blumenthal beschreibt eben

¹⁸ Chambers Bekanntheit stammt von seinem Geständnis vor dem Un-American Activities Committee des House of Representatives im Jahre 1948, dass er Teil eines sowjetischen Spionagerings in der U.S. Regierung gewesen war, wobei der von ihm bei der Gelegenheit mit enttarnte Beamte im Aussenministerium Alger Hiss in der Folge zur eigentlich breit publizierten Skandalfigur wurde, da dieser die Anschuldigung abstritt, aber wegen Meineides verurteilt wurde, als Chambers weitere Beweise vorlegte.

Buckley Jr. als jenes Individuum, welchem es gelang (schon zwei Jahre bevor Kirk's Buch erschien), der künftigen Bewegung die Initialzündung zu geben.

" – all awaited the figure who could lead the Remnant out of the wilderness. That figure would make his startling entrance onto the stage in 1951 when twenty-six year-old William F. Buckley Jr., published a precocious tract entitled *God and Man at Yale*, lambasting the faculty of his alma mater for perpetuating atheism and collectivism. He urged Yale alumni to break the 'superstitions of "academic freedom" ', and restore the proper teaching of religion and individualism. He raised the banner of traditions against the American tradition of liberal education. Thus Buckley's career was launched." (Blumenthal 1986: 23.)

Buckley sympathisierte also auch mit der Sehnsucht nach einer Aristokratie. In den U.S.A. eigentlich ein aussichtsloses Unterfangen. Wäre da nicht unmittelbar in dieser Zeit ein weiterer der großen, durch technische Erfindungen induzierten, "Changes" eingetreten: die Verbreitung des Fernsehens. So gelingt Blumenthal nebenbei eine sehr zutreffende Zuordnung:

"But he joined the only aristocracy really permitted in America when he became a celebrity"(Blumenthal 1986: 29)

Buckley sagte von sich, dass er nach 1953 aufgrund seiner Fernsehpräsenz bereits nirgends unterkannt blieb.

"Buckley was a champion debater. Television was an ideal podium for his sharp skills." (Blumenthal 1986: 29)

Ein Zitat von Buckley über Keynes ist in diesem Rahmen auch sehr passend (leider gibt Blumenthal hier keine Quellenangabe):

"I've always thought the panache of Keynes carried him farther than his facile arguments."(zitiert nach Blumenthal 1986: 29)

Weit reichte jedenfalls auch der Einfluss des von Buckley 1955 gegründeten Magazins "National Review". Durch seinen beginnenden Ruhm kam zunächst ein Mitarbeiter des Time Gründers und Verlegers Henry Luce, Willi Schlamm, auf die Idee, Buckley zu kontaktieren, im Zuge des Bemühens um die Gründung eines solchen Magazins:

"Schlamm was a Viennese expatriate, an ex-Communist and ideological adviser to Henry Luce, founder of Time, Inc., for whom Chambers also worked." (Blumenthal 1986: 25.)

Gemäß Buckley war es zunächst nicht leicht die Finanzierung für das Magazin aufzustellen, weil Wirtschaftstreibende keine große Affinität zu der Idee damals fühlten, als er aber den alten Herbert Hoover (vorgänger von F.D.Roosevelt als Präsident) kontaktierte, gelang es über dessen Bekanntenkreis die Finanzierung zu sichern. Am 19.November 1955 erschien die erste Ausgabe. Im eröffnenden Leitartikel erklärt Buckley insbesondere *wogegen*

das Magazin Stellung zu nehmen gedenkt. Generell charakterisiert er bei der Gelegenheit das Magazin in dem berühmt gewordenen Satz:

"It stands athwart history, yelling Stop, at a time when no one is inclined to do so, or to have much patience with those who so urge it."

Er bekennt sich zu einem Aussenseiterstatus, da er die U.S.A. vollständig im Griff der "Liberals" sieht, welche einem Relativismus huldigten, gegen den es sich zu stemmen gelte.

"And since ideas rule the world, the ideologues, having won over the intellectual class, simply walked in and started to run things. Run just about *everything*. There never was an age of conformity quite like this one, or a camaraderie quite like the Liberals'."

Gegen Ende wird schliesslich auch jenes Gut hervorgehoben, um das es in dieser Gegnerschaft ganz grundsätzlich geht: dass man gegen "a cynical contempt for human freedom" stehen wird, welches ebenfalls als Teil der herrschenden Orthodoxie der "Liberals" allgegenwärtig sei. (Alle Zitate aus "Our Mission Statement" von 19.11.1955 wie es bei nationalreview.com zu lesen ist, 1.6.2014)

Ganz wie das zu gleicher Zeit, am 9.11.1955 entstehende IEA in London, hatte Buckley keine gezielt parteipolitischen Absichten (dies war ja der Rat des Friedrich von Hayek an die Gründer des IEA). Abgesehen von einer Kandidatur für eine neue "Conservative Party" bei der Bürgermeisterwahl in New York City (wo er mit 10% immerhin die Grundlage für mögliche weitere Erfolge legte) blieb Buckley vor allem eine beachtete ideelle Medienfigur bis zu seinem Tod 2008.

11.2. Das American Enterprise Institute und die Episode Goldwater

Im Jahr 1954 übernimmt William Baroody, (Sohn eines libanesischen Einwanderers, und zu dem Zeitpunkt beim Chamber of Commerce angestellt) die de facto Führung der bereits 1938 gegründeten American Enterprise Association. Er erwirkt 1962 eine Umbenennung in American Enterprise Institute (AEI) mit einem ähnlichen Ziel wie das Britische IEA:

"He understood that without conservative theory there could be no conservative movement.

Baroody invented a role that hadn't previously existed: impresario of intellectuals. AEI was his stage. Conservative thinkers would rehearse ideas there, and then present them to political leaders." (Blumenthal 1986: 39)

Doch das AEI ging bereits weiter als ihr britischer Gegenpart. Baroody entschloss sich bewusst eine Kandidatur des Republikaners Barry Goldwater für die Präsidentschaft im Jahre 1964 aktiv zu unterstützen:

"In Goldwater's campaign, Baroody controlled policy and speechwriting, all the cerebral functions. Potential competitors, like William F. Buckley, Jr., were edged out of the picture."

Within the campaign, Baroody's shop was known as 'the think tank'. Milton Friedman was the economic adviser and Karl Hess the chief speechwriter." (Blumenthal 1986: 39/40.)

Baroody blockierte nicht nur Buckley, er versuchte eine Fernsehrede von Ronald Reagan zu verhindern, die von Parteiseite angedacht worden war. Als schauspielerische Hollywood Prominenz schien Reagan manchen ein positiver Werbebonus für Goldwater zu sein, Baroody stand aber offenbar auf Seiten der damals noch Vielen, die ihn eher als potentielle Image-*Belastung* für einen Präsidentschaftskandidaten sahen.

Blumenthal schildert die Entscheidung so, dass es Reagan durch ein persönliches Telefonat mit Goldwater gelang diesen zu überzeugen, und so konnte Reagan am 27.10.1964 seine Rede halten, unter dem Titel "A Time For Choosing" (vgl. Blumenthal 1986: 40). Die Zeit war aber 1964 noch keineswegs gekommen für eine Wende hin zu den "economic liberals". Präsident John F. Kennedy, erst vor einem Jahr ermordet, hatte die Stimmung im Land (unterstützt durch viele weitere, darunter kulturelle, Faktoren des Wandels) in einer Weise gefestigt welches die Weltsicht der "Liberals" nur noch gestärkt hatte, und so konnte Kennedy's Vizepräsident Lyndon Johnson nunmehr mühelos den Republikaner Goldwater in der Wahl besiegen.

Die Sicht dieses Wahlgangs als eines definitiven "Waterloos" für die republikanische Sache überdeckte dann für lange Zeit den darin enthaltenen kleineren Erfolg Reagan's unter den Republikanern, welche von seiner Rede sehr wohl nachhaltig positiv beeindruckt blieben, und ihn 1966 auch noch erfolgreich unterstützten in seiner Wahl zum Gouverneur des Staates Kalifornien.

Die AEI selbst musste aber bis 1976 auf ihre entscheidende Aufwertung warten. Einige der Mitglieder der damals abgewählten republikanischen Administration des Präsidenten Gerald Ford gesellten sich zum Institut, nicht zuletzt der nunmehrige Ex-Präsident selbst.

Verbindungen lassen sich bis zur Goldwater Kampagne nachzeichnen, etwa in Gestalt des Melvin Laird, Verteidigungsminister unter Präsident Nixon von 1969 bis 1973:

"Ford's special relationship with AEI had been arranged by former Secretary of Defense Melvin Laird, a catalyst in the creation of the counter-establishment. The presidents of the American Enterprise Institute, Georgetown's CSIS, and the Heritage Foundation all served as his congressional assistants. Laird's attachment to AEI was formed during the Goldwater campaign, when it acted as the candidate's brain trust. He began to raise large sums of money for it in the early 1970s." (Blumenthal 1986: 42.)

Im Jahr 1978 wurde der Sohn des William Baroody (ab nun: Sr.), William Baroody Jr. (auch ehemals Presseprecher von Laird), zum Nachfolger an der Spitze des AEI (vgl. Blumenthal 1986: 43). Als der politische Erfolg durch die Wahl Reagan's zum

U.S.Präsidenten Ende 1980 vollzogen war, erwartete das AEI aber ein ähnliches Schicksal wie das britische IEA:

"But the institute gained respectability at the expense of some of its insurgent spirit. The militance that easily came to outsiders came harder to insiders. By the mid-1980s, AEI's influence rested less on its eagerness for combat than on its connections and bureaucratic stability." (Blumenthal 1986: 44/45).

Inzwischen war aber das AEI schon länger nicht mehr "allein auf weiter Flur", es war während der 1970er Jahre für viel "Konkurrenz" gesorgt worden. Hier seien nur das Center For Strategic and International Studies (CSIS) der Georgetown University (in der Hauptstadt Washington DC) genannt (das CSIS selbst war 1962 unmittelbar aus der AEI heraus gegründet worden), und die 1973 gegründete Heritage Foundation (vgl. Blumenthal 1986: 34/35). Ende 1974 kam etwa noch das Cato Institute dazu (gegründet unter anderem vom Unternehmer Charles Koch und dem Ökonomen Murray Rothbard). Allein einen Überblick über diese gesamte Szene zu geben wäre in sich schon eine anspruchsvolle Aufgabe, hier soll der Hinweis darauf genügen, wie sehr sich die frühen Bemühungen von Buckley und seinen Kollegen ausgezahlt hatten. Das "Remnant" war wahrlich "aus der Wüste" und zu neuem Leben geführt worden, trotz der langen Aussichtslosigkeit des Vorhabens.

Entscheidend war zunächst, dass die amerikanischen *Unternehmer* begannen, die Konservativen als ihre effektiven Verbündeten wahrzunehmen. Wie in Großbritannien stand ja die Debatte um den Wert der Planung von Seiten des Staates im Mittelpunkt des Antagonismus zwischen Conservatives (der Republikanischen Partei) und Liberals (der Demokratischen Partei) – mit der Gemeinsamkeit, dass das Ansehen des Planens so stark war, dass auch konservative Regierungen nicht umhin konnten sie zu dulden. Anfang der 1970er Jahre wuchs aber in den U.S.A. die Ungelduld der Unternehmer:

"With the growth of the federal bureaucracy, accelerating even under Republican presidents, and the threat of economic stagnation, the corporate managers suddenly began paying attention." (Blumenthal 1986: 52.)

1972 kam es somit zur Gründung des "Business Roundtable". Der Generaldirektor des Aluminiumunternehmens "Alcoa", John Harper, war einer der Besorgten und suchte 1971 in Washington Rat:

"Secretary of the Treasury John Connally and Federal Reserve Board chairman Arthur Burns counseled him to form an organization of CEOs beyond party politics. Despite the legions of lobbyists present in the capital, no authoritative business group was really setting larger themes and acting on them, until the founding of the Roundtable in 1972." (Blumenthal 1986: 77)

11.3. The Laffer Curve

Das AEI war auch Plattform für das letzte Element aus dem Bereich der politischen Theorie (genauer: politik-ökonomischer Theorie) welches möglicherweise mit wahlentscheidend für die Republikaner im November 1980 war: "Supply Side Economics". Als Hauptillustration dieser Theorie wurde die sogenannte "Laffer Kurve" berühmt. Blumenthal beschreibt recht detailliert wie die Hauptprotagonisten dieser Idee zueinander fanden und wie auch sie, diesmal aber nur für die Spanne der 1970er Jahre, fehlende Anerkennung durchzustehen hatten, bis ihre Idee (politische) Früchte trug. Im Folgenden sei die Abfolge der Ereignisse zusammenzufasst.

Im publizistischen Zentrum der Debatte um die neue Idee der "Supply Side Economics" stand der Ökonom Arthur B.Laffer:

"In 1967, he was hired as an economics professor at the University of Chicago by George Schultz, dean of the faculty, who was influential with the economics department where Milton Friedman presided as gray eminence. In 1970, Shultz, who had become director of the OMB, hired his protege' Laffer as his chief economist." (Blumenthal 1986: 177.)

Seine Laufbahn im "Office of Management and Budget" endete aber bald ruhmlos, denn seine Prognose von "\$1,63 trillion" (in deutscher Zählung also \$1,63 Billionen) für das Bruttosozialprodukt der U.S.A. für 1971 wurde nicht sehr ernst genommen (und erwies sich auch tatsächlich als zu hoch) und so verliess er diesen Posten schon 1972 mit vermindertem Ansehen.

Zu einem Zeitpunkt, zu dem Laffer wegen seiner Budgetprojektion im Zentrum von Kontroversen stand, wurde er aber von einem umtriebigen Journalisten namens Jude Wanniski kontaktiert. Dieser war gerade dabei seinen Bildungsstand in Sachen Wirtschaft bessern zu wollen und suchte sich Laffer als Wissensquelle aus. Wanniski war 1966 Kolumnist der von der Firma Dow Jones unlängst in Washington DC geschaffenen Zeitung "The National Observer" geworden, im Februar 1972 wechselte er zum Wall Street Journal. Dieses wurde damals von Robert Bartley als Chefredakteur geführt, der auch noch neu auf diesem Posten war. Er war ebenfalls ein Mann, der die Anliegen der Konservativen vorwärts bringen wollte. So verbanden sich die Interessen von Bartley, Laffer, und Wanniski als Letzterer Bartley von der Bedeutung einer neuen ökonomischen Theorie überzeugen wollte die er von Laffer gelernt hatte:

" 'All of a sudden' said Bartley, 'Jude is trying to sell me a policy of enormous tax cuts accompanied by tight money. It seemed crazy. I couldn't understand it. It didn't make any sense. He was all steamed up, so I said, "Write an article". It was our story, and we ran with it.' " (Blumenthal 1986: 181/182.)

Eine Art "Workshop" der drei Männer fand fortan in New York statt:

"Almost every week, beginning in 1972, Wanniski and Bartley had a ritual dinner with Laffer at the Michael Two restaurant in Hanover Square in the Wall Street area, a custom that lasted until 1979." (Blumenthal 1986: 182.)

Die Ideen von Laffer stammen allerdings ursprünglich vom Ökonomen Robert Mundell. Dieser war unter anderem von 1966 bis 1971 Professor an der Chicago University. Blumenthal schildert einen Auftritt von Mundell im April 1971 in Bologna, Italien (unter der Ägide des Johns Hopkins Bologna Center) wo nach seinen Angaben die entsprechende Theorie erstmals zu hören war:

" 'The right policy, I think', he declared, 'is to split monetary and fiscal policies, using monetary restraint to check inflation, and tax reduction – which would reduce upward wage pressure – to increase employment.' Conservatives were aghast at the prospect that this mix might result in enormous deficits, which always worried them. Mundell sloughed off their concern. 'I'm frankly not worried about this problem at all,' he said. 'I think it's a mirage.' " (Blumenthal 1986: 178.)

1974 durfte Laffer mit Mundell beim AEI auch Co-Vorsitzender eines Seminars sein, unter dem Titel "The Phenomenon of Worldwide Inflation". Blumenthal fasst Mundell's Theorie so zusammen:

"Mundell's logic was classical theory, Say's Law approached anew. It was also an entrepreneurial understanding of human nature: People earn what they deserve; they need obvious incentives to work harder; and hard work lends new respect to the dollar. From this point of view, inflation ultimately became a crisis of character. If the problem was one of human motivation, the answer must be proper incentives." (Blumenthal 1986: 179.)

Mitte November 1974 bekam Wanniski einen Anruf eines weiteren inzwischen prominent gewordenen Mitstreiters in der Konservativen Sache: Irving Kristol wollte für sein Journal "The Public Interest" einen Artikel mit einer Kritik an der Ignoranz der Presse über die sich Kristol generell ärgerte. Wanniski meinte, das Problem sei eher das einer Ignoranz unter Wirtschaftswissenschaftlern. Kristol akzeptierte diesen Blickwinkel und so schrieb Wanniski "The Mundell-Laffer Hypothesis, A New View of the World Economy" (vgl. Blumenthal 1986: 182). Vor der Publikation liess Wanniski Laffer und Mundell seinen Text lesen:

" 'They didn't know the "hypothesis" existed before,' said Wanniski. Even if there was now a 'hypothesis' there was still no 'Curve'. The essence of the Laffer Curve was explained in a dense footnote, but not labeled as such." (Blumenthal 1986: 183.)

Es gibt zwar große Zweifel über die genaue Herkunft der Laffer Curve (abgesehen davon dass die "Supply Side" Ansichten auch bei diversen weit zurückliegenden historischen Vorläufern auffindbar sind), aber Blumenthal schildert die anekdotische Entstehung recht eindrucksvoll.

Spät im Jahr 1974 (Präsident Nixon war ja Mitte des Jahres wegen der Watergate Affäre zurückgetreten, Gerald Ford setzte als neuer Präsident die Amtszeit bis zur Wahl Ende 1976 mit der Republikanischen Administration fort) warb Wanniski für die neue Wirtschaftstheorie bei Mitgliedern der Regierung. Er fand zunächst Gehör beim Chief of Staff Donald Rumsfeld. Dieser war an einem Treffen mit Arthur Laffer interessiert, wobei er seinen Assistenten, Dick Cheney, auch dabei haben wollte.

"They met in December 1974 at the Two Continents resaurant for drinks. Cheney couldn't really comprehend the earthshaking message. So, according to Wanniski, Laffer drew a bell-shaped curve on a cocktail napkin, which explained how cutting taxes would actually increase government revenues bcause of increased production. 'I don't remember explicitly drawing that curve,' said Laffer. 'But it sounds great.' Who knows? Perhaps it was Wanniski who invented the Curve just as he constructed the hypothesis. Certainly he was the chief promoter of both." (Blumenthal 1986: 183/184.)

Trotz Ausrüstung mit der "Alles erklärenden Kurve" konnte Wanniski damit nicht ohne weiteres republikanische Politiker finden, die sich für die neue ökonomische Strategie einsetzen wollten. Erst 1976 fand er den geeigneten Mann: Jack Kemp, Kongressmitglied seit 1970, aus Buffalo, New York, (davor zu Ruhm gekommen als U.S.Football Sportler). Blumenthal schildert die erste Begegnung so, dass Wanniski im Rahmen einer Reportage über ein anderes Kongressmitglied bemerkte, dass er gerade an der Tür von Jack Kemp vorbeiging, und hatte die Idee, sich bei ihm vorzustellen. Kemp tauchte bald selbst aus seinem Büro auf und war begeistert über seinen Besucher, dessen Berichte aus dem Wall Street Journal er schon eifrig gesammelt hatte (vgl.Blumenthal 1986: 184/185).

Kemp hatte eigentlich gerade erst einen Gesetzesentwurf vorgelegt (The Jobs Creation Act), formulierte aber nach ersten eingehenden Beratungen mit Wanniski einen neuen Entwurf:

"The congressman soon scrapped his Jobs Creation Act and replaced it with one that would mandate a 30-percent, across-the-board personal income tax cut over three years. This measure, co-sponsored by Senator William Roth, became known as the Kemp-Roth Bill, the Laffer Curve in action." (Blumenthal 1986: 186.)

Im gleichen Jahr 1976 erhielt die Theorie, in deren Mittelpunkt die Laffer Kurve stand, ihren Namen:

"Herbert Stein, a traditional conservative economist and former chairman of Nixon's Council of Economic Advisors, gave a speech mocking those who embraced the deviant new strain of economic thought as 'supply-side fiscalists'. He meant the label to be uncomplimentary, but Wanniski, always keen for clever rhetoric and publicity, appropriated the derisive term for his own purpose." (Blumenthal 1986: 188.)

So deutete Wanniski den als Schimpfwort gemeinten Begriff "supply side" im Rahmen seiner Wall Street Journal Artikel in einen Markenbegriff um, für den es zu werben galt.

Inzwischen verloren die Republikaner bei den Wahlen von November 1976 das Weisse Haus und der Demokrat Jimmy Carter wurde nächster Präsident. Wanniski war nun fest entschlossen Jack Kemp bei der Wahl 1980 zum Sieg für die Republikaner zu führen, und verbrachte das Jahr 1977 (mit finanzieller und institutioneller Unterstützung des AEI) damit, ein "Opus Magnum" zu verfassen auf dessen Basis die Wende umso leichter herbeizuführen sein sollte – eine Art gewichtigen "Anti-Keynes" namens "The Way The World Works".

Inhaltlich wurde es laut Blumenthal eine einzige Huldigung an die Laffer Curve:

"In 'The Way The World Works', he argued that 'empires and golden ages have been built on one end of the Curve; when political leadership fails, it crushes empires and produces the friction of war against the other end of the Curve.' All great historical events were laid by Wanniski along the Curve, for it could explain them." (Blumenthal 1986: 196.)

Auch das traurige Schicksal der Republikanischen Partei seit dem New Deal verknüpfte Wanniski mit der Kurve:

"The decline and fall of the GOP since 1930 resulted not from its lack of passion, but from its failure to understand the nature of the Laffer Curve." (J.Wanniski, The Way The World Works, 1978: 301, zitiert nach Blumenthal 1986: 197.)

Im Jahr 1978, als das Buch erschien, passierte allerdings ein Ereignis welches den Supply Side Anhängern Hoffnung gab. Am 6.6.1978 stimmten in Kalifornien 65% für einen Vorschlag einer sofortigen Steuersenkung, die sogenannte "Proposition 13".

Wanniski verliess bald nach Erscheinen seines Buchs das Wall Street Journal und wurde Partner von Arthur Laffer in einer gemeinsamen Wirtschaftsberatungsfirma. Vor allem war er aber bemüht, eine Präsidentschaftskandidatur von Jack Kemp zustande zu bringen. So war seine Enttäuschung groß, als Kemp im Frühsommer 1979 zu verstehen gab, dass er nicht antreten werde, sondern statt dessen Ronald Reagan's Kandidatur unterstützen würde.

Wanniski misstraute Reagan, er hielt ihn für zu kompromissbereit in Sachfragen. Laut Blumenthal protestierte Wanniski gegen Kemp's Entscheidung mit folgendem Argument:

"Jack says that Reagan is for 85 percent of the ideas. Why were we against Reagan? I said that now that you've told him you won't run against him, he'll be 75 percent and then 50 percent and then 5 percent." (Blumenthal 1986: 201.)

Dennoch schaffte es Reagan offenbar auch Wanniski von seinen Qualitäten zu überzeugen, Blumenthal schildert, dass nach einem Kandidatenbriefing im Jänner 1980 Wanniski sich doch noch in einen beigeisterten Reagan Anhänger verwandelte (vgl. Blumenthal 1986: 202).¹⁹

¹⁹ Jack Kemp wurde erst von Reagan's Nachfolger George H.W. Bush in den Rang eines Ministers gehoben (Secretary of Housing and Urban Development, von 1989 bis 1993), nachdem er 1988 doch noch selbst sich als Präsidentschaftskandidat versucht hatte.

Ähnlich wie im Fall Thatcher lässt sich die Dekade der 1980er Jahre unter Reagan's Präsidentschaft allerdings doch durchaus nüchtern bilanzieren. Auch hier war die Situation etwa betreffend Staatsausgabenkürzungen und Wachstum um 1990 keineswegs so spektakulär verändert worden wie die Proponenten der politischen Bewegungen sie vorhatten. So kommt der U.S. Ökonom Paul Krugman zu folgendem Urteil:

"When Ronald Reagan was elected, the supply-siders got a chance to try out their ideas. Unfortunately, they failed. It was not an abject failure that left the economy in ruins – the American economy clearly did well enough in the 1980s to satisfy most voters. While there are some economists who think that the policies of the Reagan years stored up disaster for America's future, such predictions of doom carry little political weight. But what supply-side economics in power actually delivered was so far short of what it promised that all the fire went out of the movement." (Krugman 1990/1997: 19.)

Dennoch: in der Sphäre der Theorie (und konkreter akademischer Ausbildung) zeigten sich gravierendere Veränderungen (die noch fortwirken würden). So ist von Krugman auch zu erfahren, dass es Keynes in den 1980er Jahren nicht anders ergangen war als Herbert Spencer etwa 100 Jahre davor – ein intellektueller "Leitstern" war am sinken:

"From the 1950s through the 1980s, Keynesian ideas were subjected to an increasingly withering conservative critique, to such an extent that by 1982 Edward Prescott of Carnegie-Mellon University would proudly declare that students at his university never heard Keynes name." (Krugman 1994: 34.)

Ronald Reagan selbst ist definitiv eine Schatztruhe für mögliche konstruktivistische Beziehungsanalysen, zumal politische, denn die Wirkung seiner Persönlichkeitsstruktur war mit entscheidend für den Triumph jener Wende wie sie Friedrich von Hayek vor so langer Zeit anvisierte, nun auch durch die U.S.Präsidentschaftswahl vom November 1980. Im Folgenden sollen aber die bisher in dieser Arbeit nachgezeichneten *Ideen* einer solchen Analyse unterzogen werden. Detailanalysen wie die Wirkung von Einzelpersönlichkeiten sind aber denkbare weitere Aufgaben.

Im Jahre 1996 kandidierte der republikanische Präsidentschaftskandidat Bob Dole mit Kemp als seinen Kandidaten für die Vize-Präsidentschaft, die beiden verloren aber gegen Clinton und Gore. Eine Organisation die er in seiner späteren Karriere gründete (im Jahr 1993), Empower America, wurde 2004 Teil einer neuen, umorganisierten Version einer Gründung des Unternehmers Charles Koch, FreedomWorks, eines der aktivsten solchen Organisationen um 2010, als sie auch die "Tea Party Movement" mit initiierte. Jack Kemp starb an Krebs am 2.Mai 2009.

III. DIE KONSTRUKTION DES NEOLIBERALISMUS: DIE BEGRIFFE UND IHRE SYNTHESE

A. DEFINITION VON RELATION UND WANDEL 2.ORDNUNG

Da die Aufgabe der Politischen Theorie die Arbeit am Begriff ist, muss an dieser Stelle, vor der Analyse betreffend die verschiedenen Begriffe die für den Neoliberalismus konstituierend sind (und welche in den vorangegangenen Teilen dieser Arbeit anhand signifikanter historischer Belege gefunden wurden) Genaueres zu den Begriffen der anzuwendenden konstruktivistischen Relationstheorie angegeben werden.

Fundamental für diesen Ansatz ist ein bestimmtes Verständnis des Begriffes "Relation". Als **Begriffswort** sind "Funktion" und "Beziehung" und "Verhältnis" als Synonyme zwar auch verwendbar, hier soll aber primär das Wort "Relation" verwendet werden: einerseits um der begrifflichen Konsistenz willen, andererseits weil dieses Wort von den vier genannten möglichen weniger durch andere Bedeutungsvarianten (Konnotationen) "belastet" ist. Auszugehen ist (Bezug nehmend auf die Beschreibungen der Theorie im Kapitel am Anfang dieser Arbeit) von dem Beispiel in dem ein Finger eine Oberfläche berührt:

"Die Reihe dieser Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen, und alle würden darauf hinauslaufen, dass jede Wahrnehmung auf Bewegung, Abtasten, oder Scanning beruht. Mit anderen Worten, eine Beziehung wird hergestellt, dann über einen möglichst weiten Bereich geprüft, und von dieser Prüfung wird dann eine Abstraktion gewonnen, die unserer Ansicht nach dem mathematischen Begriff der Funktion analog ist." (Watzlawick et al., 1967: 28/29.)

Aus diesem Verständnis heraus soll nun die Definition des Begriffes "**Relation**" erfolgen (der selbst wohlgerneht als Explikation des Begriffes "Wahrnehmung" dienen kann). Dazu gehört einerseits die **Intension** des Begriffes. Demnach soll der Vorstellungsinhalt von Relation das Ergebnis eines Vorgangs der Kombination von "**Abtasten und Bewerten**" bedeuten (das sind also seine inhaltlichen Merkmale), wobei "Bewerten" in dieser Terminologie heißen soll "**Zuordnung von Objekten zu Klassen**". Als abstrakter, theoretischer Begriff bedarf er noch der Angabe seiner **Extension**, also seiner empirischen Referenten. Diese bestehen in weitestem Sinne aus **Verhaltenselementen** wie sie Gegenstand der linguistischen "Pragmatik" sind. Prinzipielle Beispiele dafür wären: **Exploration, Analyse, Forschung, Neugierverhalten, Diskussion**

Wenn Relation damit definiert ist, dass es sich um den Vorgang des Zuordnens von Objekten zu Klassen handelt, dann kann man in der Folge den Begriff der "Einstellung" als das fixierte Endergebnis einer solchen Zuordnung definieren.

Was hier gewonnen ist, ist die Möglichkeit, das Verstehen von Einstellungen anhand der Identifizierung der Teilkomponenten "Objekt" und "Klasse" fassbar zu machen (bis zu einem gewissen Grad auch die Entstehung einer Einstellung deduktiv nachzuverfolgen, von Fall zu Fall in unterschiedlichem Maße). Normative Differenzen können so einem besseren Verstehen zugänglich gemacht werden (siehe die Überwindung der – vorwurfsvollen – Alternative "Badness or Madness" bei der auch politikwissenschaftliche Analysen bisher vielfach anstehen).

Der zweite Grundbegriff ist jener des "**Wandels zweiter Ordnung**". Er betrifft jene Wandlungsmöglichkeiten eines Systems welche logisch übergeordnet sind über jenen möglichen Wandlungen, die *innerhalb* des Systems passieren mögen (also Umstellungen der Elemente einer Gruppe *im Rahmen* der Gruppe, im Sinne der mathematischen Gruppentheorie):

"Die Gruppentheorie bietet uns ein Begriffssystem zum Verständnis jener Veränderungen, die innerhalb eines Systems stattfinden, das selbst unverändert bleibt; dagegen befasst sich die Logische Typenlehre nicht damit, was innerhalb einer Klasse, also zwischen den sie zusammensetzenden Elementen vorgeht, sondern gibt uns ein Bezugssystem für das Verständnis der Beziehung zwischen Elementen und Klassen und der merkwürdigen Metamorphosen, die im Wesen des Hinaufgehens von einer logischen Stufe zur nächsthöheren liegen." (Watzlawick et al., 1974: 28/29.)

Zur Definition des Begriffes "Wandel zweiter Ordnung" gehört also seine **Intension**:
Zuordnungsveränderung von Objekten zu ihren Klassen.

Zu den empirischen Referenten des Begriffes, also zu seiner **Extension** gehören demnach **Vorgänge** wie: Paradigmenwechsel in der Wissenschaft; Läuterungen von Charakteren; Konversionen von Überzeugungen (etwa religiöser oder ideologischer Art). Auslöser sind immer "Einsichten" die in konkret vorliegenden Fällen z.B. zum Ersatz der Euklidischen Geometrie durch die Nicht-Euklidische Geometrie im Rahmen der Physik führten, davor schon zum Ersatz des Geozentrischen durch das Heliozentrische Weltbild, nachhaltige tätige Reue nach Verfehlungen, Beschlüsse friedlicher Koexistenz nach langjährigen unversöhnlich scheinenden Kämpfen, aber auch das Gegenteil: Kriegserklärungen nach langjähriger Harmonie, und so auch religiöse "Erweckungsergebnisse" die im einen Fall eine neue Freidfertigkeit, in einem anderen Fall aber neue Intoleranz in die Welt bringen können, wie auch (und für das vorliegende Thema besonders relevant) die sich formende Annahme

gemeinschaftliche Solidarität sei die primäre Leitlinie alles Politischen, oder jene, dass alle Politik nur vom individuellen Heil ausgehen dürfe.

In einem weiteren Schritt kann also dann einer Befassung mit dem Verstehen auch das aktive Herbeiführen von Wandel als Vorgang folgen, in Gestalt der Umdeutung:

"In seiner abstraktesten Definition ist Umdeuten also ganz allgemein das Hervorheben einer anderen, ebenso gültigen Klassenzugehörigkeit eines Objekts anstelle der bisher in Betracht gezogenen und im besonderen daher die Einführung einer solchen neuen Klassenzugehörigkeit in die Wirklichkeitswahrnehmung aller Beteiligten." (Watzlawick et al., 1974: 122.)

Im Rahmen *dieser* Arbeit wird *nicht* so weit gegangen, Phänomene des Wandels zu analysieren oder Vorgangsweisen für einen Wandel politischer Gegebenheiten vorzuschlagen, es ist aber wichtig diese Möglichkeiten mit zu bedenken, auch wenn es hier nur um eine Explikation von Begriffen als Elemente einer bestimmten politischen Theorie geht, also welche Klassen welchen Objekten zugeordnet werden im Gebäude neoliberalen Denkens. Das damit erreichte tiefere Verständnis sollte aber durchaus Grundlage sein können für politikwissenschaftliche Studien betreffend Strategien der Veränderung gegebener politischer Einstellungen. Die Dimension der "Macht" käme auch erst dann ins Blickfeld der Analyse, wird also in dieser Arbeit nicht behandelt. Hier ist ja vor allem ein Ensemble bestehender Zuordnungen Gegenstand der Analyse.

Dazu noch etwas Grundsätzliches. Ein "Objekt" ist dabei im Grunde alles was einer Definition unterzogen werden kann. Es sei wegen seiner Wichtigkeit hier also noch einmal das Zitat angeführt, welches das eigentliche Wesen dessen, was mit Konstruktivismus gemeint ist, darlegt:

"Einer umfassenderen Sicht kann es nicht verborgen bleiben, dass irgend etwas nur in dem Sinne wirklich genannt oder empfunden werden kann, als es einer *Definition* der Wirklichkeit entspricht – und diese Definitionen sind Legion. Wirklich *ist*, was eine genügend große Anzahl von Menschen wirklich zu *nennen* übereingekommen ist – nur ist die Tatsache des Nennens (also des Zuschreibens von Sinn und Wert im obenerwähnten Zusammenhang) längst vergessen, die übereingekommene Definition wird reifiziert (das heisst verdinglicht) und wird so schliesslich als jene objektive Wirklichkeit 'dort draussen' erlebt, die nur ein Verrückter nicht oder anders sehen kann." (Watzlawick et al., 1974: 120, Hervorhebung im Orig.)

Dieser Umstand spiegelt sich dann auch im heutigen basalen Wissenschaftsverständnis, nämlich was das Wesen einer wissenschaftlichen Definition betrifft. Eine Definition hat nicht den Zweck, die absolute Wahrheit eines Begriffes zu postulieren, sondern nur eine konkrete, vom Autor gemeinte Bedeutung anzugeben, um Konsistenz in der weiteren Auseinandersetzung mit ihm zu gewährleisten. In seinem Buch "Einführung in die

Politikwissenschaft" spricht Werner Patzelt dabei von "forschungspraktischer Nützlichkeit", etwa wenn man eine Definition des Begriffes "Demokratie" festlegt, einfach um anzugeben was man

"...sich bis auf weiteres vorzustellen hat, wenn man selbst das Wort "Demokratie" benutzt. Ob dieser Begriffsgebrauch hilfreich ist und ob die mittels seiner formulierten Behauptungen logisch wie empirisch wahr sind, ist dann Thema einer *anschliessenden* Diskussion, welche einer klaren (Ausgangs-) Definition allerdings als Einstieg bedarf." (Patzelt 2007: 85, Hervorhebung im Orig.)

In seinem detaillierteren Werk über "Sozialwissenschaftliche Forschungslogik" kann man ergänzend dazu lesen:

"Wohlgemerkt wird nicht verlangt, dass die Extensionsmenge eines theoretischen Begriffs *vollständig* durch zugeordnete Beobachtungsbegriffe angegebbar sein muß; es genügt, dass für jeden *praktischen* Zweck des Wissenschaftsspiels angegeben werden kann, auf welche Wirklichkeitselemente ein theoretischer Begriff sich bezieht." (Patzelt 1986: 130, Hervorhebungen im Orig.)

B. DIE DIMENSIONALITÄT VON RELATIONEN

Zur weiteren Illustration dessen was mit Relation und Wandel zweiter Ordnung gemeint ist hat der Psychologe Viktor Frankl viel beigetragen. Obwohl er vor allem als Spezialist für Fragen der Sinnsuche (also der "Logopädie und Existenzanalyse") Berühmtheit erlangte, findet sich eine Stelle, die ihn als Kenner konstruktivistischer Grundlagen ausweist und hervorragend zum genaueren Verständnis beiträgt. Es stammt aus dem Buch "Ärztliche Seelsorge" welches erstmals 1946 erschien und inzwischen im Jahr 2011 schon seine 11.Auflage erlebt hat. Im ersten Kapitel gibt er an, davon auszugehen, dass "Sein" gleichzusetzen ist mit "Anders-Sein":

"Was immer wir nämlich an Seiendem aus der übrigen Seinsfülle herausgreifen, kann nur dadurch abgegrenzt werden, dass es jeweils unterscheidbar ist. Erst durch das Bezogenwerden des einen Seienden auf ein Anders-seiendes wird beides überhaupt konstituiert. (...) Wir können daher auch folgendermaßen formulieren: Alles Sein ist Bezogen-sein." (Frankl 1983: 12.)

Zu dieser Stelle ist dann eine Anmerkung verfasst, die auf fast zwei Seiten äußerst wichtige Einsichten bietet. Daraus seien zumindest einige Stellen zitiert. Als Beleg für die Richtigkeit der Gleichsetzung von "Sein" mit "Anders-Sein" sagt Frankl:

"Daß jedoch, wie oben gesagt worden ist, die Relation zwischen Seiendem als je Anders-seiendem dem Sein tatsächlich vorgängig ist, geht schon daraus hervor, dass bei der Physik oder Astronomie – als einer Wissenschaft von Relaten – die Mathematik – als eine Wissenschaft von Relationen – immer schon vorausgesetzt ist." (Frankl 1983, Anmerkung 3: 243.)

Weiters zitiert Frankl den Physiker Arthur March (aus "Neuorientierung der Physik", "Der Standpunkt" 9.5.1952, S.5):

"Wenn wir die Erfahrungen, auf denen unser Glaube an die Existenz eines substantiellen Elektrons beruht, bis auf den Grund analysieren, so bleibt uns nichts in der Hand als ein System von konstanten Beziehungen, so daß es diese Beziehungen und nicht das substantielle Teilchen sind, die wir für das eigentlich Reale halten müssen...dass das eigentliche Wesen der Dinge in...einer Struktur besteht (...)." (A. March zitiert aus Frankl 1983, Anmerkung 3: 244.)

Die Andersheit, die z.B. in der Relation der Farbe Rot zur Farbe Grün besteht, hat ihrerseits wiederum eine Beziehung zur Tatsache, dass auch anderer Farbpaare je anders sind, im Vergleich zueinander. Frankl spricht also von "gestaffelten Dimensionen des Anders-Seins" die es ausserdem zu beachten gelte:

"Die Welt lässt sich solcherart auffassen als ein System gestaffelter Relationen. Aus dem 'dimensionalen' Charakter der Staffelung ergibt sich nun, dass die Relation zwischen den Relaten einer bestimmten Dimension selber der nächsthöheren Dimension angehören muss." (Frankl 1983, Anmerkung 3: 244.)

Was zwischen dem je Anders-Seiendem Brücken schlägt ist die Erkenntnis:

"Gleichzeitig erhellt aus dem vorhin Gesagten, dass die Erkenntnis als Relation nicht der gleichen Dimension angehören kann wie die Relata dieser Relation, d.h. das erkennende Seiende einerseits und andererseits das erkannte Seiende bzw. die erkannte Relation zwischen Seiendem als je Anders-seiendem. Aus diesem Grunde kann die Erkenntnis eines Objektes nicht zugleich mit dem Objekt der Erkenntnis erkannt werden." (Frankl 1983, Fußnote 3: 244.)

Das heisst, der Vorgang des Erkennens selbst wird vom Erkennenden als normal erlebt, während des Erkennens wird der *Vorgang des Erkennens* selbst nicht hinterfragt.

Daher ist es wissenschaftlichen Arbeiten vorbehalten solche Vorgänge separat zum Gegenstand der Analyse zu machen. Im vorliegenden Fall geht es darum zu analysieren, welche Zuordnungen zwischen Objekten und ihren möglichen Klassen im Bereich jener Objekte gemacht werden, die für die politische Ordnung des Neoliberalismus relevant sind, bestehend aus seinen Hauptkomponenten des Liberalismus und des Konservatismus und deren konstitutiven Begriffen bzw. ihrer Kombination zu einem in der Praxis angewandten argumentativen Ensemble.

Der zusätzliche Wert besteht darin, sich nicht länger mit Analysen innerhalb einer Gruppe und deren Elementen zu begnügen (wie die Politikwissenschaft das normalerweise macht) sondern die Gruppe von einer höheren Warte aus zu sehen und davon wesentlich mehr zu erkennen (bzw. sogar erst dadurch das Wesentliche für die Erklärung und gegebenenfalls Veränderung der vorfindlichen Lage zu erkennen.)

Da dieser Ansatz in der Politikwissenschaft noch immer nicht breite Anwendung gefunden hat, kann es im Folgenden nur darum gehen aufzuzeigen, wie man in diesem Sinn mit politischen Begriffen umgehen könnte. Es handelt sich hier zwar um eine vertiefende Analyse des Begriffes "Neoliberalismus", dies aber anhand einer ganzen Reihe seiner konstitutiven Begriffe, die ihrerseits in separaten Studien behandelbar wären. Die bisherigen Kapitel dienten einer breiten Suche nach dem "Schichtenbau" des Neoliberalismus, um die Bausteine seiner historischen Entwicklung ausfindig zu machen, mit dem Ziel zu verstehen, "worum es ihm geht".

Die wichtigsten Bausteine sollen also nun im Folgenden je einzeln hervorgehoben werden, aber auch deren Zusammenhang als Antreiber einer bestimmten politischen Praxis (in Form der Neoliberalen Theorie).

C. NEOLIBERALE ZUORDNUNGEN IM 20.JHDT.

Als erster Schritt empfiehlt es sich, der systemisch-therapeutischen Praxis zu folgen, also zu "beginnen dort wo der Patient ist". In den Worten des Psychiaters Milton Erickson, auf den sich die Gruppe um Paul Watzlawick beruft:

"Verwende, was dir der Patient selbst bringt, ist eine der grundlegenden Regeln Ericksons für die Lösung menschlicher Probleme." (Watzlawick et al. 1974/1979: 128, Hervorhebung im Orig.).

Allerdings soll hier nicht wertend präjudiziert werden. Es wird hier davon ausgegangen, dass die konstruktivistischen Erkenntnisse betreffend Relationen und Wandel zweiter Ordnung auch über die Dyade Therapeut – Patient hinaus allgemein anwendbar sind. Das Objekt "des/der Neoliberal(e)n" soll hier also nicht der Klasse der "Patienten" zugeordnet sein, sondern hier geht es um Menschen mit bestimmten politischen Einstellungen bzw. Überzeugungen.

Man kann zuerst einfach beim Alltagsverständnis dessen was den "Neoliberalismus" ausmacht beginnen, oder, um diesen umstrittenen Namen beiseite zu lassen, beim Verständnis dessen was ganz offenbar (im Rahmen von Sachbüchern, Nachrichten, Diskussionen) als Charakteristika von Politik der letzten paar Jahrzehnte wahrgenommen wird: Abbau von Zuständigkeiten des Staates, also Deregulierung und Privatisierung; freies Spiel der Marktkräfte; Ausbau von Finanzmärkten; freie Konkurrenz bzw. freier Wettbewerb; und Eigenvorsorge bzw. Eigenverantwortung, um nur die breitesten Eckpfeiler zu nennen.

Der Sinn der ausführlichen Suche nach dem historischen Werden dieser heutigen Präferenzlage aktueller Politik in den vorangegangenen Kapiteln war es, eine Verdichtung vornehmen zu können, die ein kohärentes Bild des Theoriegebäudes dieser Präferenzlage der Politik liefert. Das ist die Aufgabe der folgenden Kapitel, also die Darstellung der Politischen Theorie dessen, was die einen als "Neoliberalismus", andere als "Marktwirtschaft ohne Adjektive" bezeichnen, die aber jedenfalls seit etwa 1980 von vielen Beobachtern als hegemonial eingestuft wird.

Die Vorgangsweise: Bisherige Zitatstellen aus dieser Arbeit werden verwendet (plus einige weitere, die hier erstmals angeführt werden), um schrittweise von heute bis zu John Locke zurück die relevanten Begriffe (Relationsbegriffe) jeweils in Anschluss an ein Zitat herauszugreifen und aufzulisten. Im Abschlusskapitel werden die herausgegriffenen Begriffe zusammengeführt, um ein verdichtetes Gesamtbild der Theorie des Neoliberalismus zu zeigen. **Die Begriffe die nun herausgegriffen werden sollen, sind somit im konstruktivistischen Sinne alles "Objekte" die im Sinne einer möglichen "einheitlichen Theorie des Neoliberalismus" der "Klasse" des "politisch optimalen" zugeordnet werden.**

1.Abschnitt: Die Formierung des Neoliberalismus als Bewegung bis 1980

Zuerst soll aus einigen Belegstellen betreffend die letzte Phase der Aufbauarbeit der Anglo-amerikanischen "economic liberals" (wie man die Proponenten aus dieser Zeit wohl am neutralsten bezeichnen kann) eine Reihe signifikanter Begriffe hervorgehoben werden. Zunächst eignet sich dazu am besten eine Passage aus dem Zielentwurf des CPS von 1974 (also aus jenem Think Tank der von Keith Joseph und Margaret Thatcher geleitet wurde, wobei sie selbst schon nach fünf Jahren des Bestehens Zeugen – und Subjekte – des Wahltriumphs der eigenen Ideen wurden):

"The basic principle on which the centre operates is that to meet the needs and expectations of Society, wealth must be created by the efficient use of scarce resources. This can only be achieved by a vigorous, efficient and well motivated private sector, producing a surplus (profit), a proportion of which goes to sustain and develop 'welfare' services in their widest sense...or in other words, - compassionate Capitalism." (S.Webley, Entwurf "Statement of Aims" für das CPS, 7.6.1974, Sherman Papers, ARCP/A80/1/2, zitiert nach Cockett 1995: 237.)

Relationsbegriffe:

Efficient use of scarce resources

Private sector

Profit

Compassionate Capitalism

Dazu gesellen sich zwei Begriffe aus einem Vorschlag von 1982 welcher eine Veränderung der Ziele der Beamtenschaft als Vervollständigung der politischen Neuordnung anstrebte:

Im April 1982, zu Beginn des Falkland Krieges, präsentierte John Hoskyns eine Art von Fortsetzung des Stepping Stones Berichtes, namens "The Westwell Report". Darin urgierte er eine institutionelle Reform um den Einfluss des Civil Service entscheidend zu verringern:

"The Policy Unit believes that we will need a powerful cadre of *market-orientated* special advisers for the second term, as part of the long struggle to undo the damage done by a brain-washed corporatist establishment over the past 30 years." (Westwell Report, S.74, Hervorh.im Orig., zitiert nach Cockett 1995: 314.)

Relationsbegriffe:

Market orientation

Advisors

In einem zweiten Schritt liefert die einflussreiche Rede von Keith Joseph von 1974 Begriffe, die Vorgangsweisen als solche betreffen:

Einen Durchbruch für das Konzept des Monetarismus als eines diskutierbaren wirtschaftspolitischen Ansatzes erreichte Joseph bereits im September 1974 mit einer Rede in Preston unter dem Titel "Inflation is caused by governments":

"For the first time, the speech laid out a specifically monetarist counter-inflationary policy, arguing that a stable money growth 'gradually brought closer into line with the growth of our production' was the essential prerequisite for tackling all the other ills of the British economy." (Cockett 1995: 245)

Stable money growth

"But it is not enough unless there is also the essential reduction of the state sector and the essential encouragement of enterprise.(...) We must also have substantial cuts in tax and public spending and bold incentives and encouragements to the wealth creators, without whose renewed efforts we shall all grow poorer." (K.Joseph, Monetarism Is Not Enough, CPS, 1975: 19, zitiert nach Cockett 1995: 248)

Reduction of state sector

Tax cuts

Public spending cuts

Incentives to wealth creators

Ein weiteres Bündel an Begriffen zur Vorgangsweise liefert ein Ausschnitt aus dem "Stepping Stones" Entwurf von 1977:

"Currency stabilization (requiring 'sustained monetary discipline, balanced budgets, public sector wage restraint'), a shift of personal tax from income to expenditure, the deregulation of the private sector (creating the 'enterprise culture') and using North Sea oil tax revenue to 'cut the borrowing requirements of the public sector, to keep interest rates low, encourage investment'. The first three of these aims were largely conditional on a reduction in union

powers, as they cut directly at the vested interests of the old 'trade union barons'." (Cockett 1995: 272.)

Monetary discipline

Wage restraint

Expenditure Taxes

Deregulation

Enterprise culture

Cut borrowing of public sector

Low interest rates

Encourage investment

Cut Union Power

Auf amerikanischer Seite ergänzt William Buckleys erstes National Review Editorial einiges an Grundsätzen:

"It stands athwart history, yelling Stop, at a time when no one is inclined to do so, or to have much patience with those who so urge it."

"And since ideas rule the world, the ideologues, having won over the intellectual class, simply walked in and started to run things. Run just about everything. There never was an age of conformity quite like this one, or a camaraderie quite like the Liberals'."

Gegen Ende wird schliesslich auch jenes Gut hervorgehoben, um das es in dieser Gegnerschaft ganz grundsätzlich geht: dass man gegen "a cynical contempt for human freedom" stehen wird, welches ebenfalls als Teil der herrschenden Orthodoxie der "Liberals" allgegenwärtig sei. (Alle Zitate aus "Our Mission Statement" von 19.11.1955 wie bei nationalreview.com zu lesen, 1.6.2014)

Opposition (zu "Liberals" – Ideologentyrannie – Konformität – Relativismus)

Freiheit

Zur neoliberalen Vorgangsweise ist hier die Theorie der "Laffer Curve" (von Robert Mundell grundgelegt) zu konsultieren:

"Mundell's logic was classical theory, Say's Law approached anew. It was also an entrepreneurial understanding of human nature: People earn what they deserve; they need obvious incentives to work harder; and hard work lends new respect to the dollar. From this point of view, inflation ultimately became a crisis of character. If the problem was one of human motivation, the answer must be proper incentives." (Blumenthal 1986: 179)

Say'sches Theorem (Jedes Angebot schafft sich seine eigene Nachfrage)

Entrepreneurial human nature

Hard Work

Deserved Earnings

Incentives

Die "Erfolgsformel" als solche ist aus dem Diagramm der Laffer Curve extrahierbar:

"They met in December 1974 at the Two Continents resaurant for drinks. Cheney couldn't really comprehend the earthshaking message. So, according to Wanniski, Laffer drew a bell-shaped curve on a cocktail napkin, which explained how cutting taxes would actually increase government revenues because of increased production. (Blumenthal 1986: 183/184)

Niedere Steuern erhöhen die Produktion und somit das staatliche Einkommen (weil konjunkturstabilisierend)

(Im Deutschen kondensiert zum Slogan: "Leistung muss sich wieder lohnen")

2.Abschnitt: Erste Hälfte des 20.Jahrhunderts

Das Problem der Inflation war ja während der gesamten 1970er Jahre im Zentrum des Ringens um eine bessere Wirtschaftspolitik und dieses Ringen setzt sich auch heute noch fort in Form des übergeordneten Konflikts der Theoretiker Keynes und Hayek (wie er in den 1930er Jahren begann). Es sind also auch weiter zurückliegende Aussagen relevant.

"For the economic liberals, the obvious point about what Keynes was proposing was that if real money wages could not be lowered, then the value of money could be lowered as an alternative by expansion of the money supply – a process otherwise known as inflation."(Cockett 1995: 42, Hervorh.i.Orig.)

In weiterer Folge würden die Gewerkschaften immer höhere Löhne verlangen, wie Hayek konstatierte:

"In practice this necessarily means that each separate union, in its attempt to overtake the value of money, will never cease to insist on further increases in money wages and that the aggregate effort of the unions will thus bring about progressive inflation." (F.v.Hayek:The Constitution of Liberty, 1960, Chicago Univ.Press S.280, zitiert nach Cockett 1995: 43.)

Die Kausalität: Expansion of money supply – unions for higher wages - inflation

Die vertraulichen Ergebnisse der Assheton Commission machten den gegnerischen Standpunkt zum Beveridge Report klar (gemäß Cockett offenbar unterstützt von der Mehrheit der Torsys), und darin findet sich etwa auch diese pointierte Feststellung sehr grundsätzlicher Art:

"Provision by the State of complete Social Security can only be achieved at the expense of personal freedom and by sacrificing the right of an individual to choose what life he wishes to lead and what occupation he should follow."(zitiert nach Cockett 1995: 61)

Right to choose**Individual****(Gegnerschaft zu: State Social Security)**

Wichtig ist auch die (negative) Einstellung zum Phänomen der Planung. Bis zum Jahr 1980 war auch dies im Zentrum der Kontroverse. Auf Seiten der Economic Liberals tat sich der britische Ökonom John Jewkes besonders hervor mit seinem Buch "The Ordeal of Planning" im Jahre 1948 (und mit einer Fortsetzung im Jahre 1968). Er begründet die Notwendigkeit gegen Planung aufzutreten damit, dass äußerst viel auf dem Spiel steht:

"In fact the prizes are the ultimate prizes: room for the mind freely to follow its own courses; room for society to enrich itself by the encouragement of diversity and the tolerance of eccentricity; room for the growth of dignity in human relations. Everything, indeed, that is bound up with the uniqueness of personality with the Christian ethic." (Jewkes 1948/1968: 48/49.)

Jewkes weist darauf hin, dass gerade jene Staaten die zuletzt (also vor dem Zweiten Weltkrieg) definitiv auf Planung gesetzt hatten im Totalitarismus endeten: Die Sowjetunion, Italien und Deutschland. Planung sei immer die Vorgangsweise besessener Egomaneen:

"Egomaniacs who can conceive of no standard of values but their own and strive, with Jesuitical fervour, to save the world despite itself." (Jewkes 1948/1968: 49)

Hier gibt es eine europäische Parallele zu den amerikanischen Überzeugungen von William Buckley, aber auch mit den Grundlagen des *Konservativen* wie sie von Mannheim identifiziert wurden:

Gedankenfreiheit**Einzigartigkeit****Anständigkeit****Individuelle Persönlichkeit****Christliche Ethik****Überheblichkeit der Planer**

Dennoch blieb auch für Jewkes zu erklären, warum zu dem Zeitpunkt (1948) Planung so populär war. Dafür fand er sechs Erklärungskomponenten:

Die noch frische Angst vor Massenarbeitslosigkeit; die wachsende Überzeugung dass der Mensch seine wirtschaftliche Zukunft selbst gestalten können müsse, die Inklusion des Planens in das Paradigma wissenschaftlicher Vorgangsweise, der Glaube an die verstärkende Kraft des Staates; ein verbreitetes Bestehen auf wirtschaftlicher Sicherheit; und ein

wachsender humanitärer Impetus für die Verhinderung wirtschaftlicher Ungleichheit (vgl. Jewkes 1948/1968: 50-53).

Somit finden sich hier einige **zu opponierende** Relationsbegriffe:

Angst vor Armut

Fortschrittsglaube

Wissenschaftlichkeit

Staatsgläubigkeit

Sicherheit

Gleichheit

Der Bezug zur "Ära Thatcher" ab den 1980er Jahren ist weiterhin gegeben, denn Jewkes' Buch gehörte zu ihrer Leitliteratur:

"She had been greatly influenced by "The Road to Serfdom" and Jewkes's "Ordeal By Planning", and later by Hayek's "Constitution of Liberty" (...)." (Cockett 1994: 174.)

Thatcher sah sich gewiss in der Linie jener Freiheitskämpfer auf die Hayek so große Hoffnung gesetzt hatte:

"We must raise and train an army of fighters for freedom." (F.v.Hayek: The Prospect of Freedom MPSA Box 14, zitiert nach Cockett 1995: 104)

Der (wohl überhaupt zentrale) Relationsbegriff:

Freedom

3.Abschnitt : Die Zeit von 1865 bis 1930

In einem weiteren Schritt lassen sich die bisher festgestellten begrifflichen Zuordnungen (derselben Objekte zu derselben Klasse) wiederfinden im Zeitalter des klassischen Liberalismus, in jenem was die Republican Party nach ihrer Gründung bis 1932 vertrat.

"Many articles of their faith were essentials of the Conservative tradition: **the inevitability of stratification, persistance of natural inequalities, necessity of aristocracy, importance of religion and morality, sanctity of property, unwisdom of majority rule, urgency of constitutionalism, and folly of all attempts at social and economic leveling.**" (Rossiter 1955: 162)

In der Tat sind die in diesem Zitat aufgezählten Grundsätze rückführbar auf Kombinationen jener grundlegenden Komponenten des Konservatismus als solchen wie sie Mannheim genannte hatte:

1. Das Konkrete: die Wichtigkeit des Einzelfalls.
2. Das Eigentum: Die enge Beziehung zwischen Person und Eigentum.
3. Die Freiheit: Als Freiheit des Individuums, seine Eigenart leben zu dürfen.
4. Das konkrete Sein bestimmt die Norm.
5. Die Zeit: Gegenwart als neueste Etappe der Vergangenheit.

Wohlgemerkt, hier ist die Rede von Konservatismus – denn es zeigt sich, dass dieser in Gestalt der politischen Theorie der Republican Party **mit** dem in Europa separat als Liberalismus bekannten Ensemble von Begriffen **kompatibel** gemacht werden konnte. In Großbritannien fand ja die Konservative Partei erst 100 Jahre später zu einer solchen Verbindung, mit der Wahl Margaret Thatchers 1975 zur Parteivorsitzenden. Mit ihr wurde für die Integration jener Theorien in das aktive Policy Angebot der Torys votiert, die (zurückgehend auf die Anstöße durch Lippmann und Hayek) Jahrzehnte lang in den neu geschaffenen Institutionen *am Rande* der Partei entwickelt worden waren. Damit war die Prädominanz der "One Nation" Tory Variante gekippt, und noch wichtiger die jahrzehntelange Duldung der sogenannten "kollektivistischen" Policies, die die Fabian Society so erfolgreich zuerst der Liberal Party dann aber auch der Conservative Party als unabdingbare politische Notwendigkeiten hatte antragen können. Diese Duldung existierte weil Gegenteiliges in der Tat "nicht politisch durchsetzbar" erschien (wie schon Keynes argumentiert hatte). Im Jahr 1979 geschah aber eine Wende dergestalt, dass das bisher Gegenteilige von einer Mehrheit der Wahlberechtigten (in einer Umdeutung im Bewusstsein hinreichend vieler dieser einzelnen Menschen) zum *Gewünschten* wurde, und nun umgekehrt das "kollektivistische" nunmehr zum "politisch nicht durchsetzbaren" wurde.

In den U.S.A. war aber diese Lage in Gestalt der Republican Party eben bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts gegeben. (Also eine Lage in der eine *Verbindung* aus liberalem und konservativem von einer Mehrheit des Wahlvolkes präferiert wurde). Es war *diese Lage* die um 1980 im anglo-amerikanischen Raum *wiederbelebt* wurde, nachdem sie angesichts der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs so lange diskreditiert dagestanden hatte.

Nun also ein Blick auf Begriffe aus den Jahrzehnten vor der Wirtschaftskrise der 1930er Jahre. Die folgenden Begriffe aus der Zeit um 1900 zeugen eher von der liberalen Schlagseite der "Laissez-faire conservatives":

"They were the first Right in Western history to turn violently against government, the only Right to push individualism so far as to assert that a man could never be helped, only harmed, by the assistance of the community." (Rossiter 1955: 162/163)

Schädlichkeit der Gemeinschaft

Individualismus

Staat als Gefahr für die eigene Bevölkerung (weil eine Gefahr für Interessen der Individuen)

Instrumentalisiert wurde in dieser Zeit auch bereits die Justiz, insbesondere der Oberste Gerichtshof:

"It strengthened the technique of judicial review, transformed the due-process clause of the Fourteenth Amendment into a bulwark of economic liberty, spun out such fictions as the corporation as person and the employer and worker as bargaining equals, met the challenge of organized labour with the injunction and the doctrine of freedom of contract, and took direct charge of reviving the higher law." (Rossiter 1955: 156/157)

Vertragsfreiheit / Gleichheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer als Vertragspartner

Höheres Gesetz des Fortschritts (nach Herbert Spencer)

Firma als juristische Person

Das 14th Amendment (Verfassungszusatz) von 1868 sicherte die Gleichheit vor dem Gesetz (im Lichte der eben befreiten Sklaven nach dem Bürgerkrieg): Kein Einzelstaat darf einer *Person* aus dem Schutz der bestehenden Gesezte ausnemen. Dies fiel nun aber in eine Zeit des industriellen Aufschwungs, so dass Anwälte entsprechender wirtschaftlicher Körperschaften darauf zu drängen begannen, *Firmen ebenfalls als Personen* durch die Gerichte behandeln zu lassen. Bis heute ist nur diese *Deutung* des 14. Zusatzartikels zur Verfassung der Ausgangspunkt dafür, dass Firmen in der Tat vor U.S.-Gerichten als Personen mit entsprechenden Rechten behandelt werden. Die argumentativen Derivate dieser Grundlage begannen wohl ernsthaft ab 1886 zu proliferieren als Ausfluss einer Klage einer Eisenbahngesellschaft die sich gegen eine Besteuerung zur Wehr setzte, im Gerichtsfall "Santa Clara County v. Southern Pacific Railroad Company". Der Richter in diesem Fall, Morrison R. Waite, betonte zwar einerseits, dass die letztlich gefällte Entscheidung des Falles die Frage der Möglichkeit des Personenstatus von Firmen (also diese Auslegungsmöglichkeit) *nicht berührte*. Allein die Tatsache, dass ein Gerichtsreporter zu Protokoll gab, dass dieser Richter aber *auch* bemerkte, dass er und seine Richterkollegen diese Auslegung für *korrekt hielten*, wurde fortan zur Basis für Firmen sich auf dieses nunmehrige "Recht" zu berufen

(welches überhaupt nicht Gegenstand des Urteils in diesem Fall war). (Vgl. hierzu Korten 1995/2001: 65/66 und die Monographie von C. Peter Magrath, 1963: Morrison R. Waite: The Triumph of Character.)

4. Abschnitt: Die Zeit vor 1865

Wo sind die heutigen neoliberalen Werte bereits in der Zeit zwischen 1776 und 1865 auffindbar?

Relevant ist vor allem die Betonung darauf, dass das amerikanische Gemeinwesen eines Sinnes sei (auch nicht erst seit seiner Unabhängigkeit sondern schon in der Zeit davor). Grundorientierung sei also jene, die in den theoretischen Schriften des Briten John Locke dargelegt ist (aber im Grund nur als "Primus inter pares" denn das Gedankengut der Revolution hatte sich aus vielen Quellen gespeist).

Wenn man Lockes politische Theorie also als Grundlage für die Theorie des Liberalen als solchem nehmen kann, dann kann man den Liberalismus als *die* Theorie des "American Democrat", der Amerikaner schlechthin verstehen, bzw. als Grundlage für das was später als "American way of life" beschrieben wurde, oder nochmal anders gesagt: für Normalität. Diese Situation hebt sich ab von Gegebenheiten in Europa (und dem Rest der Welt) indem in den U.S.A. ein politisches Gemeinwesen gegründet wurde ohne die Notwendigkeit einer vorgehenden Ablösung bzw. mehr oder weniger gewaltsamen Abschaffung eines bestehenden Feudalismus. Daher gibt es keinen Kampf um politische Theorien in den frühen U.S.A. Überraschend bilden sich dennoch zwei Parteien: es gab also ab dem Zeitpunkt der Einrichtung einer gemeinsamen Regierung der zunächst 13 Einzelstaaten Menschen, die sich durch ihre Beziehung zu diesem für diese Region neuen Phänomen "Staat" bzw "Vereinigten Staat der Staaten" unterschieden. Die einen sahen ihn als unproblematisch an (die Federalists, etwa Alexander Hamilton) die anderen argwöhnten potentiellen Missbrauch durch Regierungsangehörige (die Republican Democrats, etwa Thomas Jefferson).

Einerseits also die Zuordnung: **Objekt : Staat – Klasse: Ordnung**

Andererseits die Zuordnung: **Objekt : Staat – Klasse: Freiheitsgefährdend**

Hier ist also bereits eine bis heute entscheidende Weichenstellung bzw. Frontstellung erkennbar.

Nachhaltig sind aber auch Komponenten des Gemeinwesens die schon *vor* der Revolution vorhanden waren, diese sind also auch hier zu inkludieren.

Die schon von Großbritannien her erlaubte Grundlage war ja das Prinzip des "Free and common socage" also die **freie und individuelle Verfügung über Land**, eben ohne die Beziehung zu einem "Landesherrn".

Die Puritanische Religion wiederum lieferte folgende Grundsätze:

Die individuelle Beziehung zu Gott und folglich auch zur Regierung

Die Verantwortung für die Schöpfung und somit auch für die Mitmenschen

Diesseitsorientierung / Rationalismus / Tugend

Abgeleitet vom Glauben war das Festhalten am **Naturrecht** mit inkludiert (gesehen als Vorgaben Gottes), aufgrund dessen sich fünf einzelne natürliche Rechte identifizieren lassen:

Recht auf Leben/ Freiheit/ Eigentum/ Gewissen/ Glück.

Die Errichtung eines politischen Gemeinwesens setzt allerdings eine **Einschränkung** natürlicher Rechte voraus, diese muss aber **freiwillig** von allen Mitgliedern eingegangen werden, und in Form einer **Verfassung** festgelegt werden.

Zudem wurde aber betreffend Eigentum und Freiheit eine **Ausnahme** gemacht-

"In other words, all persons under a particular government had surrendered control of their rights to life and liberty of action to the same degree, but they had surrendered control of their rights to property and political liberty in varying degrees." (Rossiter 1963: 120,)

Das Ausmaß des persönlichen Eigentums hing von eigener Anstrengung ab, würde also zwangsläufig verschieden verteilt sein. Das Wahlrecht wiederum hing von einem Mindestmaß an Eigentum ab (aber auch von Geschlecht und Ethnie, was aber damals ausser Streit stand, noch mehr als die Eigentumsqualifizierung). Die weitere Demokratisierung des Wahlrechts gelang in den U.S.A. über längere Zeit dann doch, eine Veränderung der Beziehung zum Eigentum fand aber nicht statt.

Es gab nach Rossiter noch sieben weitere zivile Rechte, die von politischen Aktivisten der Zeit proklamiert wurden (sie fanden alle Eingang in die Verfassung und die Bill of Rights): Das Recht auf freie Meinungsäußerung (Redefreiheit), Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Petitionsrecht, "civil supremacy" (Verzicht auf ein stehendes Heer), Repräsentation durch freie Wahlen, und Geschworenengerichtbarkeit.

Aus diesen Vorgaben ergaben sich auch die Ordnungselemente betreffend die Wirtschaft:

"...for example, virtually **universal private ownership of the means of production, the primacy of the profit motive (...), and the use of credit and the wage system.** Mercantilism, after all, was not hostile to individual ownership and enterprise. it merely insisted that men, while pursuing their own destinies, keep in mind the larger purposes of the sheltering state." (Rossiter 1956: 37, Hervorhebung von A. Severa.)

In Unterschied zur Zeit nach 1865 gilt hier noch die **Eingriffsmöglichkeit der Regierung in Wirtschaftsvorgänge noch unbestritten als erlaubt:**

"The early colonists, whose economic theories were a compound of declining medievalism and rising mercantilism, acknowledged government intervention as the one sure cure for the plague of economic problems besetting their infant communities. Their descendants shook off the medieval but not the mercantile doctrines of political economy, and not until the middle of the eighteenth century did laissez-faire policies begin to challenge this long standing tradition of public regulation of business." (Rossiter 1956: 31/32)

Wie von Louis Hartz beschrieben ist das Selbstverständnis der amerikanischen Bauern und Arbeiter ein gemeinsames **unternehmerisches** Selbstverständnis: als Verkörperung des "American Democrat" sind sie zugleich "American Capitalists":

"Two other groups, in Europe outside the 'petit-bourgeois', clearly overshadowed them: the peasant who had been transformed into a **capitalist farmer**, and the **laborer who had been transformed into an incipient entrepreneur**. The result was a great new democratic hybrid unknown in any other land, America's unique contribution to the political culture of the West." (Hartz 1955: 92, Hervorhebung von A. Severa)

Somit kann man aber **auch** hervorheben, alle Amerikaner seien vom **gleichen "Stand"**:

"And New York's General Root, infuriated by Chancellor Kent, declared: 'We are all of the same estate – **all commoners**...' All of the same estate: here was in five words the basic fact that ruined Whiggery in America." (Hartz 1955: 108, Hervorhebung von A. Severa)

Die Wachsamkeit gegenüber potentiellen Übergriffen einer Machtelite (also Jefferson's Standpunkt) war also die Leitlinie der Mehrheit der Wähler in dieser Zeit (was man unter dem Begriff "Jacksonian Democracy" kennt, als charakteristisch für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts). Die Wahlerfolge der Whig Party (aufgrund ihrer Abkehr vom Hochhalten des Elitären) erwiesen sich im Grunde als Testlauf für den kommenden Erfolg ihres Nachfolgers, der Republican Party, auch wenn sich die Whigs erst einmal angesichts der Frage der Sklaverei selbst bis zur Auflösung zerstritten.

In all der aufgezeigten Kontinuität gibt es aber an dieser historischen Stelle einen bemerkenswerten Wandel, welcher zur Neuformierung der Identitäten der beiden Großparteien führt. Damit wird sich auch das Ansehen des "Man who does but exchange" also des bloßen Händlers oder gar Geldhändlers zu ungeahntem Ansehen wandeln (das heisst: wird eine *Umdeutung* erfahren), weg von der Einschätzung des Historikers Bancroft aus dem 19. Jahrhundert:

"George Bancroft, after asserting that 'farmers are the true material for a republic' lauded the laboring 'manufacturer'. He contrasted them both with the 'man who does but exchange' ". (Hartz 1955: 127)

D. CHANGE AND REFORM: GEMEINSAMES UND TRENNENDES

Der Titel der englischen Originalausgabe des Buches "Lösungen" von Watzlawick et al. lautet: "Change". Es handelt also übergeordnet vom Phänomen des Wandels an sich (und im Detail von Problemlösungen, die in Verbindung mit Wandel stehen). Es wird aber von den Autoren auch darauf aufmerksam gemacht, dass es unerwünschte Veränderungen gibt, für die es keine Lösungen gibt (und für die sie das Wort "*Schwierigkeiten*" verwenden möchten, in Abgrenzung zum Wort "*Problem*"): das Auftreten krank machender Keime, Naturkatastrophen, der Tod, und vieles mehr. Dieses kommt vor, kann aber nicht Gegenstand von Lösungen sein, dies steht ausserhalb des Bereichs möglicher systemischer Therapie (auch wenn es sehr wohl Ausgangspunkt von Umdeutungen sein kann, dies aber wieder nur auf der Stufe des Zuordnens von Klassenzugehörigkeiten zu diesen sonst nicht weiter beeinflussbaren Objekten). In Unterschied zu diesen *Schwierigkeiten* sind *Probleme* Lösungen durch den Menschen zugänglich. Die Pointe der systemischen Therapie liegt nun darin zu unterscheiden zwischen Lösungen 1.Ordnung (*innerhalb* eines Bezugssystems) und Lösungen 2.Ordnung (auf der Metaebene). (Vgl.Watzlawick et al 1974: 58.)

Diese Unterscheidung spiegelt sich prinzipiell bei Clinton Rossiter's Unterscheidung zwischen "Change" und "Reform" wieder. Auch hier geht es einmal um nicht von Menschen beabsichtigten Wandel (Change) und den vom Menschen beeinflussbaren Wandel (Reform). Rossiter weist zu Recht darauf hin, dass dieser Zusammenhang eine wichtige konstitutive Rolle in der politischen Theorie der beiden U.S. Großparteien spielt. Er spricht hier sogar von einem "Schlüssel zur amerikanischen Geschichte" ("a useful key to American intellectual history"):

"To use it satisfactorily, we must make a distinction between *change*, a transformation of values or institutions in which government plays no direct part, and *reform*, a transformation of values or institutions through the conscious use of political authority." (Rossiter 1955: 95, Hervorh.im Orig.)

Der Wandel der im Gange war, war jener der sogenannten "Industriellen Revolution", eine Summe von ineinandergreifenden Ereignissen auf deren Ergebnisse (mangels Durchblick) kein Mensch Einfluss haben konnte. Eine der Folgen – die politische Folge dieser Situation – war eine Neuverteilung der Zuordnungen von Menschen betreffend den Wert von Regierungshandeln (den Wert des "Staates", des "Government"). Die einen verspürten die wachsende Notwendigkeit die entstehende "Maschinerie" (die sie um 1900 sogar weitgehend buschstäblich war) mit Reformen zu regulieren, die anderen präferierten ein "machen lassen"

("laissez faire") des Geschehens, unter Verweis auf die Wohltaten des offensichtlich dadurch mit im Gange befindlichen Fortschritts.

Nach 1865 fanden sich die Proponenten des Konservativen, die Anhänger der Republican Party, in der Situation, dass sie in ihrem beruflichen Engagement eindeutig diejenigen waren, die den (industriellen) *Wandel* (mit seinen vielen Folgen) besonders vorantrieben. Die Liberalen (die Parteigänger der Democratic Party – auf sie begann sich der Begriff "liberal" allein einzueingen), also die Nachfolger von Thomas Jefferson und Andrew Jackson, waren ab nun diejenigen, die auf dem Wege politischer *Reformen* für die notwendige Zügelung der Folgen dieses Wandels für die Allgemeinheit sorgen wollten.

"After the Civil War, when it at last became apparent to both sides that government was alone equal to the challenge of change, the progressives shifted their attitude toward political authority from hostility to sympathy, while the men of the Right, who were willing to use government to their own ends but not to see others use it against them, moved into a posture of determined opposition to reform. The paradoxes in the American experience had come to full flower: the agents of change were opposed to reform, the opponents of change committed to it." (Rossiter 1955: 96/97)

Es kam also zur "Großen Umdeutung": die ehemaligen "Jeffersonians" nahmen nunmehr die Regierung in Schutz, die ehemaligen "Hamiltonians" übernahmen die Rolle der Warner vor dem Mißbrauch durch die Machtelite. Dies ist bis heute der Gegensatz zwischen Democrats und Republicans (die sich inzwischen, auch als Selbstbezeichnung, nun als "Liberals" einerseits und "Conservatives" andererseits titulieren).

(Anzumerken ist hier aber, dass es im Lauf der letzten paar Jahrzehnte dem Neoliberalismus gelungen ist, auch das Wort "Reform" selbst in ihrem Sinne umzudeuten. Nach den Erfahrungen der Zeit seit 1980 ist das Wort "Reform" nun gekoppelt mit der Erwartung von Maßnahmen die den Prozess des "Staatsabbaus" fortsetzen, sodaß die Democratic Party, die weiterhin für konstruktive Staatseingriffe stehen will, nicht einmal dieses Wort "Reform" mehr voll zur unmißverständlichen Verfügung steht.)

Es bleibt aber ein Identitätskern des "American Democrat", egal welche Partei er oder sie wählt, jene alte Gemeinsamkeit wie sie Louis Hartz so klar beschreibt:

American Democrat = American Capitalist = All of the same estate.

Grundgelegt ist das durch die erwähnte Sonderstellung von Eigentum unter den Grundfreiheiten: diese Freiheit ist ungleich verteilt und muss es wohl als Ausfluss des Naturrechts (und aus religiöser Sicht: als Werk Gottes) sein.

Sofern dies von der breiten Mehrheit der U.S. Bevölkerung als Wahrheit akzeptiert ist, wirkt das Eigentum als dysfunktional im Rahmen der Verfassung. Wichtig ist der Hinweis von Louis Hartz, dass auch das Wahlvolk der heutigen Democratic Party diese Einstellung

mit den Wählern der Republicans teilt. Dies auf der Grundlage von John Locke's politischer Theorie. Die Betonung des Individuums und des Eigentums darin hat jenes zur Folge was Hartz als Ergebnis der "democratic capitalist doctrine" beschreibt:

"What it did was to smash the 'mob' into a million bits, so that its fierce acquisitive passion, instead of being expended against property, would be expended against itself in the quest for property." (Hartz 1955: 223)

Somit nehmen folglich auch die amerikanischen "Progressiven" das "running the Lockian race" als ihre Leitlinie (und nicht einen sozialistischen "Endzustand der Geschichte"):

"Far from inheriting the earth, all he wanted to do was to smash trusts and begin running the Lockian race all over again". (Hartz 1955: 223)

E. DIE GRUNDLAGE BEI JOHN LOCKE

1. Eigentum und Geld

Die Definition von Eigentum bei John Locke zieht sich also durch die Jahrhunderte als Grundlage alles Liberalen.

Er definiert Eigentum als Endprodukt eines Prozesses in welchem das Individuum in Aneignung der von Gott geschaffenen Materialien der Welt in einem Prozess der Arbeit das so angeeignete zu seinem Eigentum macht, und zwar rechtmäßig – mit der Einschränkung, dass kein Übermaß angeeignet werden darf, insbesondere Verderbliches darf nur in solcher Menge angeeignet werden als es vor verderben verbraucht werden kann.

Die naturrechtliche Kausalkette lautet also:

Gott – Individuum – Aneignung durch Arbeit – Eigentum :

"And hence subduing or cultivating the earth, and having dominion, we see are joined together. The one gave title to the other. So that God, by commanding to subdue, gave authority so far to *appropriate*: and the condition of human life, which requires labour and materials to work on, necessarily introduces private possessions." (Locke 1690: §35, S:22, Hervorh.im Orig.)

Die Wertschaffung geschieht allein durch Arbeit:

"(...) for it is *labour* indeed that *puts the difference of value* on every thing; (...)" (Locke 1690: §40, S.25, Hervorh.im Orig.)

Diese Beschreibungen betreffen den präpolitischen Zustand des "state of nature", haben aber auch im Zustand des politischen Verbandes prinzipiell weiterhin Geltung. Locke muss aber in der Folge das inzwischen entstandene Phänomen des Geldes mit in Betracht ziehen,

das historisch zunächst in Gestalt von irgendetwas Seltenem auftrat das als universelles Tauschmittel verwendet wurde, später durch Münzen auf Silber- und Goldbasis:

"Again, if he would give his nuts for a piece of metal, pleased with its colour; or exchange his sheep for shells, or wool for a sparkling pebble or a diamond, and keep those by him all his life, he invaded not the right of others, he might heap up as much of these durable things as he pleased; the *exceeding the bounds of his just property* not lying in the largeness of his possession, but the perishing of any thing uselessly in it." (Locke 1690: §46, S.28, Hervorh.im Orig.)

Die Folge ist, dass das Verbot der Hortung hinfällig wird, da das Geld keine verderbliche Ware ist, und der Mensch somit sein Eigentum deutlich vergrößern kann:

"Find out something that hath the *use and value of money* amongst his neighbours, you shall see the same man will begin presently to enlarge his possessions." (Locke 1690: §49, S.29, Hervorh.im Orig.)

Diese Hortung und Eigentumsmehrung bleibt für Locke unproblematisch:

"But since gold and silver, being little useful to the life of man in proportion to food, raiment, and carriage, has its *value* only from the consent of men, whereof *labour* yet *makes*, in great part, *the measure*, it is plain, that men have agreed to a disproportionate and unequal *possession of the earth*, they having, by a tacit and voluntary consent, found out a way how a man may fairly possess more land than he himself can use the product of, by receiving in exchange for the overplus gold and silver, which may be hoarded up without injury to any one; these metals not spoiling or decaying in the hands of the possessor." (Locke 1690: §50, S.29, Hervorh.im Orig.)

Lockes Zuordnung des Objekts Geld zur Klasse des Harmlosen wird hier explizit im Halbsatz: "*which may be hoarded up without injury to any one*". Zudem bewertet er das Geldsystem explizit positiv als "*a way how a man may fairly possess more land than he himself can use the product of...*"

2. Die politische Gesellschaft und der Stellenwert der Vernunft

Locke beginnt sein Treatise (nach drei einleitenden Paragraphen) gleich mit dem Hinweis auf die Freiheit als Hintergrundvoraussetzung des richtigen Verständnisses des Wesens politischer Macht:

"To understand political power right, and derive it from its original, we must consider, what state all men are naturally in, and that is, a *state of perfect freedom* to order their actions, and dispose of their possessions and persons, as they think fit, within the bounds of the law of nature, without asking leave, or depending upon the will of any other man." (Locke 1690: §4, S.8, Hervorh.im Orig.)

In den Paragraphen 87 bis 89 beschreibt Locke den Kern seiner Vorstellung einer politischen Gesellschaft, in Kontrast zum Familienverband des Naturzustandes. Entscheidend

ist das Abgeben eines Teils der in diesem Naturzustand gegebenen Macht (power) über das Eigentum:

"But because no *political society* can be, nor subsist, without having in itself the power to preserve the property, and in order thereunto, punish the offences of all those of that society; there, and there only is *political society*, where every one of the members hath quitted this natural power, resigned it up into the hands of the community in all cases that exclude him not from appealing for protection to the law established by it." (Locke 1690: §87,S.40, Hervorh.im Orig.)

Im übernächsten Paragraphen formuliert es Locke noch einmal etwas knapper:

"Where-ever therefore any number of men are so united into one society, as to quit every one his executive power of the law of nature, and to resign it to the public, there and there only is a *political, or civil society*." (Locke 1690: §89,S.47, Hervorh.im Orig.)

Aus heutiger Sicht fällt nicht nur auf, dass als Zweck einer politischen Gemeinschaft definitionsgemäß der Schutz des *Privateigentums* zu gelten hat, Locke spricht an dieser Stelle eigentlich auch nur vom Recht der *Bestrafung* die dem Bereich der individuellen Entscheidung entzogen wird, um auf das gemeinschaftlich beschlossene Recht übertragen zu werden, und somit den Hauptsinn des Staates darzustellen. Von den *konstruktiven* Aufgaben einer politischen Gemeinschaft ist nicht die Rede. Gerade um jene geht aber die Kontroverse spätestens seit Keynes' Zeit, zu Locke's Zeit war wohl der Horizont des "Progressiven" und einer möglichen Rolle "des Staates" darin einfach noch unbekannt.

Nun steht aber im Zentrum des Parteienzwists moderner Staaten gerade der Streit darum, was in jedem einzelnen Streitfall zu tun oder zu lassen ist. Wie beschreibt Locke also die Vorgangsweise der Entscheidungsfindung im politischen Verband?

Dazu ist die (von der Stoa schon bekannte) "Suspensionskraft des Geistes" entscheidend (aus dem "Essay on Human Understanding"):

"Diese Suspensionskraft ist für Lockes Ethik von größter Bedeutung. Er bezeichnet sie als "Angel", um die sich die Freiheit vernunftbegabter Wesen drehe. (EHU II,21,52). Es gebe eine Verpflichtung zu einer Anspannung des Denkens bei der Wahl unter Gütern und zur Suspension eines geringerwertigen Verlangens, die zu einer Entscheidung für das größere Gut führen müsse. (EHU II, 28,53)." (Euchner 1996: 66.)

Zum einen ist diese Stelle wichtig als Illustration der Bedeutung der Vernunft im Rahmen der mit Locke's Werk beginnenden Aufklärung:

"Locke, der in seiner Erkenntnistheorie sich selbst den Zugang zum von Gott geschaffenen natürlichen Gesetz verbaut hatte, beschritt, so will es scheinen, unbewußt als einer der ersten den Weg, der zur autonomen, vom Menschen selbst geschaffenen Vernunftmoral führte." (Euchner 1979: 223.)

Zum anderen steht Lockes Angabe der Wichtigkeit der "Suspensionskraft des Geistes" in einer Spannung zum Rest seines Menschenbildes – jenes Menschen der seinem Privatinteresse "nachrennt", im Sinne des von Louis Hartz bemühten Wortes von "running the Lockian race". Es geht darum, auf welche Weise Locke vom herkömmlichen Naturrecht abweicht:

"Während die traditionelle Naturrechtslehre eine prinzipielle Übereinstimmung der natürlichen Gesetze mit der menschlichen Triebssphäre annahm, weil die Normen des Gesetzes der Natur von vornherein im Menschen angelegt waren und ihn zum Guten lenkten, handelt der Lockesche Mensch immer nur um seines Vorteils willen, auch dann, wenn er das Gesetz der Natur befolgt. Zweifellos hat Locke den Egoisten der kompetitiven bürgerlichen Gesellschaft gezeichnet, der den Strukturprinzipien dieser Gesellschaft entsprechend, bei Strafe des Unterganges gezwungen ist, seinem Partikularinteresse nachzujagen." (Euchner 1979: 223)

Dieses "Nachjagen" wird aber wohl nur dann ein legitimes sein, *wenn* man im Auge behält, dass es die *Suspensionskraft* (= die Drehangel der Freiheit des Vernunftwesens Mensch) ist, die Leitlinie für den eigenen Vorteil ist (= die richtige Entscheidung für das größere Gut unter Suspension einer geringerwertigen Verlangens).

Von entscheidender Bedeutung bei solchen Entscheidungen sind nun wiederum die Zuordnungen von Klassen zu Objekten. Diese Zuordnungen sind es, die die Vorentscheidung bilden zu jener Entscheidung betreffend die Rangfolge der in Frage stehenden "Güter" bzw. (Streit-) Objekte. Auf diese Entscheidungen kommt es an, wenn (gerade auch im politischen Bereich) Gerechtigkeit hergestellt werden soll. Sie hängen also von einer "richtigen" Zuordnung je betreffender Objekte zu ihren möglichen Klassen ab. Die menschliche Subjektivität steht aber einer Garantie dieser so wichtigen Richtigkeit potentiell immer *im Weg*, in Gestalt jener Grenzen der Wahrnehmung wie sie Biologie, Erkenntnistheorie und eben Konstruktivismus inzwischen erkannt und beschrieben haben.

Daher ist es notwendig, der *Aufklärung*, gemäß welcher die *Vernunft* Maßstab aller Analysen zu sein hat eine *Abklärung* folgen zu lassen, im Wissen, dass *die Vernunft nicht die Instanz ist, nach der sich menschliches Verhalten immer bestimmt*. Der Konstruktivismus zeigt zudem dass selbst die *Einsicht* nicht in jedem Fall (gerade auch nicht in wichtigen Fällen) von der Vernunft angeleitet wird.

Es ist durchaus die Frage ob folgende Kritik an Locke ganz gerechtfertigt ist:

"...die flache Interpretation der Gerechtigkeit, die für Locke auf die Respektierung der Privatrechtsordnung zusammenschrumpft. In Lockes Definition von Gerechtigkeit ist kein Hauch der traditionellen Auffassung mehr zu spüren, derzufolge die Tugend der Gerechtigkeit ein habitus, ein stetes geistiges Verhalten, nämlich der ständige Wille, jedem das Seine zukommen zu lassen, bedeutete." (Euchner 1979: 155)

Muß man es Locke anlasten, die Tugend in ihrer Bedeutung wirklich so geschmälert zu haben? Bei Beachtung seines Verweises auf die "Suspensionskraft" scheint der Vorwurf nicht berechtigt. Im Lichte des Siegeszuges der Liberalen Idee und des verbreiteten Eindrucks einer Tendenz zum Wiedererstarken des "Gesetztes des Dschungels" in ihrem Gefolge scheint der Vorwurf hingegen eher doch berechtigt.

Hier ist es somit angebracht, noch auf den Einfluss Epikurs hinzuweisen, durch den Locke von den Prinzipien der Stoa in einem wichtigen Punkt abweicht:

"Für Epikur gibt es kein transzendentes Naturrecht, wie etwa die Weltvernunft der Stoa, an welcher Mensch und Götter gleichermaßen teilhatten. Das Naturrecht besteht bei ihm aus vertraglichen Abmachungen unter den Menschen, einander nicht zu schädigen – es wird also vom Menschen selbst *geschaffen*, nicht nur *erkannt* als ein vom Schöpfer aller Dinge erlassenes Gesetz." (Euchner 1979: 167)

Bei Epikur selbst ist folgendes zu lesen:

"Das natürliche Recht (das Gerechte) ist ein mit Rücksicht auf den Nutzen getroffenes Abkommen zum Zweck der Verhütung der gegenseitigen Schädigung. Für alle Lebewesen, die keine Verträge abschliessen konnten zur Verhütung gegenseitiger Schädigung, gibt es kein Recht (Gerechtes) oder Unrecht (Ungerechtes). Und das Gleiche gilt für Völker, die nicht imstande waren, dergleichen Verträge zur Verhütung gegenseitiger Schädigung abzuschliessen.

Der Gerechtigkeit kommt an sich kein Sein zu, vielmehr ist sie nur ein im Gegenseitigen Verkehr in beliebigen Erdgegenden getroffenes Abkommen zur Verhütung gegenseitiger Schädigung.

Die Ungerechtigkeit ist an sich kein Übel, sondern wird es nur durch die argwöhnische Furcht, es werde nicht gelingen, sich dem Auge des berufenen Strafvollziehers zu entziehen." (DL X, 150f. [293] zitiert nach Geyer 2000: 59/60, Hervorhebung von A. Severa.)

Gerechtigkeit kann also nur aufgrund von vertraglichen Vereinbarungen stattfinden, sie findet nicht per Naturgesetz "von selbst" statt. Gerechtigkeit gehört nicht zu den Naturgesetzen. Dies gehört aber *auch* zum Kern von Locke's politischer Theorie. In welchem Ausmaß dieses aber im Liberalismus noch beachtet wird ist eine der aktuellen Streitfragen heutiger Politik.

F. DIE POLITISCHE THEORIE DES NEOLIBERALISMUS

Aus dem Überblick über die historischen Fundstellen der Begrifflichkeit des heute artikulierten Neoliberalismus und jener Vorläufer auf die er sich beruft, kann nun folgende verdichtete Version der Politischen Theorie des Neoliberalismus formuliert werden. Beginnend bei John Locke's Vorgaben, unter Inklusion von Grundlagen des Staatswesens der U.S.A., über die Schwerpunkte der Republican Party, bis zu jenem Begriffsnetzwerk der in den letzten 35 Jahren prädominant wurde, ergibt sich folgende mögliche Synthese:

Das ontologische und erkenntnistheoretische Fundament beruht auf der Annahme eines von Gott gegebenen Naturrechts. Dieses ist dergestalt, dass das menschliche Individuum (in Protestantisch/Calvinistisch/Puritanischer Konfessionsfassung) ein persönliches Verhältnis zu Gott hat. Eine Folge des gegebenen Naturrechts – zumal aufgrund der Freiheit und der Pflicht zur Selbsterhaltung – ist die Schaffung von Eigentum aufgrund eigener Arbeit. Die Erfindung des Geldes ermöglicht zudem eine Mehrung dieses Eigentums. Eine Absicherung des naturrechtlich gegebenen Rechts auf Freiheit und Eigentum ist nur durch die freiwillige Abgabe eines Teils der Freiheit, transponiert durch einen Vertrag (eine Verfassung) auf den sich alle Mitglieder eines Gemeinwesens verständigen, um somit ein politisches Gemeinwesen zu begründen, dem, aufgrund der darin beschlossenen einzelnen Rechte, allein der Schutz von Freiheit und Eigentum obliegt. Nur in diesem Rahmen ist Gerechtigkeit erreichbar. Es herrscht Gleichheit vor dem Gesetz, allerdings nicht betreffend Eigentumsausmaße. Diese zeugen von individuellen Unterschieden in der Manifestation von Arbeitseinsatz, Vernunftbegabung und Tugendhaftigkeit.

Privatbesitz von Produktionsmitteln (inklusive Boden), Profitstreben, und Kreditwesen sind in allgemeiner Anwendung. Ein Ständewesen hat es nicht zu geben, jeder ist gleichberechtigt seine Chancen zu nützen als unternehmerischer Bürger (American Capitalist = Commoner). Zunehmend umstritten ist allerdings, ob die Regierung des Staates aktiv an der Wirtschaft regulatorisch teilnehmen soll – ab der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts gilt definitiv, dass der Staat dieses *nicht* soll.

Die wirtschaftswissenschaftliche Orthodoxie (von Klassik bis Neoklassik) wird allmählich als wissenschaftliche Grundlage dieser politischen Theorie zu Rate gezogen. Ob Gesamtergebnis von Marktmechanismen im Allgemeinen ("Die Unsichtbare Hand") oder von mikroökonomischen Individualentscheidungen ("Grenznutzen" und "Rational Choice"), hier findet man die Erklärungen für das Funktionieren eines gelingenden Gemeinwesens.

Im 20. Jahrhundert erfolgt aufgrund dieser ausgebauten Wissenschaft der Ökonomie eine Zuspitzung des bisherigen Theorierahmens. Die Gemeinschaft verliert an Relevanz, der Staat ist eine potentielle Gefahr für die individuelle Freiheit, Arbeitgeber und Arbeitnehmer gelten als gleichberechtigte Vertragspartner, Firmen gelten vor dem Recht als juristische Personen. An Gewicht gewinnen nun auch einzelne *konservative* Prinzipien wie das konkret Einzigartige, moralische Konstanz, der Wert des (christlichen) Glaubens, aber auch Gedankenfreiheit, in Kontrast zu einer Abscheu vor jeglichem Kollektivismus und zentraler Planung.

Die Anwendung all dieser Prinzipien manifestiert sich schliesslich heute charakteristischerweise in Form folgender Leitbegriffe für die politische Praxis: Harte Arbeit; Chancengleichheit; Eigenverantwortung; (monetärer) Verdienst (= Leistung); Niedrigzinsen; Niedere Steuern; Stetige Geldmenge (der Zentralbanken); Lohnzurückhaltung; Vermeidung staatlicher Verschuldung; Minimieren des öffentlichen Sektors (Privatisierungen); Deregulierungen; Anreize; Wettbewerb; Schlanke Firmenstrukturen; Beraterwesen; Marktorientierung (der Individuen); (vorrangiger) Bedacht der Politik auf Reaktionen des Marktes; Investitionsförderung; Risikostreuung.

Aus konstruktivistischer Sicht haben wir damit eine Basis, um zu wissen "worum es dem/der Neoliberalen geht".

Eine weitere mögliche Verknappung auf ein überschaubares Kontinuum könnte man wie folgt formulieren:

Individuum...Freiheit...Selbsterhaltung...Arbeit...Eigentum...Vertrag...Eigentumsmehrung
...Leistung...Chancen...Marktmechanismus...Investition.

Dieses Kontinuum von Begriffen enthält jedenfalls einige der signifikantesten Objekte welche im Rahmen der Politischen Theorie des Neoliberalismus zur Eigenschaftsklasse des "politisch optimalen" zugeordnet werden.

Mit diesem Wissenstand als Basis kann man nun verschiedene Absichten verfolgen. Man kann mit dieser Zuordnungsweise übereinstimmen und sie folglich ganz unproblematisch richtig finden. Es gibt aber auch jene, die zumindest mit mehreren Teilen dieser Zuordnungsreihe nicht übereinstimmen (die also andere, ebenso gültige Eigenschaftsklassen derselben Objekte hervorheben). Aus deren Standpunkt heraus wäre also ein Bemühen um ein Umdeuten dieser Objekte (seitens der sie bisher vertretenden Personen) anzustreben. Wie dieses gelingen könnte ist aber jener Kunst des Umdeutens überlassen wie sie in der systemischen Therapie praktiziert wird, bzw. muss politikwissenschaftlich erst noch

durchdacht und erprobt werden. Ein Angelpunkt um eine entsprechende Diskussion anzuleiten wäre jedenfalls ein zu Rate ziehen empirischer Befunde, die zeigen in welcher Weise sich die behaupteten positiven Zusammenhänge in allen denkbaren Politikfeldern im Detail auswirken. Es kann aber nicht erwartet werden, dass dieses Hilfsmittel eine *rationale* Einsicht bewirken wird, die umgehend zu Einstellungsänderungen führt. Dies beträfe nur die Möglichkeiten der Veränderungen *erster Ordnung*. Die Herbeiführung von *Veränderungen zweiter Ordnung* ist aber das Ziel und verlangt Einsichtsweisen, welche dazu *übergeordnete* Zusammenhänge ins Blickfeld bringen. Erst dieser Ansatz könnte jene "Spiele ohne Ende" auflösen, aus denen so viele politische Pattsituationen bestehen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Beeman, Richard (2010): Penguin Guide to the United States Constitution; Penguin; N.Y.
- Bernstein, R.B. (2005): Thomas Jefferson; Oxford Univ.Press; Oxford, New York
- Blumenthal, Sidney (1988): The Rise of the Counter-Establishment; Perennial Library, Harper & Row, N.Y.
- Butterwegge, Christoph; Lösch, Bettina; Ptak, Ralf (2008): Kritik des Neoliberalismus; VS Verlag; Wiesbaden
- Campi, Emidio; Opitz, Peter; Schmid, Konrad (Hrsg.) (2012): Johannes Calvin und die kulturelle Prägekraft des Protestantismus; vdf Verlag/TVZ Verlag; Zürich
- Cockett, Richard (1995): Thinking The Unthinkable; Fontana Press/HarperCollins; London
- Euchner, Walter (1996): John Locke; Junius, Hamburg
- Euchner, Walter (1979; Original: 1969): Naturrecht und Politik bei John Locke; Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Frankl, Viktor E. (1983; Original: 1946): Ärztliche Seelsorge; Fischer, Frankfurt a.M.
- Geyer, Carl Friedrich (2000): Epikur; Junius, Hamburg
- Hartung, Gerald (2008): Philosophische Anthropologie; Reclam, Stuttgart
- Hartz, Louis (1991; Original: 1955): The Liberal Tradition In America; Harvest/Harcourt Inc., Orlando, Florida
- Harvey, David (2005): A Brief History of Neoliberalism; Oxford Univ.Press; Oxford, New York
- Heller, Agnes (1988; Original:1982): Der Mensch der Renaissance; Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Jewkes, John (1968; Original: 1948): Ordeal By Planning; Macmillan; London; St.Martin's Press; New York
- Jörke, Dirk (2005): Politische Anthropologie; VS Verlag, Wiesbaden
- Korten, David C. (2001; Original:1995): When Corporations Rule The World; Kumarian Press, Sterling, Virginia / Berrett-Koehler Publishers Inc., San Fransisco, California
- Krugman, Paul (2007): The Conscience Of A Liberal; W.W.Norton & Co., Inc.; New York
- Locke, John (1980; Original: 1690): Second Treatise Of Government; Hackett Publishing Co., Inc.; Indianapolis/Cambridge
- Locke, John (1974; Original: 1690): Über die Regierung; Reclam, Stuttgart

- Mannheim, Karl (1984; Original: 1925): Konservatismus; Suhrkamp; Frankfurt a.M.
- Martinsen, Renate (2014): Spurensuche: Konstruktivistische Theorien der Politik; Springer VS; Wiesbaden
- Patzelt, Werner J. (1986): Sozialwissenschaftliche Forschungslogik; R.Oldenbourg Verlag; München
- Patzelt, Werner J. (2007): Einführung in die Politikwissenschaft; Wissenschaftsverlag Richard Rothe; Passau
- Paul, Rand (2011): The Tea Party Goes To Washington; Center Street (Hachette), Nashville/New York
- Rossiter, Clinton (1955): Conservatism In America; William Heinemann Ltd., London
- Rossiter, Clinton (1956; Original: 1953): The First American Revolution; Harvest/Harcourt, Brace & World Inc., New York
- Rossiter, Clinton (1963; Original: 1953): The Political Thought Of The American Revolution; Harvest/Harcourt, Brace & World Inc., New York
- Sellars, John (2006): Stoicism; Acumen, Durham
- Spengler, Oswald (2007/Nach der 72.u.73.Aufl.v.1923): Der Untergang des Abendlandes; Matrix, Wiesbaden
- Stedman-Jones, Daniel (2012): Masters of the Universe; Princeton Univ.Press, Princeton and Oxford
- Ulbert, Cornelia (2005): Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik; VS Verlag; Wiesbaden
- Wallerstein, Immanuel (2001; Original: 1991): Unthinking Social Science; Temple Univ.Press, Philadelphia
- Wallerstein, Immanuel (1999): The End Of The World As We Know It; Univ.of Minnesota Press; Minneapolis/London
- Watzlawick, Paul/ Beavin Janet H./Jackson Don D. (1967/6.Aufl.1982): Menschliche Kommunikation (Originaltitel: Pragmatics of Human Communication); Verlag Hans Huber, Bern-Stuttgart-Wien
- Watzlawick Paul/ Weakland John H./Fisch Richard (1974/5.Aufl.1992): Lösungen (Originaltitel: Change), Verlag Hans Huber, Bern-Stuttgart-Wien
- Weller, Christoph (2003): Internationale Politik und Konstruktivismus (In: WeltTrends Nr.41; Winter 2003/2004: S.107-123)

ABSTRACT

Diese Arbeit untersucht die Frage: Woraus besteht die politische Theorie des Neoliberalismus? Allgemein auffällig ist, dass der Gesellschaftssektor "Wirtschaft" insbesondere seit etwa 1980 die Entscheidungen des Gesellschaftssektors "Politik" geradezu "steuert". Die Politik orientiert sich maßgeblich an der Wirtschaftswissenschaft und zwar am Ideal der "liberalen Marktwirtschaft". Gleichzeitig behaupten die gleichen politischen Akteure für "konservative" Werte einzutreten. Der Zuspruch bei demokratischen Wahlen für diese Kombination ist so konsistent, dass auch bisherige sozialistische Parteien ihre Politik zunehmend im Sinne eines Kompromisses mit dieser Vorgabe ausrichten. Im Gegensatz zum Theoriegebäude "Sozialismus" ist aber ein zusammenhängendes Theorieensemble der nunmehr den Normalzustand darstellenden Gegenseite nicht unmittelbar evident. Diese Arbeit versucht die Bestandteile einer solchen kohärenten Theorie (des "Neoliberalismus") zusammenzutragen, durch eine historische Sichtung dessen, was die Theorie des Liberalismus und seine spätere aktuelle Modifikation zum Neoliberalismus ausgemacht hat. Das Ziel ist es, eine zusammenhängende Begriffssammlung vor Augen zu bekommen, anhand derer es möglich würde, die Zuordnung der einzelnen Begriffe zu ihrer gemeinsamen Sinnabsicht aus Sicht der konstruktivistischen Theorie (wie sie im Rahmen der "Systemischen Therapie" in Palo Alto Kalifornien entwickelt wurde) deuten zu können. Dies um zu verstehen "worum es dem Neoliberalismus geht", zu welchen Bedeutungsklassen die einzelnen Begriffsobjekte von ihm zugeordnet werden. Dieses sollte in Hinkunft einen argumentativen Umgang mit dem Neoliberalismus ermöglichen, der über ein bloßes opponieren (welches bisher keinerlei Veränderung bewirkt hat) hinausgeht, und das erstarrte Gesamtsystem (welches z.B. in Form der "Finanzkrise 2008" unleugbar zumindest *auch* negative Folgen mit sich brachte) wieder veränderbar macht, handhabbar macht.

ABSTRACT (ENGLISH VERSION)

This thesis explores the question: What does the political theory of neoliberalism exactly consist of? It has been generally noticeable that the economic sector (as just one part of society in general) has been "steering" the decision-making processes of the political sector, specifically since around 1980. Politics has a definitive orientation towards economic science and its ideal of a "liberal market economy". At the same time, those self-same politicians declare they are defending "conservative" values. The success of this combination in elections has been so consistent as to increasingly drive hitherto socialist parties to orient their policy enactment toward compromises with that template. In contrast to the theoretical edifice of "socialism" however, a coherent theoretical ensemble undergirding the opposing side which by now constitutes political normality is not evident. This thesis makes an attempt at collecting together the elements of such a coherent theory (of "neoliberalism") through a historical analysis of what the theory of liberalism, and its later modification neoliberalism, consist of. The goal is to make visible a coherent collection of terms (and their summary content of meaning) which would make it possible to interpret the assignement of the individual terms to their meaning content as per use of constructivist theory (specifically as developed in the form of "systemic therapy" in Palo Alto, California). This in order to understand "what neoliberalism aims for", to which classes of meaning it assigns its term objects. That should then make an argumentative engagement possible which would transcend simple opposition (which until now has not brought about any change), and should be able to make changes to the now entrenched system as a whole (which without a doubt has at least *also* had negative consequences as for example the "financial crisis of 2008"), making it malleable.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten:

Name: Alan SEVERA
 Geburtsdaten: 22. 06. 1959, Trenton/Detroit (U.S.A.)
 Familienstand: Ledig
 Staatsbürgerschaft: U.S.A. (mit Status: Daueraufenthalt EG)

Schulbildung und Studien:

1965 - 1970 Volksschule (Elementary School), Detroit
 Feb. - Juni 1970 Volksschule in Brno, C.S.S.R.
 1970 - 1971 American International School, 1190 Wien
 1971 - 1979 Neusprachliches Gymnasium mit **Matura**, 1010 Wien
 1979 - 1985 Studienrichtung Politikwissenschaft mit Nebenfach Publizistik; Universität Wien..
 1982 - 1987 Studienrichtung Übersetzen: Englisch und Tschechisch, Universität Wien
Abschluß dieser Studienrichtung als Magister im Jahre 1987

Berufliche Praxis:

1987 - 2000 **Referent / Klientenbetreuer**
International Rescue Committee, U.S.-Organisation für weltweite Flüchtlingshilfe, 1010 Wien

- ♦ Übersetzen von Anträgen auf U.S.-Immigration von Flüchtlingen aus der C.S.S.R, UdSSR, Polen, Bulgarien, Bosnien
- ♦ Erstellen und Abwickeln von Korrespondenz mit Behörden, Ministerien und internationalen Organisationen in Englisch, Deutsch und Tschechisch
- ♦ Organisatorische Arbeiten im Büro, Dokumentation
- ♦ Persönliche und telefonische Beratung der Antragsteller

Wissenschaftliches Interesse:

Durch meine Berufstätigkeit war mein Politikwissenschaftsstudium de facto unterbrochen. In der ersten Phase von 1979-1985 war mein Interesse besonders geprägt durch die sich entfaltende "Evolutionäre Erkenntnistheorie" des Wiener Biologen Prof.Rupert Riedl und durch den damals im deutschen Sprachraum durch Prof.Paul Watzlawick bekannt werdenden "Systemischen Therapieansatz" des Konstruktivismus. 1997 nahm ich zu Prof.Riedl (am Konrad Lorenz Institut in Altenberg) Kontakt auf, aus dessen Kreis lernte ich dann auch den Politologen Prof.Werner Patzelt (Univ.Dresden) kennen. Durch ihn lernte ich insbesondere den Ansatz der Ethnomethodologie kennen. Auf Basis seines Interesses für Prof.Riedls Theorie publizierte Prof.Patzelt 2007 das Werk "Evolutorischer Institutionalismus".

Ab 2000 vertiefte ich mich in ein Selbststudium welches zunächst Geschichte in ihrer Breite betraf, dann aber vor allem die Problematik der zunehmenden Dominanz der Wirtschaftstheorie über die Belange der Politik. Auch ein Befassen mit der Betriebswirtschaft und Finanzwissenschaft war ergänzend nötig.

Ab 2009 wurde es mir durch die Einführung des Bachelor/Master-Systems wieder möglich das Studium fortzusetzen. Neben einem Osteuropa-Schwerpunkt (vor allem betreffend die Tschechoslowakei) befasste ich mich vor allem mit Politischer Theorie im Überblick, mit Politischer Ökonomie, Governance, und Cultural Studies.

Diese Interessen flossen zum Teil auch in meine Sendung "Leuchtturm" beim "community radio" von Wien, Radio Orange 94.0, ein (neben dem Hauptzweck als Musikinformationssendung) in Form diverser Interviews.